

# DIE AUSSTELLUNG „2-3 STRAßEN“

Bericht zur  
sozialwissenschaftlichen  
Begleitstudie

von

Davide Brocchi, Dipl.-Soz.wiss.  
Marion Eisele, M.A.

**Projektgruppe der Philosophischen Fakultät  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

Prof. Dr. Vittoria Borsò  
Prof. Dr. Andrea von Hülsen Esch  
Prof. Dr. Timo Skrandies  
Prof. Dr. Jürgen Wiener

**Adresse**

Institut für Kunstgeschichte  
der Heinrich-Heine-Universität  
Universitätsstraße 1  
Gebäude 23.32  
40225 Düsseldorf

**Datum**

30.04.2011

# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung .....	7
2.	Vorgehensweise, Methode und Datenbasis.....	9
2.1	Methode und Zeit .....	9
2.2	Das Forschungsinstrumentarium .....	14
2.3	Die Maßnahmen und die Zeitplanung im Überblick .....	15
2.4	Datenbasis und Repräsentativität .....	16
3.	Kontext und Ort der Ausstellung .....	19
3.1	Die Entwicklung des Ruhrgebiets .....	19
3.2	Die drei Straßen .....	25
3.3	Ein Vergleich der Straßen .....	39
4.	Die Zielgruppen .....	47
4.1	Die Befragten insgesamt .....	47
4.2	Die Teilnehmer .....	47
4.3	Die Anwohner .....	49
4.4	Die Besucher .....	51
4.5	Ein Vergleich der Zielgruppen .....	52
5.	Die Ausstellung 2-3 STRABEN .....	55
5.1	Die erste Informationsquelle .....	55
5.2	Erwartungshaltung gegenüber 2-3 STRABEN .....	56
5.3	Partizipation von Teilnehmern und Anwohnern .....	58
5.4	Hemmende und fördernde Faktoren für die Partizipation der Teilnehmer .....	59
5.5	Allgemeine Bewertung von 2-3 STRABEN .....	61

6.	Wirksamkeit und Wirkung von 2-3 STRABEN .....	65
6.1	Die Veränderung der Motivation der Teilnehmer .....	65
6.2	Vier Eingriffe .....	65
6.3	Die Teilnehmer-Projekte .....	67
6.4	Wahrgenommene Wirksamkeit .....	68
6.5	Wahrgenommene Veränderung .....	70
6.6	Zusammensetzung der Zielgruppe im Wirkungsbereich von 2-3 STRABEN .....	74
6.7	Die Veränderung in der Betrachtung der und im Verhältnis zur Kunst .....	75
6.8	Nachhaltigkeit der Wirkung .....	77
6.9	Was hat 2-3 STRABEN gefehlt, um eine (noch) breitere/bessere Wirkung im Stadtteil zu entfalten? .....	83
7.	Gesellschaftlicher Wandel und soziale Ungleichheit .....	87
7.1	Die Lebenslage der Bewohner .....	87
7.2	Wer bestimmt den Wandel für wen? .....	88
7.3	Das Auftreten von 2-3 STRABEN .....	88
7.4	Die soziale Ungleichheit .....	90
7.5	Die Kultur der sozialen Ungleichheit .....	91
7.6	Inkongruente Kommunikation .....	92
7.7	2-3 STRABEN: eine Gesellschaft im Kleinen .....	94
8.	Der kollektive Text .....	99
8.1	Teilnahme und Motivation .....	99
8.2	Inhalte .....	100
8.3	Externe Einflüsse .....	101
8.4	Betrachtungsweise über den kollektiven Text .....	103
8.5	Erwartungen an die Veröffentlichung .....	105
9.	Schlusswort .....	107
9.1	Der Kontext von 2-3 STRABEN .....	107
9.2	Über den Wandel .....	110

A.	Anlagen .....	115
A.1	Auswertung der Befragung der Teilnehmer 2-3 Straßen .....	115
A.2	Auswertung der Befragung der Anwohner .....	145
A.3	Auswertung der Befragung der Besucher .....	167
A.4	Wahrnehmung der Lebensqualität der Straßen .....	179



# 1. Einleitung

2-3 STRABEN gehört zu den aufmerksamkeitsstärksten Kunstprojekten, die im Rahmen des Programms der Europäischen Kulturhauptstadt *Ruhr.2010* realisiert wurden. Dabei handelte es sich um eine außergewöhnliche Ausstellung des Konzeptkünstlers Jochen Gerz, die vom 1. Januar bis 31. Dezember 2010 in den Städten Duisburg, Mülheim an der Ruhr und Dortmund stattfand. Die Einzigartigkeit dieser Ausstellung war, dass es „absolut nichts zu sehen“<sup>1</sup> gab - außer Realität: Die drei Straßen waren nicht nur Ort der Ausstellung, sondern auch deren Objekt.

Gerz beschreibt 2-3 STRABEN als „Experiment, das sich nicht allein auf die Möglichkeit heutiger Praxis von Kunst bezieht, sondern ebenso eine reale, über den zeitlichen Rahmen des einjährigen Arbeitsprozesses vor Ort hinausgehende Veränderung des sozialen und urbanen Umfeldes beabsichtigt.“<sup>2</sup> 2009 veröffentlichte der Konzeptkünstler eine Anzeige im Immobilienmarkt und lud Kreative aus aller Welt ein, für ein Jahr in einer „Kunstaussstellung“ mietfrei zu wohnen. Von den 1.457 Bewerbern aus 30 verschiedenen Ländern bezogen am Ende der Bewerbungsphase 78 die frei stehenden Wohnungen in den drei Ausstellungsorten: der St. Johann- und Saarbrückerstraße in Duisburg-Hochfeld, dem Carrée Oesterholzstraße/Schlosserstraße am Borsigplatz in der Dortmunder Nordstadt und dem Hochhaus am Hans-Böckler-Platz 7 in Mülheim an der Ruhr. Die soziale Interaktion zwischen den Projektteilnehmern, dem kunstinteressierten Publikum und den Anwohnern der Straßen war fester Bestandteil des „Ausstellungskonzeptes“ von Gerz. Er fragte: „Was passiert, wenn Leute dorthin kommen, wo zunächst nichts los ist, und ein Jahr bleiben?“<sup>3</sup>

Ein wichtiger Aspekt von 2-3 STRABEN ist der „kollektive Text“: „Die neuen und alten Mieter sowie die Besucher der Ausstellung in den Straßen schreiben während des gesamten Jahres 2010 unabhängig voneinander an einem gemeinsamen Text, der mittels eines digitalen Schreibtools zentral archiviert wird.“<sup>4</sup> Dieser Text, der als Buch inzwischen bei Dumont erschienen ist, enthält Gedanken und Geschichten vieler Autoren, spiegelt den gesellschaftlichen Kontext und den Prozess von 2-3 STRABEN wider und symbolisiert gleichzeitig das Werden einer (Autoren)Gemeinschaft.

---

<sup>1</sup> Jenny Hoch, *Halbe Miete? Keine Miete*, erschienen am 21.12.2008 im Spiegel-Online (<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,597541,00.html>).

<sup>2</sup> Gerz 2010:3

<sup>3</sup> Hermann Pfütze: *Die Ausstellung 2-3 Straßen*, in: Pressemappe zum Ausstellungsprojekt. Unter: [http://essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/fileadmin/user\\_upload/ruhr2010.de/documents/3.\\_Presse/PM/2010/PK\\_2-3\\_Strassen\\_201.01.2010/2-3strassen\\_pressemappe.pdf](http://essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/fileadmin/user_upload/ruhr2010.de/documents/3._Presse/PM/2010/PK_2-3_Strassen_201.01.2010/2-3strassen_pressemappe.pdf) (Stand: 20.02.2010)

<sup>4</sup> Gerz 2010:3

Das Forschungsteam des Institutes für Kunstgeschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat 2-3 STRABEN aus einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektive untersucht.

Die Schwerpunkte der Begleitstudie sind:

- die soziokulturellen Merkmale der drei Straßen als Lebenswelt;
- die Zielgruppen von 2-3 STRABEN, nämlich die 78 Teilnehmer, die Anwohner und die Ausstellungsbesucher;
- die Veränderung des sozialen und urbanen Umfeldes durch 2-3 STRABEN bzw. die Wirksamkeit, Wirkung und „Nachhaltigkeit“ des Kunstprojektes;
- der Kontext der Produktion des (kollektiven) Textes.

In diesem inhaltlichen Rahmen werden unter anderem folgende Fragen gestellt:

- Welche sind die besonderen historischen, sozialen und kulturellen Merkmale der Straßen, in dem das Kunstprojekt stattgefunden hat?
- Wer sind die 78 Teilnehmer aus Deutschland, Europa und Übersee, die mietfrei in die Straßen einzogen? Welche Motivation bewegte sie zu diesem Schritt? Wie haben sie sich am Projekt beteiligt? Wurde 2-3 STRABEN den Erwartungen der Teilnehmer gerecht?
- Wer sind die Anwohner der Straße? Welche Haltung hatten sie gegenüber dem Kunstprojekt und den neuen Bewohnern?
- Wie haben die Besucher von 2-3 STRABEN erfahren? Wie haben sie ihren Besuch erlebt?
- Hat das Kunstprojekt sein soziales Umfeld wirklich verändert (und wenn ja, dann wie)? Welche Faktoren haben diesen Prozess beeinflusst?
- Mit welcher Motivation haben die Menschen am kollektiven Text geschrieben? Welche Faktoren beeinflussten das Schreiben? Worin sehen die Autoren den Sinn des kollektiven Textes?

Diese wissenschaftliche Untersuchung hat einen explorativen Charakter, einerseits aufgrund der Einzigartigkeit und Komplexität des Projektes; andererseits weil die zeitlichen Rahmenbedingungen und besonders der Beginn des Erhebungszeitraums die methodologische Verfahrensweise bestimmt haben.

Das Forschungsteam hat sich der Methode der teilnehmenden Beobachtung bedient, Interviews geführt und die drei Zielgruppen anhand von Fragebögen erfasst. In diesem Bericht werden erste Ergebnisse der Auswertung veröffentlicht.



## 2. Vorgehensweise, Methode und Datenbasis

### 2.1 Methode und Zeit

Als im November 2010 das Forschungsteam seine Arbeit in den Straßen aufnahm, zeichneten sich bei 2-3 STRABEN erste Auflösungserscheinungen ab: Die Besucherschulen wurden kaum oder gar nicht besucht; erste Teilnehmer zogen aus den Straßen aus; einige Mitarbeiter des Straßenbüros suchten bereits nach einer neuen Anstellung, denn am 31. Dezember liefen ihre Arbeitsverträge aus.

Die letzten Abschlussveranstaltungen der Kunstaussstellung fanden bereits vor Weihnachten in den drei Straßen statt, zuletzt in Dortmund beim sogenannten „Public Writing Day“ am 11. Dezember 2010.

Das Forschungsprojekt wurde vertragsgemäß Ende April 2011 offiziell beendet. Durch den zweijährigen Vorlauf ist dem Düsseldorfer Team das Forschungsobjekt vertraut. Trotzdem bedeutete der eng gesetzte Zeitrahmen eine besondere Herausforderung.

Im Folgenden werden die methodologischen Überlegungen und strategische Maßnahmen vorgestellt.

#### 2.1.1 Explorative Phase

Bereits in der zweiten Hälfte vom Oktober 2010 wurden zwei „Informanten“ pro Straße gesucht. Umfangreiche Interviews mit ihnen sollten zu einer schnellen Einarbeitung der Forscher in die komplexe Realität der Straßen und in den Arbeitsprozess von 2-3 STRABEN dienen. Zuerst wurde ein verantwortlicher Mitarbeiter pro Straßenbüro (Projektmanagement vor Ort), dann ein Multiplikator aus der Nachbarschaft interviewt: In Duisburg war dies der Betreiber der Gaststätte in der Mitte der St. Johann-Straße, in Mülheim an der Ruhr der Concierge des Hochhauses und in Dortmund eine Mitarbeiterin des Quartiermanagementbüros. Die geführten Interviews besaßen eine Dauer von bis zu drei-einhalb Stunden und wurden später transkribiert.

Gemeinsam mit den bereits gemachten Erfahrungen waren die erhaltenen Informationen die Basis für die Entwicklung des Forschungsinstrumentariums. Da die Zeit für einen Pretest fehlte, wurde dieses Instrumentarium beim Einsatz nach und nach verbessert. Dies beeinflusste in manchen Fällen die Vergleichbarkeit der Daten und die Repräsentativität mancher Ergebnisse, dafür wurden jedoch Aspekte von 2-3 STRABEN, deren Relevanz im Vorfeld der Forschung nicht klar sein konnte, näher beleuchtet.

Beispielhaft hierfür ist die zentrale Rolle der Pressearbeit und der medialen Wirkung bei 2-3 STRABEN. In den ersten Fragebögen fanden sich kaum Items zu diesem Aspekt, doch machten viele Teilnehmer in den Interviews auf seine Relevanz aufmerksam. Bei der späteren Entwicklung der Fragebögen für die Anwohner der Straßen wurden deshalb Fragen zu den Medien eingefügt. Eine Vergleichbarkeit in der Einstellung der beiden Gruppen zu der Rolle der Medien ist folglich schwer evaluierbar.

Solche Problematiken sind die Konsequenz der Tatsache, dass die explorative Phase zum großen Teil neben der Datenerhebung stattfinden musste.

### 2.1.2 Datenerhebung

Auf die beiden ersten ursprünglich vorgesehenen Datenerhebungen musste aufgrund des späten Beginns der Untersuchung verzichtet werden. Dadurch war eine objektive Feststellung der Veränderung in den Straßen nicht mehr möglich.

Bei der einzigen durchführbaren Datenerhebung erforschte das Forschungsteam die *Wahrnehmung* der Veränderung durch die beteiligten Akteure. Den Teilnehmern, Besuchern und Anwohnern wurde unter anderem die Frage gestellt, wie sie die Lebensqualität in der Straße vor dem Beginn von 2-3 STRABEN empfanden und ob sie im Nachhinein eine Veränderung feststellen konnten, die sich auf das Kunstprojekt zurückführen ließ.

Zwar ist ein Rückschluss von der statistischen Auswertung vieler subjektiver Wahrnehmungen und Bewertungen zu einer Objektivierung von Forschungsergebnissen über ein reales Phänomen möglich: Wenn 80 Prozent der Befragten die *Meinung* vertreten, dass 2-3 STRABEN eine starke Veränderung im sozialen Umfeld verursacht hat, dann ist es wahrscheinlich, dass eine reale Veränderung stattgefunden hat. Jedoch ist der Weg von der Wahrnehmung zur Objektivität komplexer, unter anderem weil die Wahrnehmung von kognitiven und emotionalen Faktoren stark abhängt. Wer von der Idee von 2-3 STRABEN begeistert ist und ein gutes Verhältnis zu dem Künstler gepflegt hat, könnte eher dazu tendieren, auch Fragen über die Veränderung positiv zu beantworten, unabhängig davon ob sie tatsächlich stattgefunden hat oder nicht.

Die Lebensqualität in Duisburg-Hochfeld wird von Menschen, die aus einem bürgerlichen Stadtteil kommen, wahrscheinlich negativ bewertet. Migranten aus armen Regionen der Welt könnten sie hingegen positiv bewerten.

Die vielfältigen Faktoren, die die subjektive Wahrnehmung beeinflussen, erschweren die Vergleichbarkeit der individuellen Antworten – und dadurch eine objektive Analyse der untersuchten Phänomene.

Die Forschungsergebnisse liefern eine Erkenntnis über die Wahrnehmung einer bestimmten Gruppe von Beobachtern, jedoch nur bedingt über die von ihnen wahrgenommene Realität. Trotzdem darf die Dimension der Wahrnehmung nicht unterschätzt werden. Einerseits gibt es zum Beispiel keine allgemeingültige Definition von Lebensqualität in den Straßen, die auf einen bestimmten materiellen greifbaren Zustand reduzierbar wäre. Lebensqualität ist vor allem dann vorhanden, wenn sich die Menschen dort wohl *fühlen*. Zudem treffen die Menschen ihre Entscheidungen vor allem auf der Basis der Wahrnehmung, zum Beispiel die Entscheidung an einem Ort zu bleiben oder wegzuziehen; sich zu engagieren oder nicht. Das Potenzial des Kunstprojektes 2-3 STRABEN lag gerade darin, die Wahrnehmung der Menschen verändern zu wollen.

### 2.1.3 Erreichbarkeit der Zielgruppen

Nach den Angaben von Jochen Gerz haben mehr als tausend Menschen mindestens einen Beitrag für den kollektiven Text von 2-3 STRABEN verfasst. Zu ihnen gehörten alle Projektteilnehmer, viele Besucher und einige Anwohner. Wie hätte diese Masse in einer relativ kurzen Zeit so befragt werden können, dass die Forschungsergebnisse möglichst repräsentativ sind?

Das „digitale Schreibtool“ war so angelegt, dass die Anonymität des Autors garantiert wurde. Die Mitarbeiter von 2-3 STRABEN durften keine persönlichen Daten von Autoren sammeln und weiterleiten. Die einzige Ausnahme: jene der 78 Teilnehmer.

#### *Die Teilnehmer von 2-3 STRAßEN*

Das Forschungsteam bat das Essener Zentralbüro von 2-3 STRABEN um eine vollständige Liste der Kontaktdaten und erhielt am 25. November 2010 drei Listen (eine pro Straße) mit 41 Namen und Adressen, das heißt mit den Kontaktdaten von 52,6 Prozent aller Teilnehmer. Eine vollständige Liste wurde leider auch später nicht eingereicht. Die Gründe und die Kriterien dieser Vorselektion konnte das Forschungsteam nicht in Erfahrung bringen.

Die drei Listen trugen die Überschrift „aktive Teilnehmer“ und das deutet darauf hin, dass das Projektmanagement von 2-3 STRABEN zwischen aktiven und nicht-aktiven Teilnehmern unterschied. Durch die späteren Interviews bekam das Forschungsteam Hinweise über die Frage, warum fast die Hälfte der Mitglieder als „nicht aktiv“ galt oder „nicht (mehr) aktiv war“ – doch diese Aussagen waren nicht immer einstimmig und konnten nicht mit einer Erklärung des Essener Zentralbüros verglichen werden.

Bei der Durchführung der Befragung stießen die Forscher auch auf Teilnehmer, die nicht gelistet waren, obwohl sie mietfrei in den Wohnungen der Ausstellung lebten. Bei der Frage, warum sie nicht in den Listen der „aktiven Teilnehmer“ erschienen, antworteten sie meistens auf zweierlei Art und Weise: Ein Teil reagierte überrascht oder mit Unverständnis, weil er täglich den Text verfasst, verschiedene Kunstaktionen unterstützt hatte und sich selbst deshalb als „aktiver Teilnehmer“ einschätzte. Der andere Teil war hingegen nicht überrascht, weil er inzwischen eine kritische Haltung gegenüber 2-3 STRABEN vertrat und davon ausging, dass dies letztendlich zu einem Ausschluss aus dem Projekt geführt haben könnte. Auch nicht-gelistete Teilnehmer wurden durch das Forschungsteam befragt.

Die drei Teilnehmerlisten enthielten eine weitere Unterscheidung, die für die Weiterplanung der Befragung sehr wichtig war, nämlich zwischen (a) aktiven Teilnehmern, die spätestens am Ende der Ausstellung ausziehen würden, und (b) aktiven Teilnehmern, die auch danach in den Straßen wohnen bleiben würden. Die große Mehrheit der „aktiven Teilnehmer“ wollte - den Listen zufolge - in den Straßen bleiben, nämlich 26 von 41 Teilnehmern (63,4 %). Das Forschungsteam hatte nur wenig Zeit, um die restlichen 15 zu befragen – und konzentrierte sich deshalb bei den

Interviews zuerst auf diese Zielgruppe. Insgesamt wurden unter allen Teilnehmern 50 Fragebögen verteilt. Das Ziel war es, mindestens drei Teilnehmer pro Straße zu interviewen.

### *Die Besucher von 2-3 STRABEN*

Die zweite Gruppe von Autoren, die nur vor dem Ende der Ausstellung erfasst werden konnte, war jene der Besucher. Diese Gruppe verbrachte nur eine kurze Zeit in der Straße, ohne persönliche Angaben oder Kontaktdaten zu hinterlassen.

Es gab für das Forschungsteam drei Möglichkeiten, die Besucher zu erreichen: (a) über die Besucherschulen; (b) über das Straßenbüro, weil hier Besucher unabhängig von der Besucherschule Beiträge für den kollektiven Text am Laptop schreiben konnten; (c) über die Abschlussveranstaltungen an den drei Straßen.

Insgesamt nahmen die Forscher Marion Eisele und Davide Brocchi an zehn Besucherschulen teil: drei in Duisburg, drei in Mülheim an der Ruhr und vier in Dortmund. Dabei konnten sie nur drei Besucher anhand von Fragebögen befragen und zwei weitere interviewen.

Brocchi und Eisele hatten die Idee, über die Straßenbüros Fragebögen an die Besucher zu verteilen. Die Straßenbüros von Duisburg und zum Teil von Dortmund unterstützten diese Initiative. Am 17. Dezember meldete die Mitarbeiterin des Duisburger Büros das Ergebnis der Aktion per Email: „Leider hat niemand mehr bei uns im Büro ins Buch geschrieben. Ich kann also keine ausgefüllten Fragebögen von Besuchern zurücksenden.“ Danach wurde das Büro geschlossen.

Am 11. Dezember 2010 bei der 2-3 STRABEN-Abschlussveranstaltung im Dortmunder Ostwall-Museum füllten 22 Besucher den Fragebogen aus. Der Nachteil war, dass die Veranstaltung nicht direkt am Ausstellungsort stattfand.

### *Die Anwohner der Straßen*

Die größten zeitlichen Spielräume hatte das Forschungsteam bei den Anwohnern, weil sie dauerhaft vor Ort bleiben. Trotzdem war es für das Forschungsteam nicht leicht, diese Zielgruppe für die Befragung zu gewinnen.

Man kann die Anwohner in drei Gruppen unterteilen: (A) Jene, die 2-3 STRABEN kennen und sich aktiv daran beteiligt haben; (B) jene, die 2-3 STRABEN kennen, aber die sich nicht aktiv beteiligt hatten oder beteiligen wollten; (C) jene, die 2-3 STRABEN nicht kannten.

Die Beteiligung am Projekt und der Kontakt zwischen Teilnehmern und aktiven Anwohnern (Gruppe A) erleichterten den Forschern den Aufbau des nötigen Vertrauens, das für die Durchführung der Befragung in dieser Gruppe notwendig war. In Mülheim an der Ruhr gab es die größte Bereitschaft seitens der aktiven Anwohner mit den Forschern zusammenzuarbeiten. Obwohl die Hausverwaltung hier eine offizielle Befragungsaktion untersagt hatte, konnte diese Gruppe somit erfasst werden.

In Dortmund musste hingegen festgestellt werden, dass die Bereitschaft der aktiven Bewohner Interviews zu geben, nicht vorhanden war. Eine interviewte Informantin erklärte dieses Verhalten durch die Tatsache, dass gerade die 2-3 aktiven Teilnehmer nun zu erschöpft waren, um weitere Interviews zu geben: Angeblich hatte sich die Presse das ganze Jahr lang auf sie gestürzt, auf der Suche nach „musterhaften Anwohnern“ für eine schöne Geschichte über 2-3 STRABEN.

In Duisburg konnten einige aktive Bewohner zwar erreicht werden, aber unter ihnen dominierte eine gewisse Ablehnung oder Enttäuschung über 2-3 STRABEN: Die Motivation zur Zusammenarbeit mit den Forschern war deshalb gering.

Idealerweise hätte man in der explorativen Phase viel Zeit in den Straßen verbringen sollen, nur um das Vertrauen der restlichen Anwohner (Gruppe B und C) zu gewinnen. Um diesen Mangel zu überwinden, wurde zuerst an eine monetäre Vergütung für die Beteiligung an der Befragung gedacht (7 Euro für die Ausfüllung eines Fragebogens, 12 Euro für ein Interview) und entsprechende Aushänge in den Straßen verteilt. Während beim Interviewtag am 28. Januar in der Gaststätte zum St. Johann in Duisburg sieben Anwohner erreicht werden konnten, meldeten sich einen Tag später in Dortmund nur zwei Anwohner. Hierbei stellte sich aber heraus, dass es sich um zwei Teilnehmer von 2-3 STRABEN handelte, die bisher von der Kommunikation über das Forschungsprojekt ausgeschlossen geblieben waren, denn sie standen nicht auf den Teilnehmerlisten des Zentralbüros in Essen. Brocchi und Eisele entschlossen sich, selbst Geschäfte (z.B. Friseurladen) am Borsigplatz zu besuchen, um weitere Anwohner zu erreichen.

Warum die Anwohner so zurückhaltend waren und nicht zu den Interviewterminen kamen, kann verschiedene Erklärungen haben. Der Migrationsanteil ist vor allem in der Dortmunder Nordstadt und in Duisburg-Hochfeld sehr hoch. Nicht jeder versteht hier die deutsche Sprache oder liest Aushänge, die in deutscher Sprache verfasst werden. In Duisburg war ein Anwohner mit türkischem Migrationshintergrund mit dem Text des Fragebogens völlig überfordert.

Ein weiterer Aspekt ist die Hemmschwelle zwischen dem dominanten Milieu in diesen Stadtteilen (Unter- und Arbeiterschicht) und Akademikern, die ein universitäres Forschungsvorhaben vertreten. Um diese Hemmschwelle zu überwinden, wurde in Duisburg Verbindung zu den Vertretern von Bürgerinitiativen aufgenommen, da diese Kontakt zu den Anwohnern haben. Der *Klüngel Klub für Hochfeld*<sup>5</sup>, eine Eigentümerinitiative, erklärte sich bereit, die Begleitstudie zu unterstützen und Fragebögen zu verteilen. Die Aktion brachte den Forschern vier ausgefüllte Fragebogen von Anwohnern. Auch mit dem *Runden Tisch*<sup>6</sup>, das Bürgerforum von Duisburg-Hochfeld, gibt es Kontakt. Diese Strategie wurde auch in Dortmund über die Stadtteilschule e.V. verfolgt.

---

<sup>5</sup> Weitere Informationen unter: <http://www.kluengelklub.de>

<sup>6</sup> Weitere Informationen unter: <http://www.runder-tisch-hochfeld.de>

Bei der Auswertung der ausgefüllten Fragebögen ist es auffällig, dass der Anteil der befragten Anwohner, die sich der Mittelschicht oder der höheren Mittelschicht zuordnet, viel höher ist als in der übrigen Bevölkerung von Duisburg Hochfeld oder am Dortmunder Borsigplatz. Eine mögliche Erklärung: Die Hemmschwelle in der Kontaktaufnahme mit den (und vielleicht auch von Seite der) Forschern nimmt ab, je mehr sich der soziale Status von Befragten und Befragenden ähnelt. Ein ähnliches Phänomen könnte das Verhältnis zwischen Teilnehmern und Anwohnern beeinflusst haben.

## **2.2 Das Forschungsinstrumentarium**

Die Datenerhebung erfolgte über vier Wege:

### **2.2.1 Allgemeine Recherche**

Das Team hat alle Dokumente, relevante Studien, Presseberichte und multimediale Beiträge gesammelt und kategorisiert, die in Verbindung mit 2-3 STRABEN und seiner Umgebung stehen.

Dazu gehören auch die Berichte der kommunalen statistischen Ämter über die soziodemografische Struktur der städtischen Bevölkerung.

### **2.2.2 Teilnehmende Beobachtung**

Bei jedem Besuch einer Straße hat das Forschungsteam einen Bericht verfasst, der Informationen und Eindrücke über den Ort, die begegneten Personen, die durchgeführten Forschungsmaßnahmen und den Kontext von durchgeführten Interviews enthält.

Diese Berichte wurden oft durch eine multimediale Dokumentation ergänzt. Mal wurde die Atmosphäre in einer Besucherschule, mal in einer Kneipe im Stadtteil aufgenommen; mal wurde die Straße fotografiert, mal ein Video über eine Aktion im Rahmen von 2-3 STRABEN gedreht.

### **2.2.3 Befragung der Zielgruppe anhand von Fragebögen**

Der Fragebogen wurde in drei verschiedenen Versionen verfasst: eine für die Teilnehmer, eine für die Besucher und eine für die Anwohner. Die Fragebögen für Teilnehmer und Anwohner sind am umfangreichsten und enthalten 33 bzw. 36 Fragen. Der Fragebogen für Besucher umfasst 19 Fragen.

Einige Fragen entsprechen sich in den verschiedenen Fragebogenversionen, um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Die untersuchten Themenfelder sind: (a) die Straße als Lebenswelt; (b) das Kunstprojekt 2-3 Straßen; (c) der kollektive Text; (d) Zur Person (soziodemografische Angaben).

Die Fragebögen enthalten drei Fragetypen:

- Offene Fragen. Der Befragte muss etwas beschreiben oder begründen – und muss selbst die Antwort schreiben.
- Geschlossene Fragen. Die Antwortoptionen sind vorgegeben. In einigen Fällen hat der Befragte eine Mehrfachauswahl, bei anderen hat er eine Einfachauswahl.
- Tabelle/Matrix. Eine Reihe von Aussagen wird anhand einer Skala von 1 bis 5 beurteilt.

## 2.2.4 Interviews

Die Interviews stellten den ersten und den letzten Schritt der Datenerhebung dar. In der kurzen explorativen Phase wurden lange Interviews (bis zu 3,5 Stunden) mit Experten und Informanten in den Straßen geführt, um ein möglichst *breites* Bild des Projektes und seines Umfeldes zu bekommen. Nach der Durchführung der Befragung anhand von Fragebögen wurden hingegen Interviews durchgeführt, um verschiedene Aspekte zu *vertiefen* oder um Aspekte zu beleuchten, die durch die Fragebögen nicht mehr erforscht werden konnten, aber deren Relevanz bei den Gesprächen festgestellt wurde (z.B. die Rolle der Medien im Projekt). Während die Fragebögen eher auf eine quantitative Auswertung ausgerichtet sind, ermöglichen die Interviews eine qualitative Analyse der verschiedenen Aspekte von 2-3 STRABEN.

## 2.3 Die Maßnahmen und die Zeitplanung im Überblick

1) November 2010: Explorative Phase

- Umfangreiche Interviews mit zwei Experten/Informanten pro Straße
  - 1 Person aus dem Projektmanagement
  - 1 Person aus der Umgebung der Straße
- Teilnehmende Beobachtung (Besucherschulen) und erste Kontakte zu Teilnehmern

2) Dezember 2010: Teil 1 der Befragung (Fragebögen, Interviews)

- Befragung der Teilnehmer (neue Mieter), die vor dem 31.12. ausziehen
- Befragung der Ausstellungsbesucher

3) Januar – 15. März 2011: Teil 2 der Befragung (Fragebögen, Interviews) / Zwischenbericht

- Befragung der Teilnehmer (neue Mieter), die in den Straßen geblieben sind
- Befragung der Anwohner
- Verfassung des Zwischenberichtes

- 4) Bis Ende April 2011: Auswertung und Bericht
- Transkription der Interviews
  - Umfrage über die Nachhaltigkeit der Ausstellung
  - Auswertung
  - Verfassung des Berichtes

## 2.4 Datenbasis und Repräsentativität

### 2.4.1 Allgemeine Recherche

Bei der allgemeinen Recherche wurden bisher insgesamt 118 Dokumente gesammelt und kategorisiert. Bei 77 handelt es sich um Pressebeiträge, die in Tageszeitungen, Magazinen oder Online-Portalen erschienen oder im Rundfunk gesendet worden sind. 49 Artikel (63,6 %) behandeln das Projekt insgesamt, 17 (22,1 %) beziehen sich auf Mülheim an der Ruhr, der Rest auf Duisburg (6) und Dortmund (5).

23 Dokumente beziehen sich auf das Projekt 2-3 STRABEN. Dabei geht es um das ursprüngliche Projektkonzept von Jochen Gerz, um interne Dokumente des Projektmanagements und um die Dokumentation von Aktionen, die im Laufe des Jahres stattgefunden haben.

18 Dokumente beziehen sich auf die Straßen und den Stadtteil, meistens auf Duisburg. Ein Beispiel ist der Bericht über die erste Duisburger Integrationsbefragung. Bei der Präsentation der Ergebnisse in der Alten Feuerwache in Duisburg-Hochfeld am 8. Februar 2011 nahmen auch Vertreter des Düsseldorfer Forschungsteams teil.

### 2.4.2 Teilnehmende Beobachtung

Marion Eisele und Davide Brocchi haben 26 Berichte über genauso viele Besuche in den Straßen verfasst. Zehn Berichte (38 %) stammen aus Duisburg, acht (31 %) aus Dortmund, sechs (23 %) aus Mülheim a. d. Ruhr und zwei (8 %) waren stadtübergreifend.

Insgesamt hat das Forschungsteam fast 35 Stunden Audiomaterial gesammelt (Interviews inbegriffen). Es wurden circa 250 Fotos in den Straßen gemacht.

### 2.4.3 Fragebogen

97 Fragebögen wurden ausgefüllt.

37 Teilnehmer füllten einen Fragebogen aus: zwölf aus Duisburg, zehn aus Mülheim und 15 aus Dortmund. Mindestens drei Viertel der 41 aktiven Teilnehmer der Liste des Zentralbüros beteiligten sich an der Befragung. Drei bis sechs Befragte standen nicht auf dieser Liste.



Diese Gruppe beteiligte sich sehr gewissenhaft mit umfangreichen Angaben. Die meisten Fragen wurden von allen Befragten beantwortet. Bei wenigen Fragen fehlten maximal drei Antworten (8 %). Die offenen Fragen wurden zum Teil sehr ausführlich beantwortet.

Die Anwohner füllten 35 Fragebögen aus: 14 in Duisburg, genauso viele in Dortmund und sieben in Mülheim an der Ruhr. Dabei handelt es sich um eine sehr kleine Stichprobe im Vergleich zu der Zahl der Anwohner der Straßen. Sie ist nicht repräsentativ und entstand zum Teil zufällig und zum Teil nach einem Schneeballsystem. Mit der Befragung wurden eher die Anwohner erreicht, die sich im öffentlichen Raum zu bestimmten Uhrzeiten des Tages befinden (u.a. berufstätige Anwohner sind selten erreichbar) bzw. Anwohner, die am öffentlichem Leben teilnehmen.

83 Prozent der befragten Anwohner kennen 2-3 STRABEN. Nach den Aussagen der meisten interviewten Personen stellt diese Gruppe jedoch einen sehr kleinen Anteil der ansässigen Gesamtbevölkerung dar. Davide Brocchi und Marion Eisele haben immer wieder Passanten auf den Straßen kurz gefragt, ob sie 2-3 STRABEN kennen: Vor allem in Dortmund und in Duisburg waren die Mehrheit der Antworten negativ.

Logischerweise ist die Bindung der Anwohner zu 2-3 STRABEN schwächer als bei den Projektteilnehmern. Das durchschnittliche Bildungsniveau der befragten Anwohner ist niedriger als bei den Teilnehmern. Diese Unterschiede spiegeln sich auch in der Art und Weise, wie die Fragebögen ausgefüllt wurden. Die offenen Fragen wurden von den Anwohnern viel seltener beantwortet. Die meisten Fragen wurden von allen Befragten beantwortet, es gibt jedoch Fragen, bei denen zu 20 Prozent der Antworten fehlen.

25 Fragebögen wurden von Besuchern ausgefüllt, 22 davon bei der Veranstaltung „Public Writing Day“ am 11. Dezember 2010 Dortmund. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine kleine Stichprobe, die aber repräsentativer ist als jene der Anwohner. 80 Prozent der Befragten hat ein sehr großes oder großes Interesse an Kunst – und das trifft sehr wahrscheinlich auf die Mehrheit der gesamten Besucher zu. Bei der Gruppe der Besucher handelt es sich um Menschen, die freiwillig, zum Teil aus großer Entfernung in die Straßen kamen, um die Ausstellung zu besuchen bzw. um Teil davon zu sein.

Die Bindung dieser Gruppe zum Projekt 2-3 STRABEN und zu dem Ausstellungsort ist jedoch flüchtiger und zeitlich begrenzter als bei den anderen Zielgruppen. Dazu kommt, dass die meisten Fragebögen während des Besuchs einer öffentlichen Veranstaltung ausgefüllt wurden: Es fehlte Ruhe, um zu reflektieren und offene Fragen sorgfältig zu beantworten. Trotzdem liegt bei allen Fragen der Anteil der fehlenden Antworten unter zwölf Prozent.

## 2.4.4 Interviews

Es wurden insgesamt 35 Interviews geführt: eines mit Jochen Gerz, drei mit Mitarbeitern der drei Straßenbüros, drei mit Informanten der drei Straßen, 15 mit Teilnehmern, zwei mit Besuchern und elf mit Anwohnern bzw. mit Personen, die in einer der Straße arbeiten und das Publikum kennen. Es wurden jeweils elf Interviews in Duisburg, elf in Mülheim und zwölf in Dortmund geführt. Neben den 35 Interviews nahmen die Forscher zwei Besucherschulen in Dortmund auf. Vor allem bei der Definition der Stichproben von Teilnehmern und Anwohnern wurde auf Heterogenität geachtet: Männer und Frauen; Teilnehmer, die vor Ende der Ausstellung auszogen, und Teilnehmer, die bleiben; Teilnehmer, die auf der Liste des Zentralbüros sind, und Teilnehmer, die nicht darauf sind; Anwohner, die 2-3 STRABEN kennen, und Anwohner, die es nicht kennen; Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen ohne Migrationshintergrund.

## 2.4.5 Übersicht

		GE-Gesamt	AL-Allgemein (u.a. Besucherschule)	Experten/ Informanten	Teilnehmer	Besucher	Anwohner
Presseberichte	<b>GE</b>	<b>77</b>					
	AL	49					
	DU	6					
	MH	17					
	DO	5					
Berichte	<b>GE</b>	<b>26</b>	<b>26</b>				
	AL	2	2				
	DU	10	10				
	MH	6	6				
	DO	8	8				
Fragebögen	<b>GE</b>	<b>97</b>			<b>37</b>	<b>25</b>	<b>35</b>
	DU	27			12	1	14
	MH	19			10	2	7
	DO	51			15	22	14
Interviews (Audioaufnahmen)	<b>GE</b>	<b>37</b>	<b>2</b>	<b>7</b>	<b>15</b>	<b>2</b>	<b>11</b>
	AL	1		1			
	DU	11		2	5	1	3
	MH	11		2	4	1	4
	DO	14	2	2	6		4
Interviews (Transkriptionen)	<b>GE</b>	<b>30</b>	<b>2</b>	<b>7</b>	<b>13</b>	<b>2</b>	<b>6</b>
	AL	1		1			
	DU	10		2	5	1	2
	MH	8		2	3	1	2
	DO	11	2	2	5		2

## 3. Kontext und Ort der Ausstellung

### 3.1 Die Entwicklung des Ruhrgebiets

*„Nein, freiwillig kam hier keiner hin. Als das Ruhrgebiet im 19. Jahrhundert entstand, war es ein Ort wie aus Dantes Inferno: In vielen hundert Metern tiefen, engen Gruben buddelten die Bergarbeiter nach Kohle, im Höllenfeuer der Stahlwerke und Schmieden wurde Stahl gegossen und Maschinen produziert, und kam man aus dem Bergwerk oder der Fabrik, stank es nach Abwässern, lag Ruß in der Luft und Asche auf dem Boden. Das ganze Ruhrgebiet war nicht viel mehr als ein Konglomerat zusammenwuchernder Siedlungen mit Namen von Orten, die kurz zuvor noch unbedeutende Kleinstädte oder Dörfer waren: Essen, Gladbeck, Bochum, Herten oder – wie Dortmund und Duisburg – ihre große Zeit schon lange hinter sich hatten. Ein Ruhrgebietsbewusstsein gab es, wenn überhaupt, nur in Ansätzen.“<sup>7</sup>*

So beschreibt der in Bochum lebende Journalist Stefan Laurin den Beginn der Entwicklung des Ruhrgebiets. „Die Geschichte der Region entlang der Ruhr ist gerademal zweihundert Jahre jung“<sup>8</sup> und vor allem von der Industrialisierung „gemacht“.<sup>9</sup> Um 1800 war das Ruhrgebiet hauptsächlich landwirtschaftlich geprägt. Nach und nach entstanden hier neue Bergwerke und Gussstahlfabriken, zum Teil auf Sumpfböden. Die Arbeitskräfte wurden in anderen Regionen und Ländern angeworben und hierhin importiert. Das Ruhrgebiet wurde während der Industrialisierung in einer rasanten Geschwindigkeit besiedelt. Im Jahr 1793 zählte Dortmund zum Beispiel 4.500 Anwohner, hundert Jahre später waren sie bereits 100.000.

Wohnsiedlungen und Arbeiterviertel für die explosionsartig steigenden Bevölkerungszahlen entstanden rasant. Dieser Ausbau der Städte hatte zum Teil chaotische Züge und verlief nicht immer nach einem durchdachten Plan und städtebaulichen Konzept.

Die Geschichte des Ruhrgebiets spiegelt in extremer Weise die Höhen und Tiefen der Industrialisierung wider. So fiel die Spitze des Fortschritts mit der größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts zusammen. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs wurde 65 Prozent des Wohnraums von Duisburg durch Bomben zerstört.<sup>10</sup> 1945 zählte Dortmund 180.000 Einwohner weniger als vor dem Krieg. Der Wiederaufbau erfolgte schnell und meistens in einer funktionalistischen und

---

<sup>7</sup> Stefan Laurin (2006), *Zartes Pflänzchen: Ruhrgebietsbewusstsein*. In: Bongert, Dieter; Kirchhof, Roland (Hrsg.), *Bericht aus der Zukunft des Ruhrgebiets. Das Jahr 2031*. Bottrop: Peter Pomp, 2006. S. 19.

<sup>8</sup> Klaus Tenfelde (2006), *Ruhrstadt-Identität: Paradoxie der Geschichte, Versprechen der Zukunft*. In: Bongert, Kirchhof 2006. S. 23.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> O.A., *Deutschland – die Bilanz zur Stunde Null*, in: Die Welt, 7.5.2005, S. 2 (<http://www.nibis.de/~rsgarrel/deutschlandstundennull.pdf>, am 16.4.2011)

schlichten Architektur. Mit dem Wirtschaftswunder nahm die Einwanderung wieder zu: 1965 lebten 657.800 Menschen in Dortmund, fast 300.000 mehr als 1945.

Die starke Industrialisierung des Gebietes hatte einen dramatischen ökologischen Impakt. In den 1950er Jahren galt die Emscher der schmutzigste Fluss Deutschlands, als die „Kloake des Ruhrgebietes“.<sup>11</sup> Eine erste Smoglage im Jahr 1962 führte zum Tod von 150 Menschen. Der erste Smogalarm der Stufe 1 in Deutschland wurde 1979 im Ruhrgebiet ausgelöst.<sup>12</sup>

In dieser Region wurde der Scheitelpunkt des Wachstums schon in den 1960er Jahren überschritten.<sup>13</sup> Nach den 80er Jahren führte die strukturelle Montankrise zur Schließung von Bergwerken und Schwerindustriebetrieben. Seitdem gehören die Arbeitslosenraten der einzelnen Städte im Ruhrgebiet (u.a. Gelsenkirchen, Duisburg, Herne) zu den höchsten im Westen von Deutschland.<sup>14</sup> Wer konnte, wanderte aus. Stadtteile wie Duisburg-Hochfeld verloren 50 Prozent ihrer Bevölkerung. Es blieben jene, die nicht auswandern konnten - vor allem Menschen aus der Unter- und der Arbeiterschicht. Heute haben zwei Drittel der Bewohner von Duisburg-Hochfeld einen Migrationshintergrund, während die Einheimischen eine Minderheit darstellen.

### *Die Bevölkerungsentwicklung in Dortmund als Spiegelbild der historischen Gesamtentwicklung des Ruhrgebiets*

Jahr	Anwohnerzahl	Gesellschaftliche Entwicklung
1793	4.500	Agrargesellschaft
1895	100.000	Industrialisierung
1929	536.000	
1945	360.000	Ende des 2. Weltkriegs
1965	657.800	Wirtschaftswunder
2009	582.184	Montankrise / Strukturwandel

Quelle: eigene Zusammenstellung

Durch den verordneten Strukturwandel wurde der Dienstleistungssektor in den letzten zwei Jahrzehnten mehr und mehr zum Motor der Wirtschaft. Das Ergebnis: „Die Landschaft ist nicht mehr schwarz von Kohle. Die jetzt verbreiteten Dienstleistungsberufe reichen hin bis zum Weiß der Medizin.“<sup>15</sup> Im Ruhrgebiet wurden Universitäten ausgebaut und Wissenschaftszentren ge-

<sup>11</sup> Hubert Kurowski (1993), *Die Emscher. Geschichte und Geschichten einer Flusslandschaft*. Essen: Klartext.

<sup>12</sup> Dominik Reinle, *Als dem Ruhrgebiet die Luft ausging*, in: WDR.de, 17.01.2009 (<http://www.wdr.de/themen/wissen/umwelt/luftverschmutzung/index.jhtml>, am 21.04.2011).

<sup>13</sup> Karl Ganser (2006), Auf den Punkt oder in die Fläche: Modelle der Regionalpolitik. In: Bongert, Kirchhof 2006: 107.

<sup>14</sup> Vgl. Arbeitslosenzahlen vom Regionalverband Ruhr unter <http://www.metropol Ruhr.de/regionalverband-ruhr/oeffentlichkeitsarbeit/regionalstatistik/arbeitsmarkt/arbeitsmarkt-monatlich.html> (am 27.04.2011)

<sup>15</sup> Dietrich Grönemeyer (2006), „*Junge Menschen werden zu uns stürmen*“. In: Bongert, Kirchhof 2006:16.

gründet, aber auch Konsum-Tempel wie das „CentrO“ in Oberhausen<sup>16</sup> und Freizeitparks wie der „Movie Park Germany“ in Bottrop<sup>17</sup> errichtet. Investitionen im Kultursektor sollten den Standort für Kreative und Dienstleister attraktiver machen (z.B. die Ruhrtriennale). Eine Dematerialisierung der Wirtschaft machte sich auch durch die „Renaturierung“ ehemaliger Industriestandorte bemerkbar: Sogar die Emscher ist heute ein grüner Landschaftspark.<sup>18</sup>

Der Strukturwandel wurde von der Suche nach einer regionalen Identität begleitet. Nach der Krise der Industrie und der Arbeit lautete die Frage: Warum lohnt es sich trotzdem im Ruhrgebiet zu leben? Die Abwanderung der Mittelschicht sollte gebremst werden; die schwächelnde wirtschaftliche Bindung zum Territorium durch eine kulturelle ersetzt werden.

Obwohl die Arbeit für einen großen Teil der Bevölkerung der einzige Grund gewesen war, ins Ruhrgebiet zu ziehen und hier zu bleiben; es „einen gewissen Stolz auf die Arbeit“ gab und die Arbeit seit jeher ein Zentralelement des Lebensverständnisses der „Ruhris“ bildet, blieb „ein proletarisches Ruhrgebietsbewusstsein“ bisher Fehlanzeige.<sup>19</sup> Für den Bochumer Historiker (und ehemaligen Bergmann) Klaus Tenfelde ist das Ruhrgebietsbewusstsein immer nur eine bürgerliche Idee gewesen.<sup>20</sup> Die Grundlagen für ein solches Bewusstsein wurden bereits in den 1960er Jahren gelegt, als die CDU und die SPD Universitäten und Gesamthochschulen gründen ließen. Dadurch stieg bei den Jüngeren die Mobilität, die ein städteübergreifendes Bewusstsein in ihren Subkulturen förderte.<sup>21</sup> Gleichzeitig entstand „eine artikulationsfähige, in der Region selbst ‚erzeugte‘ und deshalb im üblichen Sinn in ihr beheimatete Bildungsschicht“.<sup>22</sup>

Seit den 80er Jahren wird das wachsende Ruhrgebietsbewusstsein durch die kulturelle Produktion unterstützt. Man denke zum Beispiel an die fiktive Figur des Horst Schimanski in der Fernsehserie „Totort“, an die Kabarettisten Herbert Knebel und Helge Schneider oder an die Stadt- und Kulturmagazine Guckloch, MARABO, Coolibri und K-West.<sup>23</sup> Materialisiert wurde das Ruhrgebietsbewusstsein vor allem durch die Wiederverwertung der verlassenen Industrieanlagen zu Industriedenkmalen. Seit 2001 ist die Zeche Zollverein in Essen Weltkulturerbe der UNESCO.<sup>24</sup>

Die Ernennung zur „Europäischen Kulturhauptstadt 2010“ war eine willkommene Gelegenheit, um das Ruhrgebietsbewusstsein weiter zu festigen. Gleichzeitig bescheinigte sie der Region einen scheinbar erfolgreichen *Modernisierungsprozess*, sozusagen von der Agrarlandschaft zur Hochkultur.

---

<sup>16</sup> Website des „in Europa größtem Shopping- und Freizeitentrums“: <http://www.centro.de>

<sup>17</sup> Website von „Deutschlands größter Film- und Entertainmentpark“: <http://www.movieparkgermany.de>

<sup>18</sup> Website des Emscher Landschaftsparks: <http://www.elp2010.de>

<sup>19</sup> Laurin 2006:19.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Laurin 2006:20.

<sup>22</sup> Tenfelde 2006:26.

<sup>23</sup> Vgl. Laurin 2006:22.

<sup>24</sup> Webauftritt von Zollverein: <http://www.zollverein.de>

### 3.1.1 Das Entwicklungsmodell der Modernisierung

Das Modell der Modernisierung, an dem sich die leitenden Institutionen orientieren, entspricht einem Weltbild, das sich durch folgende Ansichten kennzeichnet:<sup>25</sup>

- Eine lineare universale Vorstellung von Entwicklung. Für jede Gesellschaft gibt es keine andere mögliche Entwicklung als jene, die von undifferenzierten traditionellen zu komplexen modernen Gesellschaftsstrukturen führt.
- Die Entwicklung verläuft innerhalb einer Gesellschaft nicht homogen: Neben treibenden Zentren bilden sich rückständige Peripherien, die sich gegen jegliche Veränderung und Leistungsförderung wehren. Die Zentren betrachten sich als Vorbild für die „unterentwickelten“ Peripherien und definieren „Tradition“ und „Unterentwicklung“ vor allem als Kontrapunkt zur Moderne. Der Anderswertigkeit wird praktisch keine unabhängige Existenzberechtigung anerkannt,<sup>26</sup> hingegen wird sie immer wieder als Mangel bzw. als Form von Armut betrachtet.
- Kein Patient operiert sich selbst. So wie die Ursachen der wirtschaftlichen Unterentwicklung, der sozialen Benachteiligung oder der kulturellen Marginalisierung endogen bzw. selbst verursacht sind, so kann die Entwicklung nur durch externe Anreize/Eingriffe entstehen (z.B. Entwicklungshilfe, Strukturanpassungsmaßnahmen, Investitionen). Die Bevölkerung muss bereit sein, Opfer zu bringen und schwierige Phasen durchzustehen, um das Ziel des dauerhaften Wachstums und des verbreiteten Wohlstands zu erreichen.
- Für den Übergang von einer Entwicklungsphase in die nächste dienen vor allem Top-Down-Strategien. Die entwicklungsfördernden Maßnahmen von außen werden auf eine „Elite“ (Unternehmer, Wissenschaftler, „Kreativen“) konzentriert, die dann die endogenen Potenziale der Region beleben. Die Partizipation von „unten“ ist vor allem dann erwünscht, wenn sie die vorgegebenen Ziele legitimiert und den Top-Down-Prozess unterstützt.
- Die Modernisierung geht von einer gewissen Kontrollierbarkeit und Planbarkeit des gesellschaftlichen Wandels aus und zielt auf eine Rationalisierung des Territoriums und der Lebensformen. Das Subjekt, das die Rationalität trägt, betrachtet sich getrennt vom zu entwickelten Objekt und spricht sich eine „Verantwortung“ (oder eine Macht?) über das Objekt zu. Die modernisierende Entwicklungspolitik hat keinen selbst-reflexiven Charakter.

---

<sup>25</sup> Die Modernisierungstheorien haben ihre Wurzel in den Werken von Talcott Parsons, Walt Wiltman Rostow, Paul Narczyk Rosenstein-Rodan und Albert O. Hirschmann (u.a.).

<sup>26</sup> Vgl. Helga Eblinghaus, Armin Stocker (1996), *Nachhaltigkeit und Macht: Zur Kritik von Sustainable Development*, Frankfurt: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation. S. 20.

- Die Wirtschaft wird als leitender Sektor der Gesellschaft gesehen. Ihr wird vieles untergeordnet oder in ihrem Sinne funktionalisiert. Prozesse wie Demokratisierung, Säkularisierung, Individualisierung sowie eine bessere Bildung der Bevölkerung werden als fast logische Folge der wirtschaftlichen Entwicklung betrachtet. Sie verläuft linear und wachsend nach oben, von der Agrargesellschaft über die Industrialisierung bis zur Dienstleistungsgesellschaft. Begriffe wie Wissens- und Informationsgesellschaft, Erlebnisgesellschaft oder Kreativwirtschaft zeigen eine mögliche Weiterentwicklung dieser linearen Vorstellung von Entwicklung.
- In diesem Entwicklungsmodell hat die Kultur eine ambivalente Bedeutung. Einerseits wird Kultur auf eine Funktion der Wirtschaft reduziert (u.a. Ausbildung von Arbeitskräften; Attraktivität des Standorts; Innovation durch Kreativität). Andererseits ist Kultur ein Hemm- und Störfaktor der Innovation (s. Traditionen, Festhalten am Alten und Gewohnten, Ignoranz, Ideologien).<sup>27</sup> Die Essener Sozialwissenschaftlerin Elke Esser führte 2006 eine Umfrage unter Unternehmensvertretern des Ruhrgebiets. Einige von ihnen beschreiben den „Ruhrgebietsmenschen“ so: „Er ist wenig innovationsfreudig, ‚hält am Alten und Gewohnten fest und glorifiziert die Vergangenheit‘. Er bedenkt mitunter eher; was nicht geht oder warum etwas nicht geht, als dass er ins ‚begeisternde Gelingen verliebt‘ ist [...] Er ist links und gleichzeitig konservativ. ‚Je linker desto konservativer‘. Parteien, die ihm zu viel Veränderung abverlangen, haben einen schweren Stand. Dann kann er auch stur sein.“<sup>28</sup>

Die Darstellung einer erfolgreichen Modernisierung des Ruhrgebiets wird durch folgende Tatsachen gestört:

- Neben den Zentren, in denen Hochschulen, international renommierte Museen, „das in Europa größtem Shopping- und Freizeitzentrum“ (CentrO) oder 20 der 100 größten Unternehmen bundesweit<sup>29</sup> residieren, befindet sich eine verbreitete Peripherie, die sozio-ökonomisch benachteiligt und marginalisiert ist. Dazu gehören zum Beispiel Duisburg Hochfeld und die Dortmunder Nordstadt.
- Die allarmierende Verschuldung der Kommunen.<sup>30</sup> Viele Sozial- und Kultureinrichtungen droht deswegen die Schließung.

---

<sup>27</sup> In „Kultur versus Globalisierung“ (2004) schreiben Elmar Rieger und Stephan Leibfried: „Allem Anschein ist ‚Kultur‘ in der Globalisierung in überaus sperriger Faktor. Sie verlangsamt, verzögert oder blockiert unternehmerische Expansion und bildet ein kostentreibendes organisations- und personalpolitisches Problem (Hofstede 1997). Sie stört und hindert bei den vielfältigen Versuchen einer international Governance (Nye/Donaue 2000), und sie zeitigt geopolitische Verwerfungen eigener Art (Huntington 1996; Luttwak 1999; Harrison/Huntington 2000).“

<sup>28</sup> Elke Esser (2006), *Visionen und Konzepte: Unternehmer sprechen Klartext*. In: Bongert, Kirchhof 2006:134.

<sup>29</sup> Tillmann Neinhaus (2006), *Fünf Stellschrauben für eine neue Gründerzeit: Treibsätze für neues Wachstum*. In: Bongert, Kirchhof 2006:113.

<sup>30</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007), *Kommunaler Schuldenreport Nordrhein-Westfalen*, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Die bescheidene Anziehungskraft der Region nach außen sowie die schwächer gewordene soziale Bindungskraft nach innen, worauf einige Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung hindeuten.

Wie soll man damit umgehen? Diese Frage wird unterschiedlich beantwortet, wobei zwei Orientierungen erkennbar sind:

- Die dominante Orientierung plädiert für eine Überwindung der „Unterentwicklung“ durch ein „mehr vom Gleichen“. Dabei wird die Modernisierung mal korrigiert, weiterentwickelt oder neu verpackt, aber in ihren Grundsätzen nicht infrage gestellt. Diese Strategie setzt auf zusätzliche öffentliche und private Investitionen, auf wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt sowie auf die Möglichkeit, durch Kommunikationsmaßnahmen das Image der Region zu verbessern bzw. die Wahrnehmung und die individuellen Entscheidungen zu beeinflussen. Die Botschaft lautet: „Alles wird gut. Vorausgesetzt, wir sind einverstanden mit den angekündigten Absichten wie sie in Plänen, Entwürfen, Talkrunden, Interviews und Aufsätzen formuliert werden. Wir sollen an umfassende Gültigkeit von Wahlprogrammen glauben und die dahinter stehenden politischen Parteien mit tragfähigen Stimmenprozenten ausstatten.“<sup>31</sup> Die erfolgreiche Gentrifizierung der Stadtteile Prenzlauer Berg, Kreuzberg und Neukölln in der ebenso hoch verschuldeten Hauptstadt Berlin gilt bei dieser Orientierung als Hoffnungsschimmer.
- Die kritische Orientierung sieht hingegen das eigentliche Problem in der Modernisierung selbst; in der Denkweise und in der strukturellen sozialen Ungleichheit, die ihr zugrunde liegen. „Die romantische Idee einer ausgeglichenen und harmonischen Modernisierung“ wurde eigentlich schon in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre infrage gestellt. Für die marxistisch geprägten *Dependencia-Theorie* aus Lateinamerika lagen die Ursachen der Unterentwicklung der Peripherie in ihrer Abhängigkeit von den Zentren, die vor allem nach ihrem Interesse handeln.<sup>32</sup> Nur so könne man erklären, warum der sozioökonomische Abstand zwischen Zentrum und Peripherie oder Reichen und Armen weiter zunimmt. „So betrachtet erscheint die These interessant, dass Entwicklungspole ihre eigentliche Kraft mehr aus dem Raum heraus saugen als dass sie von ihren Erfolgen etwas in den Raum hinaus geben. Entwicklungspole können also mehr als *regionale Räuber* betrachtet werden und nicht so sehr als Impulsgeber für weniger entwickelte Regionen,“ schreibt der Geograf und Stadtplaner Karl Ganser, ehemaliger Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA).<sup>33</sup> Diese Orientierung be-

<sup>31</sup> Frank Levermann (2006), *Adé Bürokratenmetropole: Weniger ist mehr*. In: Bongert, Kirchhof 2006:87.

<sup>32</sup> Über die „Dependencia Theorie“: Giandomenico Amendola (1974), *Sottosviluppo, imperialismo, analisi sociale*, Bari: Dedalo.

<sup>33</sup> Karl Ganser (2006), *Auf den Punkt oder in die Fläche: Modelle der Regionalpolitik*. In: Bongert, Kirchhof 2006:109.



trachtet die Möglichkeit der Selbstbestimmung, der *Self-Reliance*<sup>34</sup> und/oder der *integralen Selbstentwicklung*<sup>35</sup> als Voraussetzung für eine echte Entwicklung.

Im Bezug auf 2-3 STRABEN stellt sich die Frage, wie sich ein solches Projekt in der Debatte über die bisherige und künftige Entwicklung des Ruhrgebiets positioniert bzw. inwiefern das Konzept und die Umsetzung von 2-3 STRABEN durch das Modernisierungsdenken geprägt ist oder sich diesem widersetzt, um alternative Wege zu experimentieren.

### 3.2 Die drei Straßen

2-3 STRABEN war ein künstlerisches und soziales Experiment. Es fand in drei Straßen im Ruhrgebiet statt. Die Wahl der Straßen in Duisburg, Mülheim an der Ruhr und Dortmund basierte auf drei Kriterien, die vom Künstler vorgegeben wurden:<sup>36</sup>

- Die drei Straßen sind unauffällig, „eher typisch für Nachkriegsstädte mit Wohnhäusern, Läden, Garagen – nichts, was ein Stadtführer vermerkt.“ Es sind Straßen „ohne Sehenswürdigkeiten oder besondere Vorkommnisse.“
- Die drei Straßen wurden saniert, wegen des Strukturwandels der Region kein ungewöhnlicher Zustand. Sie befinden sich in einem Viertel, das „erneuert, verändert wird oder das neu entsteht, renoviert, rehabilitiert oder umgewidmet wird.“
- In den Straßen stand dem Projekt eine gewisse Anzahl an freien Wohnungen zur Verfügung. Sie waren für ein Jahr mietfrei bewohnbar.

Mit dem Begriff „Straße“ bezeichnet Gerz nicht nur eine städtische Raumeinheit, sondern auch deren Einwohner und Lebenswelt.

In der Dortmunder Nordstadt am Borsigplatz wurden 24 Wohnungen in Häusern der vier Straßen Oesterholzstraße, Dürenerstraße, Schlosserstraße und Dreherstraße von der Evonik Immobilien GmbH für 31 Teilnehmer mietfrei zur Verfügung gestellt. In Duisburg-Hochfeld zogen 26 Teilnehmer in 20 für das Projekt renovierte Wohnungen der Baugesellschaft GEBAG auf der Saarbrückerstraße und der St. Johannstraße ein. In Mülheim an der Ruhr im Stadtteil Altstadt I wurden 13 leer stehende Wohnungen der Wohnungsgesellschaft SWB im Doppelhochhaus Hans-Böckler-Platz 7/9 von 21 Teilnehmern bezogen.<sup>37</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. Dag Hammarskjöld Foundation (1975), *What now? Another Development*. Uppsala: Dag Hammarskjöld Foundation.

<sup>35</sup> Domenico Volpini (1994), *L'autosviluppo integrale*, Bologna: Esculapio. S. 76.

<sup>36</sup> Gerz, Jochen (2007), *2-3 Straßen, das künstlerische Konzept*, S. 3.

<sup>37</sup> Vgl. [www.2-3strassen.de](http://www.2-3strassen.de)

Am Ende der Ausstellung stand es den neuen Mietern in allen drei Städten frei, gegen Miete (zum Teil begünstigt) in ihren Wohnungen weiter zu wohnen.

Die Straßen der drei Städte zeigen unterschiedliche Profile: Beim Blick auf die Stadtteile von Duisburg und Dortmund, in denen die Ausstellung 2-3 STRABEN stattfand, spiegelt sich die Geschichte des Ruhrgebietes deutlich wider. Ästhetisch und sozial sind besonders die Straßen des Projektes in der Dortmunder Nordstadt und in Duisburg-Hochfeld von den Zeiten der Schwerindustrie und dem Strukturwandel geprägt.<sup>38</sup>

### 3.2.1 Duisburg-Hochfeld

#### Historische Entwicklung

Die Entwicklung von Hochfeld ist mit der Industrialisierung, die im 19. Jahrhundert begann, eng verbunden. Der Stadtteil liegt in direkter Nähe zum Rhein und ist dadurch besonders geeignet für den Gütertransport. Durch die günstige Lage des ehemaligen „hohen Feldes“ ließen sich stahlproduzierende und -verarbeitende Fabriken (u.a. die Borussia-Hütte, 1844; die Niederrheinische Hütte, 1851; das Hüttenwerk Vulkan, 1855; Duisburger Kupferhütte, 1876) sowie chemische Betriebe (chemische Fabrik Matthes & Weber, 1838) hier nieder.<sup>39</sup>

Die entstandenen Arbeitsplätze sorgten dafür, dass sich die Bevölkerungszahl rapide von 1.700 Einwohnern im Jahr 1854 bis 1895 mehr als verzehnfachte (18.400). Hochfeld wurde in kürzester Zeit zur Arbeitersiedlung.

Im Zweiten Weltkrieg unterlagen Duisburg und Hochfeld schwerwiegenden Luftangriffen. Während des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders zählte Hochfeld 33.000 Einwohner. Durch die Nähe zur Industrie und dichte Bebauung prägten Lärm und Schmutz das Wohngebiet und sorgten für preiswerte Mieten. Bereits in den 1960er Jahren siedelten deshalb hier vermehrt ausländische Zuwanderer an.<sup>40</sup>

Mit der Montankrise kam es auch hier ab den 1970er Jahren und vehement in den 1980ern zu Massenentlassungen. Nahezu 20.000 Arbeitsplätze gingen in der Hochfelder Schwerindustrie verloren. Die Bevölkerungszahl ging rapide zurück (um fast 50% in den letzten 40 Jahren).<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Vgl. Stadtbezirkprofil: Innenstadt- Nord in: Stadt Dortmund, Fachbereich Statistik (Hrsg.): Statistikatlas 2007, S. 90 / Stadt Duisburg: [http://www.duisburg.de/micro/eg-du/stadtteile/hochfeld\\_stadtteilportrait.php](http://www.duisburg.de/micro/eg-du/stadtteile/hochfeld_stadtteilportrait.php) (26.02.2011, 14:37)

<sup>39</sup> Vgl. Ley-Schalles, Anne / Stecker, Henrike: Duisburg, Von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Die Geschichte neue Geschichte einer alten Stadt, Duisburg 2008, S. 44 - 49

<sup>40</sup> Vgl. Besiedelung auf: [www.im-hochfeld.de/bsiedelung.html](http://www.im-hochfeld.de/bsiedelung.html) (13.03.2011; 15:06) und Hochfeld im Sog konjunktureller Schwankungen auf: [www.im-hochfeld.de/wirtschaftswunder](http://www.im-hochfeld.de/wirtschaftswunder) (13.03.2011; 15:08)

<sup>41</sup> Vgl. Entwicklungsgesellschaft Duisburg (Fobbe, Georg): Gebietscharakter und Ausgangslage (Stand März 2010) auf: [www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile\\_projekte/profil.php?st=duisburg-hochfeld](http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/profil.php?st=duisburg-hochfeld) (13.03.2011; 14:00)

Durch ein „Integriertes Handlungskonzept für den Stadtteil Hochfeld“ der Entwicklungsgesellschaft Duisburg<sup>42</sup> sollte der Stadtteil zwischen 2001 und 2011 städtebaulich, ökonomisch und sozial erneuert werden. So wurde zum Beispiel 2007 die Alte Feuerwache zum Kulturzentrum umgebaut und 2008 wurden die Pfeiler der Hochfelder Arkaden in der Wannheimer Straße vereinheitlicht und saniert. 2004 startete ein Bauprojekt „Rheinpark“, welches bis 2009 in einem ersten Bauabschnitt die ehemaligen industriellen Nutzflächen zum Park umgestaltete. Ferner wird durch Initiativen wie der „Runde Tisch“<sup>43</sup> (1997 gegr.) oder der Eigentümerinitiative „Klüngel Klub“ (seit 2003) eine Verbesserung des Lebensraumes angestrebt.<sup>44</sup>

### **Die Sankt-Johann-Straße und die Saarbrückerstraße heute**

In Duisburg-Hochfeld waren die für das Projekt zur Verfügung gestellten Wohnungen verteilt auf die Sankt-Johann-Straße und die Saarbrückerstraße. Die beiden Straßen schneiden sich orthogonal. In der Saarbrückerstraße befindet sich eine Schule, deren Schulhof sich zu dem Straßenkreuz öffnet. Im Anschluss liegt der „Hochfelder Markt“, ein offener gepflasterter Platz, der mittwochs und samstags als Marktplatz dient. Ansonsten handelt sich um eine ruhige Wohngegend mit regelmäßigen Bauminseln und an den Straßenseiten parkenden Autos. Kleinere Kioske sind auf die Straßen verteilt. Neben einigen wenigen Nutzungen (z.B. ein Fußpflegesalon, ein türkisches Übersetzungsbüro) stehen die Gewerberäume in den Straßen leer. Neben dem wöchentlichen Hochfelder Markt dienen als Treffpunkt der Anwohner unter anderem die Gaststätten „St. Johann“ und „Behmenburg“ in der St. Johannstraße und „Der Hochfelder Markt“ in der Saarbrückerstraße.

Das Wohngebiet befindet sich in direkter Nähe der Wannheimer Straße, der Haupteinkaufsstraße Hochfelds. Zahlreiche niedrig-preisige Gemischtwarenläden, Discounter und türkische Imbisse sowie Bäckereien reihen sich dort neben leer stehenden Geschäften.

In der Stadt und in den lokalen Medien genießt der Stadtteil ein negativ geprägtes Image, wie mehreren Interviews zu entnehmen war.<sup>45</sup>

---

<sup>42</sup> Entwicklungsgesellschaft Duisburg: <http://www.eg-du.de/>

<sup>43</sup> Runder Tisch Duisburg: <http://www.runder-tisch-hochfeld.de/>

<sup>44</sup> Vgl. [www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile\\_projekte/profil.php?st=duisburg-hochfeld](http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/profil.php?st=duisburg-hochfeld) (13.03.2011; 14:00)

<sup>45</sup> Teilnehmern und Anwohnern sollten im Fragebogen die Aussage „Dieser Stadtteil genießt in der Stadt und in den lokalen Medien ein gutes Image“ bewerten. In einer Skala von „1 = die Aussage trifft voll und ganz zu“ bis „5 = die Aussage trifft überhaupt nicht zu“ liegt die durchschnittliche Bewertung bei 4,52.

## Bevölkerung

Die folgenden Angaben stammen zum großen Teil aus dem Sozialbericht 2010 der Stadt Duisburg. 2008 zählte Duisburg-Hochfeld 15.772 Einwohner, darunter 10.324 Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (65,5 %, das heißt zwei von drei Menschen). 41 Prozent dieser sind türkischer Herkunft, 13 Prozent aus den ehemaligen jugoslawischen Ländern und jeder Zehnte stammt aus Griechenland.<sup>46</sup>

Hochfeld ist ein sehr junger Ortsteil, in dem das Durchschnittsalter bei 31,8 Jahren liegt: Auf zwei jüngere kommt eine ältere Person. 20,7 Prozent der Bevölkerung ist unter 18. In keinem anderen Stadtteil sind in den letzten Jahren so viele Kinder wie in Hochfeld geboren worden. Hochfeld gehört zu den wenigen Ortsteilen Duisburgs, in denen eine Zunahme (statt Abnahme) des Anteils von Kindern und Jugendlichen erwartet wird.

## Sozioökonomische Lage

Der Anteil der sozialpflichtigen Beschäftigten ist in Hochfeld sehr niedrig. Nur ein Drittel der Bevölkerung befindet sich in einem sozialpflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Entsprechend hoch ist die Arbeitslosenquote in diesem Stadtteil (18,7 %), die höchste in ganz Duisburg. Bei den Einheimischen herrscht dabei eine ebenso hohe Arbeitslosigkeit wie bei den Einwohnern mit Migrationshintergrund.

Der Anteil der Menschen, die Hartz IV/Arbeitslosengeld II beziehen, ist in Hochfeld mit 35,7 Prozent der höchste im gesamten Stadtgebiet. Jedes zweite Kind unter 15 Jahren steht unter Leistungsbezug.

Die Wohnfläche pro Person ist in Hochfeld besonders gering – und liegt unter 33 qm pro Person. In anderen Ortsteilen wie Duissern, Rahm und Altstadt stehen mehr als 45 m<sup>2</sup> für jeden Einwohner zur Verfügung.<sup>47</sup> Der durchschnittliche Mietpreis pro Quadratmeter ist mit 4,69 Euro niedrig.<sup>48</sup>

## Wahrnehmung der Lebensqualität

Die Fragebögen enthielten 18 Aussagen zu der Lebensqualität der Straße, die anhand einer Skala von „1 = die Aussage trifft voll und ganz zu“ bis „5 - die Aussage trifft überhaupt nicht zu“ von Teilnehmern und Anwohnern bestätigt oder widerlegt werden konnten.

Noten im positiven Bereich (unter 3) bekommt der Stadtteil von beiden Gruppen bei einem einzigen Indikator: der Infrastruktur in der Umgebung (2,17). Während die befragten Anwohner die

---

<sup>46</sup> Vgl. [www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile\\_projekte/profil.php?st=duisburg-hochfeld](http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/profil.php?st=duisburg-hochfeld) (13.03.2011; 14:00)

<sup>47</sup> Vgl. Stadt Duisburg: Sozialbericht 2010

<sup>48</sup> Immobilienportal [www.immobilienscout.de](http://www.immobilienscout.de)

Aussage „Lebensqualität in der Straße ist sehr gut“ eher bestätigen (2,79), tendieren die Teilnehmer zu einer deutlich negativeren Bewertung (3,92).

Bei allen anderen Indikatoren liegen die Mittelwerte bei beiden Gruppen im negativen Bereich (über 3).

Laut Umfrage hat der Stadtteil seine größten Schwächen in folgenden Feldern:

- 1) Image in der Stadt und in den lokalen Medien (4,52; Teilnehmer: 4,58; Anwohner: 4,46);
- 2) Der Stadtteil als Sozialbrennpunkt (4,36; T: 4,25; A: 4,46);
- 3) Interesse der Bewohner für Kunst und Kultur bzw. Teilnahme am öffentlichen Kulturangebot (4,04; T: 4,08; A: 4,00);
- 4) Einkommen und Arbeitschancen der Bewohner (4,02; T: 3,83; A: 4,21);
- 5) Beteiligung der Bewohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Stadtteils (3,96; T: 4,08; A: 3,83).

Während sich unter den befragten Bewohnern auch Eigentümer befinden, lebten die Teilnehmer in Wohnungseinheiten, die der Baugesellschaft GEBAG gehörten. Die Aussage „die Hausverwaltung sorgt sich um ein besseres Leben in der Straße“ wird entsprechend unterschiedlich bewertet – und zwar wird sie bei den Teilnehmern deutlicher abgelehnt (4,17) als bei den befragten Anwohnern (3,07). In der Tat waren einige Wohnungen, die die Baugesellschaft für 2-3 STRABEN zur Verfügung gestellt hatte, unsaniert und zum Teil sogar durch Schimmel befallen. Einige Teilnehmer haben von negativen Erfahrungen mit dem Service der GEBAG berichtet.

Auch den sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft bewerten die Teilnehmer etwas negativer (4,25) als die Anwohner (3,64).

53,9 Prozent der befragten Bewohner sind insgesamt zufrieden bis sehr zufrieden mit dem Leben in der Straße. 38,5 Prozent sind hingegen unzufrieden bis sehr unzufrieden. Ähnlich verteilt sind die Antworten auf die Frage, ob man plant, irgendwann aus dem Ort wegzuziehen: 53,8 Prozent der befragten Anwohner wollen vor Ort bleiben, 46,2 plant hingegen einen Umzug.

Diejenigen, die Hochfeld treu bleiben möchten, begründen es unter anderem so: „Ich bin mit dem Stadtteil groß geworden und gewachsen“; „Ich liebe diese multikulti Mischung, das freiere Leben ohne ständig im Blickpunkt strenger Nachbarn zu stehen auf der Straße unterwegs zu sein und spontan Kontakt zu Menschen bekommen zu können“, „Es ist immer noch gut hier, wird in Zukunft (noch) besser“; „Ich bin gezwungen hier zu bleiben (Beruf)“ und „Meine gesamte Familie ist hier sehr schnell heimisch geworden und hat etliche soziale Beziehungen unter gleichgesinnten Aktiven. Die Chance, die Stadt zu gestalten, ist hier gegeben, z.B. im Gegensatz zu Düsseldorf, das bis in die letzte Nische schon ‚ausgestaltet‘ ist. Der Stadtteil hat enormes Ent-

wicklungspotenzial. Die Infrastruktur ist hervorragend. Das Kulturangebot ist ausgezeichnet. Die Menschen sind offen und echt.“

Zwei der Begründungen, den Wohnort zu wechseln, bestätigen den Eindruck, der während den Besuchen in der Straße entstand, dass es vereinzelt Missmut über die Bevölkerungsstruktur gibt: „Weil ich mich hier in Deutschland als Ausländer fühle“ und „Zu hoher Ausländeranteil. Keine sprachliche Kommunikation möglich.“ Eine weitere bezieht sich auf die Bausubstanz: „Die Wohnung ist von Anfang an von Schimmel befallen und andere Sachen in der Wohnung sind kaputt“.

Nur ein Viertel der Teilnehmer von 2-3 STRABEN kann sich vorstellen, langfristig in Duisburg-Hochfeld wohnen zu bleiben. Ein weiteres Viertel bleibt erst einmal im Stadtteil bis eine Alternative gefunden wird. Mit dem Ende der Ausstellung hat die Hälfte der befragten Teilnehmer die Straße verlassen.

### 3.2.2 Hans-Böckler-Platz, Mülheim an der Ruhr

#### Historische Entwicklung

Wie im Fall Duisburg ist die Geschichte Mülheims eng mit jener der Industrialisierung<sup>49</sup> und des Strukturwandels verwoben.<sup>50</sup> Anders als in den beiden anderen Städten wurde aber hier für 2-3 STRABEN keine ehemalige Arbeitersiedlung als Austragungsort der Ausstellung gewählt, sondern ein Doppelhochhaus in der Stadtmitte.

Die vier Hochhäuser am Hans-Böckler-Platz, die den Raum und Umraum von 2-3 STRABEN darstellten, sind das Ergebnis städteplanerischer Überlegungen der 1960er Jahre: „Eine Kriegsbrache mit Behelfsparkplatz war Mitte der 60er Jahre Ausgangspunkt der Überlegungen.“<sup>51</sup> Die Hochhäuser entstanden bis 1974, als Resultat der Überlegung in die Höhe zu bauen und Grünflächen zu erhalten.

In den 1980er und 1990er Jahren verloren die Hochhäuser ihren Reiz und ihr Ansehen. „In den beiden Türmen der SWB - Service-Wohnungsvermietungs- und -baugesellschaft mbH hatten sich zudem erhebliche soziale Probleme gebündelt. Eine Hinterhofsituation jenseits von Bahnhof und Einkaufszentrum manifestierte sich im Laufe der Jahre.“<sup>52</sup> Der Ort wurde zu einem sozialen

<sup>49</sup> Vgl. Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr: Archivbilder Mülheim an der Ruhr, Erfurt 2008, (Einleitung von Dr. Kai RAwe), S. 7 - 8

<sup>50</sup> Vgl. Nöllenheidt, Achim: RuhrKompakt. Der Kulturhauptstadt Erlebnisführer, Essen 2010, (Städteportrait Mülheim an der Ruhr) S. 53 - 54

<sup>51</sup> Vgl. Stadt Mülheim an der Ruhr (Beisiegel, Klaus): VERWANDLUNG: Vom Wohnblock der 60er zum Technischen Rathaus, 2009

<sup>52</sup> Stadt Mülheim an der Ruhr: VERWANDLUNG: Vom Wohnblock der 60er zum Technischen Rathaus, 2009, S. 7

Brennpunkt. Im Haus Hans-Böckler-Platz 5 standen irgendwann bis zu 54 Prozent der Wohnungen leer.

Ab dem Jahr 2002 konkretisierten sich deshalb Überlegungen, das Wohnhaus Hans-Böckler-Platz 5 zum Technischen Rathaus umzufunktionieren. Seit 2007 ist dieses dort untergebracht.<sup>53</sup> Die ehemaligen Bewohner des Hauses 5 wurden damals in das Doppelhochhaus 7/9 umquartiert. Auch hier hat man Maßnahmen getroffen, den strukturellen Problemen der Hochhäuser zu begegnen. Von 2004 bis 2009 wurde der Doppelhochhauskomplex modernisiert. Neben einem Hausmeisterdienst wurden durch die Einstellung eines Concierges und der Installation eines Videoüberwachungssystems ab 17 Uhr abends die Aspekte Sicherheit und Services deutlich ausgebaut.<sup>54</sup>

### **Der Hans-Böckler-Platz heute**

Der Platz liegt im statistischen Bezirk Stadtmitte des Stadtteils Altstadt I und damit im Zentrum der Stadt Mülheim an der Ruhr. Die vier Hochhäuser ragen deutlich über die durchschnittliche Bauhöhe Mülheims hinaus und prägen, besonders bei einer Anfahrt mit der Bahn, die Stadtsicht. Fast jeder Turm besitzt 20 Stockwerke und eine Höhe von 60 Metern. Die beiden westlichen sind privatisiert, während die östlichen Hochhäuser von der städtischen Wohnungsbau-gesellschaft SWB verwaltet werden.<sup>55</sup>

Der Doppelhochhauskomplex Hans-Böckler-Platz 7/9 war die sogenannte *vertikale Straße* des Projektes 2-3 STRABEN. Er befindet sich in direkter Nähe des Hauptbahnhofes und seiner integrierten Kaufhausstraße mit Kino, dem sogenannten Forum. Gemeinsam mit den anderen drei Hochbauten steht das Hochhaus regelrecht isoliert in einem bepflasterten, teilweise umzäunten Gelände mit angrenzenden Hauptstraßen. Im direkten nachbarschaftlichen Anschluss befinden sich ein Kindergarten mit umzäumtem kleinen Spielplatz und eine große Postbankfiliale. Die Infrastruktur ist durch die Nähe zum Bahnhof und den Hauptstraßen, sowie der Innenstadt auf der gegenüberliegenden Seite des Forum-Komplexes gut erschlossen.

Das Hochhaus 7 zählt 19 Wohnstockwerke mit insgesamt 222 Wohneinheiten. Jede Etage ist entsprechend ihrer Höhe nach einer europäischen Hauptstadt benannt. Gemeinsame dekorativ-gestaltete Aufzüge mit Vorräumen verbinden die beiden Hochhaushälften. Das Hochhaus 9 ist mit einer geschlossenen Glastür und Klingeln in jedem Stockwerk separiert. In allen Stockwerken der beiden Hochhaushälften führen lange Flure zu den Eingangstüren der zahlreichen Wohnungen. Diese sind durch Lampen einzeln beleuchtet. Die Wohnungen sind nummeriert, nach Stockwerk und Reihenfolge der Anordnung. Im obersten und 21. Stockwerk des

---

<sup>53</sup> Vgl. Stadt Mülheim an der Ruhr: VERWANDLUNG: Vom Wohnblock der 60er zum Technischen Rathaus, 2009

<sup>54</sup> Vgl. Homepage SWB <http://www.swb-mh.de/main.aspx/G/111327/L/1031/R/-1/T/127638/A/1/ID/127637> (12.03.2011; 14:08)

Wohnungskomplexes befindet sich ein Schwimmbad mit Solarium. Dieser gemeinsame Freizeitbereich bietet, ebenso wie die Aufzüge und Vorräume, Spielraum für Kontakt. Ansonsten gibt es in der vertikalen Straße keine gemeinsamen Aufenthalts- oder Kommunikationsräume.

Durch die Wohnungsdichte und die Gestaltung der Etagen erinnert das Innere des Hauses ästhetisch zum Teil an ein Hotel. Ferner bieten der Freizeitbereich und die Angebote des Conciergedienstes (Brötchenlieferungen, Paketannahme, Waschmarkenausgabe) besondere Komfortleistungen. Damit wird vermutlich seitens der SWB ein bestimmtes Wohnklientel angestrebt. Auf der offiziellen Homepage der SWB werden die Wohnungen im Haus 7/9 durch Barrierefreiheit und Serviceleistungen des Conciergedienstes als besonders altersgerecht und ideal für mobilitätseingeschränkte Menschen beworben.<sup>56</sup>

### **Bevölkerung**

Die Quelle der folgenden Angaben ist der Bericht „Bevölkerungsbestand am 31.12.2010“, der vom Referat V.1 Stadtforschung und Statistik der Stadt Mülheim an der Ruhr verfasst wurde. Im Stadtteil Altstadt I leben fast 20.000 Menschen, im statistischen Bezirk Stadtmitte 2.775. Die Bevölkerungsdichte ist hier mit großem Abstand am höchsten im Vergleich zu anderen Stadtteilen.

Im Stadtteil Altstadt I liegt das Durchschnittsalter bei 46 Jahren. Die Bevölkerung in Stadtmitte ist im Durchschnitt etwas jünger: 41. Die Minderjährigen machen 13,9 Prozent der Bevölkerung aus (in Stadtmitte 17,2 %), 25,5 Prozent ist über 65.

29,5 Prozent der Bevölkerung ist evangelisch, 28 Prozent ist katholisch und 42,5 Prozent wird vom statistischen Amt zu „sonstigen Religionen“ gezählt. In Stadtmitte gehören fast 55 Prozent zu dieser Kategorie.

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt im Stadtteil Altstadt I bei 22 Prozent und ist damit etwas höher als im Gesamtgebiet der Stadt Mülheim an der Ruhr (17 %). Im Bezirk Stadtmitte leben noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund (39,7 %). Die größte Ausländergruppe stammt aus dem ehem. Jugoslawien (21,3 %) gefolgt von türkischen (17,7 %) und polnischen Einwanderern (4,6 %).

### **Sozioökonomische Lage**

In Mülheim ist der Wohnungsleerstand mit 6,5 Prozent in der Altstadt I am höchsten, über 60 Prozent der leer stehenden Wohnungen befinden sich dabei in „Fünf- und Mehrfamilien-

---

<sup>55</sup> Vgl. Stadt Mülheim an der Ruhr: VERWANDLUNG: Vom Wohnblock der 60er zum Technischen Rathaus, 2009

<sup>56</sup> Vgl. Homepage SWB: <http://www.swb-mh.de/main.aspx/G/111327/L/1031/R/-1/T/127638/A/1/ID/127637> (12.03.2011; 14:08)



häusern“.<sup>57</sup> Dabei war „das flächenmäßig kleine Wohnquartier Hans-Böckler-Platz mit 84 Leerständen stark belastet.“<sup>58</sup>

Die Anzahl der Steuerpflichtig-Beschäftigten in der Altstadt I betrug 2007 5.843 Personen (47,3 %).<sup>59</sup> Ende 2005 lag die Arbeitslosenrate in dem Stadtbezirk Altstadt I bei 12,2 Prozent (5,9 % im gesamten Stadtgebiet).<sup>60</sup> Der Anteil an Leistungsempfängern von Arbeitslosengeld II war entsprechend hoch, am zweithöchsten in der Gesamtstadt. Der Anteil von Jugendlichen und Kindern, die in Stadtmitte Sozialgeld beziehen, liegt über 11 Prozent (er ist nur in der südwestlichen Altstadt II höher).<sup>61</sup>

Im Vergleich zu den Mietpreisen in Dortmund-Nordstadt und Duisburg-Hochfeld ist das Wohnen im Hochhaus in Mülheim an der Ruhr etwas teurer (ca. 7,30 €/m<sup>2</sup>).<sup>62</sup> Teilnehmer berichteten, dass besonders durch das Schwimmbad die Nebenkosten verhältnismäßig hoch seien. Die höheren Mietpreise und Nebenkosten haben wahrscheinlich auch Auswirkungen auf die sozioökonomische Zusammensetzung der Bewohner.

Die Bewohner des Hochhauses sind nach Angaben der befragten Informanten sehr unterschiedlich. Ein großer Teil sei höheren Alters. Des Weiteren leben aber auch einige Familien unterschiedlicher Herkunft, sowie junge Paare und Alleinstehende im Hans-Böckler-Platz 7/9.

### **Wahrnehmung der Lebensqualität**

Die Infrastruktur in der Umgebung wird sowohl von den Teilnehmern als auch von den Anwohnern mit der besten Note bewertet. Beide Gruppen betrachten auch die Lebensqualität in der „Straße“ als gut (2,31; T: 2,78; A: 1,71).

Folgende Indikatoren bekommen bei den Anwohnern eher positive und bei den Teilnehmern eher negative Werte:

- Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Kulturen in der Nachbarschaft (2,63; A: 2,00; T: 3,11);
- Das Engagement der Hausverwaltung für ein besseres Leben in der Straße (2,81; A: 2,14; T: 3,33);
- Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen, die in der Straße leben (2,81; A: 2,29; T: 3,22);

---

<sup>57</sup> Vgl. Stadtforschung und Statistik Mülheim: Wohnungsleerstandsuntersuchung Mülheim 2009

<sup>58</sup> Stadtforschung und Statistik Mülheim: Wohnungsleerstandsuntersuchung Mülheim 2009, S. 15

<sup>59</sup> Vgl. Stadtforschung Statistik Mülheim: Wirtschaft Arbeitsmarkt Mülheim 2007

<sup>60</sup> Vgl. Stadtforschung Statistik Mülheim: Wirtschaft Arbeitsmarkt Mülheim 2007

<sup>61</sup> Vgl. Stadt Mülheim: Familienbericht Mülheim an der Ruhr 2007

<sup>62</sup> Vgl. Wohnungsangebote auf der Homepage der SWB: <http://www.swb-mh.de/main.aspx/G/111327/L/1031/R/-1/T/127644/A/1/ID/127643> (13.03.2011, 22:29)

- Die Toleranz und die Neugierde der Bewohner Fremden gegenüber (2,94; A: 2,57; T: 3,22);
- Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Anwohner (3,06; A: 2,57; T: 3,44);
- Der Zusammenhalt in der Nachbarschaft (3,38; A: 2,71; T: 3,89).

Die Aussage „Der Stadtteil ist kein sozialer Brennpunkt“ wird von den Teilnehmern eher bestätigt (2,78) und von den Anwohnern eher verneint (3,29).

Die größten Schwächen des Stadtteils liegen für beide Gruppen in zwei Aspekten:

- 1) Die Beteiligung der Anwohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung des Stadtteils (4,06; T: 4,11; A: 4,00);
- 2) Das Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien (4,00; T: 4,56; A: 3,29).

Die Teilnehmer stufen das Interesse der Anwohner für Kunst und Kultur und ihre fehlende Beteiligung am öffentlichen Kulturangebot niedrig ein. (3,67; T: 4,00; A: 3,17).

Im Allgemeinen sind alle sieben befragten Anwohner mit ihrem Leben im Hochhaus zufrieden (42,9 %) bis sehr zufrieden (57,1 %). Nur zwei Anwohner planen wegzuziehen.

Die Antworten jener, die bleiben möchten, zeigen dabei die Vorteile des Lebens im Hochhaus aufgrund der Barrierefreiheit und der zentralen Lage. Die Antworten waren: „Bessere Anbindung zu den Geschäften, im Alter sehr wichtig“, „Es gibt kein Grund. Fühle mich hier wohl. Aus praktischer Sicht gibt es für 'mich', nichts besseres“, „Uns gefällt die Wohnsituation, die Stadtmitte, die Einkaufsmöglichkeiten“, „Unser Hochhaus ist eben erdig und alles ebenerdig und vier Aufzüge und es lässt sich ruhig leben im Alter“. Bei jenen, die wegziehen möchten, scheint es eher praktische Gründe zu haben. Die Begründungen waren: „Ich möchte mich vergrößern und näher an meine Arbeitsstelle ziehen“ und „mit dem Partner zusammenziehen“.

Auch viele Teilnehmer von 2-3 STRABEN scheinen sich in dieser Straße besonders wohl zu fühlen. Die Hälfte möchte auf jeden Fall für eine längere Zeit bleiben und 20 Prozent bis eine Alternative gefunden wird. 30 Prozent der Teilnehmer sind vor dem Ende der Ausstellung ausgezogen.

### 3.2.3 Borsigplatz, Dortmund-Nordstadt

#### Historische Entwicklung

In Folge der Unternehmensgründungen u.a. der Hoesch Hochöfen und Bessemer-Stahlwerke (ab 1871), der „Gewerkschaft Schüchtermann & Cremer“ (1870) und der Maschinenfabrik Deutschland von Julius Albert Borsig (1872) wurde die Dortmunder Nordstadt zwischen 1890 und 1914 als Arbeiterviertel erbaut. Ein großer Teil des Wohnungsbestandes am Borsigplatz entstand bereits ab 1876 als sogenanntes Hoeschviertel. Mit der Industrialisierung kam es zu einem rapiden Anstieg der Bevölkerung: 1895 wohnten hier 6.420 Menschen, 1900 waren es 13.207 und 1910 25.717. Im Zweiten Weltkrieg wurden aufgrund der Bedeutung der Industrieanlagen für die Rüstungsindustrie nahezu alle Produktionsbetriebe und zum großen Teil (85 %) auch die Wohnungen der Nordstadt durch Bombenangriffe zerstört. Der Wiederaufbau der 1950er Jahre und das „Wirtschaftswunder“ führten zu einem Aufschwung in den Hauptwirtschaftssektoren Dortmunds: Kohle, Stahl und Bier, was sich auch in der Nordstadt bis in die Mitte der 1960er Jahre niederschlug und zahlreiche ausländische „Gastarbeiter“ anzog.<sup>63</sup> Ab 1958 kam es durch die Öffnung der Kohle-Märkte und den Ersatz durch andere Energieträger (vor allem Erdöl und Erdgas) im gesamten Ruhrgebiet zur Montankrise. Viele Zechen wurden geschlossen und bis Ende der 1960er Jahre sank die Zahl der Beschäftigten um die Hälfte. In den 1970er Jahren führte auch die Krise der Stahlindustrie aufgrund internationaler Konkurrenz zur Schließung von Hütten und zahlreichen Arbeitsplatzverlusten.<sup>64</sup>

Mit der Krise der Montanindustrie gingen auch die Arbeitsplätze der Menschen in der Nordstadt verloren. Bis 2001 wurden alle Hochöfen der Westfalahütte geschlossen und ausgelagert. Von ehemals 34.000 (1964) Arbeitsplätzen in der Stahlindustrie sind heute nur noch 2.100 vorhanden.<sup>65</sup> In der Innenstadt-Nord sank die Gesamtbevölkerung von knapp über 58.000 (1988), nach einem Anstieg Anfang der 1990er Jahre, auf knapp über 52.000.<sup>66</sup>

#### Der Borsigplatz heute

Der Unterbezirk Borsigplatz gehört zum Stadtbezirk Innenstadt Nord von Dortmund. Die multikulturelle Bevölkerung spiegelt sich am Borsigplatz wider. Zahlreiche Geschäfte um den Platz (mehrere Friseursalons, einige Gaststätten, ein Dönerimbiss, ein Grill und ein Süßwarenladen) tragen türkische Namen und zeigen auch deren kulturelle Tradition.

---

<sup>63</sup> Vgl. Stadt Dortmund: Texte von Hubert Nagusch <http://www.innenstadtnord.dortmund.de> (02.03.2011; 12:15)

<sup>64</sup> Vgl. <http://www.metropol Ruhr.de/metropole-ruhr/daten-fakten/geschichte.html> (06.02.2011; 18:22)

<sup>65</sup> Vgl. Stadt Dortmund Texte von Hubert Nagusch <http://www.innenstadtnord.dortmund.de> (02.03.2011; 12:15)

<sup>66</sup> Vgl. Grafik in: Statistik Dortmund Bevölkerung 2010, S. 24

Ein Teil der historischen Bauten prägt noch heute den Borsigplatz, so zum Beispiel die ehemalige Polizeiwache, der sogenannte Hoesch-Komplex (1913-23).<sup>67</sup> Neben der Wohnungsbau-gesellschaft Evonik war hier auch das 2-3 STRABEN-Büro für das Jahr 2010 einquartiert. Der Borsigplatz selbst wurde nach 1899 angelegt.<sup>68</sup> Des Weiteren zeigt sich an der Hofsituation des Wohnblockes in der Oesterholzstraße eine systematische Planung des Wohnviertels. Das Wohn-gebiet ist strukturell, durch den zentralen runden Borsigplatz und die angegliederten Carrées, sehr übersichtlich angelegt und dicht bebaut.<sup>69</sup>

Als historisch bedeutsam für den Borsigplatz wurde von den interviewten Experten, Teilnehmern und Anwohnern besonders die Gründung des „Ballspielverein Borussia 09“ am 19. November 1909 in der ehemaligen Gaststätte „Zum Wildschütz“ in der Oesterholzstraße genannt. Die heutige Präsenz dieser Geschichte im Bewusstsein der Menschen spiegelt sich auch vor Ort (Autokorsos um den Platz, wenn der BVB ein Spiel gewinnt; Flaggen; Bemalung von Hydranten) wider.

Das Image des Stadtteils in der Stadt und in den Medien wird von den interviewten Personen als sehr negativ beschrieben.<sup>70</sup> Einige der interviewten Anwohner und Experten sehen im Stadtteil aber durchaus Potential. Die Nordstadt ist nach deren Angaben durch niedrige Mietpreise (3,60 - 4,50 €/m<sup>2</sup>)<sup>71</sup> besonders attraktiv nicht nur für Zuwanderer und die unteren sozialen Schichten, sondern zunehmend auch für Kreative und Studenten.

In der Nordstadt gibt es engagierte Anwohner und Initiativen (u.a. Borsigplatz-Verführungen<sup>72</sup>, Stadtteilschule e.V.<sup>73</sup>, Bunte Schule Dortmund<sup>74</sup>), die versuchen den Stadtteil „aufzuwerten“, sowie zahlreiche Integrations- und Stadtentwicklungsprogramme. So kam es zum Beispiel im Rahmen des Programms URBAN II, einer europäischen Gemeinschaftsinitiative ab 2002 auch am Borsigplatz zur Einrichtung eines Quartiersmanagements.<sup>75</sup>

---

<sup>67</sup> Vgl. Stadt Dortmund Texte von Hubert Nagusch <http://www.innenstadtnord.dortmund.de> (02.03.2011; 12:15)

<sup>68</sup> Vgl. Stadt Dortmund Texte von Hubert Nagusch <http://www.innenstadtnord.dortmund.de> (02.03.2011; 12:15)

<sup>69</sup> Vgl. Stadt Dortmund: Statistikatlas Dortmund 2010

<sup>70</sup> In einer Skala von „1 = die Aussage trifft voll und ganz zu“ bis „5 = die Aussage trifft überhaupt nicht zu“ bewerteten Teilnehmer und Anwohner die Aussage „Dieser Stadtteil genießt in der Stadt und in den lokalen Medien ein gutes Image“ durchschnittlich mit 4,51.

<sup>71</sup> Vgl. <http://www.immobilienscout24.de> (09.03.2011; 10:49)

<sup>72</sup> Borsigplatz Verführungen (Kritzler, Annette / Plümpe, Anette): <http://www.borsigplatz-verfuehrung.de>

<sup>73</sup> Stadtteilschule Dortmund e.V.: <http://www.stadtteil-schule.de/>

<sup>74</sup> Bunte Schule Dortmund: <http://www.bunte-schule-dortmund.de>

<sup>75</sup> Stadt Dortmund: <http://www.urban.dortmund.de/>

## Bevölkerung

Die folgenden Angaben stammen zum Großteil aus dem „Statistikatlas 2010“, den der Fachbereich Statistik der Stadt Dortmund veröffentlicht hat. Der Berichtstand ist vom 31.12.2008. Ende 2009 lebten am Borsigplatz 7.389 Menschen, darunter 3.376 „Ausländer“.<sup>76</sup> Diese sind vornehmlich Menschen türkischer (2.122), griechischer (478) und polnischer (403) Herkunft (Stand Ende 2007). Der „Ausländeranteil“ der Bevölkerung liegt bei überdurchschnittlichen 46,2 Prozent (2008).<sup>77</sup>

Aufgrund der EU-Erweiterung kam es ab 2007 zudem zu einem massiven Zuzug von 4.000 osteuropäischen Einwanderern, vornehmlich rumänischer und bulgarischer Herkunft.<sup>78</sup> Da diese keine Arbeitserlaubnis haben, jedoch ein Gewerbe anmelden dürfen, wird der Zuzug dieser Gruppe größtenteils problematisch bewertet.<sup>79</sup>

Wie in Duisburg Hochfeld sind auch im Dortmunder Stadtbezirk Innenstadt Nord die Geburtenraten besonders hoch. Hier leben überdurchschnittlich viele Kinder. Die Quote der Minderjährigen (unter 18) liegt bei 21,6 Prozent. Das statistische Amt erklärt dies durch die hohe Präsenz von Menschen mit Migrationshintergrund.

Insgesamt ging die Einwohnerzahl in der Dortmunder Nordstadt in den letzten fünf Jahren um 4,5 Prozent zurück. Am Borsigplatz lebten 2003 noch 7.746 Menschen. Das Saldo Zuzüge-Fortzüge (je 1.000 Einwohner) ist im Unterbezirk Borsigplatz mit -6,3 (im Jahr 2003 -10,3) negativ und es herrscht ein Wohnungsleerstand von 6,7 Prozent. Der Unterbezirk Borsigplatz sowie der gesamte Stadtbezirk Innenstadt-Nord zeichnen sich durch eine hohe Einwohnerfluktuation aus. Entsprechend niedrig ist der Anteil der Bevölkerung, der in den letzten Jahren nicht mehr umgezogen ist (32,8 % am Borsigplatz).

## Sozioökonomische Lage

Das durchschnittliche Einkommen am Borsigplatz ist sehr gering und liegt bei 49 Prozent des Dortmunder Durchschnitts.

Die Quote sozialversicherungspflichtig Beschäftigter ist mit 29 Prozent noch niedriger als in Duisburg Hochfeld (- 1,9 % seit 2003). Bei den Frauen liegt die Quote bei 21,8 Prozent (- 2,8) und bei Ausländern bei 24,3 Prozent (- 2,3).

Die Arbeitslosenquote beträgt am Borsigplatz bei 26,4 Prozent (35,2 % im Jahr 2005). 50,9 Prozent davon sind Langzeitarbeitslose. Der Anteil der Empfänger von Hartz IV und Sozialgeld ist dementsprechend hoch (38,7 %).

---

<sup>76</sup> Vgl. Statistik Dortmund: Bevölkerung nach Geschlecht in den Statistischen Unterbezirken (Stand 31.12.2009)

<sup>77</sup> Vgl. Stadt Dortmund: Statistikatlas Dortmund2010

<sup>78</sup> Vgl. Stadt Dortmund: Jahresbericht Bevölkerung Dortmund 2008

<sup>79</sup> Vgl. z.B. <http://www.ruhrnachrichten.de/brennpunkt+nordstadt>. (07.03.2011; 14:11)

Statistisch nicht belegt ist das Problem des Drogenhandels direkt am und um den Borsigplatz, von dem die interviewten Experten, Teilnehmer und Anwohner berichteten. In der Nordstadt gibt es zudem nach deren Aussagen und Presseberichten Probleme mit Prostitution.

### **Wahrnehmung der Lebensqualität**

Die Infrastruktur bekommt auch am Dortmunder Borsigplatz eine positive Bewertung sowohl von den Anwohnern als auch von den Teilnehmern. Die Anwohner betrachten die Kommunikation der Kulturen untereinander eher positiv, die Teilnehmer eher negativ (2,92; A: 2,71; T: 3,13). Bei allen anderen 16 Indikatoren liegen die Bewertungen bei beiden Gruppen von Befragten über 3.

Laut Umfrage liegen die größten Schwächen des Stadtteils in folgenden Feldern:

- 1) Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien (4,51; T: 4,67; A:4,36);
- 2) Kriminalität (4,21; T: 4,27; A: 4,15);
- 3) Einkommen und Arbeitschancen der Anwohner (4,13; T: 4,33; A: 3,92);
- 4) Interesse der Bewohner für Kunst und Kultur und Teilnahme am öffentlichen Kulturangebot (3,98; T: 4,13; A: 3,83).

Insgesamt ist genau die Hälfte der befragten Anwohner mit ihrem Leben am Borsigplatz zufrieden (28,6 %) bis sehr zufrieden (21,4). Nur 21,4 Prozent sind unzufrieden bis sehr unzufrieden damit. Zwei Drittel der Befragten möchte in der Straße längerfristig bleiben, nur ein Drittel plant hingegen einen Umzug.

Die Begründungen der Entscheidung, auch künftig im Viertel am Borsigplatz zu wohnen, lauten so: „Hier ist mein Leben!“, „Ich fühle mich sehr wohl“, „Gute Wohnsituation“ (3 Mal), „Weil unsere Arbeit hier ist“, „Freunde und Bekannte. Möglichkeit des Engagements im Stadtteil“, „Weil ich mein Kiez, meine Nordstadt sehr liebe [...] Ich mag das Nordstadt-Flair mit seiner Industriegeschichte“, „Weil es eine ruhige Wohngegend ist“. Diejenige, die wegziehen möchten, motivieren ihren Wunsch so: „Die Kinder werden langsam älter, deswegen will ich nicht, dass sie sich hier ruinieren“, „Wohnungseinbruch, Diebstahl, Drogenhandel Nachts in den Innenhöfen; zu voll und laut; zu wenig Ruhe, Landschaft und Natur“; „zu schmutzig“ und „Die Katzen brauchen Freigang und biologisch unbelastete Jagdopfer.“

Von den befragten Teilnehmern sind fast drei Viertel auch nach dem Ende der Ausstellung 2-3 STRABEN am Borsigplatz geblieben, wobei 33,3 Prozent nach Alternativen sucht und 40 Prozent

eine längerfristige Bleibe am Ort geplant hat. Nur 26,7 Prozent ist vor dem 31. Dezember 2010 umgezogen.

### 3.3 Ein Vergleich der Straßen

#### 3.3.1 Die Auswahlkriterien der Ausstellungsorte

Der Künstler Jochen Gerz hatte 2007 das Konzept 2-3 STRABEN erstellt und darin auch Kriterien für die Auswahl der Ausstellungsorte definiert. Die Straße in Duisburg-Hochfeld wird ihnen am besten gerecht.

Bei einem solchen komplexen künstlerischen Vorhaben wie 2-3 STRABEN bestimmt aber nicht der Künstler allein den Ausstellungsort. Die Entscheidung ist auch das Ergebnis eines Interaktionsprozesses mit verschiedenen Institutionen, die eigene Vorstellungen haben und Ziele verfolgen. Es kann deshalb nicht überraschen, wenn die tatsächlichen Ausstellungsorte den ursprünglichen konzeptionellen Überlegungen nicht vollständig entsprechen. Bei 2-3 STRABEN trifft es vor allem auf Mülheim an der Ruhr und zum Teil auf Dortmund zu.

Der künstlerische Kompromiss in Mülheim an der Ruhr betrifft zunächst die Tatsache, dass es sich hier um ein Hochhaus im Zentrum der Stadt handelt. Die Stadtplaner bauten es wegen der besonderen Sichtbarkeit von hohen Bauten und verewigten sich damit im Stadtbild. Der ursprüngliche Wunsch von Jochen Gerz war aber eine „unauffällige“ Straße als Ausstellungsort zu haben – und er machte in Mülheim an der Ruhr einen Kompromiss, der später durch den beschreibenden Begriff der „vertikalen Straße“ aufgewertet wurde. Dieser Begriff kommt im ursprünglichen Konzept nicht vor.

Die vier Hochhäuser in Mülheim an der Ruhr galten bis vor 10-15 Jahren als sozialer Brennpunkt. Ihre Sanierung hat längst stattgefunden. Die sozioökonomische Struktur der Anwohnerschaft ist heute eine ganz andere. Viele Indikatoren von Lebensqualität werden von den Anwohnern auffällig positiver als in Duisburg Hochfeld oder am Borsigplatz bewertet. An dieser Stelle muss man eine weitere Abweichung von den ursprünglichen Auswahlkriterien feststellen. Bei einem Gespräch mit den Forschern hat Jochen Gerz selbst erkannt, dass der Begriff „sozialer Brennpunkt“ im Fall der „vertikalen Straße“ in Mülheim an der Ruhr unangebracht ist – und spricht stattdessen von einem „kulturellen Brennpunkt“.

Für die vergleichende Fallanalyse kann die „Straße“ in Mülheim an der Ruhr jedoch eine interessante Rolle einnehmen und zwar als eine Art „Kontrollfall“, in dem die Frage gestellt wird: Wie entwickelt sich ein solches Projekt wie 2-3 STRABEN in einer Umgebung, die sich von jenen in Duisburg und Dortmund stark unterscheidet? Welchen Einfluss haben die einzelnen Unterschiede auf den Verlauf des Projektes?

Die Tatsache, dass der Ausstellungsort in Dortmund erst in der zweiten Hälfte des Jahres 2010 offiziell feststand, zeigt wie schwierig die Verhandlungen mit den zuständigen Institutionen hier waren. Die „Straße“ trägt hier den Namen eines Platzes (Borsigplatz), obwohl sich die Wohnungen der Teilnehmer an Straßen befanden, die mit dem Platz kommunizieren. Die Eingrenzung der Nachbarschaft ist in diesem Fall problematischer als im Fall der St. Johann- und Saarbrücker Straße in Duisburg und vor allem im Vergleich mit dem Hochhaus in Mülheim an der Ruhr. Andererseits befindet sich diese „Straße“ in einer benachteiligten Peripherie, auf die der gesuchte Zustand: Sanierung und Strukturwandel immer noch zutrifft.

### 3.3.2 Räumliche Ausgangslage

Die drei Straßen stellen räumlich unterschiedlich strukturierte Lebensräume dar, die auch für das Projekt unterschiedlichen Grundvoraussetzungen darstellten. Das Mühlheimer Hochhaus beherbergt auf engstem Raum über 200 Wohnparteien. Durch die gemeinsamen Aufzüge, Flure, Wasch- und Freizeiträume sind viele Begegnungsschnittpunkte der Bewohner vorhanden. Der mögliche Wirkungsradius von 2-3 STRABEN war durch diese Struktur ebenfalls auf einen dichten Lebensraum konzentriert. Dies hat den gesamten Projektverlauf beeinflusst. Wahrscheinlich hat die Geschlossenheit des Raumes die Möglichkeit der Kontaktaufnahme und -häufigkeit zwischen Teilnehmern und Anwohnern erhöht.

In Dortmund waren die Teilnehmer hingegen verteilt auf einzelne Wohnungen in vier verschiedenen Straßen eines Wohnviertels. Das Viertel, das für das Projekt gewählt wurde, ist dicht bebaut. Die Häuser haben viele Wohnparteien. Dadurch entsteht eine Weitläufigkeit, in der die Teilnehmer als neue Mieter mit ihren Projekten vermutlich nur punktuell wahrgenommen werden konnten. Der zentrale Borsigplatz, der durch Geschäfte und Gaststätten Dreh- und Angelpunkt des Lebens im Viertel ist, wurde zwar durch das 2-3 STRABEN-Büro „besetzt“, ansonsten war dieser aber nicht der Austragungsort der Ausstellung. Hinzu kommt, dass der Borsigplatz durch die hauptsächlich gewerbliche Nutzung weniger einen Aufenthaltsort darstellt, als vielmehr einen Ort der von Durchgangsverkehr und Laufkundschaft belebt wird. Durch die Konzentration einiger Teilnehmer auf den Wohnkomplex Oesterholzstraße 52-56 und der dortigen Hofsituation mit einem Spielplatz, waren eventuell nur hier wirklich gute Grundvoraussetzungen für eine breite Erreichbarkeit und rege Interaktion mit Anwohnern vorhanden.

In Duisburg handelt es sich um eine ruhige Wohngegend mit einigen wenigen Kontaktpunkten (Markt, Gaststätten, Kioske). Die Teilnehmer waren hier nur auf zwei Straßen verteilt, was im Vergleich zu Dortmund eine dichtere „Besetzung“ des Raumes und eine größere Möglichkeit für die Wahrnehmung der Gruppe von Teilnehmern und ihren Initiativen bedeuten könnte. Durch



die Wohnsituation als reines Wohngebiet, war hier ansonsten eine ähnliche Grundvoraussetzung, wie in Dortmund vorhanden.

### 3.3.3 Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund

Bei der Analyse der Bevölkerungsstruktur sehen die statistischen Ämter oft eine enge Korrelation zwischen drei Variablen: (a) dem Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund; (b) dem Durchschnittsalter bzw. der Geburtenrate; (c) der sozioökonomischen Lage.

Die Bevölkerungsstruktur von Duisburg-Hochfeld, der Dortmunder Nordstadt und des Stadtteils Altstadt 1 in Mülheim an der Ruhr scheinen diese Korrelation zu bestätigen:

- Die sozioökonomische Lage der ersten zwei Orte ist benachteiligt im Vergleich zu jener im Hochhaus in Mülheim an der Ruhr, wo zum Beispiel die Mietpreise höher sind und für eine soziale Selektion sorgen. Da die Menschen mit Migrationshintergrund öfter zu den unteren sozialen Schichten gehören, entweder weil sie aus einer benachteiligten Region der Welt kommen oder weil sie auf dem deutschen Arbeitsmarkt benachteiligt werden, versammeln sie sich in Stadtteilen, in denen die Mieten niedriger sind. Zu einer räumlichen Konzentration von Zuwanderern trägt auch das Phänomen der Kettenmigration bei: Weitere Migranten ziehen an den Ort, an dem sie Verwandte oder Freunde haben. Diese erscheinen deshalb vertrauter und sicherer. Die hohe Konzentration von Menschen mit Migrationshintergrund wird häufig mit hohen Geburtenraten bzw. mit einem hohen Anteil an Minderjährigen in Verbindung gebracht. Ein solches Zusammentreffen von Phänomenen ist in Duisburg-Hochfeld und in der Dortmunder Nordstadt auf jeden Fall feststellbar. Hochfeld zeichnet sich durch eine benachteiligte sozioökonomische Lage aus. Zwei Drittel der Bevölkerung hat hier einen Migrationshintergrund. In keinem anderen Stadtteil wurden in den letzten Jahren so viele Kinder geboren. 20,7 Prozent der Bevölkerung ist unter 18. Die Werte am Dortmunder Borsigplatz sind ähnlich.
- Die Mülheimer Altstadt und die Hochhäuser verzeichnen inzwischen eine bessere sozioökonomische Lage. Die Mittelschicht ist hier eher zu Hause, als die Unterschicht und die Arbeiterschicht. Erwartungsgemäß ist der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund niedriger (22 % im Stadtteil Altstadt 1) und das Durchschnittsalter höher (46 Jahre alt; in Duisburg Hochfeld liegt es bei 31,8).

Das Phänomen „Migration“ wird oft nur dann wahrgenommen, wenn es ein Problem darstellt und mit einer Form von „Armut“ verbunden ist. Während die vielen Japaner in Düsseldorf kaum

als Migrantengemeinschaft wahrgenommen werden, fällt der hohe Migrantenanteil in Duisburg-Hochfeld und am Borsigplatz nicht nur statistisch auf, sondern auch in Form von Spannungen. Bei einigen Interviews mit Anwohnern von Duisburg-Hochfeld wurden die Ausländer (bzw. die hohe Präsenz von Ausländer) als Ursache von Problemen und einer sinkenden Lebensqualität im Stadtteil beschrieben. Genauso wird eine Erweiterung der Europäischen Union nach Osten und eine Öffnung der Grenzen zu armen Ländern wie Bulgarien und Rumänien vereinzelt als „Bedrohung“ thematisiert. Es wird hingegen selten erkannt, dass die Konzentration von Migranten auch ein Effekt der Auswanderung der Einheimischen und der Abnahme der Lebensqualität durch die Montankrise ist. Die lange Wirtschaftskrise, die das Gesicht des Ruhrgebiets radikal verändert hat, ist unabhängig von der Zuwanderung entstanden. Sie hat zu einer Auswanderung der wohlhabenden Einheimischen und zu einer Abnahme der Mietpreise in den Peripherien geführt. Die Konzentration der Menschen mit Migrationshintergrund auf benachteiligte Stadtteile könnte auch als Zeichen einer „Ausgrenzung“, die auch die einheimische Unterschicht betrifft, verstanden werden. Die Konflikte zwischen Einheimischen und Migranten könnten durch die Angst vor dem (weiteren) sozialen Abstieg in Teilen der Arbeiter- und der Mittelschicht gefördert werden. Man versucht den sozialen Status zu schützen, indem man sich stärker von den Migranten abgrenzt.

### 3.3.4 Lebensqualität und Infrastruktur

Das Hochhaus in Mülheim wird spätestens seit dessen Modernisierung und der Einführung eines Conciergedienstes zumindest von den befragten Bewohnern und Experten nicht als „sozialer Brennpunkt“ angesehen. Hingegen handelt es sich bei den Straßenteilen in Dortmund und Duisburg um Viertel, die auch offiziell als sozial benachteiligt bzw. als *soziale Brennpunkte*<sup>80</sup> gelten.

Zum Stadtbezirksprofil der Dortmunder Nordstadt ist im Statistikatlas 2007 zu lesen: „Die Nordstadt nimmt unter den Dortmunder Stadtbezirken eine Sonderstellung ein: Sie ist das Muster einer gründerzeitlichen Arbeitervorstadt mit hochverdichteten Wohngebieten, umgeben von großflächiger (Schwer-)Industrie und wenig Grün. Nicht erst mit dem, aber verstärkt durch den Niedergang von Kohle und Stahl, ist sie gleichsam zum Synonym für sozialen und städtebaulichen Erneuerungs- und Entwicklungsbedarf geworden.“<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> Nach der Definition des Deutschen Städtetages (1979, Heft 10) sind soziale Brennpunkte: „Wohngebiete, in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen, gehäuft auftreten.“

<sup>81</sup> Statistikatlas 2007, S. 90

Über Duisburg-Hochfeld heißt es auf der städtischen Internetseite: „Am Beispiel des zentral in Duisburg, entlang der industriell geprägten Rheinfront gelegenen Stadtteils Hochfeld werden die klassischen Kriterien eines benachteiligten Stadtteils deutlich: Durch den Niedergang der Schwerindustrie gingen im Laufe der letzten 40 Jahre rund 20.000 Arbeitsplätze verloren. Die damit einhergehende Zahl an Arbeitslosen wiederum führte zu Kaufkraftverlusten, was umfangreiche Geschäftsschließungen nach sich zog. Hochfeld hat in dieser Zeit fast die Hälfte seiner Bevölkerung verloren. In den einstmals überwiegend von Arbeiter- und Facharbeiterfamilien bewohnten Stadtteil zogen vermehrt Nichtdeutsche nach, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung rund 36 % beträgt.“<sup>82</sup>

Entsprechend fiel die allgemeine Bewertung der Lebensqualität in den drei Straßen und im Besonderen zwischen Mülheim einerseits und Dortmund und Duisburg andererseits aus. Der Gesamtmittelwert der Bewertungen der 18 Indikatoren von Lebensqualität in der Straße liegt bei den befragten Anwohnern in Mülheim im positiven Feld (2,80) und damit höher als in Dortmund (3,43) und in Duisburg (3,57). Auch bei den befragten Teilnehmern liegen die Bewertungen in Mülheim etwas höher (Gesamtmittelwert 3,43) als in Dortmund und in Duisburg (in beiden Fällen 3,69). Diese Unterschiede spiegeln sich in der Zukunftsplanung der befragten Bewohner wider: Während in Mülheim an der Ruhr nur 28,6 Prozent von ihnen einen Umzug aus dem Ort plant, sind diese in Dortmund 33,3 Prozent und in Duisburg sogar 46,2 Prozent.

Bei den Teilnehmern ist es genauso: 50 Prozent der Teilnehmer von 2-3 STRABEN wollen in Mülheim an der Ruhr (also in der komfortabelsten Straße) längerfristig wohnen bleiben, während in Duisburg-Hochfeld (also in einer unkomfortableren Straße) nur 25 Prozent diese Bereitschaft zeigen. Diese Tatsache stellt aber die Wirksamkeit von 2-3 STRABEN genau dort infrage, wo sie am meisten gebraucht wird – nämlich an benachteiligten Orten.

Während ein dominanter Teil von Politik und Verwaltung den „Strukturwandel“ durch Investitionen in die materielle Infrastruktur vorantreiben will, zeigt die Umfrage dass die Probleme der Peripherie nicht unbedingt in diesem Feld liegen. Für die befragten Anwohner und Teilnehmer ist die Infrastruktur in allen drei Stadtteilen gut. Kein anderer der 18 Indikatoren hat eine solche positive Bewertung bekommen. Wenn man die Probleme dieser Stadtteile wirklich lösen möchte, müssen die Investitionen in anderen Feldern betätigt werden. In allen drei Städten fällt die negativste durchschnittliche Bewertung von Teilnehmern und Anwohnern auf das Image der Straße in der Stadt und in den lokalen Medien (Duisburg: 4,52; Mülheim: 4,00; Dortmund: 4,51). Mit einer Ausnahme: Die befragten Anwohner von Mülheim an der Ruhr bewerten das Image

---

<sup>82</sup> Stadt Duisburg: [www.duisburg.de/micro/eg-du/stadtteile/egdu\\_hochfeld.php](http://www.duisburg.de/micro/eg-du/stadtteile/egdu_hochfeld.php) (26.02.2011, 14:37)

ihrer „Straße“ viel positiver (3,29; die Teilnehmer hingegen 4,56). Für sie ist die mangelnde Beteiligung der Anwohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Lebensraumes ein viel größeres Problem (4,00). Dieser Mangel ist auch in den anderen zwei Straßen nicht unbekannt. In Duisburg und in Dortmund scheinen die Institutionen immer wieder über die Köpfe der Anwohner hinweg Entscheidungen zu treffen - statt mit ihnen. In Duisburg wird dieser Indikator mit einem durchschnittlichen 3,96 bewertet (T: 4,08; A: 3,83). In Dortmund ist der Wert etwas positiver (3,71; T: 3,73; A: 3,69).

In allen drei Straßen wird die hohe Kriminalität beklagt, obwohl nur die Befragten in Dortmund und zum Teil in Duisburg über konkrete Kriminalfälle berichten konnten. Es ist schwer zu sagen, inwiefern sich diese hohen Werte auf eine „gefühlte“ oder auf eine „reale“ Kriminalität beziehen bzw. inwiefern die reale Kriminalität eine Konsequenz (und nicht die Ursache) der diffusen sozialen Unsicherheit ist. Nicht nur die Befragung, sondern auch die offizielle Statistik bestätigt, dass das durchschnittliche Einkommen und die Arbeitschancen der Anwohner von Duisburg-Hochfeld und des Borsigplatzes niedrig sind. Besonders viele sind hier arbeitslos bzw. auf öffentliche soziale Leistungen angewiesen, deren begrenzte Höhe die soziale Mobilität eher hindert als fördert.

In einer solchen Umgebung kann die Beschäftigung mit Kunst und Kultur wie ein Luxus erscheinen, dessen Nutzen für die unmittelbaren alltäglichen Sorgen vieler Anwohner fragwürdig ist. Einige befragte Ausstellungsbesucher, die wahrscheinlich eine höhere Kunstkompetenz vorweisen können, stellen selbst die Frage, ob „Nutzen oder Sinn Kriterien für die Kunst seien“.

In der Tat wird das Interesse der Anwohner für Kunst und Kultur vor allem in Duisburg niedrig bewertet. Die Nachbarschaft der Straße in Mülheim bewertet sich bei diesem Aspekt besser (3,17) als jene der anderen zwei Straßen (DU: 4,00; DO: 3,83).

Schließlich sehen vor allem die befragten Teilnehmer Probleme in dem sozialen Zusammenhalt in der Straße in Duisburg-Hochfeld (4,25). Die Anwohnerschaft von Mülheim an der Ruhr bewertet der soziale Zusammenhalt in der Straße hingegen positiv (2,71).

### **3.3.5 Offenheit der Bewohner gegenüber „Fremden“**

Weitere Aspekte, die Einfluss auf den Projektverlauf und Unterschiede in der Wirkung des Projektes in den drei Städten gehabt haben könnten, sind die vorher dagewesenen Interaktions- und Kommunikationsstrukturen und die allgemeine Offenheit der Bewohner.

Ihnen wurde folgende Frage gestellt: „Das Projekt 2-3 STRABEN hat neue Menschen in die Straße gebracht. Wie war die Haltung der meisten Bewohner der Straße, die Sie kennen, gegenüber der Präsenz der folgenden Gruppen/Menschen?“ Die Bewertungsskala ging von „1 = sehr willkommen“ bis „6 = ablehnend“, wobei 3 für „gleichgültig“ und 4 für „teils positiv, teils negativ“ stand.

Im Durchschnitt erhalten die „neuen Bewohner des Projektes 2-3 STRABEN“ die positivsten Werte (DU: 2,11; MH: 2,00; DO: 2,57). Die Einstellung der Anwohner gegenüber „Künstlern“ (DU: 2,10; MH: 2,67; DO: 2,71) und „kunstinteressierte Besucher“ (DU: 2,44; MH: 2,83; DO: 2,33) ist fast genauso positiv. Während die Offenheit gegenüber „Menschen aus fremden Kulturen“ in allen drei Städten überwiegt (DU: 2,63; MH: 2,40; DO: 2,57), bekommen „Journalisten“ in Mülheim an der Ruhr und in Dortmund etwa niedrigere Werte (3,00). „Forscher und Wissenschaftler“ werden in Mülheim an der Ruhr mit dem Wert 3,20 leicht abgelehnt. Die vereinzelt negativen Einstellungen diesen zwei Gruppen gegenüber sind vielleicht durch die Erfahrung während und nach 2-3 STRABEN zu erklären – und das Gefühl der externen Intrusion und Beobachtung. Nicht jeder ist gerne ein „Studienobjekt“.

Am wenigsten Willkommen scheinen „Menschen aus der Oberschicht“ (DU: 3,00; MH: 3,50; DO: 3,67) und „Homosexuelle“ (DU: 3,57; MH: 3,67; DO: 3,00) gewesen zu sein.

Unter den Teilnehmern von 2-3 STRABEN gab es mindestens einen, der seine gleichgeschlechtliche Sexualität thematisierte. In Duisburg-Hochfeld empfand dieser Teilnehmer seine eigene Präsenz bereits als einen „künstlerischen Eingriff“ in das Umfeld. Er berichtete, dass es unter den Anwohnern auch „Homosexuelle“ gibt, die sich aber nicht outen, aus Angst vor Ausgrenzung. Sowohl im muslimischen als auch im katholisch-geprägten Kulturkreis sind Homosexuelle traditionell häufig mit Ablehnung konfrontiert.

Der Gesamtmittelwert, der die Einstellung gegenüber allen Gruppen gleichzeitig berücksichtigt, könnte als eine Art „Offenheitsindex“ betrachtet werden. Überraschenderweise schneidet Mülheim an der Ruhr bei diesem Index am schlechtesten ab (2,91), während Duisburg den besten Wert vorweist (2,63). Eine mögliche Erklärung liegt vielleicht in der Geschlossenheit der „vertikalen Straße“ in Mülheim an der Ruhr, die geeigneter ist, um eine zwar modernere, aber auch individualistischere Lebensweise vor externer Intrusion zu schützen. Die Mehrheit der befragten Anwohner des Hochhauses am Hans-Böckler-Platz lebt allein (71,4 %), hat keine Religion (42,9 %), ordnet sich der oberen Mittelschicht (57,1 %) zu und bringt sich in dem politischen, sozialen oder kulturellen Stadtteilleben wenig ein.





## 4. Die Zielgruppen

### 4.1 Die Befragten insgesamt

Die Befragung erreichte insgesamt 97 Personen. Die Mehrheit von ihnen (57,7 %) waren Männer. Die größte Altersgruppe (35,1 %) ist jene zwischen 20 und 35, gefolgt von den 36- bis 50-jährigen (30,9 %) und den 51 bis 65-jährigen (24,7 %). 91 Prozent aller Befragten sind zwischen 20 und 65.

22 Prozent der Befragten haben einen Migrationshintergrund. Das durchschnittliche Bildungsniveau ist überdurchschnittlich hoch: 47 Prozent der Befragten haben mindestens einen Hochschulabschluss, 25 Prozent das Abitur. Dies liegt an der Tatsache, dass die meisten Befragten (64 %) Teilnehmer oder kunstinteressierte Besucher von 2-3 STRABEN sind.

Die Befragten ordnen sich meistens der Mittelschicht (32 %) oder der oberen Mittelschicht (20,6 %) zu. In der Unterschicht oder in der Arbeiterschicht sehen sich nur 11,3 Prozent der Befragten (23 % unter den Anwohnern).

### 4.2 Die Teilnehmer

Die Teilnehmer von 2-3 STRABEN wurden unter 1.457 Bewerbern, die eine Anzeige in den Medien beantwortet hatten, ausgewählt.<sup>83</sup> Die Auswahl fand auf der Basis von drei Kriterien statt: (a) First come, first serve; (b) der Anteil von Menschen, die einen künstlerischen oder kreativen Beruf ausüben, sollte unter den Teilnehmern begrenzt bleiben; (c) die Bewerber selektierten sich selbst, indem sie Ausdauer und Motivation beim relativ langen Bewerbungsverfahren zeigten.

#### *Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Wohnort*

Die befragten Teilnehmer waren zum größten Teil (67,6 %) Männer. Fast alle (95 %) sind jünger als 50 und mehr als die Hälfte (57 %) ist unter 35. Sieben Teilnehmer (19 %) haben einen Migrationshintergrund.

Mehr als die Hälfte der Teilnehmer stammt aus Nordrhein-Westfalen, 43 Prozent aus dem Ruhrgebiet. Die räumliche Nähe ermöglichte es den meisten Teilnehmern, den eigenen Beruf während 2-3 STRABEN voll auszuüben (27,8 Prozent übte ihn zum Teil aus).

35 Prozent der Teilnehmer kommen aus einem anderen Bundesland und nur 13,5 Prozent aus dem Ausland (diese fünf Teilnehmer kommen aus Österreich, der Schweiz, Schweden, Russland und Japan).

---

<sup>83</sup> Der Text der Anzeige lautet: „Kostenlos wohnen im Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet wird 2010 europäische Kulturhauptstadt. Zu diesem Anlass laden die Städte Dortmund, Duisburg und Mülheim hundert Zeitgenossen ein, ein Jahr lang kostenfrei in einer Wohnung im Zentrum zu wohnen. Als Gegenleistung wird ein Text erwartet, den der Konzeptkünstler Jochen Gerz für eine Publikation über Nachbarschaften verwendet.“ Diese Anzeige wurde in verschiedenen Mietportalen, Tageszeitungen und kulturellen Zeitschriften eingeschaltet.



Nur 16 Prozent der Teilnehmer waren vor 2-3 STRABEN noch nie im Ruhrgebiet gewesen oder wussten nichts über diese Region.

25 Teilnehmer (67,6 %) haben allein an 2-3 STRABEN teilgenommen, elf hingegen in Begleitung einer weiteren Person.

### *Bildungsniveau, Beruf, Verhältnis zur Kunst, soziale Schicht*

Die Teilnehmer sind überdurchschnittlich gut gebildet: Mehr als die Hälfte hat mindestens einen Hochschulabschluss. Nur zwei Teilnehmer haben einen Haupt- oder einen Realschulabschluss. Zehn Teilnehmer waren während 2-3 STRABEN Studenten.

Mehr als zwei Drittel der Befragten betätigt sich künstlerisch, hauptberuflich (32,4 %), nebenberuflich (13,5 %) oder in der Freizeit (21,6 %). Trotzdem kannten nur fünf der Befragten (13,5 %) Jochen Gerz gut, bevor sie von 2-3 STRABEN erfuhren: Zwei von drei Teilnehmern kannten ihn überhaupt nicht.

Lediglich 24,3 Prozent der Teilnehmer praktizieren keine Kunst und acht Prozent interessieren sich nicht dafür.

Drei von vier Teilnehmern arbeiten im Bereich Kunst und Kultur (37,8 %), in den Medien (16,2 %), in der Bildung (16,2 %) und in der wissenschaftlichen Forschung (2,7 %).

Die Hälfte der Teilnehmer ordnet sich der Mittelschicht (37,8 %) oder der oberen Mittelschicht (13,5 %) zu. Nur zwei Teilnehmer sehen sich in der Unterschicht. Alle anderen Teilnehmer fühlen sich von den klassischen sozialen Schichten nicht repräsentiert (18,9 %), lehnen diese Kategorisierung ab (18,9 %) oder beantworteten die Frage nicht (5,4 %).

### *Die Bewerbung bei 2-3 STRABEN*

Im Fragebogen wurde folgende Frage gestellt: Wie würden Sie Ihre Lebensphase beschreiben, kurz bevor Sie zum ersten Mal von 2-3 STRABEN erfuhren?

In den 35 erhaltenen Antworten sind die folgenden Begriffe, die die am häufigsten vorkommen:

	<i>Häufigkeit</i>
im Umbruch, Umbruchphase, Umbruchsituation, Übergangsphase, Aufbruchstimmung, Umorientierung, Neuanfang	13
Orientierungsphase, Suche, „auf der Suche nach einem neuen Lebensmittelpunkt“, „Sehnsucht nach einem sozialen Leben“, „Jobsuche“	7
Selbstständig, „in trockenen Tüchern“, beruflich erfüllt, konsolidiert	6
Trennung (in der Familie/Beziehung, vom verstorbenen Partner, vom Beruf, „von einer kaputten Phase“)	5
Aktiv; kreative, inspirierende Phase	5
Langeweile, Trägheit, „seit 5 Jahren im Ruhestand“	5

Ausbildung, Studium, Promotion	4
Turbulent, chaotisch, unruhig	3
in Trauer, Depressiv	2

Es wurde zusätzlich gefragt, welche die ursprünglichen Motive waren, sich bei 2-3 STRABEN zu bewerben und daran teilzunehmen. Dabei sollten die Befragten verschiedene Items bewerten, auf einer Skala von „1 = sehr wichtig“ bis „5 = unwichtig“. Das wichtigste Motiv für die Bewerbung war „das Abenteuer und die außergewöhnliche Erfahrung“ (Mittelwert: 1,75). Fast genauso wichtig war „die persönliche Erfahrung bzw. die Möglichkeit, sich selbst zu reflektieren und weiter zu entwickeln“ (1,89) sowie „das Zusammenleben mit den anderen Teilnehmern“ (2,03). Die sozialen Aspekte von 2-3 STRABEN spielten bei den Bewerbungsmotiven eine wichtigere Rolle (2,11) als die „künstlerischen Aspekte“ (2,25), die „Möglichkeit der Mitwirkung am kollektiven Text“ (2,25) und „die eigene kreative Entfaltung im Rahmen der Ruhr.2010 oder der Ausstellung 2-3 STRABEN“ (2,46). Weniger wichtig waren die finanziellen Aspekte („ein Jahr mietfrei wohnen“) mit einem Mittelwert von 2,68 und der „Kontakt/der Austausch mit der bestehenden Nachbarschaft in der Straße“ (2,76). Weitere Motive spielen für die Bewerbung eine noch geringere Rolle.

### 4.3 Die Anwohner

#### *Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund, Religion, Haushalt*

Die Mehrheit der befragten Anwohner (60 %) ist männlich, mit einem Höchstwert in Mülheim an der Ruhr (71 %). Die befragten Anwohner sind im Durchschnitt älter als die Teilnehmer: 48,6 Prozent ist zwischen 51 und 65 Jahren alt, der Rest ist jünger. Wie bei der offiziellen Statistik sind auch unter den Befragten die Anwohner in Mülheim an der Ruhr älter als jene in Duisburg und Dortmund: 71 Prozent von ihnen ist zwischen 51 und 65 Jahre alt.

17 Prozent hat einen türkischen Pass, aber bei 38,5 Prozent der Befragten ist mindestens ein Elternteil im Ausland geboren. In Mülheim an der Ruhr hat jeder Befragte die deutsche Staatsbürgerschaft (DU: 78,6 %; DO: 71,4 %) und nur 14,3 Prozent einen Migrationshintergrund (DU: 42,9 %; DO: 35,7 %).

Die Angehörigen der muslimischen und der evangelischen Religion sowie jene, die keine Religion haben, sind unter den befragten Anwohnern gleich vertreten (jeweils 25,7 %). In Duisburg sind 42,9 Prozent der Befragten Protestanten, genauso viele haben in Mülheim an der Ruhr keine Religion. In Dortmund ist die relative Mehrheit der Befragten muslimisch (35,7 %). 14,3 Prozent aller befragten Anwohner bekennen sich zum Katholizismus (DU: 14,3; MH: 28,6; DO: 7,1).

Die Mehrheit (57,2 %) der Befragten teilt den Haushalt mit einem Partner, 28,6 Prozent mit den Kindern und 14,3 Prozent mit den Eltern. In drei Fällen gehören auch Verwandte zum Haushalt, in fünf Fällen handelt sich um eine Wohngemeinschaft. 34,3 Prozent der Befragten leben alleine. In Mülheim an der Ruhr stellen diejenigen, die allein leben, die große Mehrheit (71,4 %; DU: 35,7; DO: 14,3). In Duisburg und in Dortmund leben die meisten befragten Anwohner mit dem/der PartnerIn zusammen (64,3 %; MH: 28,6 %) und 35,7 % mit den Kindern (MH: 0 %).

### *Bildungsniveau, Verhältnis zur Kunst, Beruf, soziale Schicht*

Das durchschnittliche Bildungsniveau der Anwohner ist eher niedrig: 2,9 Prozent hat keinen Schulabschluss, 34,3 Prozent einen Hauptschulabschluss, 17,1 Prozent einen Realschulabschluss und 14,3 Prozent das Abitur. 28,6 Prozent hat mindestens einen Hochschulabschluss. Am besten gebildet sind die befragten Anwohner von Dortmund, am schlechtesten jene in Duisburg.

Fast die Hälfte der befragten Anwohner hat ein großes (21,2 %) bis sehr großes (27,3 %) Interesse für Kunst. Wenig oder kein Interesse haben lediglich 27,3 Prozent der Befragten. Ein Vergleich der Städte zeigt, dass das Kunstinteresse nicht unbedingt in einer engen Korrelation mit dem Bildungsniveau steht: In Dortmund ist das Interesse niedriger (Mittelwert 3,08) als in Mülheim (2,57) und in Duisburg (2,23). Die Frage ist, inwiefern das bereits vorhandene Interesse für die Kunst die befragten Anwohner zu 2-3 STRABEN (und vielleicht zu den Forschern) gebracht hat; oder 2-3 STRABEN das Verhältnis zur Kunst verändert hat, denn die Umfrage fand nach dem Ende der Ausstellung statt. Auf jeden Fall ist der relativ hohe Anteil der Befragten, die mindestens eine öffentliche Veranstaltung von 2-3 STRABEN besucht hat (42,4 %) oder die sich aktiv beim Kunstprojekt eingebracht haben (36,4 %), nicht repräsentativ für die ganze Bevölkerung.

Die Berufsfelder Handel, öffentliche Verwaltung und Dienstleistungen sind unter den befragten Anwohnern gleich vertreten (jeweils 17,1 %). 8,6 Prozent arbeiten in der Industrie und genau so viele in der Bildung. Der Rest ist im Gesundheitswesen, im Handwerk oder ehrenamtlich tätig. Arbeitslose waren in der Befragung unterrepräsentiert: es waren insgesamt nur drei.

Die befragten Anwohner ordnen sich folgenden sozialen Schichten zu: 2,9 Prozent der Unterschicht, 20 Prozent der Arbeiterschicht, 14,3 Prozent der Mittelschicht und 22,9 Prozent der oberen Mittelschicht. Der Rest lehnt die Einstufung ab (25,7 %), weiß es nicht (8,6 %) oder antwortet nicht (5,7 %). In Duisburg sehen sich 28,6 Prozent der Befragten in der Arbeiterschicht (MH: 14,3 %; DO: 14,3 %), in Mülheim an der Ruhr zählen sich 57,1 Prozent zur oberen Mittelschicht (DU: 21,4 %; DO: 7,1 %).

### *Bindung zum Ort, Teilnahme am öffentlichen Leben und Engagement*

Unter den Befragten ist vor allem in Duisburg eine Polarisierung festzustellen, zwischen jenen die eine starke Bindung zum Ort haben (53,8 %), schon lange hier leben (50 % seit mehr als 10

Jahren) und sich überdurchschnittlich im Stadtteil engagieren (50 %); und jenen, die den Ort verlassen wollen (46,2 %). Während 53,9 Prozent zufrieden bis sehr zufrieden mit dem Leben in der Straße sind, sind 38,5 Prozent unzufrieden bis sehr unzufrieden damit. Die Gründe der Unzufriedenheit sind unter anderem: „Die Politik in dieser Stadt“; „zu hoher Ausländeranteil [im Stadtteil]. Keine sprachliche Kommunikation möglich“; „fehlende Sauberkeit“; „Zu viele Ausländer, die nur ihren Vorteil einfordern wollen“; „soziale Umgebung nicht einladend“.

In Mülheim an der Ruhr und in Dortmund ist der Anteil derjenigen, die einen Umzug planen, niedriger als in Duisburg-Hochfeld (MH: 28,6 %; DO: 33,3 %; DU: 46,2 %). Während am Borsigplatz die Hälfte der befragten Anwohner seit mehr als zehn Jahren in der Straße lebt, stellen diese am Hans-Böckler-Platz in Mülheim an der Ruhr nur 28,6 Prozent dar. Je länger die Anwohner in einer Straße leben, desto mehr bringen sie sich in das Stadtteilleben ein: In Dortmund engagieren sich die Hälfte der Befragten überdurchschnittlich. In Mülheim bringen sich hingegen nur 28,6 Prozent aktiv ein. Das Engagement ist dort niedriger, wo die Menschen mit ihrem Leben in der Straße am meisten zufrieden sind (MH: 1,4; DO: 2,6; DU: 2,9) - das heißt dort wo man ein überdurchschnittliches Einkommen hat, das einen höheren Wohlstand ermöglicht und in einer Umgebung lebt, in der am wenigsten ein Verbesserungsbedarf gesehen wird.

## 4.4 Die Besucher

### *Geschlecht, Alter, Wohnort, Migrationshintergrund*

Die Mehrheit (60 %) der befragten Besucher ist weiblich. Alle Altersgruppen zwischen 20 und über 65 sind fast gleich vertreten.

24 Besucher kommen aus Nordrhein Westfalen, ein Besucher aus Schweden. 76 Prozent der befragten Besucher kommen aus der gleichen Stadt, in der die Ausstellung 2-3 STRABEN stattfand, 24 Prozent aus dem gleichen Stadtteil.

Die Menschen mit Migrationshintergrund sind unter den Besuchern besonders schwach vertreten: Nur zwei Besucher von 25 hatten eine Zuwanderungsgeschichte.

### *Bildungsniveau, Verhältnis zur Kunst, Beruf, soziale Schicht*

Das Bildungsniveau der Besucher ist sehr hoch: 68 Prozent hat mindestens einen Hochschulabschluss. Ein einziger Besucher hat einen Hauptschulabschluss. Das hohe Bildungsniveau spiegelt sich im Interesse für die Kunst wider: Bei 80 Prozent der Besucher ist es groß bis sehr groß.

Mehr als die Hälfte der Besucher, die eine gültige Antwort gegeben haben, arbeiten in den Bereichen Bildung (27,3 %), Medien (18,2 %), Kunst und Kultur (13,6 %).

76 Prozent der Besucher ordnen sich der Mittelschicht oder der oberen Mittelschicht zu, weitere 20 Prozent lehnen die Einstufung ab oder sehen sich in keiner der gewöhnlichen sozialen Schichten verortet. Nur vier Prozent wählten die Kategorie „Unterschicht“.

## 4.5 Ein Vergleich der Zielgruppen

### *Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Haushalt, Wohnort*

Unter den befragten Teilnehmern ist der Anteil der Männer besonders hoch (67,6 %); unter den Besuchern jener der Frauen (60 %). Die Gruppe der Teilnehmer ist insgesamt jünger als jene der befragten Anwohner und Ausstellungsbesucher.

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund beträgt bei den befragten Bewohnern 34,3, bei den Teilnehmern 18,9 und bei den Besuchern 8 Prozent. In der übrigen Bevölkerung von Duisburg-Hochfeld und am Borsigplatz in Dortmund ist dieser Anteil viel höher. Während in diesen Umgebungen die islamische Religion zu den dominanten gehört, gab es unter den Teilnehmern kaum Muslime.

Die meisten Teilnehmer (67,6 %) nahmen am Projekt 2-3 STRABEN allein teil und waren frei und flexibel für neue Interaktionen und Erfahrungen. Vor allem in Duisburg-Hochfeld und am Borsigplatz in Dortmund sind die meisten Menschen familiär gebunden. Nur in Mülheim an der Ruhr leben die meisten befragten Anwohner allein.

Die Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen kommt (43 % aus dem Ruhrgebiet) und 76 Prozent der Besucher in der gleichen Stadt leben, in der die Ausstellung 2-3 STRABE stattfindet, bedeutet nicht, dass ihnen die drei Straßen und ihre Lebenswelten vertrauter wären. In derselben Stadt, in der man lebt, kann es Orte und Menschen geben, mit denen man kaum in Kontakt kommt, die nicht zum eigenen Alltag gehören und als „fremd“ wahrgenommen werden.

### *Bildungsniveau, Verhältnis zur Kunst, Beruf, soziale Schicht*

Während das durchschnittliche Bildungsniveau der befragten Teilnehmer und Ausstellungsbesucher gleich hoch ist (Mittelwerte: 4,49 bzw. 4,48), ist jenes der befragten Bewohner niedriger (3,35).

Das Interesse für Kunst ist bei den Teilnehmern und bei den Besuchern höher als bei den Anwohnern. Von den Teilnehmern praktizieren 67,6 Prozent Kunst, beruflich oder in der Freizeit. Nur 8,1 Prozent interessiert sich wenig oder gar nicht für Kunst (Besucher: 0 %; Anwohner: 27,3 %, mit einem Höchstwert von 38,5 % in Dortmund). Das Kunstinteresse von 80 Prozent der Besucher ist groß bis sehr groß. Bei den befragten Anwohnern liegt dieser Anteil bei 48,5 Prozent

(mit einer Spitze von 61,6 % in Duisburg). Die befragten Teilnehmer und Anwohner schätzen dieses Interesse in der übrigen Bevölkerung noch niedriger.

Unter den Besuchern und den Teilnehmern sind die Berufsfelder Bildung (27,3 %), Medien (18,2 %), Kunst und Kultur (13,6 %) am besten vertreten. Unter den befragten Anwohnern arbeiten hingegen die meisten im Handel, in der öffentlichen Verwaltung oder im Dienstleistungssektor. Während in der Bevölkerung von Duisburg-Hochfeld und am Dortmunder Borsigplatz der Anteil der Arbeitslosen bzw. der Bezieher von Sozialleistungen besonders hoch ist, befinden sich unter den Befragten kaum Arbeitslose.

Die Besucher ordnen sich im Durchschnitt höheren sozialen Schichten zu, als die Teilnehmer und die befragten Anwohner. Trotzdem unterscheiden sich die Mittelwerte der drei befragten Zielgruppen nur leicht voneinander und liegen zwischen 2,95 und 3,25: In allen drei Gruppen der Befragten dominiert die Mittelschicht. Dies könnte als Beweis für die These bewertet werden, dass „sich gleich und gleich gerne gesellt“ – und zwar auch bei 2-3 STRABEN, während die Interaktion zwischen zwei Personen gehemmt wird, wenn sich ihren sozialen Status stark unterscheidet. Die Frage ist, inwiefern sich dieser Aspekt selektiv auf die Erreichbarkeit der Zielgruppen für die akademische Forschung auswirkte. Auf jeden Fall liegt der Anteil derjenigen, die zur Unterschicht und zur Arbeiterschicht gehören, in der übrigen nicht befragten Bevölkerung von Duisburg-Hochfeld und des Dortmunder Borsigplatz viel höher (s. Kapitel 3).



## 5. Die Ausstellung 2-3 STRABEN

### 5.1 Die erste Informationsquelle

Ende 2008 begannen die Medien<sup>84</sup> über die Idee von 2-3 STRABEN zu berichten. Unter anderem veröffentlichte das Nachrichtenportal Spiegel-Online einen Artikel von Jenny Hoch mit dem Titel „Halbe Miete? Keine Miete“ und verbreitete damit die Einladung, „ein Jahr lang mietfrei in einer Ausstellung zu wohnen“. Zwei von drei Teilnehmern erfuhren durch solche Berichte das erste Mal von 2-3 STRABEN, der Rest durch das private Netzwerk (18,9 %), durch Mitarbeiter oder andere Teilnehmer von 2-3 STRABEN (5,4 %) oder durch sonstige Offline-Werbung (5,4 %). Danach bot die offizielle Ausstellungswebsite [www.2-3strassen.eu](http://www.2-3strassen.eu) die Möglichkeit der Vertiefung bzw. sich als Teilnehmer zu bewerben.

Auch bei den Besuchern waren die Medien die erste Informationsquelle zur Ausstellung. Fast die Hälfte der Befragten erfuhr so das erste Mal von 2-3 STRABEN. Das private Netzwerk war bei 24 Prozent der Besucher die erste Quelle, acht Prozent erfuhren über Offline-Werbung von der Ausstellung.

17 Prozent der befragten Anwohner kannten 2-3 STRABEN zum Zeitpunkt der Befragung nicht (DU: 21,4 %; MH: 0 %; DO: 21,4 %). Zufällige Befragungen von Passanten auf der Straße und verschiedene Interviews mit Informanten und Teilnehmern lassen vermuten, dass dieser Anteil unter den übrigen Anwohnern der Straßen deutlich höher ist.

Von den befragten Anwohnern, die 2-3 STRABEN kannten, haben nur 28,6 Prozent über die Medien das erste Mal davon erfahren. Vor allem in Duisburg-Hochfeld oder am Borsigplatz in Dortmund ist der Anteil der Menschen, die Spiegel-Online regelmäßig besuchen, Feuilleton-Berichte lesen oder die lokalen Nachrichten des Westdeutschen Rundfunks sehen, wahrscheinlich nicht sehr hoch.

Von dem Kulturereignis vor der eigenen Haustür erfuhren 39 Prozent der befragten Anwohner über die Interaktion mit den Mitarbeitern oder den Teilnehmern von 2-3 STRABEN das erste Mal; in 25 Prozent der Fälle über das private Netzwerk.

Die räumliche Nähe des Ereignisses schwächt die Bedeutung der technologischen Medien in der Vermittlung der Information zugunsten der zwischenmenschlichen Kommunikation.

---

<sup>84</sup> Unter dem Begriff „Medien“ fallen hier Presse, Rundfunk oder Informationsportale im Internet.



## 5.2 Erwartungshaltung gegenüber 2-3 STRABEN

Die Daten im Abschnitt 5.1 deuten auf einen großen Einfluss der medialen Vermittlung von 2-3 STRABEN auf die Erwartungshaltung von Teilnehmern und Besuchern hin. Im Jahr 2009 stand vor allem die faszinierende Konzeptidee im Mittelpunkt der Berichterstattung.

Da die Frage über die ursprüngliche Erwartung am Ende der Ausstellung gestellt wurde, ist es schwer zu sagen, wie sehr die einjährige Erfahrung (und Neuinterpretation) des Projektes die entsprechenden Antworten beeinflusst hat. Tatsache ist, dass verschiedene Antworten zu dieser Frage nicht eine Beschreibung der tatsächlichen Erwartung *a priori* beinhalten, sondern auch eine Beurteilung *a posteriori*.

### 5.2.1 Veränderung

Bei den befragten Teilnehmern, Besuchern und Anwohnern war die wichtigste Erwartung gegenüber 2-3 STRABEN mit dem Versprechen und/oder der Möglichkeit der Veränderung verbunden. In 14 Fällen beantworteten die Teilnehmer eine offene Frage über ihre ursprüngliche Erwartung mit Items wie „soziales Experiment“, „Veränderung der Nachbarschaft“, „die Kreativität jedes Menschen zu wecken“, „die kollektive Bildung der Bewohner“, „die Belebung des Quartiers“ oder „die Einrichtung eines kreativen Viertels“. In vier weiteren Fällen wurde eine Veränderung der Wahrnehmung und des Bewusstseins erwartet: „Einen anderen Blick auf einen sozialen Brennpunkt zu bekommen (nicht aus dem polit., wissenschaftl. und sozialen Fernblick)“, „das Augenmerk auf die Alltagsrealität richten“, „einen anderen Blick auf einen sozialen Brennpunkt zu bekommen“, „das Bewusstsein für den Ort schärfen“; „die Nachbarschaft bewusster wahrnehmen“.

Auch die Besucher bekamen eine offene Frage über ihre Erwartung gestellt, deren Wortlaut aber anders formuliert war als bei den Teilnehmern: Worin sehen Sie persönlich den Sinn des Projektes 2-3 STRABEN? Acht Mal bezogen sich die Antworten auf die Veränderung. Erwartet wurde „eine Sensibilisierung für künstlerische Prozesse“, „Arbeitsmilieu und Kunst annähern“, „die Menschen zum Kreativsein motivieren“, „die Erinnerung für die Geschichte des Borsigplatzes fördern“, „Impulse für den Stadtteil“, „eine Stadt wird kreativer“ oder „die zunehmende Verödung des Stadtbildes wird etwas gebremst“. Drei Mal erwarteten die Besucher eine Veränderung der Wahrnehmung: „Betrachtung des Stadtteiles von ‚Außen‘“, „mit offenen Augen bewusster Veränderungen des Alltags wahrnehmen“ und „verschiedene Perspektiven“.

Den Anwohnern wurde eine geschlossene Frage mit mehreren Antwortoptionen (und einem offenen Feld für „Sonstiges“) gestellt. Die Option „das Projekt sollte den Stadtteil beleben und neue Impulse bringen“ wurde von einer relativen Mehrheit (34,6 %) jener, die 2-3 STRABEN kennen, angekreuzt.

### 5.2.2 Interaktion

Die zweitwichtigste Erwartung der befragten Teilnehmer und Besucher bezog sich auf die Möglichkeit der Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren. In zehn Fällen erwarteten die Teilnehmer „Austausch mit anderen Kreativen und mit interessanten Menschen“, „neue Menschen kennenzulernen“, die Teilung von „Freude/Enttäuschung“ mit anderen Teilnehmern oder eine Interaktion mit der Nachbarschaft.

Die befragten Besucher nannten sechs Mal Erwartungen wie „bessere Kommunikation untereinander“, „der allgegenwärtige Drang der Menschen nach Kommunikation“, „eine andere Möglichkeit des Gedankenaustausches“, „großartiges Werk im interaktiven Sinne“ und „evtl. Auswärtige und Ruhris zusammenbringen“.

Bei den befragten Anwohnern spielt die Erwartung nach neuen Interaktionen eine geringere Rolle als bei den anderen zwei Gruppen. Nur für 3,8 Prozent der Befragten war diese Erwartung gegenüber 2-3 STRABEN die wichtigste.

### 5.2.3 Kunst und Text

Erwartungen wie „Kunst machen“, „Kunst erleben“ oder „Mitwirkung an einem kollektiven Kunstwerk“ standen bei den Teilnehmern an dritter Stelle. Auch die befragten Besucher nannten drei Mal ähnliche Aspekte (u.a. „Verbindung von Kunst und Leben“, „Kunst zum Pöbel tragen“).

23 Prozent der befragten Anwohner sahen vor allem die Tatsache, dass neue Menschen in die Straße einzogen und eigene Aktionen machten, als Inhalt von 2-3 STRABEN. Für 11,5 Prozent war 2-3 STRABEN „ein Kunstprojekt im Rahmen der Ruhr.2010“.

In sechs Fällen bezogen sich die Erwartungen der Teilnehmer auch auf den kollektiven Text bzw. auf das Schreiben. Die Besucher nannten diesen Aspekt einmal. Bei den befragten Anwohnern spielte der Text bzw. das Schreiben keine bzw. eine geringere Rolle als andere Erwartungen.

### 5.2.4 Persönlicher Gewinn

In sechs Fällen erwarteten die Teilnehmer einen persönlichen Gewinn vom Projekt (u.a. Spaß, eine aufregende Zeit, finanzieller Konsolidierung, Arbeitsmöglichkeiten für den Lebenspartner).

### 5.2.5 Keine Erwartung

Keine echten Erwartungen hatten vier der befragten Teilnehmer, in zwei Fällen „um offen für alles zu sein“. Auch 26,9 Prozent der befragten Anwohner, die das Projekt kannten, verbanden keine konkreten Erwartungen mit 2-3 STRABEN.

### 5.3 Partizipation von Teilnehmern und Anwohnern

Die Ergebnisse der Befragung bestätigen, dass es sich bei den meisten gelisteten 41 Teilnehmern um „aktive“ handelt. 67,6 Prozent der Befragten haben mindestens ein Projekt, eine Initiative oder eine Aktivität in den Straßen durchgeführt. 73 Prozent hat sich beteiligt, wenn andere Teilnehmer eine Aktion initiiert haben. 54,1 Prozent hat aktiv Kontakt zu Bewohnern der Straße gesucht und regelmäßig gepflegt. Die Hälfte der befragten Teilnehmer hat an Aktivitäten mitgewirkt, die das soziale Umfeld des Stadtteils miteinbezogen. 37,8 Prozent hat mindestens eine Besucherschule betreut. Einige Teilnehmer wurden von den 2-3 Straßenbüros und dem Zentralbüro in Essen an Journalisten vermittelt, um Interviews zu geben.

Nur 8,1 Prozent der befragten Teilnehmer haben bei der Ausstellung nur wenig bzw. nicht aktiv mitgewirkt, wobei das tägliche Verfassen eines Beitrages für den kollektiven Text als Pflicht galt.

42,4 Prozent der befragten Anwohner haben an mindestens einer öffentlichen Veranstaltung von 2-3 STRABEN teilgenommen. Genauso viele sind „relativ oft neuen Mietern/Projektteilnehmern begegnet und haben mit ihnen Gespräche geführt“. Zwölf Anwohner (36,4 %) haben sich an einer Aktion im Rahmen von 2-3 STRABEN aktiv beteiligt, sechs (18,2 %) haben sie mitorganisiert. Elf Teilnehmer (33,3 %) wurden von mindestens einem Journalisten über die Ausstellung 2-3 STRABEN interviewt. Drei Anwohner (12,5 %) haben die eigene Wohnung für Besucherschulen geöffnet.

Es gibt aber viele Anwohner, die nicht so aktiv waren bzw. das Projekt nicht kannten. Sie sind in der befragten Stichprobe wahrscheinlich unterrepräsentiert. Neun befragte Anwohner (27,3 %) hatten keinen Kontakt zu 2-3 STRABEN. Während 15,2 Prozent von 2-3 STRABEN wussten, sich aber nicht daran beteiligen wollte, haben 12 Prozent keine Einladung erhalten bzw. kein Interesse an der eigenen Person gespürt. Weitere 12 Prozent konnten sich nicht einbringen oder wussten nicht, wie man sich hätte einbringen können.

Bei dem Vergleich der drei Straßen ist interessant, dass die Partizipation bei Teilnehmern und Anwohnern jeweils ähnlich ausgeprägt war. In beiden Gruppen bekommt Mülheim an der Ruhr mit Abstand die besten Werte, gefolgt von Duisburg und dann Dortmund. Weil die Werte in Mülheim an der Ruhr von der Tatsache beeinflusst wurden, dass hier nur Anwohner befragt werden konnten, die in engem Kontakt mit 2-3 STRABEN standen, wurde bei der Auswertung untersucht, wie die Partizipationswerte ausfallen, wenn man die Stichprobe in Duisburg und Dortmund von den Anwohnern bereinigt, die keinen Kontakt zu 2-3 STRABEN hatten. Das Ergebnis: Die Unterschiede zwischen den Bewertungen nehmen dadurch wie erwartet ab, trotzdem bleibt Mülheim weit vorne.

Gerade in der Straße, in dem die Anwohner von sich behaupten, am wenigsten am politischen, sozialen und kulturellen Stadtteileben teilzunehmen (Abs. 4.3), registriert 2-3 STRABEN seine besten Partizipationswerte.

*Partizipation der befragten Teilnehmer (Prozentanteile der positiven Antworten)*

	<i>Duisburg</i>	<i>Mülheim</i>	<i>Dortmund</i>
b) Ich habe mich an Aktionen von anderen Teilnehmern beteiligt	66,7	80,0	73,3
c) Ich habe Aktionen initiiert	66,7	80,0	60,0
d) Ich habe Kontakt zu Bewohnern aktiv gesucht und gepflegt	41,7	90,0	46,2
e) Ich habe an Projekten mitbewirkt, die das soziale Umfeld des Stadtteils einbeziehen	50,0	60,0	46,7
f) Ich habe mindestens eine Besucherschule betreut	58,3	20,0	33,3
<b>Durchschnitt</b>	<b>56,7</b>	<b>66,0</b>	<b>51,9</b>

*Partizipation der befragten Anwohner (Prozentanteile der positiven Antworten)*

	<i>Duisburg</i>	<i>Duisburg2</i>	<i>Mülheim</i>	<i>Dortmund</i>	<i>Dortmund2</i>
1. Kein Kontakt zu 2-3 Straßen	30,8	0,0	0,0	38,5	0,0
6. An mind. einer öffentlichen 2-3 Straßen-Veranstaltung teilgenommen	61,5	88,9	71,4	7,7	12,5
7. Mindestens ein 2-3 Straßen-Projektteilnehmer kennengelernt	38,5	55,6	57,1	23,1	37,5
8. Häufige Interaktion mit 2-3 Straßen-Projektteilnehmern	30,8	44,4	100,0	23,1	37,5
9. Von Journalisten interviewt	38,5	44,4	71,4	7,7	12,5
10. Die eigene Wohnung für eine Besucherschule geöffnet	0,0	0,0	42,9	0,0	0,0
11. An 2-3 Straßen-Aktion beteiligt	30,8	44,4	85,7	15,4	25,0
12. Eine 2-3 Str.-Aktion mitgestaltet	7,7	11,1	42,9	15,4	25,0
<b>Durchschnitt 6-12</b>	<b>29,7</b>	<b>41,3</b>	<b>67,3</b>	<b>13,2</b>	<b>21,4</b>

## 5.4 Fördernde und hemmende Faktoren für die Partizipation der Teilnehmer

Bei der Befragung wurde den Teilnehmern folgende Frage gestellt: „Wurde Ihre Eigeninitiative von folgenden Akteuren eher gefördert oder gehemmt?“

Fünf Akteure waren aufgelistet: (a) Der Künstler (Jochen Gerz) und das Zentralbüro von 2-3 STRABEN in Essen; (b) das Straßenbüro von 2-3 STRABEN; (c) die Hausverwaltung (z.B. Wohnungsbaugesellschaft); (d) Andere Projektteilnehmer; (e) die Nachbarschaft und die Bewohner der Straße. Die Teilnehmer sollten den Einfluss dieser Akteure in einer Skala von „1 = stark gefördert“ bis „5 = stark gehemmt“ bewerten.

Am meisten war das Zusammenleben der Teilnehmer, das sie zur Eigeninitiative motivierte: Die Teilnehmer fühlten sich von anderen Teilnehmern am meisten gefördert (Mittelwert 2,11). Die Rolle der Straßenbüros wurde eher positiv bewertet (2,68), während jene der Nachbarschaft fast

neutral bzw. als teils fördernd teils hemmend bewertet wurde (2,94). Der Einfluss der Hausverwaltungen/der Hauseigentümer wurde von den Teilnehmern als eher hemmend beurteilt (3,25). Im Durchschnitt empfanden die Befragten den Einfluss des Künstlers Jochen Gerz und des Essener Zentralbüros als hemmend (3,78): Nur zwei Teilnehmer haben sich von diesen Akteuren stark gefördert gefühlt, während sich 16 (43,2 %) stark gehemmt gefühlt haben.

Bei einem Vergleich der Straßen fällt auf, dass Duisburg insgesamt die besseren Bedingungen für eine förderliche Eigeninitiative der Teilnehmer besaß, während Mülheim an der Ruhr insgesamt am schlechtesten abschneidet. Bei den Bewertungen in Mülheim an der Ruhr gibt es eine Polarisierung zwischen der deutlich positiven Bewertung des Einflusses von Teilnehmern und Nachbarschaft und der deutlich negativen Bewertung des Einflusses von Hausverwaltung und Projektleitung.

Eine Erklärung für dieses Ergebnis könnte die räumliche Besonderheit der Straße in Mülheim an der Ruhr im Vergleich zu jenen in Duisburg und Dortmund sein. Alle Teilnehmer und Anwohner leben hier im gleichen Hochhaus. Die räumliche Geschlossenheit ermöglicht eine Anhäufung der Kontaktmöglichkeiten, was das gegenseitige Vertrauen und den Zusammenhalt stärkt. Das spiegelt sich in der hohen Partizipation, die gerade in der Straße in Mülheim festgestellt wurde (Abs. 5.3), wider. Der negative Einfluss der Projektleitung und der Hausverwaltung hat sich anscheinend nicht negativ auf die Partizipation in Mülheim ausgewirkt. Im Gegenteil könnte er zu einer gruppendynamischen Trotzreaktion geführt haben, zum Schutz der eigenen kreativen Autonomie.

Die räumliche Entfernung zu Jochen Gerz und zum Essener Zentralbüros führte vermutlich zu mangelndem Kontakt mit den Teilnehmern. Dieser Aspekt in Verbindung mit der Tatsache, dass gerade die Projektleitung eine hohe Verantwortung bei der Steuerung von 2-3 STRABEN trug und wichtige Entscheidungen traf, könnte zu einem gewissen gegenseitigen Misstrauen geführt haben. In dieser Situation kam es den Straßenbüros die Rolle des Vermittlers zu: Dies wurde von verschiedenen Teilnehmern in Interviews bestätigt.

#### *Eigeninitiative der Teilnehmer: Fördernder bzw. hemmender Einfluss verschiedener Akteure*

(Mittelwerte der Bewertungen in einer Skala von „1=stark gefördert“ bis „5=stark gehemmt“)

	<i>Duisburg</i>	<i>Mülheim</i>	<i>Dortmund</i>	<i>Gesamt</i>
Projektleitung (Jochen Gerz/Zentralbüro)	3,67	<u>4,10</u>	3,67	3,78
Straßenbüros	2,50	2,80	2,73	2,68
Hausverwaltung	3,25	<u>4,10</u>	2,64	3,25
Andere Projektteilnehmer	2,08	<u>1,80</u>	2,33	2,11
Nachbarschaft	2,92	2,44	3,29	2,94
<b>Gesamt</b>	<b>2,88</b>	<b>3,05</b>	<b>2,93</b>	<b>2,95</b>

## 5.5 Allgemeine Bewertung von 2-3 STRABEN

### 5.5.1 Bei den Teilnehmern

Die Teilnehmer wurden gefragt, wie sie 2-3 STRABEN vor dem Hintergrund ihrer ursprünglichen Erwartung (Abs. 5.2) bewerten: War das Projekt besser als erwartet (1 in der Bewertungsskala) oder eher enttäuschend (5)?

Bei 37 abgegebenen Antworten liegt der Mittelwert mit 3,5 im negativen Bereich. Keiner der Teilnehmer hat den Wert 1 angekreuzt, während sieben (18,9 %) den Wert 5 (Enttäuschend) gewählt haben. Besonders unzufrieden waren die Teilnehmer in Duisburg mit einem Mittelwert von 3,7. Zwei von drei Teilnehmern haben hier die negativen Werte 4 oder 5 in der Bewertungsskala angekreuzt. Die positivsten Werte bekommt 2-3 STRABEN in Dortmund (Mittelwert 3,3), wobei für mehr als die Hälfte der Teilnehmer das Projekt genauso war, wie man es erwartet hatte und nur zwei Teilnehmer eher positiv überrascht waren.

*Teilnehmer: Allgemeine Bewertung von 2-3 STRABEN*

	Gesamt		Duisburg		Mülheim		Dortmund	
Mittelwert	3,5		3,7		3,5		3,3	
Bewertungsskala	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
1. Besser als ich erwartet habe	0	0,0	0	0	0	0	0	0
2	8	21,6	3	25,0	3	30,0	2	13,3
3	10	27,0	1	8,3	1	10,0	8	53,3
4	12	32,4	5	41,7	4	40,0	3	20,0
5. Enttäuschend	7	18,9	3	25,0	2	20,0	2	13,3
Gesamt	37	100,0	12	100,0	10	100,0	15	100,0

Wie wurden diese Bewertungen begründet?

Stellvertretend für die positiven Bewertungen werden hier vier Beispiele genannt:

B1: *2-3 Straßen fördert die ‚immateriellen Werte‘ und die Reflektion der Menschen im Quartier! Etwas riskieren - Neues wagen - Anders kreativ sein. Das Projekt provoziert im positiven Sinne!*

B2: *Das Projekt hat in überschaubarem Maßstab gezeigt, dass Veränderung möglich ist: ‚Soziale Wärme‘ bzw. größere Interaktion mit den alten Mietern und der Mieter untereinander.*

B3: *1. An diesem Ort sagen zu können: "Ich bin Muslim und das sieht auch Gott so. ";*

*2. Übung im literarischen und wissenschaftlichen Schreiben;*

*3. Sozialen Austausch umbeschwert leben zu können.*

B4: *Nicht nur reden, sondern machen!*

Auffällig bei den 17 negativen Bewertungen ist die Tatsache, dass elf Mal die Projektleitung und der Führungsstil des Künstlers Jochen Gerz in der Kritik stehen (Abs. 5.4). Des Weiteren werden Probleme in der Kommunikation zwischen den Akteuren genannt.

Eine vergleichsweise moderate Meinung war: „Ich bin der Meinung dass bei anderem ‚Handling‘ sehr wohl ein positiverer Effekt hätte erzielt werden können, es wurde aber nicht nur einiges sich selbst überlassen, sondern vieles wurde ‚von oben‘ sehr negativ angegangen. Somit war das Ganze für die Nachbarschaft (sehr teure) verschenkte Liebesmüh. Für mich selbst hingegen war es sehr bereichernd - mal positiv, mal negativ.“ Auch in einem anderen Fall wird ähnlich in der Bewertung unterschieden: „Für mich persönlich: positiv! Allgemein: negativ! Weil: Es hat sich nichts geändert...“

Die Tatsache, dass die Projektleitung oft entschied, was im Rahmen von 2-3 STRABEN stattfinden durfte und was nicht, hat nicht unbedingt Teilnehmer daran gehindert eigene Projekte, die nicht von 2-3 STRABEN gefördert wurden, umzusetzen. Ein Beispiel: „Ich habe zwar vieles von dem, was ich mir vorgenommen hatte, umsetzen können, das meiste daran jedoch außerhalb von 2-3 Straßen.“

Bei der Bewertung eines Teilnehmers stehen die Teilnehmer in der Kritik: „Weit weniger Initiative von den Teilnehmern als erwartet, ‚Klassenfahrtcharacter‘ ohne Lehrer“.

Einmal steht der Ort in der Kritik: „Weder die Stadt/der Stadtteil noch die Menschen vor Ort reizen mich zu einem über das Projekt hinausgehenden Aufenthalt. Ich will hier keine Energie investieren. Vielmehr sehe ich es als Kraftverschwendung als Kreativer an einem ‚Unort‘ zu gehen, den ich selbst nicht mag und an dem es einen Mangel an Gleichgesinnten gibt.“

### **5.5.2 Bei den Anwohnern**

Das Außenbild von 2-3 STRABEN ist positiver als das Innenbild – mit einer Ausnahme: Unter den befragten Anwohnern in Dortmund, die das Projekt kennen, dominieren die negativen Bewertungen. Insgesamt haben zehn befragte Anwohner (41,6 %) ein positives Bild vom Projekt (Bewertungswerte 1-2), während sieben (29,2 %) eine negative Meinung haben (Bewertungswerte 4-5). Der gesamte Mittelwert liegt bei 2,7 und damit höher als bei den Teilnehmern (3,5). Am besten hat das Projekt unter den befragten Anwohnern in Mülheim an der Ruhr abgeschnitten (2,0).

*Anwohner: Allgemeine Bewertung von 2-3 STRAßEN*

	Gesamt		Duisburg		Mülheim		Dortmund	
Mittelwert	2,67		2,40		2,00		3,33	
Bewertungsskala	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
1. Positiv	8	33,3	4	40,0	2	40,0	2	22,2
2	2	8,3	1	10,0	1	20,0	0	0,0
3	7	29,2	2	20,0	2	40,0	3	33,3
4	4	16,7	3	30,0	0	0,0	1	11,1
5. Negativ	3	12,5	0	0,0	0	0,0	3	33,3
	16	100,0	10	100,0	5	100,0	9	100,0

Zu den **positiven Bewertungen** einige beispielhafte Begründungen:

*Duisburg:* „Besser als nichts“; „Die Projektidee bewerte ich sehr positiv. Enttäuschung wegen der nicht genutzten Chance“; „Es war künstlerisch was Einmaliges“; „Veränderungen gegenüber dem Alltag. Kunstprojekte“.

*Mülheim an der Ruhr:* „Es hat mein Leben verändert, da ich nun selbst aktiv wurde“; „Hohe Beteiligung, schnell Leute im Haus kennengelernt, viel Unterhaltung“; „Wir möchten, dass das Projekt 2-3 Straßen erhalten bleibt“.

*Dortmund:* keine Begründungen.

Die **negativen Bewertungen** werden unter anderem wie folgt begründet:

*Duisburg:* „Ich habe keinen von diesen neuen Menschen gesehen. Einzige Aktion, die ich mitbekommen habe, war ein Konzert (klassische Musik) auf der Straße. Die klassische Musik war eine Fehlentscheidung“; „Nur eine vorübergehende Angelegenheit ohne Nachhall“; „Wir dürfen in diesem Land nicht mehr unsere Kultur und Gedanken freien Lauf lassen. Wir sind moderne ‚Sklaven‘“.

*Mülheim an der Ruhr:* keine Begründungen.

*Dortmund:* „Bei der Bewertung fehlt die Note 6. Zuviel Geld hat der Typ bekommen. Er hat viel zu wenig gemacht. Da oben sollte man nachdenken, ob das das Geld wert war“; „Ein Haufen Menschen, mit vielen Ideen und Kunst, die nicht wussten / richtig koordiniert wurden, um mit Kreativität hier irgendwas zu verändern (außer Party machen)“; „Es war zu teuer! Es hat bei dem Budget zu wenig Effekt für den Stadtteil gehabt. Es war nicht transparent genug. Auf den Stadtteilfesten waren keine 2-3 Straßen-Akteure beteiligt, angesprochen waren sie aber! Also insgesamt ineffektiv, inakzeptabel“; „Sozialarbeitertypen, die sich als Künstler verkaufen, ausgesprochen manipulativ, überheblich und vorurteilsbehaftet“.



### **5.5.3 Bei den Besuchern**

63,6 Prozent der Besucher, die 2-3 STRABEN kannten (drei Besucher konnten sich zum Zeitpunkt der Befragung noch keinen genauen Urteil über das Projekt bilden), haben eine positive bis sehr positive Meinung über das Projekt.

Nur ein Besucher beurteilt das Projekt negativ (4), mit der Begründung „zu teuer!“. Leider wurde die offene Frage über die Begründung von keinem weiteren Besucher beantwortet.

## 6. Wirksamkeit und Wirkung von 2-3 STRABEN

### 6.1 Die Veränderung der Motivation der Teilnehmer

Die Teilnehmer wurden gefragt, wie sich ihre Motivation im Laufe der Ausstellung verändert hat (Frage 15 im Fragebogen). Die verschiedenen Motive, die bei der Bewerbung eventuell eine Rolle gespielt haben, wurden erneut aufgelistet (Frage 6). Die Teilnehmer sollten bei jedem einzelnen Motivationsitem bewerten, ob es für sie an Bedeutung gewonnen oder verloren hat.

Interessanterweise sind alle Motive, die wichtig bei der Bewerbung waren, im Laufe des Projektes bedeutsamer geworden (Beispiele: „Das Abenteuer; die außergewöhnliche Erfahrung“, „die persönliche Erfahrung“, „das Zusammenleben mit anderen Teilnehmern“), während jene, die vorher unwichtig waren, noch unwichtiger wurden (Beispiele: „Für ein Jahr nichts tun ‚müssen‘“, „Möglichkeit des Austausches mit dem Künstler Jochen Gerz“).

Wenn man die Mittelwerte in einer Grafik verbindet, verlaufen die Linien der Motive für die Bewerbung (Skala: 1=sehr wichtig; 5=unwichtig) und jene der Motivationsveränderung während des Projektes (Skala: 1=viel wichtiger geworden; 5=unwichtiger geworden) fast parallel.

Für dieses Phänomen gibt es zwei Erklärungen:

- a) Der tatsächliche Projektverlauf hat sich als Verstärker auf die bestehende Erwartungsstruktur der Teilnehmer ausgewirkt. Ihre ursprünglichen Motivationen haben zu einer selektiven Wahrnehmung und Teilnahme am Projekt geführt.
- b) Bei der Beantwortung der Frage 6 über die ursprünglichen Gründe für die Teilnahme haben sich die Teilnehmer von der tatsächlichen Erfahrung beeinflussen lassen. Sie haben eher ihre Motivation zum Zeitpunkt der Befragung beschrieben – als jene bei der Bewerbung im Jahr 2009 beschrieben.

### 6.2 Vier Eingriffe

2-3 STRABEN griff in die Normalität der Straßen auf viererlei Weise ein:

1) Am 1. Januar 2010 deklarierte Jochen Gerz die drei Straßen zur Kunstausstellung. Es war ein semiotischer Eingriff: Die Umdeutung der Straße sollte zu einer Änderung der Wahrnehmung führen (im Sinne des Mottos der Ruhr.2010: Wandel durch Kultur). Gerz wollte, dass die Menschen auf die Wirklichkeit schauen, wie auf ein Kunstwerk.<sup>85</sup> An der materiellen Realität der Straße veränderte Gerz nichts – und doch „könnte der Eingriff nicht größer sein [...] Was in den

---

<sup>85</sup> Kohler, 25.1.2009, FR.

Straßen geschieht, was sich gewollt oder zufällig darin zuträgt, wird etwas anderes: Gegenstand des Kunstinteresses. Ein avisiertes Publikum aus der Region – und darüber hinaus – besichtigt die Ausstellung, die in der Tageszeitung besprochen wird. Was auch immer während insgesamt drei Jahren stattfindet (zwei transitorische Phasen – vorher und nachher – und die Ausstellung selbst), wird in den Straßen zu einer Manifestation von Ästhetik und Gesellschaft. Das alltägliche Leben wird Kultur: Kunstgenuss, Kommunikation und Rezeption (in den Medien)“ schreibt der Künstler im Ausstellungskonzept von 2007.

2) Der zweite Eingriff war die Schaffung neuer, ungewöhnlicher Interaktionsmöglichkeiten in den Straßen. Kaum ein anderer Stadtteil in Deutschland ist so multikulturell wie Duisburg-Hochfeld und doch gibt es auch hier „die Fremden“. Kreative, Akademiker, Forscher, Journalisten oder kunstinteressierte Besucher sieht man selten in solchen Stadtteilen. Homosexuelle outen sich selten in dieser Öffentlichkeit. 2-3 STRABEN brachte das Fremde in eine angeblich multikulturelle Normalität. Es trafen Gruppen aufeinander, die bisher einen unterschiedlichen Alltag pflegten und räumlich getrennt lebten, unter anderem weil sie unterschiedlichen sozialen Schichten und Milieus angehören (s. Kapitel 4).

Vor diesem Hintergrund spielt vor allem der Einzug der 78 Projektteilnehmer in die leer stehenden Wohnungen der Straßen eine besondere Rolle. Ein Teil der „neuen Mieter“ ist auch nach dem Ende der Ausstellung in der Straße geblieben (64,8 % bzw. 24 der befragten Teilnehmer: 27 % bzw. 10 solange keine Alternative gefunden hat und 37,8 % bzw. 14 für eine längere Zeit). Diese neuen Bewohner leben weiterhin neben jenen, die vorher bereits in der Straße wohnten.

3) Der dritte Eingriff wird nur skizziert und betrifft das Verständnis von Arbeit. Es geht um die Einführung eines anderen Verständnisses von Arbeit, neuer Arbeitsformen und Lebensauffassungen in die Lebenswelten der Straßen.

Die Bedeutung von Arbeit prägt die Lebensentwürfe der Menschen, die in (ehemaligen) Arbeitervierteln leben, stark. Arbeit ist einerseits die Voraussetzung für soziale Sicherheit und Familienplanung. Andererseits ist sie aber auch Ausdruck einer Fremdbestimmung. Die Selbstentfremdung, die daraus entsteht, wird durch einen Lohn mehr oder weniger kompensiert.

In dieser Umgebung erhielten die Projektteilnehmer eine Art „Grundgehalt“, indem sie ein Jahr lang mietfrei wohnten. Diese Grundsicherung sollte ihnen ermöglichen, neue Formen von Arbeit in der Straße zu entwickeln, die der persönlichen Selbstentfaltung entsprechen und weniger einer (verinnerlichten) Fremdbestimmung. In der Tat starteten die Teilnehmer eine Reihe von Aktionen, die zum Teil eher künstlerischen und zum Teil eher sozialen Charakter hatten.

4) Der vierte Eingriff betrifft die starke Einbeziehung der Medien ins Projekt. Mehrere interviewte Teilnehmer sind der Meinung, dass das Projektmanagement von 2-3 STRABEN öffentlich-

keitsorientiert arbeitete und die Pressearbeit eine zentrale Rolle einnahm. Die Massenmedien sind der „Scheinwerfer“, der aus einer Normalität etwas Besonderes machen kann. Sie können eine Peripherie ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Ohne eine Öffentlichkeit wäre die „Ausstellung“ 2-3 STRABEN die Fantasie eines Künstlers geblieben. Vor allem die Massenmedien brachten die Teilnehmer zum Projekt und schufen sein Publikum (Abs. 5.1). Es stellt sich die Frage, inwiefern heutzutage die Medienpräsenz zu einem wesentlichen Erfolgskriterium in der Kunst geworden ist. Von der hohen medialen Aufmerksamkeit von 2-3 STRABEN konnten auf jeden Fall nicht nur Jochen Gerz, sondern auch einige Projektteilnehmer und die Images der Stadtteile (vgl. Abs. 6.4) profitieren.

### 6.3 Die Teilnehmer-Projekte

Die Projekte, welche die Teilnehmer starteten, sind im Konzept von 2-3 STRABEN nicht ausdrücklich erwähnt, stellen aber besonders einen in der Presse vermittelten Schwerpunkt der Arbeit dar.<sup>86</sup>

In Duisburg realisierte Sachiko Stegmüller zum Beispiel einen „Hochfelder Hoffnungsbaum“. Dafür befragte sie die Bewohner auf der Straße nach den Gründen für welche sie, abgesehen von ihren Pflichten, das Haus verlassen. Auf rautenförmigen kleinen japanischen Seidenpapierblättern verschriftlicht, wurden die Antworten als visuelle Installation an einen Baum in der Sankt-Johann-Straße gehängt. Diese Menge an positiven Motivationen stellen ein symbolisches Zeichen dafür dar, sich dem Außenraum zu öffnen. Die Idee stammt aus ihrer Heimat: „Es ist ein japanischer Brauch seine Wünsche in die Bäume zu hängen, denn dann könnten sie sich erfüllen,“<sup>87</sup> meint sie selbst in einem Presseinterview.

Kevin Huthmann und Sebastian Kleff präsentierten in ihrer Mülheimer WG die Ausstellung eines Lifestyle Magazins. Das Wohnzimmer bildete dabei das Forum für das Thema „Titelblatt“. Ein Schlafzimmer wurde zur „Schmuck- und Dekoabteilung“, die in der Regel den werbenden Abschluss der Magazine bildet, umfunktioniert. Eine befreundete Designerin stellte hier ihre in Stricktechnik gefertigten Hommagen an die Konsumwelt aus. Im Flur befindet sich das selbstgebaute „Schreibtool–Beichtstuhl“, ein Wandschrank mit eingebautem Tisch und Sitzmöglichkeit, wo sich jeder Besucher der Ausstellung in der Intimität des Schrankes einer Mitautorschaft am Buch hingeben darf.

---

<sup>86</sup> Vgl. Pressespiegel „2-3 Straßen“ auf: [www.2-3strassen.eu/pressearchiv.html](http://www.2-3strassen.eu/pressearchiv.html)

Andere Mühlheimer Projekte wandten sich auch konkret an die älteren, vorher da gewesenen Bewohner des Hauses. Zum Beispiel veranstaltete Jannie Schmitz einen Kaffeeklatsch im Foyer vor den Aufzügen und stellte ein Kochbuch mit Rezepten von den Nachbarinnen zusammen. Ein weiteres Projekt bezog sich auf die Familien mit Migrationshintergrund, die im Hochhaus in Mühlheim leben, und der Möglichkeit voneinander zu lernen. Familien präsentierten in der „Hausreise“ ihr Herkunftsland.

Am 7. Juli 2010 eröffneten das Dortmunder Ehepaar Peter und Barbara Krüger eine „Weltbücherei“. Die rund 600 Bücher, die in diversen Sprachen die Regale eines Raumes in der Oesteholzstraße füllen, wurden von den Teilnehmern in der Nachbarschaft gesammelt. Das Prinzip ist, wer an einem der beiden Öffnungstage der Woche ein Buch holt, ein anderes ins Regal stellen. Durch das multilinguale Angebot der Bücher wird der kulturell vielfältigen Bevölkerung eine Möglichkeit geboten, in der eigenen Sprache kostenfrei Literatur auszutauschen.

## 6.4 Wahrgenommene Wirksamkeit

Von 2-3 STRABEN erwarteten die drei Zielgruppen vor allem eine Veränderung der Straße, das heißt des soziokulturellen Umfeldes (Abs. 5.2). Hat das Projekt eine Veränderung überhaupt herbeiführen können?

Die Teilnehmer und die Anwohner sollten bei einer Frage im Fragebogen beurteilen, ob 2-3 STRABEN die Lebensqualität der Straße berührt hat – und zwar anhand von 18 verschiedenen Indikatoren. Eine Antwortoption lautete „keine Wirkung“. Ansonsten sollte die Wirkung auf einer Skala von eins bis fünf positiv oder negativ, in der jeweiligen Intensität beurteilt werden. Die *wahrgenommene Wirksamkeit* des Projektes ergibt sich aus dem Anteil jener, die die Option „keine Wirkung“ nicht wählten bzw. die 2-3 STRABEN irgendeine Wirkung auf das Umfeld zuschrieben.

Bei einer Betrachtung aller drei Straßen und aller 18 Indikatoren liegt dieser Anteil durchschnittlich bei 56,6 Prozent. Das heißt: Im Durchschnitt sehen 43,4 Prozent der Befragten keine Wirkung. Die befragten Anwohner schätzen die Wirksamkeit von 2-3 STRABEN nicht so hoch (50,2 %) wie die befragten Teilnehmer (63,1 %). Für die Teilnehmer entfaltete 2-3 STRABEN in Mühlheim seine höchste Wirksamkeit (72,4 %; AN: 53 %); für die Anwohner in Dortmund (55,7

---

<sup>87</sup> Stagmüller, Sachicko in: Spieß, Christian: „Sachiko Stegmüllers Hoffnungsbaum in Duisburg Hochfeld“ 02.07.2010 auf: <http://www.du2010.de/allgemein/sashiko-stegmullers-hoffnungsbaum-in-duisburg-hochfeld> (16.11.2010, 00:26)

%; TN: 59,8 %). Für beide Gruppen war die wahrgenommene Wirksamkeit in Duisburg am niedrigsten (51,6 %; TN: 59,7 %; AN: 43,6 %).

Bezogen auf die einzelnen Indikatoren fallen die Werte äußerst unterschiedlich aus. Im Allgemeinen liegt die wahrgenommene Wirksamkeit bei den „weichen, immateriellen“ Indikatoren (u.a. Zusammenhalt in der Nachbarschaft, Image des Stadtteils) viel höher als bei „härteren, zum Teil materiellen“ Indikatoren (u.a. Kriminalität, Sicherheit, Einkommen, Arbeitschancen der Anwohner, Infrastruktur).

In folgenden fünf Aspekten zeigt 2-3 STRABEN die größte Wirksamkeit:

- 1) Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft (Gesamt: 86,6 %; TN: 94,6 %; AN: 78,6 %; DU: 86,4 %; MH: 92,9 %; DO: 83,4 %);
- 2) Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen (84,1 %; TN: 86,1 %; AN: 82,1 %; DU: 78 %; MH: 92,9 %; DO: 84,3 %);
- 3) Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien (77,3 %; TN: 89,2 %; AN: 65,4 %; DU: 73,1 %; MH: 100 %; DO: 67,8 %);
- 4) Interesse der Bewohner für Kunst und Kultur (76 %; TN: 75 %; AN: 76,9 %; DU: 69,7 %; MH: 95 %; DO: 70,7 %);
- 5) Teilnahme der Bewohner der Straße am öffentlichen Leben (73,1 %; TN: 75,7 %; AN: 70,4 %; DU: 61 %; MH: 87,9 %; DO: 73,4 %).

In folgenden fünf Aspekten war 2-3 STRABEN hingegen am wenigsten wirksam:

- 1) Sicherheit der Frauen in den Abendstunden auf der Straße (21,6 %; TN: 27,8 %; AN: 15,4 %; DU: 13,9 %; MH: 22,2 %; DO: 28,4 %);
- 2) Infrastruktur in der Umgebung (22 %; TN: 18,9 %; AN: 25 %; DU: 17,8 %; MH: 24,3 %; DO: 23,4 %);
- 3) Einkommen bzw. Arbeitschancen der Bewohner (22,7 %; TN: 19,4 %; AN: 25,9 %; DU: 9,1 %; MH: 20 %; DO: 35,7 %);
- 4) Kriminalität (24,6 %; TN: 30,6 %; AN: 18,5 %; DU: 25,8 %; MH: 29,4 %; DO: 21,1 %);
- 5) Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen unter den Bewohnern der Straße (31 %; TN: 32,4 %; AN: 29,6 %; DU: 26,2 %; MH: 46,5 %; DO: 24,5 %).

Bei den zwei geschlechtsspezifischen Indikatoren schreiben die weiblichen Befragten 2-3 STRABEN eine niedrigere Wirksamkeit als die männlichen zu. Während nur 13,9 Prozent der Frauen glauben, dass das Projekt irgendwas an ihrer Sicherheit auf der Straße in den Abendstunden verändert habe, sind 22,9 Prozent der Männer dieser Meinung. Bezüglich Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen in der Nachbarschaft liegt der Unterschied bei 18,4 Prozent zu 37,7 Prozent.

Den Besuchern der Ausstellung fiel es relativ schwer, eine Wirksamkeit durch 2-3 STRABEN festzustellen und zu bewerten, da sie nicht in dem betroffenen Umfeld leben oder nie dort waren (die meisten befragten Besucher befanden sich im Dortmunder Museum Ostwall und nicht in den Straßen). Nur 32 Prozent meint, Veränderungen wahrgenommen zu haben, die sich auf 2-3 STRABEN zurückführen lassen. 64 Prozent der Besucher haben hingegen keine wahrnehmen können, der Rest (4 %) hat die Frage nicht beantwortet.

## 6.5 Wahrgenommene Veränderung

### 6.5.1 Bei den Teilnehmern

Bei der Befragung konnten die Teilnehmer die Wirkung von 2-3 STRABEN auf 18 Indikatoren von Lebensqualität im Stadtteil bewerten. Die Bewertungsskala ging von „1 = eine starke positive Wirkung“ bis „5 = keine Wirkung“.

Bei allen Indikatoren befinden sich die Mittelwerte über drei. Insgesamt liegt die wahrgenommene Wirkung bei einem Mittelwert von 3,8 und ist damit relativ niedrig. Es gibt jedoch Unterschiede bei der Bewertung der Wirkung auf die einzelnen Indikatoren.

Die stärkste positive Wirkung stellen die Teilnehmer bei folgenden fünf Indikatoren fest:

- Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien (Mittelwert: 3,1)
- Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft (3,2)
- Die Kommunikation der Kulturen miteinander (3,3)
- Das Engagement der Hausverwaltung für ein besseres Leben in der Straße (3,4)
- Das Engagement der Institutionen der Stadt für ein besseres Leben in der Straße (3,5).

Die niedrigste (positive) Wirkung betraf hingegen folgende fünf Indikatoren:

- Einkommen und Arbeitschancen der Bewohner (4,7)
- Die Sicherheit der Frauen auf der Straße in den Abendstunden (4,6)
- Die Infrastruktur in der Umgebung (4,6)
- Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen, die in der Straße leben (4,5)
- Kriminalität in der Straße (4,5).

Da die Infrastruktur des Stadtteils von den Befragten bereits positiv bewertet wurde, ist die fehlende Wirkung von 2-3 STRABEN in diesem Aspekt irrelevant. Bei „Einkommenschancen und Arbeitsmöglichkeiten der Bewohner“ sowie „Kriminalität“ konnte 2-3 STRABEN kaum etwas verändern – dies ist zumindest die Meinung der befragten Teilnehmer (Abs. 6.4). Wichtiger sind vielleicht jene Aspekte, die die Lebensqualität in den drei Straßen stark beeinträchtigen, zumindest in der subjektiven Wahrnehmung der Befragten (vor allem in Duisburg Hochfeld und am Dortmunder Borsigplatz). Sehr positiv ist die Tatsache, dass das Kunstprojekt gerade auf „das

Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien“ die stärkste Wirkung (3,1) entfaltete, denn gerade bei diesem Aspekt bekamen die drei Stadtteile der Straßen von den Teilnehmern die schlechteste Note. Auch der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft wurde von den Teilnehmern nicht besonders hoch geschätzt. Sie sehen aber gerade bei diesem Aspekt eine positive Wirkung (3,2) von 2-3 STRABEN.

### 6.5.2 Bei den Anwohnern

Wie bewerten die Anwohner der drei Straßen die Wirkung von 2-3 STRABEN? Da im Vorfeld der Befragung vor allem in Duisburg auch negative Meinungen über das Kunstprojekt und die Intrusion von außen kursierten, wurde die Skala bei dieser Zielgruppe durch negative Bewertungsoptionen ergänzt. Die Skala ging nun von „1=eine positive Wirkung“ bis „5=eine negative Wirkung“, wobei „3“ für „teils positiv, teils negativ“ stand. Eine sechste Option neben dieser Skala war „keine Wirkung“. Die Wirkung von 2-3 STRABEN sollte anhand der gleichen Liste von Indikatoren wie bei den Teilnehmern bzw. bei der Bewertung der Lebensqualität in der Straße, bewertet werden.

Insgesamt schätzen die Bewohner die Wirkung leicht positiv (2,6) ein. Trotzdem finden sich bei den Bewertungen einiger Indikatoren auch Mittelwerte, die leicht im negativen Bereich liegen. Wenn man alle drei Straßen gleichzeitig betrachtet, dann liegen nur zwei von 18 Indikatoren unter 3,0:

- Interesse der Bewohner für Kunst und Kultur (3,1);
- Beteiligung der Bewohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Lebensraums durch die Institutionen (3,1).

In Duisburg entfaltete 2-3 STRABEN bei vier weiteren Indikatoren nicht nur eine positive Wirkung:

- Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen (3,1);
- Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft (3,1);
- Teilnahme der Bewohner der Straße am öffentlichen Leben und ihre Eigeninitiative (3,1);
- Toleranz und Neugierde der Bewohner der Straße gegenüber Fremden (3,2);

Zu beachten ist, dass die meisten dieser Mittelwerte die große Mehrheit der befragten Anwohner in Duisburg vertreten: 72,7 % von ihnen hat 2-3 STRABEN eine Wirksamkeit bei der „Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen“ zugeschrieben.

In Mülheim an der Ruhr liegt die Wirkung von 2-3 STRABEN bei zwei Indikatoren im negativen Bereich (unter 3):

- Attraktivität des Stadtteils für Kreative (3,3; Wirksamkeit: 50 %);



- Beteiligung der Bewohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Lebensraums durch die Institutionen (3,5; 33,3 %);
- Die soziale Benachteiligung im und des Stadtteils (4,0; 28,6 %).

Im Fall von Dortmund liegen keine Indikatoren im negativen Wirkungsbereich.

Wie erklären sich die negativen Bewertungen in Duisburg und Mülheim an der Ruhr?

Einige Anmerkungen und Erklärungsversuche:

- a) Die Verwendung verschiedener Bewertungsskalas bei der Befragung könnte zu einer Verwechslung bei der Ausfüllung des Fragebogens geführt haben, gerade wenn die Befragten relativ schnell und nicht immer mit der nötigen Aufmerksamkeit die Fragen beantworteten. Zu möglichen Fehlern könnten in manchen Fällen das niedrigere Bildungsniveau und eine mangelnde Sprachkompetenz beigetragen haben.
- b) Die obere Auswertung berücksichtigt nur die befragten Anwohner, die die Antwortoption „keine Wirkung“ nicht gewählt haben. Niedrige Prozentwerte bei der „Wirksamkeit“ führen dazu, dass die berechnete durchschnittliche Bewertung der Wirkung nur die Meinung weniger Anwohner vertritt. In Mülheim liegt eine Bewertung bei 4,0, aber in dieser Aussage ist nur die Meinung von zwei (28,6 %) von sieben Befragten vertreten.
- c) Trotzdem könnten die Daten darauf hindeuten, dass das Kunstprojekt tatsächlich nicht überall und nicht in allen Aspekten nur eine positive Wirkung gehabt hat: Es kann sich punktuell auch negativ ausgewirkt haben. Die Frage ist, ob das Projekt selbst tatsächlich eine negative Wirkung gehabt hat, bereits existierende Missstände und Konflikte verdeutlicht hat, unangenehme Gefühlszustände (Minderwertigkeitsgefühle, Störung durch externe Eingriffe, Ängste, Resignation) provoziert hat oder die Frage nun genutzt wurde, um einen diffusen Unmut über das Projekt zu äußern.

Um eine Orientierung zu bekommen, welche dieser Erklärungen stimmen könnte, fragten die Forscher eine engagierte Anwohnerin aus Duisburg, die die Wirkung von 2-3 STRABEN auf einige Aspekte der Straße negativ bewertet hatte: Hatte sie die Skala vielleicht falsch interpretiert oder entsprach die Bewertung tatsächlich der subjektiven Wahrnehmung?

Sie bestätigte, dass es kein Fehler war: „Die Menschen hier empfinden alles Fremde als bedrohende Einmischung in ihre, oft kriminelle Alltagswelt. Jeder Fremde, der nach Geld ausschaut oder eine andere Sprache spricht (gutes Deutsch) und dann noch humanistische Tendenzen lebt, löst erst Neidgefühle aus, dann versucht man ihn über den Tisch zu ziehen, sprich auszubeuten, materiell usw.; belügt ihn darüber hinaus ständig, um den eigenen Vorteil durchzusetzen, wenn das dann nicht klappt, geht das negative Gerede richtig los. Das Projekt war eine gute Sache, aber bei seelisch ausgekühlten Menschen hat jegliche Bemühung wenig Sinn, es wird solange nach negativen Aspekten gesucht, bis was gefunden wird. Liebe, nette Menschen heißen Opfer! Es tut

mir herzlich leid, es ist halt so! Wir machen trotzdem weiter, weil Beharrlichkeit Segen bringt, oder, wer hat den längeren Atem!“

Nur wenige Indikatoren liegen für die befragten Anwohner im negativen Wirkungsbereich. Das heißt dies im Umkehrschluss, dass die Wirkung von 2-3 STRABEN auf die meisten Indikatoren als positiv oder zumindest als zum Teil positiv (Wert 3 in der Skala) von den befragten Anwohnern bewertet wurde.

Insgesamt stellen die befragten Anwohner der drei Straßen bei folgenden Indikatoren die positivste Wirkung fest:

- Kriminalität (mit einem Mittelwert von 2,0, wobei nur 18,5 % der Befragten überhaupt eine Wirkung feststellten);
- Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen unter den Bewohnern der Straße (2,0; Wirksamkeit: 29,6 %);
- Die Lebensqualität in der Straße (2,3; 44,4 %);
- Lebenszufriedenheit der Bewohner der Straße (2,3; 40,7 %);
- Sicherheit der Frauen in den Abendstunden auf der Straße (2,3; 15,4 %).

In allen fünf aufgelisteten Fällen wird die Wirkung des Projektes von wenigen Befragten als positiv bewertet, aber eine Wirksamkeit von den meisten Befragten negiert. Berücksichtigt man nur die Indikatoren, bei denen mindestens die Hälfte der befragten Anwohner eine Wirkung festgestellt hat, dann bekommt man folgendes Bild:

- In Dortmund entsprechen 13 von 18 Indikatoren diesem Kriterium; in Mülheim 10 und in Duisburg 6.
- In Dortmund und in Mülheim an der Ruhr wird die Wirkung von 2-3 STRABEN am positivsten bewertet (Mittelwert von 2,7 bei den o.g. 13 bzw. bei 10 Indikatoren). In Duisburg-Hochfeld liegt der Mittelwert bei 3,0, das heißt die Wirkung von 2-3 STRABEN wird hier „teils positiv, teils negativ“ bewertet. Das Ergebnis bestätigt, dass das Kunstprojekt unter den befragten Anwohnern von Duisburg-Hochfeld nicht so gut ankam, wie in den anderen Straßen.
- In Dortmund bewerteten die befragten Anwohner die Wirksamkeit von 2-3 STRABEN bei drei Indikatoren relativ hoch (über 80 %) und gleichzeitig seine Wirkung positiv (2,4 bzw. 2,6): „Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen“; „Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft“ und „Interesse der Hausverwaltungen für ein besseres Leben in der Straße“.
- In Mülheim an der Ruhr wird bei drei Indikatoren eine hohe Wirksamkeit (zwischen 100 und 85,7 %) und gleichzeitig eine relativ positive Wirkung (2,5) festgestellt: „Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen“, „der soziale Zusammen-

halt in der Nachbarschaft“ und „Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien“.

- In Duisburg-Hochfeld wird nur einem Indikator eine hohe Wirksamkeit (81,8 %) und gleichzeitig eine tendenziell positive Wirkung (2,9) zugeschrieben: „Attraktivität des Stadtteiles für Kreative“. Ansonsten findet sich die Kombination hohe Wirksamkeit und positive Wirkung bei keinem Indikator. Hingegen ist die hohe Wirksamkeit eher mit einer negativen Bewertung der Wirkung verbunden.

### 6.5.3 Bei den Besuchern

Acht Besucher haben eine Veränderung wahrgenommen, die sie auf 2-3 STRABEN zurückführen. Ihre Antworten bezogen sich auf eine positive Veränderung – und vor allem in Dortmund (dort befanden sich nämlich 22 der 25 befragten Besucher). Die Besucher nennen folgende Beispiele:

- „Dortmund wird langsam kreativ. Sie ist nicht mehr nur ‚Malocher-Stadt‘“;
- „Eine neue Einstellung zu Dortmund-Nordstadt“;
- „Es gibt so etwas wie eine atmosphärische Aufwertung. Alteingesessene Bewohner haben sich berührt gefühlt“;
- „Kleine Veränderung, die das Straßenbild optisch aufwerten“;
- „Teilnehmer, die sich in dem Jahr neu orientiert haben“;
- „Die Veränderung bei mir“.

## 6.6 Zusammensetzung der Zielgruppe im Wirkungsbereich von 2-3 STRABEN

Den Teilnehmern und den Anwohner wurde im Fragebogen die Frage gestellt, auf welche Altersgruppen 2-3 STRABEN mehr oder weniger Wirkung gehabt hat. Die Bewertungsskala ging von „1 = starke Wirkung“ bis „5 = keine Wirkung“. Insgesamt sind Teilnehmer und Anwohner der Meinung, dass das Projekt Kinder und Jugendliche am besten erreichte (TN: 2,24; AN: 2,59), dann Senioren (TN: 2,97; AN: 2,92) und schließlich Erwachsene (TN: 3,22; AN: 3,04). Zwischen den Straßen gibt es aber Unterschiede. In Dortmund war die Wirkung von 2-3 STRABEN auf Kinder und Jugendliche am stärksten (TN: 1,53; AN: 2,38) und auf Senioren am schwächsten (TN: 3,47; AN: 3,63). In Duisburg und in Mülheim an der Ruhr unterscheiden sich die Antworten von Teilnehmern und Anwohnern. In Hochfeld erreichte das Projekt die Kinder und Jugendlichen (TN: 3,00; AN: 3,22) und die Senioren (TN: 3,33; AN: 2,80) mehr als die Erwachsenen (TN: 3,58; AN: 2,90). In Mülheim an der Ruhr stehen die Senioren an erster Stelle

(TN: 1,80; AN: 2,29), die Kinder und Jugendlichen an zweiter Stelle (TN: 2,40; AN: 1,80) und die Erwachsenen an dritter (TN: 2,90; AN: 2,86).

Auch bei dieser Frage fällt auf, dass 2-3 STRABEN in Mülheim an der Ruhr die stärkste Wirkung entfaltete. Hier sprach das Projekt Alleinwohnende mehr an als Familien; Frauen mehr als Männer.

2-3 STRABEN erreichte eher Einheimische als Menschen mit Migrationshintergrund – und zwar auch in Duisburg, obwohl dort zwei Drittel der Anwohner einen Migrationshintergrund haben. Für die befragten Teilnehmer und Anwohner beteiligten sich Anwohner mit und ohne Migrationshintergrund in Dortmund gleichermaßen an 2-3 STRABEN.

## 6.7 Die Veränderung in der Betrachtung der und im Verhältnis zur Kunst

Bei der bisherigen Wirkungsanalyse wurde ein Aspekt ausgeblendet: der künstlerische.

Jochen Gerz wollte mit seiner Ausstellung die Grenze zwischen Kunst und Gesellschaft aufheben. Die Kategorie „Kunst“ steht dadurch zur Disposition. Ist 2-3 STRABEN Kunst, nur weil es das Werk eines prominenten Künstlers oder einer von ihm ernannten „Autorengemeinschaft“ ist? Weil viele Massenmedien im Feuilleton darüber berichten? Oder weil 2-3 STRABEN im Rahmen der Ruhr.2010 stattfand?

Die Position der Massenmedien zu der Frage, ob 2-3 STRABEN eher Kunst oder ein soziales Experiment sei, hatte auf jeden Fall einen starken Einfluss: Die meisten Teilnehmer und Besucher erfuhren über die Presse und Internetportale von der Ausstellung. Trotzdem betrachteten nicht alle beteiligten/betroffenen Akteure 2-3 STRABEN als Kunst: Für 26,7 Prozent der befragten Anwohner war 2-3 STRABEN keine Kunst (DU: 25 %; MH: 14,3 %; DO: 36,4 %). Auch für die Teilnehmer waren die künstlerischen Aspekte von 2-3 STRABEN nur eine Motivation unter anderen, um sich zu bewerben – und dabei nicht zwangsläufig die wichtigste.

Bei der Erhebung wurde die Frage gestellt, ob 2-3 STRABEN das persönliche Bild, von dem was Kunst ist/sein kann, verändert hat. 43,2 Prozent der befragten Teilnehmer und 28 Prozent der Ausstellungsbesucher bejahten dies.

Wie hat sich das Bild der Kunst bei den Teilnehmern verändert? Einige beispielhafte Antworten:

- „Alles ist Kunst + Jeder ist Kunst“; „Ich bin selbst zu Kunst geworden. Hier habe ich es am meisten gespürt.“
- „Kunst gehört nicht auf eine Bühne, das Leben ist die Bühne.“
- „Das Teilhaben, das Mitwirken am konkreten Leben. Kunst innerhalb der Koordinaten von Wirklichkeit. Für mich war Kunst bisher außerhalb der Koordinaten der Wirklichkeit

gelegen, als bewusste Gegenwart“; „Die sinnstiftende Rolle von Kunst habe ich deutlicher, ‚am eigenen Leib‘, erfahren. Die gesellschaftsverändernde Kraft der Kunst lässt zu wünschen übrig. Ich glaube besser zu verstehen, warum es so ist“; „Erweiterung des Begriffs (Unterhaltung mit anderen Themen)“; „Ich sehe Kunst jetzt differenzierter, vor allem sehe ich nun auch den sozialen Aspekt hinter der Kunst in Bezug auf das Leben bzw. die Beeinflussung des Lebens der Menschen durch die Kunst“; „Kunst eröffnet an den Stellen Freiheiten, wo Sozialpolitik in etablierten Bewertungssystemen stecken bleibt und das was sozial ist, nur reproduziert“; „Kunst und Gesellschaft sind für mich enger zusammengerückt. Ich bin nun kompetenter bzgl. der Wechselwirkungen.“

Einige Antworten der Teilnehmer beziehen sich auf Erkenntnisse über Kunst, die eher kritisch klingen:

- „Kunst muss sich völlig frei von Wirtschaft und Wirtschaftlichkeit entfalten. Kunst unterscheidet sich von Verdienstquellen“;
- „Ist Kunst noch ein Marketingtool für alle (Politik, Unternehmen, Künstler)?!? Was unterscheidet das Kunstunternehmertum u.a. vom Management eines Fussballklubs?“;
- „Bedienung der Medienmaschinerie“;
- „Den ökonomischen Aspekt der künstlerischen Arbeit habe ich persönlich unterschätzt. Durch das Projekt ist mir das Verkaufen von Kunst bewusster geworden“;
- „Kunst kann man nicht ‚erzwingen‘. Kreativität erfordert eigenständiges freies Handeln“;
- „Moderne Kunst ist nicht mehr mein Fall“.

Ein Teilnehmer meint sogar: „Ich fürchte, das Jochen Gerz entweder unter starken ökonomischen Druck agiert [...] oder aber Kunst für eine Variante der Diktatur hält.“

Die befragten Besucher beantworteten die Frage oft durch Schlagworte und einsilbige Angaben wie „Alltag ist Kunst!“, „Kunst ist Alltag“, „den sozialen Kunstbegriff“ oder einfach „Freiheit“. Etwas individueller und ausführlicher waren folgende Beiträge:

- „Ich habe mich noch nie über einen so langen Zeitraum mit einem performativen Prozess beschäftigt und dabei (schriftlich) reflektierend mitgewirkt“;
- „Ich meine, dass Jochen Gerz gesagt hat: ‚Die Kultur ist schon bei den Menschen. Sie wird durch das Projekt nur zum Klingeln gebracht.‘ Sehr schön“.

Eine der Veränderungen, die von 2-3 STRABEN erwartet wurde, betraf das Verhältnis der Anwohner zur Kunst. Das Interesse der befragten Anwohner für Kunst ist niedriger als bei den Teilnehmern und den Besuchern. In einer Skala von „1=großes Interesse“ bis „5=kein Interesse“

liegt ihre durchschnittliche Selbsteinschätzung bei 2,64 (Besucher: 1,88). Bei der restlichen Bevölkerung im Stadtteil ist das durchschnittliche Interesse wahrscheinlich noch niedriger. Die Aussage „viele Bewohner der Straße interessieren sich für Kunst und nehmen am öffentlichen Kulturangebot teil“ wurde von den Teilnehmern mit einem Mittelwert von 4,08 in einer Skala von „1=die Aussage trifft voll und ganz zu“ bis „5=die Aussage trifft überhaupt nicht zu“ eingestuft. Die gleiche Aussage wird von den Anwohnern selbst mit einem 3,77 bewertet. Die positivsten Werte erhält in diesem Feld Mülheim an der Ruhr (TN: 4,00; AN: 3,17), die negativsten bei den Teilnehmern in Dortmund (4,13) und bei den Anwohnern in Duisburg (4,00).

Was hat 2-3 STRABEN am Kunstinteresse der Anwohner verändert? 76 Prozent der befragten Teilnehmer und Anwohner meinen, dass sich durch das Projekt etwas verändert hat (DU: 69,7 %; MH: 95 %; DO: 70,7 %). Jedoch ist diese Wirkung für die befragten Anwohner ambivalent. In einer Skala zwischen „1=eine positive Wirkung“ und „5=eine negative Wirkung“ liegt ihre durchschnittliche Bewertung bei 3,1 (DU: 3,1; MH: 3,0; DO: 3,0). Nur 19,2 Prozent (DU: 18,2 %; MH: 20 %; DO: 20 %) der befragten Anwohner meinen, dass das Verhältnis der Nachbarschaft zur Kunst durch 2-3 STRABEN enger/positiver geworden ist.

Im Fragebogen bekamen die Anwohner die Möglichkeit, die Wirkung von 2-3 STRABEN auf sich selbst zu reflektieren. Nur 10 Prozent meint, das eigene Verhältnis zur Kunst wäre dadurch enger/positiver geworden (DU: 8,3 %; MH: 28,6 %; DO: 0 %). Bei 36,7 Prozent (DU: 41,7 %; MH: 42,9 %; DO: 27,3 %) ist es genauso stark/gut und bei 20 Prozent (DU: 16,7 %; MH: 14,3 %; DO: 27,3 %) ist es genauso schwach/schlecht geblieben (der Rest betrachtet 2-3 STRABEN nicht als Kunst oder hat die Frage nicht beantwortet).

Für 75 Prozent der befragten Teilnehmer hat 2-3 STRABEN das Verhältnis der Anwohner zur Kunst verändert, zumindest leicht und zwar in eine positive Richtung. In einer Skala von „1=eine starke positive Wirkung“ bis „5=keine Wirkung“ liegt die durchschnittliche Bewertung in diesem Feld bei 3,58. Die beste Wirkung erzielte 2-3 STRABEN in Mülheim (3,10). Laut Teilnehmer änderte sich das Kunstverhältnis der Duisburger Bewohner am wenigsten durch die Ausstellung (3,92).

## 6.8 Nachhaltigkeit der Wirkung

Jochen Gerz legt sehr viel Wert auf die Nachhaltigkeit von 2-3 STRABEN und sieht die Ausstellung an den Antipoden der sogenannten „Eventkultur“:<sup>88</sup> „Im Prozess der einjährigen Aus-

<sup>88</sup> Pressemappe zum Ausstellungsprojekt – Stand: 20.01.2010, S. 3. Unter: [http://essen-fuer-dasruhrgebiet.ruhr2010.de/fileadmin/user\\_upload/ruhr2010.de/documents/3\\_Presse/PM/2010/PK\\_2-3\\_Strassen\\_201.01.2010/2-3strassen\\_pressemappe.pdf](http://essen-fuer-dasruhrgebiet.ruhr2010.de/fileadmin/user_upload/ruhr2010.de/documents/3_Presse/PM/2010/PK_2-3_Strassen_201.01.2010/2-3strassen_pressemappe.pdf) (Stand: 20.02.2010)

stellung werden sich die Straßen verändern und es ist zu erwarten, dass sich auch danach in den Straßen und möglicherweise auch deren Umgebung die Wirkungen fortsetzen werden.“<sup>89</sup>

Der Aspekt „was bleibt, wenn das Jahr zu Ende ist“ wurde im Rahmen der Begleitstudie wenigstens punktuell betrachtet. Zwischen Februar und März 2011 wurde in Interviews mit drei Anwohnern und mit einem „da gebliebenen“ Teilnehmer die Frage gestellt, was von 2-3 STRABEN nach Abschluss des Projektes noch spürbar sei. Zusätzlich starteten die Forscher zwischen dem 12. und dem 17. April 2011 (vier Monate nach dem Ende von 2-3 STRABEN) eine Umfrage per Email. Folgende Fragen wurden zwei Anwohnern und 23 ehemaligen Teilnehmern gestellt:

- Vier Monate nach dem Ende von 2-3 Straßen: Was ist von dem Projekt übrig geblieben?
- Ist die Straße heute anders als vor 2-3 Straßen?
- Woran liegt es, dass eine Wirkung noch da ist oder dass diese nicht mehr da ist?
- Wie erinnern sich heute Teilnehmer und Anwohner an 2-3 Straßen?
- Was ist mit dem Text? Gibt es eine Erwartung? Wartet man darauf?

An dieser Umfrage nahmen insgesamt sieben Personen teil. Beide angeschriebenen Anwohner beteiligten sich daran, aber nur fünf (21,7 %) der 23 Teilnehmer.

Die folgende Analyse basiert folglich auf den Antworten von insgesamt elf Personen: Jeweils vier beziehen sich auf die „Straßen“ von Duisburg und Mülheim an der Ruhr, drei auf Dortmund. Fünf Personen sind Anwohner und sechs Teilnehmer.

Fünf der elf Befragten (45,4 %) meinen, dass zwei bzw. vier Monate nach dem Ende der Ausstellung noch eine Wirkung zu spüren sei. Sechs Befragte (54,6 %) hingegen sind anderer Meinung. Drei Faktoren scheinen für die Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle gespielt zu haben:

- 1) Motivation und Zusammenhalt unter den Teilnehmern;
- 2) Die Auflösung der organisatorischen Struktur von 2-3 STRABEN;
- 3) Das Verhalten der Hausverwaltungen gegenüber weiteren Initiativen der Teilnehmer.

Die Möglichkeit der nachhaltigen Wirkung von 2-3 STRABEN scheint vor allem in Dortmund durch die Initiative der gebliebenen Teilnehmer und ihre Unterstützung vor Ort gegeben. Dagegen ist in Mülheim nach Ende des Projektes wenig von den Aktionen geblieben. Zudem deuten die Aussagen der Befragten hier an, dass die Hausverwaltung mögliche Initiativen hemmt.

---

<sup>89</sup> Gerz, Jochen, *2-3 Straßen, das künstlerische Konzept*, S. 2.

Im Folgenden wird die von Teilnehmern und Anwohnern empfundene Situation in den drei Straßen nach dem Ende der Ausstellung beschrieben.

### 6.8.1 Duisburg

Einige Befragte in Duisburg-Hochfeld stellen eine bescheidene Nachhaltigkeit bei der Wirkung von 2-3 STRABEN fest, andere gar keine.

Als positiv wird besonders die Tatsache empfunden, dass eine gewisse Interaktion in der Straße weiter besteht und einige Projekte fortgeführt werden: „Die produktive Beziehung ist aufrecht erhalten unter den weiter hier Wohnenden untereinander und mit den alten Mietern sowie mit interessierten Hochfeldern, zum Beispiel der Treff auf dem Samstagmarkt um 10 Uhr, die Mitarbeit bei der AG ‚Treffpunkt Schulgarten‘, Die Blumen des ‚Narzissenpfades‘ blühen zur Zeit, die AG Schach in der Grundschule am Markt wird weiterhin betreut,“ schreibt der Stadterzähler und passionierte Hochfeld-Kenner Kurt Walter. Die Weiterführung der Arbeitsgruppe „Schach“ in der Grundschule wird auch von einem befragten Teilnehmer bestätigt.

Die Antworten von zwei weiteren engagierten Anwohnern klingen dagegen etwas nüchterner.

Die erste Stimme lautet: „Übrig ist außer nach meiner Info drei Bewohnern nichts. Die wollen auch weg, zwei zum Ende April, der Dritte, wenn's mit einer WG klappt.“ In der Tat hat die Umfrage gezeigt, dass unter den Teilnehmern die Motivation, in der Straße auch nach dem Ende der Ausstellung zu bleiben, in der Straße in Hochfeld am niedrigsten war.

Die Antwort des zweiten befragten Anwohners liest sich wie folgt: „Aus den Augen aus dem Sinn, der graue eintönige Alltag killt jegliche positive Erfahrung bei den Leuten, mit denen ich sprechen durfte. Wenn das Projekt eine längere Laufzeit gehabt hätte und wir uns alle besser vernetzt hätten und das nicht nur auf den letzten Drücker hätte es bessere Früchte tragen können. So ist es eine Eintagsfliege geworden! Macht nix... c'est la vie!“

Was ist in der Straße heute anders als vor 2-3 STRABEN? Ein Teilnehmer glaubt, dass „es noch so wie früher ist.“ Zwei weitere Anwohner nennen hingegen die Renovierung des „heruntergewirtschafteten Hauses“ an der Sankt-Johann-Straße 8 als sichtbare Veränderung, wobei der Eine glaubt, dass diese Veränderung „kaum mit dem Projekt zu tun haben kann“, während der Andere schreibt: „Es lebten nur 1-2 Personen dort in 2010, jetzt können wieder neue Mieter einziehen! Mutmaßlich durch die Medienöffentlichkeit wurde der Hausbesitzer (private Gesellschaft mit riesigem Vermögen) angestachelt, das Haus neu zu vermieten, statt brach liegen zu lassen.“



Wie die dauerhafte Wirkung oder ihr Fehlen zu erklären sei, fand bei den Befragten keine nennenswerte Antwort. Es heißt zum Beispiel „keine Ahnung“ oder „die Wirkung ist immer da, sobald ich dort in Duisburg auftauche“.

Auf die Forschungsfrage „Wie erinnern sich Teilnehmer und Anwohner an 2-3 STRABEN in Duisburg einige Monaten nach dem Ende des Projektes?“ antwortete ein engagierter Anwohner mit: „In meinem Umkreis spricht keiner darüber.“ Ein befragter Teilnehmer sieht es etwas anders und schrieb: „Aber klar, man spricht noch darüber: mit Skepsis gegenüber dem Künstler, ansonsten ganz zufrieden.“

### 6.8.2 Mülheim an der Ruhr

Nach der Ausstellung ist das größte „Loch“ wahrscheinlich in Mülheim an der Ruhr entstanden, paradoxerweise genau dort, wo das (gefühlte) Engagement von Teilnehmern und Anwohnern während des Projektes mit Abstand am stärksten war. Der Grund: das mangelnde Interesse der Hausverwaltung an weiteren Initiativen. „In Mülheim ist vom Projekt leider nicht viel übrig geblieben. Wir warten immer noch auf eine Zusage der SWB, einige Angebote zur Nachbarschaftshilfe oder auch den Kaffeeklatsch weiterführen zu dürfen, bisher gab es noch keine konkreten Antworten. Einige Nachbarn sprechen uns auf unser Projekt an, finden es sehr schade, dass nun auch die Altbewohner wieder mehr in die Anonymität zurückgleiten, Bedarf nach Dingen wie Hausaufgabenhilfe für die Kinder, evtl. Beratung für Hartz IV-Empfänger oder auch Kaffeeklatsch, Umzugshilfe etc. ist auf jeden Fall gegeben,“ schreibt ein Teilnehmer. „Es gab im Haus sicherlich, einfach dadurch dass es hier gut 20 Teilnehmer waren, Veränderungen während des Jahres. Dass die dauerhaft wären [...], das würde ich - glaube ich - nicht so sehen. [...] Die Hausverwaltung hat schon die paar Kleinigkeiten, die noch geblieben sind, wieder eingesammelt. Es gab auch jemanden, der noch irgendeine Veranstaltung auf dem Flur machen wollte, der dann auch nicht stattfinden konnte oder sollte. Also da wird sich dauerhaft nicht so viel verändern. Vielleicht hat sich im Leben des einen oder anderen Teilnehmers ein bisschen was verändert, dass sich dessen Einstellung unter Umständen bisschen bewegt hat und dass er jetzt von sich aus ein bisschen mehr machen möchte. Aber ich glaube im Haus selber, hat sich jetzt nicht irgendwie so eine dauerhafte Veränderung eingeschlichen,“ schrieb ein zweiter Teilnehmer.

Eine Anwohnerin berichtete etwas enttäuscht im Interview: „Es hat sich jetzt was geändert, wo die Teilnehmer wieder weg sind. Wir wollten eigentlich immer noch mal ein Kaffeetrinken wieder machen, aber es tut nichts, von denen ihrer Seite nicht, aber ich meine Unsereiner, der kann das alleine ja aber auch nicht schaffen. Das muss ja Stühle, Tische, das muss ja organisiert werden

und dafür sind wir ja eigentlich schon zu alt. Und jeden Monat einmal Kaffeetrinken, das vermissen wir, jawohl.“

Für eine andere Anwohnerin ist „eigentlich wenig“ von 2-3 STRABEN übrig geblieben, „aber ich habe so eine Gewissheit – fügt sie hinzu –, dass die Leute, die mir wichtig waren in dem Jahr, dass die auch immer noch da sind.“ Die nachhaltigste Veränderung in Mülheim an der Ruhr ist also die Tatsache, dass mindestens fünf der zehn befragten Teilnehmer in der Straße wohnen bleiben wollen. Selbst wenn die Hausverwaltung ihre Kreativität nicht mehr unterstützt, sind vielleicht die höhere Wohnqualität und die gute Nachbarschaft ein entscheidender Grund, um am Hochhaus am Hans-Böckler-Platz zu bleiben.

### 6.8.3 Dortmund

Einige Teilnehmer aus Duisburg und Mülheim an der Ruhr sind nach dem Ende der Ausstellung in die Dortmunder Straße gezogen – und haben hier anscheinend mit den anderen gebliebenen Teilnehmern eine engagierte Zelle gebildet: Sie will 2-3 STRABEN unter dem neuen Namen „Borsig. 11“ weiterführen.

Neben der besonderen Motivation dieser Teilnehmer und ihrem Zusammenhalt scheinen zwei weitere Faktoren die Initiative zu begünstigen: (a) die Auflösung der organisatorischen Struktur von 2-3 STRABEN bietet auch die Chance, dass sich nun ein echter bottom-up-Prozess entfalten kann, das heißt nicht mehr von oben gestaltet oder gar kontrolliert wird; (b) die Hausverwaltung scheint, die neue Initiative der Teilnehmer zu unterstützen.

Ein Teilnehmer äußerte sich entsprechend positiv zu der Frage, was von 2-3 STRABEN nach einigen Monaten übrig geblieben sei: „Ungefähr die Hälfte der Teilnehmer bleibt zunächst in Dortmund wohnen! Die alten Nachbarn akzeptieren uns nun als ‚Vollwertige‘ Mieter und nicht nur als Künstler auf der Durchreise! Viele Mieter freuen sich und auch der Vermieter wünscht, dass wir uns weiter im Quartier engagieren. Was ist danach passiert? Neben viel Aufmerksamkeit der Presse haben wir unser Konzept Borsig.11 vervollständigt und der EVONIK.Wohnen präsentiert. Wir werden es bald der Stadt präsentieren. Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir Borsig.11 zum Leben erwecken können.“

Aus der Sicht eines Anwohners klingt es so: „Die verbleibenden Akteure planen aktuell ein Projekt mit dem Arbeitstitel ‚Borsigplatz 11‘. Hierbei werden viele verschiedene Möglichkeiten angedacht. Unter anderem eine Art Tauschbörse (so etwas in der Art wie die ‚Gib und Nimm Börse, biete Zeit zum Gespräch, suche Handwerker der Tapezieren kann‘). Ich hoffe es erklärt sich, was damit gemeint ist. Darüber hinaus werden die Akteure die Räumlichkeiten bei der

EVONIK weiter nutzen (voraussichtlich für 1 Jahr). Eine Quartierszeitung ‚Mein Quartier‘ ist in Arbeit u.v.m.“

Ein weiterer Anwohner sah es im Interview nicht so positiv: „Es hat sich nicht ganz so viel getan. 2-3 Straßen fand ich anfangs auch total klasse und habe viele Menschen kennengelernt, die da mitgemacht haben, u.a. eben auch eine unserer Mitarbeiterinnen, die bei uns beschäftigt war und habe auch noch Kontakte zu so Nachbarschaftstreffs, wo diese Leute sich auch engagiert haben. Das sind so Wohnräume, die die Wohnungswirtschaft zur Verfügung stellt um eine bessere Kommunikation zwischen den Nachbarn auch herzustellen. Ja es sind ja jetzt zwei Monate seitdem das Projekt beendet ist, und man merkt schon, dass es jetzt auch schon wieder dann nicht mehr so nachhaltig ist.“

Ist die Straße heute anders als vor 2-3 STRABEN? Die zwei erhaltenen Antworten scheinen sich zu widersprechen, aber sie deuten auch auf Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung hin. Bei einem Teilnehmer hieß es: „Ja, wenn man genau hinsieht! Was ist anders? Wir. Konkret sind einige Projekte weiter präsent und aktiv (Weltbücherei, Farbtafeln, Garten, etc.) und die Mieter haben mit uns Teilnehmern teilweise ganz andersdenkende Menschen kennengelernt. Wir haben nicht revolutionär verändert, aber evolutionär!“ Eine engagierte Anwohnerin schrieb hingegen: „Von außen betrachtet haben sich die Straßen nicht verändert. Alles ist so wie immer.“

Woran liegt es, dass 2-3 STRABEN eine bzw. keine nachhaltige Wirkung hatte?

Der Teilnehmer antwortete: „Wir konnten mit dem Projekt eine ‚kritische Masse‘ an neuen Mietern ‚organisieren‘, die in der Lage war, durch sichtbare Aktionen, aber allein auch durch die Andersartigkeit zu den alten Mietern in den Köpfen etwas zu bewegen. So kurz nach Ende eines solches Projektes ist es schwierig, alle Wirkungen zu erkennen. Es braucht eine ‚Inkubationszeit‘, um es auf das Quartier wirken zu lassen! Wir reden hier auf allen Seiten von Menschen und keine Maschinen!“

Die Anwohnerin schrieb: „Die verbleibende Gruppe braucht sicher etwas Zeit, um sichtbar im Viertel anzudocken. Aber durch die Folgeprojekte scheint mir zumindest ein gewisses Maß an Nachhaltigkeit gesichert zu sein. Ob dem so ist, bleibt abzuwarten.“

Spricht man noch über das Projekt 2-3 STRABEN am Borsigplatz?

Der Teilnehmer antwortet: „Als ehemalige Teilnehmer werden wir natürlich oft auf das Projekt angesprochen, aber noch mehr interessiert die Nachbarn, ob wir wirklich bleiben und was wir jetzt vorhaben.“

Die Anwohnerin: „Am Borsigplatz spricht man nicht wirklich viel über 2 - 3 Str.. Wie es mit den betroffenen Anwohnern ist kann ich nicht beurteilen. Die Akteure selbst hingegen sprechen sehr

wohl darüber, wie soll das auch anders sein, wenn sie gerade was Neues planen. Anekdote am Rande: Ich hatte gestern einen Termin mit dem WDR (Servicezeit) mit denen hatte ich schon in der 2-3 Str. Projektzeit zu tun, sie erinnerten sich zwar an mich aber nicht an das Projekt wegen dem sie hier zum Filmen waren!“

## 6.9 Was hat 2-3 STRABEN gefehlt, um eine (noch) breitere/bessere Wirkung im Stadtteil zu entfalten?

Diese offene Frage wurde den Teilnehmern, Anwohnern und den Besuchern gestellt. 35 von 37 Teilnehmern haben sie beantwortet, zum Teil ausführlich. Hingegen haben 69 Prozent der 29 Anwohner, die 2-3 STRABEN kannten, eine Antwort gegeben und dies oft sehr knapp.

### 6.9.1 Antworten der Teilnehmer

Die Mängel, die in den Antworten genannt werden, werden in verschiedenen Kategorien gruppiert.

#### *Interne Kommunikation/Motivation*

42,8 Prozent der befragten Teilnehmer nennen Mängel in diesem Bereich. Fünf Teilnehmer vermissten „eine gute Kommunikation“; „mehr Transparenz, weniger Verwaltung, mehr Mut und Offenheit bei den Mitarbeitern, weniger elitäres Gehabe“; „ehrlichen, offenen vor allem demokratischen Umgang vonseiten des Künstlers mit den Teilnehmern“ sowie „die Bereitschaft, Kritik anzunehmen (Gerz) und konstruktiv zu nutzen.“ Es wird das „Schlecht-reden‘ der Kritiker“ beklagt.

Drei Teilnehmer haben eine „Gruppenbildung der Teilnehmer. Keine Gruppe => keine gute Zusammenarbeit“ bemängelt bzw. einen „team-spirit“ vermisst.

Fünf weitere Teilnehmer nennen Motivationsprobleme, zum Beispiel eine fehlende „Motivation durch den Künstler“ und „ein Konzept positiver Bestärkung der Teilnehmer“. Es hätte „mehr motivierte Teilnehmer“ geben sollen. „Einige Teilnehmer haben ihre Motivation nicht aufrecht erhalten können und sich nur noch destruktiv eingebracht.“ Ein Teilnehmer schreibt, dass „sinnvolle/offene Kommunikation mit den Teilnehmern von Seite der Projektleitung alle Motivation erhöht hätte und Ressentiments vermieden.“

Drei Teilnehmer haben Vertrauen vermisst, nämlich „mehr Vertrauen in die persönlichen Fähigkeiten und Talente der Teilnehmer. Weniger Druck auf die Teilnehmer, dafür mehr Anerkennung für das von den Teilnehmern geleistete. Ein Jochen Gerz vor Ort.“

#### *Management*

37 Prozent der Teilnehmer nennen Aspekte, die dieser Kategorie unterordnet werden können.

Sechs Mal wird behauptet, dass „die Ziele und Aufgaben des Projektes nicht richtiggestellt“ waren. „Es fehlte ein gemeinsamer/s Plan/Ziel.“

Eine weitere Meinung lautet: „Ich würde nicht sagen, dass es gar keine Organisation vorhanden war. Aber sie hat die falschen Prioritäten gesetzt. Sie wollten eine bestimmte Außenwirkung sehen und entsprechend haben sie selektiert: Einige Dinge gefördert und andere unter den Tisch fallen lassen. Zumindest ich hatte den Eindruck am Ende, dass es Herrn Gerz sehr viel um

Publicity ginge, also Dinge, die sich in den Medien verkaufen lassen. Alles, was sich da nicht zeigen lässt, wurde vom Fotograf oder bei der Besucherschule nicht abgelichtet, weil er kein Interesse daran hatte. Zumindest hatte ich den Eindruck; das kam zwischendurch schon durch.“

Ein Lösungsansatz für diese Mängel heißt: „Mehr echtes Interesse an Projekten und weniger Fokus auf die mediale Wirkung“ bzw. „weniger Gerz“. Und schließlich wird die Frage gestellt: „Warum musste jedes Detail als ‚Erfolg‘ verdreht und verkauft werden?“

Beim Management an sich bemängelten die Teilnehmer Folgendes: „Eine effektivere, mietorientierte Organisation“; „das Management des Projektes arbeitete oft fehlerhaft bzw. irreführend“, „das Projekt schien von der Grund-/Vororganisation zu wenig durchdacht“ und ein „professionelles Marketing“ wurde vermisst.

Ferner fehlte zwei Teilnehmern „Freiheit“ bzw. „kreative Freiräume für eigene Ideen“ innerhalb des Projektes.

### *Ressourcen*

34,3 Prozent der befragten Teilnehmer erwähnt Mängel im Bereich der Ressourcen. Für sechs Teilnehmer war die Zeitbegrenzung ein Problem: „Zu wenig Zeit - Ein Jahr ist sehr wenig, um die Befindlichkeit der Menschen zu berühren. Es sind lange eingelernte Strukturen, die sich auch nur sehr langsam verändern können.“

Während ein Besucher und einige Anwohner kritisieren, dass 2-3 STRABEN eine relativ hohe Finanzierung aus Steuergeldern bekam, denken drei Teilnehmer, dass 2-3 STRABEN bei einer höheren finanziellen Ausstattung noch erfolgreicher gewesen wäre. Das hätte zum Beispiel ermöglicht, die Grundidee von 2-3 STRABEN „in einem größeren Maßstab“ durchzuführen: „Von den 20 Teilnehmern in Duisburg haben 10 sich dauerhaft mit den Einschränkungen und dem Gesteuert-Werden von Seiten der Projektleitung beschäftigt. Ich würde gern wissen, welche Wirkung 200 Teilnehmer auf den Stadtteil gehabt hätten, wenn man sie einfach dort hätte leben und für sich entscheiden lassen.“

Schließlich wäre es für einen Teilnehmer gut gewesen, wenn man einen gemeinsamen öffentlichen Raum gehabt hätte, nämlich „eine Wohnung nur als Treffpunkt“.

### *Externe Kommunikation*

25,7 Prozent der befragten Teilnehmer meinen, 2-3 STRABEN hätte eine breitere/positivere Wirkung entfalten können, wenn die externe Kommunikation anders gestaltet worden wäre. Bereits in der Kategorie „Management“ wurde erwähnt, dass die Kommunikation zu sehr auf „Publicity“ und „mediale Wirkung“ zentriert war, auf Kosten anderer wichtiger Aspekte. Nach der Meinung von sechs Teilnehmern ging dies unter anderem auf Kosten „einer öffentlichen Diskussion mit der Bevölkerung. Es gab keinen offiziellen Treffpunkt zwischen ‚Teilnehmern‘ und ‚Anwohnern‘“. „Akteure, Institutionen und Vereine vor Ort wurden nicht eingebunden“;

während eine Vernetzung/Kooperation mit bestehenden Initiativen wichtig gewesen wäre. Ein Teilnehmer hätte sich „mehr Blick auf den Stadtteil und seine Menschen und weniger Blick auf die eigenen Befindlichkeiten“ gewünscht.

### *Externe Faktoren*

14,3 Prozent der befragten Teilnehmer erwähnen auch Mängel, die sich auf „externe“ Akteure beziehen. Vier Mal nennen die Teilnehmer die Hausverwaltung bzw. die Wohnungsgesellschaft. Sie vermissten ein „echtes Interesse der Hausverwaltung. Unterstützung statt nur gewähren lassen!“, ein „Entgegenkommen der Hausverwaltung, z.B. bei Beschallung der Aufzüge, Wiedereröffnung der Kneipe im Haus“. „Leider war die Wohnungsgesellschaft hier ein sehr starkes Hemmnis.“

In einem Fall steht die Nachbarschaft in der Kritik: „Letztlich gab es an diesem Standort zu wenig aktive neue Mieter. Auch das soziale Umfeld erschien mir nicht sehr Kultur interessiert.“

### *Sonstiges*

Weitere Teilnehmer glauben, 2-3 STRABEN hätte noch effektiver sein können, wenn es „bodenständigere Aktionen der Teilnehmer“ gegeben hätte. „Es könnte einfacher/konkreter sein, mehr ausländisch, mehr volklicher“. Schließlich hätte „Etwas traditionelle Kunst sowie Information und Bildung nicht geschadet.“

## **6.9.2 Antworten der Anwohner**

Von den 20 Antworten betonen drei die positiven Aspekte von 2-3 STRABEN: Es gab für diese keine nennenswerten Mängel. Ein Anwohner antwortet unbegründet mit einem „Ja“ (es gab Mängel), ein anderer konnte kein Urteil fällen.

### *Kommunikation*

Sieben Anwohner erwähnen Verbesserungspotential in der (internen und externen) Kommunikation:

- Duisburg: „Die Intention der Beteiligung der Beteiligten“;
- Mülheim an der Ruhr: „Die Möglichkeit, dass alle an einen Strang ziehen“;
- Dortmund: „Kooperation mit Partnern vor Ort fand nicht statt!“, „Kooperation mit Initiativen/Vereinen vor Ort“, „respektvolle und manipulationsfreie Kommunikation“, „Die richtige/ehrliche Kommunikation/Organisation“, „Ich habe nie jemanden von denen hier gesehen, nur durch das Zeigen anderer Mitbewohner mitbekommen, das sie oder er dazugehört! Wir brauchen so ein Scheiß hier nicht und hoffe, das es bald ein Ende hat“;

### *Ressourcen*

Für fünf Anwohner wäre das Projekt effektiver gewesen, wenn es mehr Ressourcen zur Verfügung gehabt hätte:

- Duisburg: „Ein Jahr ist zu kurz für diesen Stadtteil“;
- Mülheim an der Ruhr: „Die Dauer des Projektes war zu kurz: Als es gut lief, war es zu Ende“; „Entwicklungsspielraum“; „Räumlichkeiten“;
- Dortmund: „Breite positive Wirkungen brauchen mehr Zeit“.

### *Wirksamkeit und Wirkung*

Drei Anwohner sehen in diesem Feld Mängel bei 2-3 STRABEN:

- Duisburg: „Die Außenwirkung! Man musste sich schon sehr anstrengen, um zu erfahren was die Künstler dort tun. Die deutliche Intervention in der Öffentlichkeit, der es bedurft hätte, um Kunst in einem Kontext wie diesem wirksam werden zu lassen, hat nicht stattgefunden. Bepflanzte Beete im Hinterhof sind schön, aber ein Kunstwerk auf der Stadtbild prägenden mind.30 Meter langen, hässlichen Fassade des Künstlerwohnblocks wäre etwas gewesen, das wirkt und bleibt. Von Künstlern erwarte ich mehr Gestaltungskraft. Das ist wirklich schade, weil die Gelegenheit wirklich das ist, mit Projekten wie diesem viel, viel mehr zu bewirken (nicht zuletzt weil es hier gegen die schrillsten Projekte keinen Widerstand gibt.)“;
- Mülheim an der Ruhr: „Es war kein roter Faden erkennbar“;
- Dortmund: „Bis auf die Straßen und deren altansässigen Mietern hat quasi niemand am Borsigplatz etwas vom Projekt gemerkt und daran partizipiert“.

### *Externe Faktoren*

Ein Anwohner vermisste in Mülheim an der Ruhr die Unterstützung der Hausverwaltung.



## 7. Gesellschaftlicher Wandel und soziale Ungleichheit

Über die Anwohner des Ruhrgebiets schreibt der Arzt und Bestsellerautor Dietrich Grönemeyer: „Mich fasziniert die Veränderungsbereitschaft der Leute hier. Nichts ist zu schwer! Wir finden das Geleistete und den Wandel so normal, dass wir nicht darüber reden.“<sup>90</sup>

Die sozialwissenschaftliche Untersuchung von 2-3 STRABEN zeigt aber, dass das Projekt zum Teil auf Desinteresse, Zurückhaltung oder gar auf Resistenz bei den meisten Bewohnern der Straßen stieß: Wie ist das zu erklären?

Hier einige zusammenhängende Erklärungsversuche, die aus den Ergebnissen der Befragung und der Interviews abgeleitet werden können.

### 7.1 Die Lebenslage der Bewohner

- Sozioökonomische Lage. Viele Anwohner von Duisburg-Hochfeld oder vom Dortmunder Unterbezirk Borsigplatz gehören der Unter- und Arbeiterschicht an. Der von ihnen gefühlte sozioökonomische Druck verringert die freien (Denk-)Räume, die Veränderung und Kreativität benötigen. Wer ständig mit dem Gedanken beschäftigt ist, wie man sich über den Monat finanziell durchschlagen kann, hat für 2-3 STRABEN wenig übrig. In den Interviews mit den Teilnehmern, die in Duisburg-Hochfeld geführt wurden, fiel oft ein Wort, um die Lebenseinstellung der meisten Bewohner zu beschreiben: Resignation.

- Familienstand. Während die Anwohner des Hochhauses in Mülheim an der Ruhr ledig und deshalb beweglicher und flexibler sind, leben die meisten Anwohner in den zwei Straßen in Duisburg und in Dortmund in Familien. Die Verantwortung für die Familie erfordert eine effizientere Lebensgestaltung und reduziert die freien (Denk-)Räume für Veränderung zusätzlich. Die Verbindung des niedrigen sozialen Status mit islamischen oder christlichen Familienbildern könnte den existenziellen Stellenwert der Familie im Lebensverständnis und in der Lebensgestaltung verstärken. Die Familie bietet nicht nur das Gefühl der sozialen Sicherheit (das sonst wahrscheinlich fehlen würde), sondern stützt das Selbstwertgefühl in einer Umgebung, die es immer wieder auf Probe stellt. Je mehr die soziale Bestätigung und Anerkennung aus der (im Durchschnitt kinderreicheren) Familie kommt, je weniger muss diese im sozialen, politischen und kulturellen Umfeld gesucht werden.

Eine solche familienzentrierte „Überlebensstrategie“ hat einen hohen Preis, vor allem für die Frauen. Gerade die existenzielle Bedeutung der Familie (die damit verbundenen Verlustängste und konservativen Familienbilder), kann zu einer starken Abkapselung bzw. zu einer starken inneren Ordnung und Kontrolle führen. Dadurch wird insbesondere die Freiheit und Gleich-

---

<sup>90</sup> Dietrich Grönemeyer (2006), „Junge Menschen werden zu uns stürmen“. In: Bongert, Kirchhof 2006:16.

berechtigung der Frauen in türkischen Familien beeinträchtigt, die in den Straßen leben: Das ist zumindest die Meinung vieler befragten Teilnehmer. Die Interaktion dieser Frauen mit der Außenwelt (und dadurch mit 2-3 STRABEN) war entsprechend schwer.

- Bildung. In Deutschland wird das individuelle Bildungsniveau so stark wie in keinem anderen Industriestaat durch die soziale Herkunft geprägt<sup>91</sup> – und dieser wissenschaftliche Befund wird auch durch die Untersuchung der drei Straßen bestätigt. Ein niedriges Bildungsniveau bedeutet einerseits eine schwächere Sprachkompetenz und hemmt andererseits die Fähigkeit, sich Veränderungen vorzustellen bzw. Veränderungsmöglichkeiten in dieser (für Migranten fremden) Gesellschaft zu erkennen.

## 7.2 Wer bestimmt den Wandel für wen?

Menschen aus den unteren sozialen Schichten im Ruhrgebiet sind zwar mit gesellschaftlichem Wandel vertraut, aber ihre bisherige Erfahrung war vor allem durch Fremdbestimmung bzw. fehlende Wertschätzung geprägt. Es ist kein Zufall, dass sie vor allem in benachteiligten Stadtteilen leben *müssen*. „Wenn ich mehr Geld verdienen würde, würde ich nicht hier bleiben. Ich würde woanders leben, wo es noch ruhiger ist. Weniger Lärm, weniger Palaver ist. Wo man die Zukunft der Kinder besser sichern kann“, sagt ein türkischer Bewohner der Duisburger Sankt-Johann-Straße im Interview.<sup>92</sup>

In der Untersuchung bestätigt die große Mehrheit der Befragten, dass die Anwohner nicht oder kaum in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, die die Weiterentwicklung ihres Lebensraums betreffen. Deshalb herrscht bei ihnen ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Vorhaben, die von außen/von oben/von den „Zentren“ kommen. 2-3 STRABEN war kein Projekt, das von den Anwohnern mitkonzipiert, mitgestaltet oder zugestimmt wurde.

## 7.3 Das Auftreten von 2-3 STRABEN

Die Vorbehalte der Anwohner fanden immer wieder Nährboden im Auftreten der Stellvertreter von 2-3 STRABEN.

Erstens: Keiner fragte sie, ob die Ausstellung in ihrer Straße stattfinden dürfe; die Verantwortlichen suchten das Gespräch mit lokalen Bürgerinitiativen weder vor dem Beginn des Projektes

<sup>91</sup> U.a. Allemann-Ghionda, Cristina (2006): *Klasse, Gender oder Ethnie? Zum Bildungserfolg von Schüler/innen mit Migrationshintergrund von der Defizitperspektive zur Ressourcenorientierung*. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 52, H. 3. S. 350-362; Allmendinger, Jutta (2005): *In Deutschland wird Bildung vererbt*. In: Publik-Forum. Zeitung kritischer Christen, Nr. 19. S. 10-12. Eine umfangreiche Biografie zum Thema befindet sich auf der Website des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: <http://infosys.iab.de/infoplattform/dokSelect.asp?AP=2> (am 25.4.2011)

<sup>92</sup> Interview 04-2-DU06

noch während des Projektes.<sup>93</sup> Ein Teilnehmer in Duisburg beklagt sogar, dass die Projektleitung Kooperationsanfragen von lokalen Bürgerinitiativen abgewiesen hat, obwohl es keine nachvollziehbaren Gründe dafür gab.<sup>94</sup>

Zweitens: Die organisatorische Struktur hinter 2-3 STRABEN war hierarchisch. Die Entscheidungen wurden vor allem von denen getroffen, die am wenigsten in den Straßen waren und kaum in Kontakt mit den Anwohnern traten. Bei den Entscheidungen wurde der Medienwirkung manchmal mehr Aufmerksamkeit als der Partizipation der Bewohner geschenkt.<sup>95</sup>

Drittens: Das Bild von den Anwohnern der Straßen, das Jochen Gerz oder die Teilnehmer von 2-3 STRABEN hatten, entsprach nicht immer der Wirklichkeit. Erst durch die Interaktion mit den Anwohnern haben einige Teilnehmer dieses Bild anpassen können.

Viertens: Die mangelnde Partizipation der Anwohnerschaft an 2-3 STRABEN führte nicht immer zu einer Suche nach und Auseinandersetzung mit den Gründen, sondern wurde in manchen Fällen als Bestätigung für die bestehende Einstellung verwendet, dass die Veränderung der Straße nun von außen kommen könne bzw. dass die „Kreativen“ in der Straße eine besondere Verantwortung haben und ihnen deshalb eine Sonderrolle zukommt/zusteht.

Stellvertretend für diese vier genannten Punkte sind zwei Situationen, die mehrere Teilnehmer in Duisburg bei den Interviews beschrieben haben:<sup>96</sup>

- In der ersten Hälfte des Jahres kam die Anweisung von der Projektleitung an die Straßenbüros, dass die Teilnehmer Kontakt mit den Anwohnern aufnehmen sollten. Die Teilnehmer sollten nämlich jeden Anwohner aufsuchen, befragen und einladen, einen Beitrag für den kollektiven Text zu schreiben. Einige Teilnehmer weigerten sich, dieser Anweisung zu folgen. Anderen war es unangenehm, denn man wollte nicht zu sehr in die Privatsphäre der Nachbarschaft eingreifen und dabei unangenehm auffallen. In der Tat – so berichtet ein Teilnehmer – schienen irgendwann einige Anwohner durch das Eindringen „genervt“: „Ja, 2-3 STRABEN hat den sozialen Zusammenhalt unter den Bewohnern der Straße in gewisser Weise gestärkt. Im Treppenhaus hatten sie nun ein Thema, worüber sie sich unterhalten konnten: ‚Die Leute von 2-3 Straßen standen übrigens schon wieder vor meiner Tür!‘ Man war sich nun zumindest in dieser Sache einig.“<sup>97</sup>
- Eine der öffentlichkeitswirksamsten Veranstaltungen im Rahmen von 2-3 STRABEN war das Konzert der Duisburger Philharmoniker, aus den Fenstern der Wohnungen St. Johann-Str. 3-5. Das 2-3 STRABEN-Büro kündigte das Ereignis in der betroffenen Straße durch einen Aushang an, der vor jeder Haustür in einer deutschen und einer türkischen Fassung aufgehängt wurde. Die erste Botschaft, die man auf diesem Aushang wahr-

<sup>93</sup> Dieser Mangel wurde vor allem bei den Interviews in Dortmund immer wieder thematisiert.

<sup>94</sup> Interview 04-2-DU09

<sup>95</sup> Interviews 04-2-DU05, 04-2-DU08, 04-2-DU09.

<sup>96</sup> Interviews 04-2-DU05, 04-2-DU08, 04-2-DU09.

<sup>97</sup> Interview 04-2-DU09

nimmt, ist die große obere Überschrift: „Samstag, 2.10.2010 – Vollsperrung der Sankt Johann Str.“. Diese Botschaft wird durch drei relativ große Grafiken auf der rechten Spalte unterstreicht – nämlich die Abbildungen von drei Verkehrsschildern: ein Gefahr-signal, ein Halteverbotsschild und ein Schild, das vor dem Abschleppen des Autos warnt, falls das Parkverbot nicht respektiert wird. Diese Botschaft wird durch eine kleinere Überschrift begründet: „Die Duisburger Philharmoniker geben für Sie ein Konzert. Von 8:00 bis 22:00 Uhr können deshalb im oberen Teil der Sankt Johann Straße keine PKW geparkt werden...“. Erst in der unteren Hälfte des Aushanges, relativ klein abgedruckt, liest man ein: „Sie sind herzlich eingeladen!“ Das Ergebnis: Die Veranstaltung wurde gut besucht und war ein medialer Erfolg. Es nahmen aber kaum Anwohner der Straße. Die Fotodokumentation der Forscher über das Ereignis zeigt, dass sich im Publikum kaum Menschen mit Migrationshintergrund befanden, obwohl sie in der Nachbarschaft die große Mehrheit darstellen.<sup>98</sup>

## 7.4 Die soziale Ungleichheit

Nicht nur die „Armut“ an sich hemmt die Interaktionsmöglichkeiten der Anwohner bzw. ihre Mitgestaltung des sozialen Wandels, sondern auch (vielleicht vor allem) die soziale Ungleichheit zwischen den beteiligten Akteuren.

In der Interaktion mit Personen aus höheren Schichten (die einen anderen Status genießen, besser angezogen sind, eine bessere Bildung vorweisen können, die Sprache besser beherrschen) wirken viele Menschen gehemmt. Die soziale Ungleichheit könnte in den unteren sozialen Schichten „Minderwertigkeitskomplexe“ fördern. Bei 2-3 STRABEN haben einige Bewohner die Interaktion mit den Teilnehmern oder mit den Forschern gemieden, vielleicht weil sie dabei die Angst hatten, mit den eigenen Sprach- und Bildungsmängeln und mit dem eigenen niedrigen Stellenwert in der Gesellschaft wieder konfrontiert zu werden.

Sowie die soziale Ungleichheit die intermenschliche Interaktion hemmt, so „gesellt sich Gleich und Gleich gern.“ Die gute intensive Zusammenarbeit zwischen Teilnehmern von 2-3 STRABEN und einer Gruppe von Bewohnern in Mülheim an der Ruhr könnte dadurch begünstigt worden sein, dass beide aus einer ähnlichen Schicht kommen, nämlich aus der Mittelschicht und der oberen Mittelschicht. Unter den Anwohnern, die sich von den Forschern interviewen lassen haben, ist der Anteil jener besonders hoch, die zur Mittelschicht gehören. In der übrigen Bevölkerung von Duisburg-Hochfeld oder am Dortmunder Borsigplatz dominieren aber die unteren sozialen Schichten.

Die Regel, dass Menschen aus einer ähnlichen Schicht häufiger zusammenkommen, sollte eigentlich dazu führen, dass der soziale Zusammenhalt in der Hochfelder Nachbarschaft stark ist, denn

---

<sup>98</sup> Archivordner: 04-4-DU02

die meisten Bewohner gehören zur Unter- oder Arbeiterschicht. Die Untersuchung zeigt aber, dass sowohl Anwohner als auch Teilnehmer den sozialen Zusammenhalt in der Straße als schwach bewerten: Wie kann es sein?

Die Sozialpsychologie zeigt,<sup>99</sup> dass die soziale Ungleichheit zu Konkurrenz- und Konfliktsituationen in den benachteiligten Schichten und Gruppen führen kann. Man identifiziert sich gerne mit Gruppen, die den persönlichen sozialen Erfolg fördern oder zumindest nicht beeinträchtigen. Eine Identifikation mit einer Gruppe von „Benachteiligten“, die keinen guten Stellenwert in der Gesellschaft hat, ist hingegen riskant. Je höher der Druck zum sozialen Aufstieg und die Angst vor dem sozialen Abstieg sind, desto höher ist die Konkurrenz unter Gleichgeordneten. Jede kleine Differenz (zum Beispiel zwischen einheimischen Arbeitslosen und Arbeitslosen mit Migrationshintergrund) kann genutzt werden, um sich (zumindest psychologisch) von jenen abzugrenzen, die einen etwas niedrigen Status in der Gesellschaft genießen. Der Hass gegen eine Gruppe von Menschen ist praktisch proportional zu der Angst, ein bisschen wie sie zu sein. Solche Phänomene können sogar für Konflikte innerhalb derselben Familie sorgen, wenn die Kinder studieren gehen und die Identifikation mit dem niedrigeren sozialen Status der Eltern als Gefahr für die eigene soziale Inklusion erleben.<sup>100</sup>

In Duisburg Hochfeld herrscht in der Unterschicht Resignation: Hier haben sich die Menschen mit ihrer Situation mehr oder weniger abgefunden. Die Angst vor dem weiteren sozialen Abstieg ist hingegen in Teilen der Mittelschicht stärker, wie zum Beispiel bei zwei interviewten Einheimischen, die ein eigenes Geschäft betreiben, beweisen. Diese Angst spiegelt sich in ihrer deutlichen Haltung zu den ausländischen Mitbewohnern wider. In einem ausgefüllten Fragebogen heißt es zum Beispiel: Es gibt hier „zu viele Ausländer, die nur ihren Vorteil einfordern wollen“. Im Interview verrät der Mann, dass sehr viele Einheimische im Stadtteil so denken wie er, aber dass sich die wenigsten trauen, sich zu outen, denn man wüsste wie solche Meinungen in Deutschland totgeschlagen werden: „Rassist! Nazi-Deutscher!“<sup>101</sup>

## 7.5 Die Kultur der sozialen Ungleichheit

Die soziale Ungleichheit entfaltet ihre größte Wirkung im Bezug auf die Möglichkeit der Inklusion/Exklusion bzw. Wertschätzung/Geringschätzung in der Gesellschaft – und zwar in Verbindung mit Denk-, Wahrnehmungs-, Verhaltens- und Bewertungsschemata.<sup>102</sup> Diese Schemata werden sowohl von der benachteiligten Seite als auch von der privilegierten Seite der Gesellschaft

---

<sup>99</sup> Vgl. Alexander Thomas (1992), *Grundriß der Sozialpsychologie. Band 2: Individuum – Gruppe – Gesellschaft*. Göttingen: Hogrefe.

<sup>100</sup> Louis Althusser hat zu diesem Thema Studien in Lateinamerika geführt.

<sup>101</sup> Interview 04-3-DU15

<sup>102</sup> Vgl. Pierre Bourdieu (1987), *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

verinnerlicht. Alle erkennen zum Beispiel eine Krawatte als Status-Symbol an und bewerten einen bestimmten Akzent in der Sprache als karrierehemmend, unabhängig davon, ob sie Krawattenträger sind und akzentfrei sprechen.

Die Verinnerlichung dieser kulturbedingten Schemata führt dazu, dass diese auch aus einer unbewussten Ebene der Persönlichkeit wirksam werden. Während sich die bewusste Ebene der Persönlichkeit vor allem rational/verbal ausdrückt, macht sich die unbewusste eher emotional/nonverbal bemerkbar. Nach dem Eisberg-Modell der Psychologie beeinflusst die unterbewusste Ebene die Kommunikation und das Verhalten der Menschen viel mehr als die bewusste.<sup>103</sup> Zwischen den zwei Ebenen der Kommunikation kann es zu Inkongruenz kommen – nämlich wenn die non-verbale Botschaft und die verbale nicht übereinstimmen bzw. sich widersprechen. Ein Beispiel: Man behauptet zwar, offen und tolerant zu sein, zeigt sich aber in der Körperhaltung und im Verhalten sehr zurückhaltend.

## 7.6 Inkongruente Kommunikation

Die vorliegende Untersuchung entdeckte verschiedene Fälle von inkongruenter Kommunikation, die in Verbindung mit 2-3 STRABEN standen. Zwei Beispiele:

### 1) *Die Inkongruenz zwischen Moral und Sein.*

Bei einem Interview mit einem Teilnehmer in Duisburg wurde die Bedeutung der Sexualität in der Interaktion zwischen Teilnehmern und Anwohnern thematisiert.<sup>104</sup> Der Befragte zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Kombination von Merkmalen aus: Deutsch, Muslime, Student der Mathematik, der sich künstlerisch in der Freizeit betätigt. Er ist in die Wohnung mit seinem marokkanischen Freund gezogen. Der Teilnehmer betrachtete schon die eigene Präsenz in der Straße als Art „künstlerischer Eingriff“ – und zwar nicht im Sinne einer absichtlichen, aktiven Provokation: Er muss es ein Jahr lang aushalten, dass einige Menschen schon die Präsenz eines homosexuellen Paares in ihrer Nachbarschaft als Provokation empfinden. In der Tat bestätigt die Umfrage unter den Anwohnern der Straßen, dass Homosexuelle meistens nicht unbedingt willkommen sind. Während der Befragung äußerte ein türkischer Anwohner eine deutliche Ablehnung von Homosexuellen in Präsenz der Forscher, obwohl eine solche Einstellung nicht unbedingt „sozial erwünscht“ ist. Vor allem in der muslimischen und in der katholischen Lehre haben Homosexuelle keinen guten Stellenwert.

Interessant ist aber, was der befragte homosexuelle Teilnehmer in dem Interview noch sagte – nämlich dass die Ablehnung in der Nachbarschaft nur die Wahrheit ist, die sich öffentlich zeigt.

<sup>103</sup> Zu den Konzepten der Kommunikationspsychologie: Paul Watzlawick et al. (2007), *Menschliche Kommunikation*. Bern: Hans Huber; Friedemann Schulz von Thun (2005), *Miteinander reden 1-3*. Reinbek: Rowohlt; Doris Ternes (2008), *Kommunikation – eine Schlüsselqualifikation*. Paderborn: Junfermann.

<sup>104</sup> Interview 04-2-DU03.

Es gibt aber eine andere verborgene Wahrheit, die der Befragte im Laufe des Jahres kennenlernte. Auf der Straße wurden er und seinen Freund nämlich immer wieder von muslimischen Männern angesprochen bzw. „angemacht“. Es gibt also muslimische Männer in der Nachbarschaft, die heterosexuell leben, um nicht aufzufallen, aber die im Geheimen eine homosexuelle Tendenz haben.

In diesem Fall entsteht die Inkongruenz durch den Konflikt zwischen öffentlicher Moral und persönlicher Identität, die in eine Alienation und Doppelmoral mündet. Dieses Beispiel macht die Sexualität als Dimension der sozialen Ordnung und als anarchische Quelle des sozialen Wandels bewusst.

## 2) *Die Inkongruenz zwischen Vorhaben und Umsetzung von 2-3 STRABEN.*

„Die Mehrheit der Gesellschaft, deren Teil wir (alle) sind und in der wir uns mehr oder weniger wieder erkennen, ist von der Qualität, mit der Kreativität verbinden, ausgeschlossen [...] Die Einen sind kreativ und das sind die Wenigsten, die meisten sind es nicht,“ schreibt Jochen Gerz 2007 in dem Konzept von 2-3 STRABEN. Jochen Gerz beklagt, dass „der traditionelle Begriff von Kreativität ein Paradox und die subtilste Form des Ausschlusses“ ist. Mit 2-3 STRABEN sollten die Grenzen zwischen Gesellschaft und Kunst, Kreativen und Betrachtern, Elite und Masse aufgehoben werden. Jeder kann ein Autor sein, jeder ist ein Autor: Das sollte für die Bewohner der Sankt-Johann-Straße wie für kunstinteressierte Ausstellungsbesucher gelten. Durch „eine Art Grundeinkommen“<sup>105</sup> (die Befreiung von der Miete) sollte die Gesellschaft den freien Ausdruck des Individuums und seine kreative Selbstentfaltung in den drei gewählten Straßen unterstützen. Das Grundeinkommen ist nicht nur eine Grundsicherung, sondern auch eine Befreiung von der Fremdbestimmung. Diese und weitere Botschaften motivierten 1.457 Personen, sich für 2-3 STRABEN zu bewerben. In einem informellen Gespräch mit dem hier schreibenden Forscher sagte Jochen Gerz einmal (sinngemäß): „Die Ausstellung wird ein Erfolg sein, wenn ich mich selbst darin erübrige.“ Getreu diesem Prinzip mussten sich die Bewerber in einem langen Verfahren selbst selektieren. Am Ende blieben 78 übrig. Wie erfuhren sie den Konzeptkünstler als Mensch während des Projektes? Ein Teil von ihnen stellte bei der Befragung eine bedeutende „Inkongruenz“ zwischen der Idee von 2-3 STRABEN und seiner Umsetzung fest. Am deutlichsten zeigen es die Antworten zu der Frage „wurde Ihre Eigeninitiative von folgenden Akteuren eher gefördert oder gehemmt?“. Ausgerechnet „der Künstler Jochen Gerz / das Zentralbüro von 2-3 Straßen in Essen“ wurde von den Teilnehmern mit Abstand als der kreativitätshemmendsten unter den fünf Akteuren, die bewertet werden sollten, eingestuft. In einer Skala von „1=stark fördernd“ bis „5=stark hemmend“ antworteten 21 von 37 Befragten mit „4“ (5 Teilnehmer) oder mit „5“ (16). Nur sechs Teilnehmer antworten mit „1“ (2) oder mit „2“ (4). Kritisiert wurden unter anderem die Kontrollmechanismen in der hierarchischen Organisationsstruktur von 2-3

---

<sup>105</sup> Gerz 2007:10.

STRABEN, das monologische Verhältnis zwischen Künstler und Teilnehmern oder die fehlende Wertschätzung der Teilnehmer. Während das Konzept von 2-3 STRABEN eher modernisierungskritisch wirkt, hören sich die in den Interviews geäußerten Kritiken so an, als ob sie gegen einen überzeugten Modernisierer und eine Top-Down-Strategie gerichtet wären. Ein Teilnehmer beschreibt die Inkongruenz zwischen dem idealen Versprechen und der praktischen Umsetzung von 2-3 STRABEN so: „Jochen Gerz hat sein eigenes Projekt sabotiert.“<sup>106</sup>

Anscheinend brachte das Konzept die rationale Idee von Jochen Gerz zum Ausdruck, während in der Umsetzung eher die emotionale Seite seiner Persönlichkeit zeigte: Einige Teilnehmer kamen gerade damit nicht zurecht.

Gerade in hierarchischen Organisationsstrukturen verschwimmt die Trennung zwischen rationaler und emotionaler Seite der Führungspersönlichkeit. Ein erster Grund: Wer mehr Macht hat, kann sich im Umgang mit anderen Menschen auch mehr leisten – zum Beispiel auch mal „unangenehm“ zu sein. Ein zweiter Grund: Der Informationsfluss, den eine führende Person allein managen muss, ist größer. Die Erwartungen der Außenwelt (Sponsoren, Medien, usw.) sind vor allem an die Spitze der hierarchischen Organisation gerichtet. Der Umfang von 2-3 STRABEN kann nur ahnen lassen, mit welcher Komplexität und Dynamik Jochen Gerz für ein, zwei Jahre konfrontiert gewesen sein muss. Wenn man nicht ständig überfordert sein möchte, muss man in solchen Fällen die Komplexität ständig reduzieren, in dem man stark selektiert. Wünsche oder Kritiken von Teilnehmern oder „persönliche Probleme“ von Mitarbeitern gehören nicht unbedingt zu den Prioritäten. Entscheidungen und Maßnahmen werden unter Druck erledigt, manchmal eher unbewusst und ohne viele rationale Überlegungen. Fazit: Das zielorientierte Management (Erfolgsdruck) geht auch auf Kosten des kommunikationsorientierten Managements (Zuhören, Menschen mitnehmen). Die Frage ist, warum sich Jochen Gerz für eine derart zentralisierte Organisationsstruktur entschieden hat, obwohl er Alternativen hatte. Die Projektidee von 2-3 STRABEN war ganz anders angelegt. Zur Seite standen ihm überdurchschnittlich gebildete, kreative und selbstständige Mitarbeiter und Teilnehmer.

## 7.7 2-3 STRABEN: eine Gesellschaft im Kleinen

Jochen Gerz ist es gewollt oder ungewollt gelungen, mit 2-3 STRABEN einen Raum zu schaffen, in dem die ungeheure Bedeutung der Emotionen, der Persönlichkeit, der Gruppendynamik, der Kommunikations- und Organisationsstrukturen für die kreative Entfaltung der Menschen, die kulturelle Produktion und die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt deutlich wird.

In dieser „Gesellschaft im Kleinen“ war das wichtigste Medium der „kreativen Macht“ die Information. Die Gestaltung des Projektes und seines Außenbilds fand vor allem durch die Ge-

---

<sup>106</sup> Interview 04-2-DU09



gestaltung des Informationsflusses statt. Darin bestand die Hauptaufgabe der Organisationsstruktur, die aus der Projektleitung, dem zentralen Projektbüro in Essen und den drei Straßenbüros bestand. Jedes Straßenbüro sammelte Informationen über die Nachbarschaft, über die Teilnehmer, über Projektideen und Aktionen in der eigenen Straße – und schickte sie nach Essen. Auf der Basis dieser Informationen wurden dort die Entscheidungen getroffen: Welche Teilnehmer waren „aktiv“ und welche sollten nicht mehr berücksichtigt werden?<sup>107</sup> Welche Projektideen durften im Rahmen von 2-3 STRABEN realisiert werden und welche nicht? Welche Teilnehmer waren für die Interviews geeignet und welche nicht?

Journalisten, die sich an das Straßenbüro wendeten, bekamen dort eine Liste mit den Namen und den Kurzprofilen einiger Teilnehmer.<sup>108</sup> Die Vorauswahl wurde wahrscheinlich von der Projektleitung getroffen. Die Straßenbüros sollten dafür sorgen, dass die von der Projektleitung ausgewählten Projektideen (u.a. dem „Hoffungsbaum“ von Sachico Stegmüller in Duisburg Hochfeld) möglichst mediengerecht umgesetzt wurden.

Gemessen an der Pressearbeit war die Organisationsstruktur von 2-3 STRABEN sehr effektiv. Die Ausstellung war ein medialer Erfolg, der sich symbolisch in der Seitenmenge ihres Pressespiegels ausdrückt: 830.<sup>109</sup> Fragwürdig ist aber die Diskrepanz zwischen dem Bild von 2-3 STRABEN, das in den Medien dominiert, und dem differenzierteren Bild des Projektes, das von innen beschrieben wird. Einige Teilnehmer thematisieren nicht nur diese Diskrepanz, sondern stellen auch die Frage, ob die Beiträge für den kollektiven Text so veröffentlicht werden, wie sie verfasst wurden bzw. inwiefern die Projektleitung bei der Redaktion eingegriffen hat.

Die zweite Aufgabe der Organisationsstruktur war die Umsetzung der Anweisungen der Projektleitung. Es sollte zusätzlich dafür gesorgt werden, dass alle Teilnehmer die Vertragsbedingungen respektieren – vor allem jene, die die tägliche Verfassung eines Beitrages für den kollektiven Text vorsah. Wenn sich ein Teilnehmer an dieser Klausel nicht hielt, dann bekam er nach zwei Wochen einen Anruf. Das Computernetzwerk, das zur Verfassung des kollektiven Textes diente, war auch so angelegt, dass man jederzeit erfahren könnte, ob ein Teilnehmer genug schreibt oder nicht.

Der Druck in den Straßenbüros war zum Teil sehr hoch, so dass es im Laufe des Jahres eine relativ hohe Fluktuation unter den Mitarbeitern gab.

Diese vertikale Formung der Organisationsstruktur führte zu einer Polarisierung unter den Teilnehmern. Sie wird in den Ergebnissen der Befragung an mehreren Stellen deutlich – zum Beispiel bei der allgemeinen Bewertung der Ausstellung.

---

<sup>107</sup> Als die Forscher das zentrale Projektbüro in Essen um die vollständige Liste der Teilnehmer bat, bekamen sie 41 Namen statt den erwarteten 78.

<sup>108</sup> Interview 04-2-DU08

<sup>109</sup> Zentralbüro von 2-3 Straßen, *2-3 Straßen: Pressespiegel*, Stand: 30.03.2011 (Dokument: 01-4-PR00)

Man könnte zwischen vier Gruppen von Teilnehmern unterscheiden:

- 1) Die Verfechter: Diese Teilnehmer hatten eine positive Meinung über 2-3 STRABEN, waren sehr engagiert und pflegten ein relativ gutes Verhältnis zur Projektleitung. Sie erkannten die große Leistung von Jochen Gerz, allein solch ein komplexes Projekt zustande gebracht zu haben und bis zum Ende geführt zu haben: „Ich hätte es nicht gekonnt und bewundere ihn dafür!“, sagt ein Teilnehmer in Mülheim an der Ruhr.<sup>110</sup> Diese Teilnehmer haben Verständnis dafür, dass ein Künstler sein Projekt nicht völlig aus der Hand geben möchte, den Erwartungen der Medien und der Sponsoren gerecht werden muss und dafür auch eine führende Rolle im Projekt übernehmen muss.  
Für einige Teilnehmer war 2-3 STRABEN eine große Chance, die ihr Leben veränderte. Sie haben von der Berichterstattung über 2-3 STRABEN profitiert und sind dadurch mit der eigenen Arbeit bekannter geworden.<sup>111</sup> Diese Gruppe identifizierte sich mit 2-3 STRABEN und war der Projektleitung gegenüber relativ loyal. Die Projektleitung arbeitete gerne mit diesen Teilnehmern.
- 2) Die Kritiker: Ein Teil dieser Gruppe hatte mit 2-3 STRABEN sehr hohe ideelle Erwartungen verbunden und war entsprechend aktiv/kreativ in der ersten Hälfte von 2010. Diese Erwartungen wurden enttäuscht. Zwischen Konzept und Umsetzung von 2-3 STRABEN stellte diese Gruppe einige Widersprüche fest.  
Die Projektideen einiger Teilnehmer wurden von der Projektleitung zurückgewiesen. Sie vermissten eine Wertschätzung. Allgemein richtete die Kritik gegen den Führungsstil der Projektleitung und die hierarchische Organisationsform des Projektes, die das kreative Potenzial der Teilnehmer eher hemmte als förderte.  
Innerhalb dieser Gruppe bildete sich in Mülheim an der Ruhr eine Art „Widerstandszelle“, die Gegeninformation betrieb, einen kritischen Blog im Internet einrichtete und „die andere Wahrheit“ über 2-3 STRABEN durch Pressebeiträge bekannt machen wollte. Der ehemalige Teilnehmer Stephan Hermsen veröffentlichte zum Beispiel einige kritische Artikel in der NRZ (Neue Ruhr/Neue Rhein Zeitung).
- 3) Die Pragmatiker. Diese Teilnehmer gehörten weder zu den Verfechtern noch zu den Kritikern von 2-3 STRABEN. Es war eine Gruppe, die keine hohen Erwartungen mit dem Projekt verband und sich relativ pragmatisch verhielt. Sie lernten mit der Persönlichkeit von Jochen Gerz und mit der Struktur von 2-3 STRABEN so umzugehen, dass man eigene Ziele verfolgen konnte, ohne in Konflikt mit irgendjemandem zu treten.
- 4) Die Außenseiter: Es sind die Teilnehmer, die nur die Mindestvoraussetzungen des Mietvertrages erfüllten: die tägliche Verfassung eines Textes. Daneben führten diese Personen das eigene Leben weiter und bekamen vom Projekt ansonsten nicht viel mit.

---

<sup>110</sup> Interview 04-3-MH04

Nur im Fall der ersten Gruppe war der Informationsfluss mit der Projektleitung offen. Bei den weiteren Gruppen schaffte man eigene freie kreative Räume, in dem man sich dem von der Projektleitung kontrollierten Informationsfluss zum Teil entzog: Man gab einige Informationen nicht mehr weiter, sondern machte einfach. Viele Teilnehmer realisierten in den Straßen eigene kreative Aktivitäten außerhalb des offiziellen Dachs von 2-3 STRABEN.

Es ist sehr schwierig genau zu sagen, wie sich die Teilnehmer unter den vier oben genannten Gruppen quantitativ aufteilten – auch weil es sich um allgemeine Typologisierungen handelt. Der Eindruck ist aber, dass die erste Gruppe etwas kleiner als die zweite und die dritte war. Zu der vierten Gruppe hatten die Forscher nur begrenzt Zugang.

Die Straße in Mülheim an der Ruhr stellt einen interessanten Fall dar. Hier war das Engagement der befragten Teilnehmer höher in den anderen zwei Straßen, obwohl die Wirkung der Projektleitung und dazu der Hausverwaltung als negativer empfunden wurde, als in den anderen zwei Straßen. Die Erklärung liegt in der Bewertung des Zusammenhaltes unter den Teilnehmern: In Mülheim war er stärker als in den anderen zwei Straßen (zumindest in der Wahrnehmung der Befragten). Während in Duisburg-Hochfeld die Probleme mit der Projektleitung ein Grund waren, die das Zusammenfinden der Teilnehmer erschwerte,<sup>112</sup> passierte in Mülheim an der Ruhr genau das Gegenteil: Die Teilnehmer entwickelten eine Trotzreaktion, schmolzen noch mehr zusammen und schufen einen eigenen selbstverwalteten kreativen Raum.

Die Kunst kann einen Stein kontrollieren und nach der eigenen Idee formen. Bei sozialen Prozessen wird es hingegen schwierig, denn sie haben ein Eigenleben. Je stärker die Kontrolle ist, die auf Menschen ausgeübt wird, desto stärker ist ihre Reaktion und Forderung nach Freiheit. Viele Teilnehmer von 2-3 Straßen waren selbst Kreative und Künstler. Ihnen ist Freiheit besonders wichtig.

Jochen Gerz sagte einmal, dass 2-3 STRABEN das bisher schwierigste Projekt in seinem Leben war. Eine solche Komplexität lässt sich nicht so leicht nach einer rationalen Idee formen, so gut diese auch sei. Das Unerwartete war unvermeidbar, die Möglichkeit des Misslingens stets präsent.<sup>113</sup> Inwiefern kann das Unerwartete oder das Misslingen als Teil der „kulturellen Produktion“ betrachtet werden?

„Neben vielen frustrierten Teilnehmern gab es einen, der immer motiviert war. Er glaubte nämlich, alles sei geplant und so gewollt gewesen.“<sup>114</sup> Für diesen Teilnehmer war auch die durch den Künstler erzeugte Frustration Teil des Kunstwerkes.

---

<sup>111</sup> Interview 04-2-DO08

<sup>112</sup> Interview 04-2-DU09

<sup>113</sup> Vgl. Dietrich Dörner (1989), *Die Logik des Misslingens*, Reinbek: Rowohlt.

<sup>114</sup> Interview 04-2-DU09



## 8. Der kollektive Text

### 8.1 Teilnahme und Motivation

#### 8.1.1 Bei den Teilnehmern

Fast alle befragten Teilnehmer haben täglich einen Beitrag für den kollektiven Text geschrieben. Weil diese Aufgabe Teil ihres Mietvertrages war, sollte diese Gruppe von Autoren im Fragebogen die eigene Motivation beurteilen: Hatten sie meistens Lust, den Text zu schreiben (Wert 1 in der Skala) oder empfanden sie es eher als Pflicht (5)?

Fast 40 Prozent der Befragten schrieb den Text mit einer positiven Motivation (Bewertungswerte 1 und 2). 30 Prozent empfand es hingegen eher als Pflicht (3 und 4). Weitere 30 Prozent bewertet ihre Motivation mit 3 (teils, teils).

#### 8.1.2 Bei den Anwohnern

Von den befragten 35 Anwohnern schrieben zwölf (34,3 %) mindestens einen Beitrag für den kollektiven Text. Sie sind unter den drei Straßen gleich verteilt.

Ihre Motivation beschreiben sie unter anderem wie folgt.

- „Ausprobieren, wie die Wirkung nach der Veröffentlichung ist. Mitmachen“;
- „Auf Anregung von Teilnehmern ermuntert worden, auch zu schreiben“;
- „Um die Geschichten/Wahrheiten dieser Straße/des Projektes festzuhalten“;
- „Ich wurde extern motiviert, Sex“;
- „Spaß am Schreiben“;
- „Schräge Eindrücke aus dem Stadtteil beisteuern“.

Die 60 Prozent der Anwohner, die den Text nicht geschrieben haben (der Rest hat die Frage nicht beantwortet), begründet die eigene Zurückhaltung unter anderem wie folgt:

- „Der Zugang zum Schreiben hatte eine hohe Hürde. Späterhin ist mir das Schreiben in diesem Rahmen unsympathisch geworden“;
- „Ich habe mich bewusst rausgehalten, da ich mich für gewöhnlich gerne beteilige. Die Beobachterrolle war eine tolle Perspektive“;
- „Wenn man sich wohlfühlt, ist es immer schwer, was Positiveres zu erfahren“
- „Ich fand einen Beitrag von mir nicht wichtig“;
- „Ich hatte keine Lust, dass Hr. Gerz noch an meinem geistigen Eigentum partizipiert. Am Borsigplatz hat er schon genug verdient!“.

### 8.1.3 Bei den Besuchern

Von den 25 befragten Besuchern haben 22 (88 %) einen Beitrag für den kollektiven Text verfasst. Fast alle taten es am 11. Dezember 2010 beim „Public Writing Day“ in Dortmund.

Über die Motivation für diesen Schritt schreiben sie unter anderem Folgendes:

- „Da wir hier auf eine Reise sind, haben wir Inspiration bekommen“;
- „Um das Buch billiger zu bekommen“;
- „Das es die letzte Möglichkeit war, bevor das Projekt endete“;
- „Ein Gespräch mit einem mitwirkenden Bewohner“;
- „Eine Freundin und die Möglichkeit, in dem Raum zu sitzen“;
- „Eine neue Definition von Heimatverbundenheit“;
- „Ich fand es eine schöne Vorstellung, einen kleinen Beitrag zu diesem Projekt beizusteuern und so meine Gedanken anonym zu verewigen“;
- „Ich finde es schön, dass ich auch mal was sagen ‚darf‘“;
- „Ich habe im Ganzen sechs Wohnungen (in Mülheim und Dortmund) besucht. Ich wollte meine Eindrücke/Prozesse mitteilen“;
- „Ich studiere ‚angewandte Literatur- und Kulturwissenschaften‘ in Dortmund und nehme jede Gelegenheit mit, mein Schreiben zu verbessern. Außerdem fand ich die Idee interessant und war neugierig, wie das funktionieren soll“;
- „Liebe zur Literatur“;
- „Spontane Entscheidung“;
- „Was lässt Schriftsteller schreiben? Warum hat Beuys die Fettecke gemacht? Was hat die Amerikaner auf den Mond getrieben? Die menschliche Motivation bleibt ein Rätsel“.

Es ist nicht leicht, eine solche Vielfalt an Motivationen in Kategorien zu ordnen. Auf jeden Fall deuten die Aussagen darauf hin, dass die Besucher ein zum Teil starkes Interesse für Kunst und Literatur pflegen und wahrscheinlich auch eine gewisse Kompetenz darin haben.

## 8.2 Inhalte

Was schreiben die Autoren in ihren Beiträgen?

„Persönliche Reflexionen“ stehen in allen drei Gruppen von Autoren an erster Stelle.

### 8.2.1 Die Teilnehmer

Die befragten Teilnehmer schrieben am häufigsten „persönliche Reflexionen“. Diese Antwortoption erreichte einen Mittelwert von 2,41 auf einer Skala zwischen „1 = immer“ und „5 = nie“. Fast ebenso oft schrieben sie „Alltägliches“ (2,49), „über die Straße und ihre Bewohnern“ (2,63) und über „Politik und Gesellschaft“ (2,83). Seltener kamen das „Projekt 2-3 Straßen“ (3,43) und

„Reflexionen über Kunst“ (3,43) zur Sprache. Nur sechs Teilnehmer (16,2 %) schrieben oft Gedichte (Wert 2 in der Skala), während die meisten (67,6 %) es nie taten. Es gibt weitere Inhalte, worüber einzelne Teilnehmer geschrieben haben: „Ärger über das Projektbüro“, „Einzeiliger Unsinn“, „Philosophie und Religion“, „Straßenverkehr“ und „Gedankenspiele“. Vier Mal werden literarische Versuche genannt (u.a. „Fiktion über die Straße und ihre Bewohner“, „Fiktives“, „Prosa“).

### 8.2.2 Die Anwohner

Die Textbeiträge der befragten Anwohner enthielten sieben Mal eine „persönliche Reflexion“, sechs Mal „Alltägliches“ und vier Mal Aussagen „über das Projekt 2-3 Straßen“. Drei Anwohner schrieben über die Straße und die Nachbarschaft, zwei schrieben Reflexionen über die Kunst und genauso viele über Politik und Gesellschaft. Gedichte, Reiseberichte, Nonsense oder Geschichten werden jeweils einmal genannt.

### 8.2.3 Die Besucher

Die 22 Autoren unter den Besuchern haben vor allem „persönliche Reflexionen“ (12 bzw. 54,5 Prozent von ihnen), „über das Kunstprojekt 2-3 Straßen“ (4 bzw. 18,2 %) und Politik und Gesellschaft (4 bzw. 18,2 %) geschrieben. Drei Besucher haben „Alltägliches“ verfasst, zwei über die Kunst reflektiert und genauso viele das Schreiben an sich thematisiert. Einmal genannt wird Folgendes:

- „Eine Kurzgeschichte“;
- „Eine Memoriam“;
- „Kriegserlebnisse. Die Bombardierung des Borsigplatzes im Mai 1943 oder 1944“;
- „Nonsense“.

Kein Besucher hat Gedichte oder über die Bewohner und die Straßen geschrieben.

## 8.3 Externe Einflüsse

### 8.3.1 Bei den Teilnehmern

Haben die befragten Teilnehmer immer das geschrieben, was sie dachten und fühlten? Mehr als die Hälfte (19 bzw. 51,4 %) von ihnen antwortet ja, während der Rest (18 bzw. 48,6 %) nicht immer ganz frei und offen geschrieben hat. Neun Teilnehmer glauben (oder meinen sogar zu „wissen“), dass ihre Beiträge nicht anonym behandelt wurden und dass sich die Redaktion des Zentralbüros von 2-3 STRABEN mit Jochen Gerz absprechen musste, wenn Inhalt und Ton des Textbeitrags bestimmte Grenzen überschritten (z.B. zu harte Kritik gegen die Projektleitung von

2-3 STRABEN). Ein Teilnehmer stellt zumindest „eine Unklarheit“ fest, und zwar „seitens des Projektleiters/Jochen Gerz, was genau mit den Texten passiert.“

Auf jedem Fall konnte das Projektbüro immer feststellen, welche Teilnehmer den täglichen Beitrag nicht schrieben und damit die Vertragsbedingungen nicht respektierten: Diese wurden nämlich nach einigen Tagen angerufen und vom Zentralbüro aufgefordert, öfter zu schreiben.

Weitere acht Teilnehmer haben beim Schreiben an die Leser bzw. an die Betroffenen gedacht und sich deshalb beim Schreiben selbst beschränkt. Die Gründe: Es geht „um Persönlichkeitsrechte der alten Bewohner“; „Ich möchte niemanden kränken“; „Ich habe Personen nicht benannt. Mich selbst nicht ‚preis‘ gegeben habe“; „Es gibt Dinge, die niemanden etwas angehen. Ich will Teilnehmer und Nachbar nicht bloßstellen“; „Privates hat dort nichts zu suchen“.

Zwei weitere Gründe, die neben den anderen benannt werden, sind: „Ich finde in der Beschränkung oft den besseren Text. Die Unwahrheit ist oft prägnanter, überraschender, direkter“; durch Offenheit würde man die eigenen „Rechte an gewissen Texten bzw. Inhalte aufgeben“.

### 8.3.2 Bei den Anwohnern

Von den zwölf befragten Anwohnern, die mindestens einen Textbeitrag verfasst haben, fanden es sieben (58,3 %) leicht, sich an den Computer zu setzen, während fünf (41,7 %) Hemmungen/Widerstände empfanden. Sie betrafen:

- die Tatsache, dass man nicht daran gewohnt ist, am Computer zu schreiben bzw. dass man keinen Computer hat (2 mal genannt);
- die Raumatmosphäre, die angenehmer hätte sein können (1);
- die Tatsache, dass man sich nicht sicher war, ob alles anonym bleibt (1);
- die Tatsache, dass man nicht wusste, was man schreiben soll (1).

Ein weiterer Kommentar aus Duisburg lautet: „Die Gelegenheit zur Teilnahme basierte auf einer Geh-Struktur (bis auf wenige Ausnahmen, z.B. beim Stadtteilst). Man hätte die Initiative ergreifen und zu den Künstlern hingehen, bzw. sich vorher auch noch im Projektbüro anmelden müssen. Die typische Hochfelder Bevölkerung, die eher nicht den Kulturteil der Zeitung liest, erreicht man so nicht. Eine temporäre Bespielung eines der zahlreichen leer stehenden Ladenlokale an der belebten Haupteinkaufsstraße wäre so schön gewesen und hätte das Projekt bei den Bewohnern vielleicht sogar die Bewohner beim Projekt ankommen lassen.“



### 8.3.3 Bei den Besuchern

68,2 Prozent der 22 befragten Besucher, die einen Text verfasst haben, fiel es leicht, sich an den Computer zusetzen, um dieses Angebot wahrzunehmen. 31,8 Prozent empfanden hingegen Hemmungen:

- Drei Besucher wussten nicht genau, was sie schreiben sollen;
- Zwei fühlten sich durch die Anwesenheit von anderen Menschen ein wenig gestört;
- Zwei waren nicht gewohnt, am PC zu schreiben;
- Zwei empfanden den Raum als nicht angenehm;
- Ein Besucher war sich nicht sicher, ob der Text wirklich anonym bleibt;
- Ein weiterer empfand es nicht leicht, sich als Teil einer Gruppe zurückzuziehen.

## 8.4 Betrachtungsweise über den kollektiven Text

Alle drei Gruppen von Befragten wurde die offene Frage gestellt, worin sie den Sinn des kollektiven Textes sehen.

### 8.4.1 Bei den Teilnehmern

34 von 37 Teilnehmern beantworteten diese Frage. Einige sehen den Sinn in der Pluralität der Perspektiven und Weltanschauungen, „die in einem Text zusammengeführt werden und damit vergleichbar sind.“ Der Text bietet die Möglichkeit zu sehen, wie andere Menschen denken, zum Beispiel über die gleichen Ereignisse in der Straße. „Anhand des Textes können die Einschränkungen und Gedanken der anderen SchreiberInnen kennengelernt werden.“ Vergleichbar werden auch den unterschiedlichen Umgang der Autoren mit dem Text.

Die Teilnehmer sehen den kollektiven Text als „dokumentierte Veränderung“: Dadurch kann man die Veränderung „im Nachhinein ‚erleben‘“. Der Text macht „etwas für Außenstehende sichtbar“ und stellt eine „ungefilterte Wiedergabe des Lebensjahres z.B. der damit verbundenen Gedanken vieler Menschen“ dar. Der kollektive Text ist ein „Zeitgeistdokument“ und dient der „Erinnerungsarbeit“.

Ein Teilnehmer glaubt, „dass das Schreiben aller tatsächlich Veränderung schafft.“

Weiterhin dient der Text der Reflexion. Er ist nützlich, um „Eindrücke zu verarbeiten“. „Es ist eine sehr gute Möglichkeit der Selbstreflexion – für jeden!“

Drei Mal nennen die Teilnehmer auch das Wort „Experiment“: Der kollektive Text ist „ein Experiment ohne festes Ziel“, ein „gemeinschaftliches Experiment“.

Ein Teilnehmer erwartet „ein Buch aus einer sehr interessanten Perspektive: die einer Stimme der Vielen“. Ein anderer verbindet mit dem kollektiven Text das „Aufbrechen der klassischen Autorenbilder“.

Pragmatischer oder kritischer sind folgende Meinungen: Der kollektive Text sei ein „Lockmittel, um die ‚Autoren‘ an die Orte zu bringen“; er ist „ein einziges Chorwerk in Prosa, das leider bewusst in einer unlesbaren Ausgabe erscheinen wird, um die Erwartungen von Teilnehmern und Rezipienten zu unterlaufen“; „Er ist nicht fundamentalistisch. Ich kann heute dies und morgen das schreiben“.

Drei Teilnehmer sehen im Text keinen Sinn. Einer schreibt „der Sinn ist mir leider im Laufe des Jahres abhandengekommen“. Und ein letzter Teilnehmer fragt, ob „Sinn ein Kriterium für Kunst“ ist.

#### **8.4.2 Bei den Anwohnern**

Von den zwölf Anwohnern, die einen Beitrag geschrieben haben, beantworteten zehn die Frage über den Sinn des kollektiven Textes, wobei nur sieben Antworten aussagekräftig sind. Auch in diesem Fall finden sich Aussagen über die Pluralität der Perspektiven, die eine Einheit im Text finden: „Da jeder von uns seinen Alltag individuell erlebt, ist es spannend von anderen Aktuelles zu lesen“; „Wir lesen, was andere Menschen hier denken!“

Zwei Aussagen beziehen sich auf den Text als Dokument: „Zumindest wird es ein Zeit- und Alltagszeuge eines echt schrägen Stadtteils sein;“ er wird „Erlebnisse des Kulturhauptstadtjahres festhalten.“

Auch unter den befragten Anwohner findet sich eine kritische Sicht: „Irgendjemand sagt: Das ist Kunst. Dann ist es welche. So ‚kollektiv‘ ist der Text nicht. Keiner weiß, was der andere geschrieben hat. Ich vermute, es gibt Zensur, zumindest gab es Regeln und eine Redaktion.“

#### **8.4.3 Bei den Besuchern**

21 von 22 Besuchern, die einen Beitrag geschrieben haben, beantworteten die Frage über den Sinn des kollektiven Textes. Einige Antworten klingen ähnlich wie bei den befragten Teilnehmern und Bewohnern. Der kollektive Text ist ein „großes Gemeinschaftsgespräch im Sinne eines auch sozialen Gesamtkunstwerkes“. Er „regt eine Diskussion an“. „Die Masse ist weise; der Massentext wird weise sein“. „Ideen werden zusammengeführt“. „Es werden die Meinungen der Menschen wiedergegeben. Und zwar die ehrliche Meinung“. Der kollektive Text fördert „den Perspektivenwechsel“.

Als Dokument wird der kollektive Text als „Spiegel der Aktion durch Teilhabe der Besucher“ gewertet. Es ist „ein bleibender Eindruck des Ruhr.2010-Projektes. Es entsteht ein Gefühl der Stadt durch die Texte der Bewohner“.

Auch unter den Besuchern befinden sich ein paar kritische Sichtweisen: Im Text habe „ich gar nichts Kollektives erkannt“. Der „Public Writing Day“ ist eine „Marketingaktion für die Veröffentlichung eines Buch“.

Schließlich fragen drei Besucher, ob der kollektive Text unbedingt einen Sinn haben muss: „Sinn? Es ist Kunst!“

## 8.5 Erwartungen an die Veröffentlichung

In allen drei Städten gab es schon kurz nach der Veröffentlichung im März 2011 organisierte Lesungen. Im April wurde eine kleine Befragung durchgeführt (Abs. 6.8), die auch Fragen über die Erwartungen an die Veröffentlichung enthielt. Zumindest bei den Autoren ist ein Interesse an der Publikation vorhanden, denn diese ist zu einem großen Teil schließlich auch die Veröffentlichung ihrer eigenen Textbeiträge. Bei der übrigen Bevölkerung ist das Interesse hingegen eher niedrig.

Zwei Teilnehmer äußern sich zu dem Thema wie folgt:

- Aus Mülheim an der Ruhr: „Interesse am Text scheint vorhanden zu sein, vor allem bei den Leuten, die selbst auch etwas dazu beigetragen haben. Zur ersten Lesung ist auch ein Altbewohner erschienen, der aus Mülheim kommt, andere engagierte Bürger waren ebenfalls anwesend, ohne Projektmitglieder gewesen zu sein. Der Text hat scheinbar eine gewisse Magie. Er verfügt über eine Leichtigkeit, was dem Fließtext zu verdanken ist, und für mich zeigt sich in diesem Buch der eigentliche Sinn des Projektes. Ich finde, jetzt müsste das Projekt eigentlich erst richtig starten, ohne den ganzen Apparat dahinter und einem sehr egozentrischen Jochen Gerz, der vieles eher gebremst als unterstützt hat. Ich wünschte mir, der große Künstler hätte von seiner Gage einen Teil in das Projekt fließen lassen, damit eine tatsächliche Veränderung der Straße, in unserem Fall der vertikalen Straße, stattfinden könnte.“

- Aus Dortmund: „Das Buch wurde jüngst veröffentlicht und gerade letzte Woche hatten wir eine Lesung mit einem Schauspieler im Dortmunder U und er findet es als gewaltig und stark, nicht nur des Gewichts von 2,1 Kg wegen. Für uns Teilnehmer ist es interessant, den gemeinsamen Weg in 80 Facetten beschrieben zu lesen. Für die Leser ist es ein interessantes Text-Puzzle aus alltäglichen Gedanken 80 individueller Köpfe, quasi ein gedrucktes ‚Facebook‘!“

Auch drei Anwohner haben die Fragen beantwortet:

- Aus Duisburg: „Wir haben mit fünf Teilnehmern Mitte März in der Kneipe Sankt Johann öffentlich nach Einladung mit verteilten Rollen zwölf Texte aus dem Buch vorgelesen. Für die Teilnehmer des Projektes interessant! Sonst war kein anderer Zuhörer anwesend. Eine weitere öffentliche Lesung haben wir vorgeschlagen, weil wir Teilnehmer das Buch durcharbeiten wollen; doch bisher keine Resonanz. Vielleicht erwarten Kunstinteressierte auf eine medienwirksame Lesung etablierter Kulturveranstalter? Niemand will bis jetzt das Buch kaufen.“
- Wieder aus Duisburg: „Ich würde gern mal in den Text schauen; der Kauf der ‚Katze im Sack‘ oder ‚auf Verdacht‘ ist mir zu teuer. Ich kenne sonst niemanden, der Interesse gezeigt hätte. Ich selbst kenne nur einen Auszug vom Werbeflyer, den ich nicht einordnen kann.“
- Aus Dortmund: „Aus meiner persönlichen Sicht gibt es am Borsigplatz keinen Erwartungshaltung bezüglich des Buchs. Die Menschen hier könnten es sich auch gar nicht leisten, die wenigsten beziehen eine Tageszeitung, um überhaupt auf die Buchpräsentation aufmerksam zu werden. Ich selbst werde das Buch nicht käuflich erwerben, auch mir scheint der Preis von rund 80,00 € etwas zu überzogen, ich möchte an der Stelle Hr. Gerz auch in keinem Fall finanziell zu unterstützen.“

## 9. Schlusswort

Projekte wie 2-3 STRABEN sind für die Sozial- und Kulturwissenschaften ein Glückstreffer. Sie machen die Strukturen des gesellschaftlichen Alltags greifbar - die materiellen und die immateriellen, die bewussten und die unbewussten, die rationalen und die emotionalen.

Die Normalität offenbart sich durch anormale Ereignisse und Begegnungen, die durch die „künstlerischen“ Eingriffe in die Lebenswelt entstehen – und kann dadurch dokumentiert und analysiert werden.

Jochen Gerz betrachtete nicht nur den kollektiven Text, sondern die wissenschaftliche Forschung selbst als Bestandteil von 2-3 STRABEN. Beides trägt nämlich zu einer gesellschaftlichen Selbstreflexion bei.

In wenigen Monaten sammelte das Forschungsteam der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eine große Masse an Informationen über 2-3 STRABEN. Sie liefern Erkenntnisse über die Objekte und die Subjekte der Ausstellung oder über das Verhältnis zwischen Peripherien und Zentren der gesellschaftlichen Entwicklung. Das gewaltige Erkenntnispotenzial konnte diese erste Auswertung nur zum Teil ausschöpfen.

### 9.1 Der soziokulturelle Kontext von 2-3 STRABEN

Ein Teil der gesammelten Informationen wurde verwendet, um ein Profil der drei Straßen zu erstellen. Während die zwei „Straßen“ in Duisburg und Dortmund immer noch an einer starken sozioökonomischen Benachteiligung leiden, gehört das Attribut „sozialer Brennpunkt“ zur Vergangenheit des Hochhauses am Hans-Böckler-Platz: Das Gebäude wurde in den letzten Jahren komplett modernisiert.<sup>115</sup> Nach und nach zog hier ein neues Publikum ein, das größtenteils in der Mittelschicht angesiedelt werden kann.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass nicht die materiellen Faktoren allein für die Marginalisierung der Peripherie verantwortlich sind, sondern auch (oder vor allem) die Wahrnehmung und Interpretation dieser Faktoren.

Zwischen Außenbild und Wirklichkeit der Peripherie gibt es eine Diskrepanz, die auch durch Stereotype und Vorurteile zu erklären ist. Laut Umfrage genießen alle drei Straßen „kein gutes Image“ in der lokalen Presse und in der Stadt. Eine Teilnehmerin aus Duisburg-Hochfeld erzählt im Interview: „Am Anfang hatte ich Angst. Ich hatte ein Gespräch in Düsseldorf mit einer 50jährigen Japanerin gehabt. Sie stellte mir die Frage ‚Wissen Sie eigentlich, wo Sie wohnen?‘ und zeigte mir dann das übelste Bild von Duisburg im Allgemeinen. ‚Da können Sie froh sein, wenn Sie nachts nicht vergewaltigt werden!‘ Das sagte sie mir, noch bevor wir hierhin kamen. In den

ersten Wochen bin ich dann nur um die Mittagszeit rausgegangen. Dann habe ich mich mehr und mehr vorangetastet und irgendwann bin ich auch abends allein raus.“<sup>116</sup>

Während der Ausstellung gab es tatsächlich auch Fälle von Teilnehmern, die an der Sankt-Johann-Straße oder am Borsigplatz Opfer von Wohnungseinbrüchen, Diebstahl oder (im Fall einer Frau) von körperlicher Belästigung wurden. Aber sie allein rechtfertigen das ausgeprägte negative Image der Straßen nicht.

Bei 2-3 STRABEN übernahmen die Teilnehmer eine vermittelnde Funktion zwischen Außenbild und Wirklichkeit der Straßen – und förderten dadurch die Schließung einer Wahrnehmungslücke in der Gesellschaft. Durch den Kontakt mit der Wirklichkeit machten die meisten die Erfahrung, dass das Leben in diesen Stadtteilen angenehmer als ihr Image sei.

Die Probleme der Peripherie liegen nicht in ihrer materiellen Infrastruktur: Sie wird von den meisten Befragten als gut bewertet.

Die Benachteiligung drückt sich hingegen in der Kombination mehrerer sozioökonomischen Indikatoren aus, wie niedriges Einkommen, hohe Arbeitslosenrate und niedrige Schulbildung. Diese Koinzidenz von Indikatoren ist nicht selbstverständlich und deutet auf gesamtgesellschaftlichen Strukturen hin, die soziale Ungleichheit reproduzieren oder gar verstärken, anstatt diese zu mindern (zum Beispiel durch eine zusätzliche Förderung der Schulbildung).

Die Konzentration von Menschen mit Migrationshintergrund ist eher eine Konsequenz der Marginalisierung der Stadtteile als ihre Ursache. Die Montankrise antizipierte diese Entwicklung und führte zu einer Auswanderung der Einheimischen mit höherem Einkommen. Trotzdem sehen es heute (zu) viele Menschen anders. Wenn man die Frage stellt, warum Duisburg-Hochfeld ein schlechtes Image habe, dann wird der hohe Ausländeranteil immer wieder als Grund genannt. Die Frage, was man mit diesem Stadtteil assoziiert, antwortet ein Teilnehmer so: „Viele ausländische Anwohner – mich stört es nicht, aber gut... Ja, ich glaube, viele ausländische Anwohner, dadurch Kriminalität, dadurch Dreck...“<sup>117</sup> Im Interview berichtete dieser Student über die Reaktionen seiner Kommilitonen in der Universität, als er erzählte, dass er gerade nach Duisburg-Hochfeld gezogen sei.

Über Stadtteile, in denen die Menschen mit Migrationshintergrund mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, kursieren aber auch positive Stereotypen: Sie seien multikulturell und vielfältig, deshalb besonders offen. Diese Untersuchung widerlegt an mehreren Stellen auch diese ideale Vorstellung. Gerade dort, wo viele Kulturen in engem Raum koexistieren, kann es häufiger eine Kultur geben, die sich durch das eine oder andere Verhalten provoziert fühlen kann.

---

<sup>115</sup> Interview 04-3-MH07

<sup>116</sup> Interview 04-2-DU09

<sup>117</sup> Interview 04-2-DU09

Die Konzentration verschiedener Kulturen in Stadtteilen wie Duisburg-Hochfeld führt nicht unbedingt zu ihrer Öffnung. Diese Konzentration entstand nicht durch den Wunsch der Zugezogenen nach mehr Vielfalt, sondern ist vor allem durch sozioökonomischen Zwang zu erklären: Viele Zuwanderer können sich die teuren Mieten in anderen Stadtteilen nicht leisten.

In Duisburg-Hochfeld leben die verschiedenen Kulturen eher nebeneinander als miteinander: Die Deutschen gehen meistens in deutsche Geschäfte und verbringen ihre Freizeit in Kneipen mit anderen Deutschen; die Türken besuchen hingegen türkische Geschäfte und treffen sich in Teestuben. Es gibt einige kleine Ausnahmen, wie zum Beispiel die Gaststätte Sankt-Johann an der gleichnamigen Straße: Sie wird von einer türkisch-stammigen Familie betrieben, aber fast ausschließlich von Einheimischen frequentiert.

Auch an dieser Stelle machte 2-3 STRABEN eine Normalität sichtbar und bewusst, weil sie für seine Teilnehmer doch nicht so selbstverständlich ist bzw. ihrer (idealen) Erwartung nicht entspricht. Sie müssen aber selbst feststellen, dass 2-3 STRABEN die Vermischung der Kulturen nicht oder nicht ausreichend förderte. Ein Beispiel: Das Konzert der Duisburger Philharmoniker aus den Fenstern der Sankt-Johann-Straße 3-5 am 2. Oktober 2010 war ein Publikumserfolg. Daran beteiligten sich aber fast keine Menschen mit Migrationshintergrund und zwar obwohl sie zwei Drittel der Hochfelder Bevölkerung ausmachen. Auch unter den Anwohnern, die aktiv an 2-3 STRABEN teilnahmen, sind Menschen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert.<sup>118</sup>

Die Stadtteile erleiden nicht passiv ihre Marginalisierung und die Probleme, die der sozioökonomische Druck und die Exklusion mit sich bringt. Für viele ist zwar die Familie oder die Religion eine Schutzgemeinschaft, aber es gibt auch Bürger, die sich engagieren und gemeinsame Initiativen gebildet haben, um die Entwicklung des Stadtteils mitzugestalten. Die Eigentümerinitiative Klügelklub und der Runde Tisch für Hochfeld sind Versuche, „das Leben selbst in die Hand zu nehmen“. Sie zeigen, dass die Peripherie über eigene Triebkräfte der Veränderung verfügt, die nicht unbedingt von außen aktiviert werden müssen.

Einige Teilnehmer kritisieren die Projektleitung von 2-3 STRABEN für das fehlende Interesse an einer Zusammenarbeit mit Bürgerinitiativen vor Ort.<sup>119</sup> Verschiedene Teilnehmer brachten sich trotzdem als Person (außerhalb des offiziellen Dachs von 2-3 STRABEN) in sie ein.

Interessant ist, dass die Modernisierung des Hochhauses in Mülheim an der Ruhr auch zu einer Art „zivilgesellschaftliche Sterilität“ geführt hat: Dort gibt es ähnliche Initiativen wie in Duisburg-Hochfeld oder in der Dortmunder Nordstadt nämlich nicht, zumindest nicht in der gleichen Intensität. Die befragten Anwohner des Hochhauses am Hans-Böckler-Platz meinen, dass sie sich normalerweise in das politische, soziale und kulturelle Leben des Stadtteils wenig einbringen.

---

<sup>118</sup> U.a. Interview 04-2-DO02

## 9.2 Über den Wandel

Der Begriff „sozialer Wandel“ meint einen Strukturwandel, der „vielfach im Sinne einer langwierigen Verabschiedung der Industriegesellschaft interpretiert wird“.<sup>120</sup> Was soll danach kommen? Das Ruhrgebiet bildet ein ideales Labor für diese Frage - und darin fand das Experiment 2-3 STRABEN statt. Die wichtigste Erwartung, die an das Projekt gerichtet wurde, war nach Veränderung und neuen Impulsen für die betroffenen Quartiere.

Welcher Weg kann uns zur postindustriellen Gesellschaft führen? Die Vorstellungen sind mindestens zwei:

- a) Man kann von einer linearen Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung ausgehen, die typisch für die Modernisierungstheorien ist. Hiernach wäre das postindustrielle Zeitalter ein Privileg einer Minderheit, die ihre materiellen Bedürfnisse längst befriedigt hat: Sie darf nun die „Erlebnisgesellschaft“<sup>121</sup> genießen oder sich mit Kunst, abstrakten Theorien und Wirtschaftsmodellen beschäftigen. Für die Produktion des notwendigen *Surplus* sorgt hingegen der Rest der globalisierten Gesellschaft, das heißt die Mehrheit.
- b) Man kann aber auch vom Gegenteil ausgehen und genau jene lineare Auffassung von Entwicklung verwerfen, die unsere Gesellschaft zu einer epochalen ökonomischen, sozialen und ökologischen Krise geführt hat.<sup>122</sup> Im Mittelpunkt dieser Option stünde dann die Überwindung des Zentralismus und der rationalen Gesellschaftsplanung. Der Motor der postindustriellen Entwicklung wäre die Peripherie und ihre „kreative Marginalität“.<sup>123</sup> Die Innovationsdynamik der Peripherie würde sich von jener des Zentrums unterscheiden, weil sie spontan statt automatisch, realitätsnah statt selbstreferentiell, integrierend statt ausgrenzend wäre.

Das Konzept von 2-3 STRABEN basiert auf jeden Fall auf der Auffassung, dass die moderne Gesellschaft in seiner Entwicklung neue Wege gehen muss. Das motivierte viele Teilnehmer, sich zu bewerben. In seiner Umsetzung wirkt das Projekt hingegen „ambivalent“. Gerade die Praxis liefert aber wertvolle Erkenntnisse, um zu verstehen, welche Faktoren den sozialen Wandel beeinflussen und wie.

Ein großes Potenzial für den Wandel der Peripherie liegt paradoxerweise genau in der Deökonomisierung ihres Territoriums: Im Ruhrgebiet ist sie die Folge der Krise und der

---

<sup>119</sup> Interviews 04-2-DO02, 04-2-DU09

<sup>120</sup> Wieland Jäger; Ulrike Weinzierl (2007), *Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 10.

<sup>121</sup> Vgl. Gerhard Schulze (1992), *Die Erlebnisgesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M. : Campus.

<sup>122</sup> Vgl. Bernd Hamm (1996), *Struktur moderner Gesellschaften*, Opladen: Leske + Budrich.

<sup>123</sup> Paolo Guidicini (1996), *Manuale per le ricerche sociali sul territorio* (Dt.: Handbuch für die raumsoziologische Recherche). Mailand: Franco Angeli. S. 12-13.



*Décroissance* der letzten 30 Jahre. Der Grund für die Behauptung: Wenn man für das Verdienen von Geld mehr Fremdbestimmung in Kauf nehmen muss, dann ist die kreative Selbstentfaltung der Abhängigkeit von Geld entgegengesetzt. Während viele Menschen immer mehr arbeiten, um eine Freiheit zu beschreiten, die gleichzeitig durch Arbeit, Konsumzwang und wachsenden materiellen Besitz begrenzt wird, finden Lebenskünstler und Kreativen oft Stadtteile attraktiver, in denen man weniger Geld zum Überleben braucht: Gerade in der Dematerialisierung des Lebens sehen sie einen Gewinn an Beweglichkeit.

Der Begriff „Arbeitslosigkeit“ basiert auf einer bestimmten engen Definition von Arbeit. Im Rahmen eines „erweiterten Arbeitsbegriffs“ würde es keine Arbeitslosigkeit geben. Jede Gesellschaft ist eine unendliche Quelle sinnvoller Arbeit. Paul Watzlawick paraphrasierend könnte man behaupten: „Man kann nicht nicht arbeiten!“ Die „Arbeitslosigkeit“ könnte als Freiheit von fremdbestimmter Arbeit, also als Chance für die kreative Selbstentfaltung betrachtet werden. Warum nehmen die „Arbeitslosen“ in Duisburg-Hochfeld oder in der Dortmunder Nordstadt diese Chance nicht wahr?

In den drei Straßen ist das Potenzial der „kreativen Marginalität“<sup>124</sup> aus verschiedenen Gründen noch „gefangen“:

a) Die Deökonomisierung hat noch nicht zu einer Deprivatisierung des Raums geführt. Freie, öffentliche Räume, in denen Nachbarn zusammenkommen und kreativ werden können, sind Mangelware. Auch innerhalb von 2-3 STRABEN haben die Teilnehmer die Bedeutung solcher Räume unterstrichen – und hätten sich gewünscht, dass eine Wohnung pro Straße frei geblieben wäre, um als selbstverwalteten, gemeinsamen Treffpunkt zu dienen.<sup>125</sup>

b) Unter den Bürgern, die sich in den lokalen Initiativen engagieren, sind ausgerechnet Menschen aus der Unter- und Arbeiterschicht eine Minderheit. In Duisburg-Hochfeld oder in der Dortmunder Nordstadt haben viele Menschen ihre Benachteiligung als „Normalzustand“ verinnerlicht und wurden gleichzeitig mit dominanten Werten wie Wettbewerb sozialisiert. Ihr Selbstwertgefühl ist zu schwach, um das Recht zu erkennen, dass sie den gesellschaftlichen Kontext mitgestalten dürfen, anstatt ihn passiv erleiden zu müssen.

Zwölf Monate sind eine zu kurze Zeit, um die Menschen von solch tief liegenden Schemata zu befreien.

c) Ohne eine gerechte Grundsicherung sind die Menschen Existenzängsten ausgeliefert, die sie so „flexible“<sup>126</sup> wie „kontrollierbar“ machen. Ein „bedingungsloses Grundeinkommen“<sup>127</sup> könnte hingegen eine neue kreative Dynamik in der Gesellschaft entfalten. Jochen Gerz hat das Potenzial dieses Ansatzes erkannt und sie teilweise bei 2-3 STRABEN praktiziert. In einer Gesell-

<sup>124</sup> Paolo Guidicini (1996), *Manuale per le ricerche sociali sul territorio*. Mailand: Franco Angeli. S. 12-13.

<sup>125</sup> Interview 04-2-DU09

<sup>126</sup> Vgl. Richard Sennett (2007), *Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Taschenbuch Verlag.

schaft, die schon lange mehr als genug für alle produziert, ist das Recht auf ein bedingungsloses Grundeinkommen keine Utopie mehr.

2-3 STRABEN zeigte, dass es andere Triebkräfte des sozialen Wandels neben der Kreativität gibt. In den Straßen wird die existenzielle Bedeutung der Familie zum Teil durch eine strenge Sexualmoral geschützt. Wie die Kreativität lassen sich aber auch sexuelle Emotionen nicht einfach kontrollieren und wegdrücken. Fremde, die in eine Straße einziehen, um dort ihre Kreativität oder Emotionen auszuleben, können einerseits als Provokation und als Gefahr für die öffentliche Moral vor Ort betrachtet werden, gleichzeitig aber insgeheim Sehnsüchte bei einigen Nachbarn hervorrufen: Über diese interessante Erfahrung berichtete ein Teilnehmer in Duisburg-Hochfeld. In diesen Sehnsüchten liegt eine gewaltige Quelle des sozialen Wandels – und 2-3 STRABEN konnte zumindest ihre Existenz bescheinigen.

Die gesellschaftliche Entwicklung kann nicht rationalisiert, geplant und kontrolliert werden, weil sie eine starke emotionale Dimension hat. Die Künste sind wie prädestiniert, diese Dimension aufzugreifen: Das können sie auf jeden Fall besser als die Wissenschaften, die Politik oder die Wirtschaft. Gleichzeitig ist der dominante Kunstbegriff so konstruiert, dass er die gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegelt und reproduziert. Durch die Beschäftigung mit „Hochkultur“ grenzt sich eine „Elite“ von jenen ab, die an „traditionellen Kulturen“ festhalten. Bei der „Masse“ führt ein solcher Kunstbegriff eher zur kreativen Zurückhaltung – als zur kreativen Selbstentfaltung.

2-3 STRABEN macht auch die Ambivalenz des Raums in der gesellschaftlichen Entwicklung bewusst. Einerseits erlaubt die Geschlossenheit des Raums die Ausübung der Kontrolle der Gemeinschaft auf seine Mitglieder, zum Beispiel auf Frauen, die nicht gleichberechtigt sind. Gleichzeitig trug gerade die Geschlossenheit der „vertikalen Straße“ zu einer besonders intensiven Gruppendynamik unter den Teilnehmern in Mülheim an der Ruhr bei. Es gibt zwei weitere Faktoren, die zu dieser Gruppendynamik geführt haben könnten. Zuerst die Tatsache, dass sich die soziale Schicht von Teilnehmern und Anwohnern in Mülheim an der Ruhr am meisten ähnelt – und dadurch das Prinzip „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ unter ihnen zur Geltung kam. Die Kommunikationsbarrieren lagen in den zwei Straßen in Duisburg und Dortmund höher. Zweitens führte gerade die hierarchische Organisationsstruktur von 2-3 STRABEN unter den Teilnehmern des Mülheimer Hochhauses zu einer Trotzreaktion – die die Gruppendynamik zusätzlich stärkte. Leider war sie aber nicht stark genug, um die Bedenken der Hausverwaltung standzuhalten: Nach dem Ende der Ausstellung entmutigte diese weitere Initiativen von Teilnehmern und Anwohnern in der Straße.

---

<sup>127</sup> Netzwerk Grundeinkommen: <http://www.grundeinkommen.de>

Der Bildhauer beansprucht eine absolute Kontrolle über das Material, das er nach seiner Idee modellieren will. 2-3 STRABEN stellt die Frage, wie eine solche Auffassung von Kunst für ein „Material“ gelten kann, das lebend, menschlich und sozial ist.

Eine „soziale Skulptur“, in der jeder ein Autor sein kann bzw. ist; die Ausdruck eines ökologischen und demokratischen Gedankenguts ist, der sich auf der Verbindung von Kultur und Natur, von Individuum und Gemeinschaft und Subjekt und Objekt gründet (und nicht auf ihrer Separation); eine solche „Skulptur“ kann nicht durch einen Top-Down-Prozess entstehen.

Die Frage, die 2-3 STRABEN stellt, hat nicht nur für die Kunst Relevanz, sondern – in anderer Form – für die Entwicklung der ganzen modernen Gesellschaft.



## A1. Auswertung der Befragung der Teilnehmer von „2-3 Straßen“

### 0) Von welcher „Straße“ stammt der Fragebogen?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Duisburg	12	32,4
Mülheim	10	27,0
Dortmund	15	40,5
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>

## DIE TEILNAHME AN 2-3 STRASSEN

### 1) Wie groß war Ihr Interesse für Kunst, bevor Sie von „2-3 Straßen“ das erste Mal erfuhren?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Ich arbeite hauptberuflich im künstlerischen Bereich	12	32,4	32,4
2. Ich arbeite nebenberuflich im künstlerischen Bereich	5	13,5	45,9
3. Ich betätige mich in der Freizeit immer wieder künstlerisch	8	21,6	67,6
4. Ich interessiere mich zwar für Kunst, praktiziere aber keine Kunst im klassischen Sinne	9	24,3	91,9
5. Ich habe wenig/kein Interesse für Kunst im klassischen Sinne	3	8,1	100,0
<b>Mittelwert (Skala: 1-5): 2,62</b>			

**2) Wie gut kannten Sie die Kunst von Jochen Gerz, bevor Sie von 2-3 Straßen erfuhren?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Sehr gut	1	2,7	2,7
2. Gut	4	10,8	13,5
3. Teils teils	1	2,7	16,2
4. nicht so gut	6	16,2	32,4
5. gar nicht	25	67,6	100,0
<b>Mittelwert (Skala: 1-5): 4,35</b>			

**3) Wie oft sind Sie im Ruhrgebiet gewesen, bevor Sie von 2-3 Straßen erfuhren?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Ich lebte bereits im Ruhrgebiet	16	43,2	43,2
2. Ich war mehrmals pro Jahr im Ruhrgebiet	5	13,5	56,8
3. Ich war schon einmal/ein paar Mal im Ruhrgebiet	10	27,0	83,8
4. Ich war noch nie im Ruhrgebiet, wusste aber schon einiges darüber	3	8,1	91,9
5. Ich war noch nie im Ruhrgebiet und wusste vor 2-3 Straße noch wenig darüber	3	8,1	100,0
<b>Mittelwert (Skala: 1-5): 2,24</b>			

**4) Wie würden Sie Ihre Lebensphase beschreiben, kurz bevor Sie zum ersten Mal von 2-3 Straßen erfuhren?**

- turbulent durch die eigene künstlerische Arbeit (Musik in zwei Bands);
- Sohn wurde 20 Jahre alt, familiäre Ablösung
Ausbildung, auf der Suche nach einem neuen Lebensmittelpunkt, neuen Aufgabe

Ausbildungs- und Orientierungsphase. Ich bin auf der Suche nach etwas sowohl Kollektivem, als auch eigenem
Beruflich ausgelastet und erfüllt, im Freundeskreis bestens verankert, aber unterschwellig gelangweilt oder zumindest: unruhig.
Chaotisch
Chaotisch und im Umbruch
Depressiv, unklar, verloren
Die Frage kommt ein paar Jahrzehnte zu früh
Die Zeit 2007-2011 ist meine Promotionsphase gewesen, in der ich gerne Dissertation, Kunstprojekt, muslimische Lebenspartnerschaft, Koranübersetzung, Dichtung, islamische Kunstgewandungen und Fernstudien in Begabtenförderung unternommen habe. Nicht alles ist fertig gewesen.
Es war Zeit für ein neues, größeres Abenteuer - Neue Herausforderungen, heraus aus dem Elfenbeinturm - Bereitschaft für neue Interaktion!
Etwas eingefahren, träge, inspirierend
Ich habe meine Berufstätigkeit beendet, um an 2-3 Straßen teilzunehmen
Ich war in einer Übergangsphase, mein Studium endete und mein "Arbeitsalltag" sollte beginnen.
Ich wollte eigentlich nach Süddeutschland gehen, habe aber Ruhr.2010 als Anlass und Chance begriffen, meine Geburtsstadt Essen sowie das Ruhrgebiet besser kennenzulernen.
Ich wollte ins Ruhrgebiet. Ich wollte schreiben. Ich war in Trauer, ich bin in Trauer
Im Umbruch
Im Umbruch begriffen, suche Neuorientierung, Neuausrichtung
In Balance, optimistisch, frisch getrennt – Single
In trockenen Tüchern und deshalb leicht langweilig
Jobben, Ersparnisse anlegen, Musik produzieren
Konsolidiert , rundherum versorgt, etwas gelangweilt
Kündigung, Aufbruchstimmung, Lust auf Veränderung/Neubeginn
Neu anfangen. Ende einer kaputten Phase und Blick in eine neue Chance
Neu anfangen. Es war ein Einschnitt, wo ich gesagt habe, ich ziehe jetzt dahin und fange etwas Neues an.
Sehnsucht nach einem sozialen Leben. Ich suche immer noch, ich früchte werde ich auch.
Seit 5 Jahren im Ruhestand; seit 40 Jahren verheiratet, 2 Söhnen, 2 Enkelkinder.
Selbstständig
Selbstständig, viel Arbeit, wenig Zeit
Starke Zunahme an kreativem Wirken. Viel musiziert, gemalt...
Student, Langzeit
Suchend
Übergang Studium-Beruf
Umbruchsituation, Jobsuche
Zeit des Umbruchs. Suche nach einer neuen Lebensart.
Zuvor habe ich bei meiner Familie gewohnt. Nun lebe ich mit meinem Freund zusammen, den ich durch das Projekt kennengelernt habe. Zuvor wollte ich nach dem Studium ein journalistischeVolo machen. Jetzt gehe ich wahrscheinlich in die Theaterdramaturgie

## 5) Wie erfuhren Sie von 2-3 Straßen das erste Mal?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Durch die Presse, Medien oder Informationsportal im Internet	23	62,2	62,2
Privates Netzwerk	7	18,9	81,1
Berufliches Netzwerk	1	2,7	83,8
Internetseite des Projektes	1	2,7	86,5
Durch Mitarbeiter von 2-3 Straßen	1	2,7	89,2
Sonstige Informationsquellen	4	10,8	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	

### Sonstige Informationsquellen

"Anzeige" auf einer LED-Tafel am Bhf
Immobilienportal
Programmheft Ruhr.2010
Teilnehmer von 2-3 Straßen

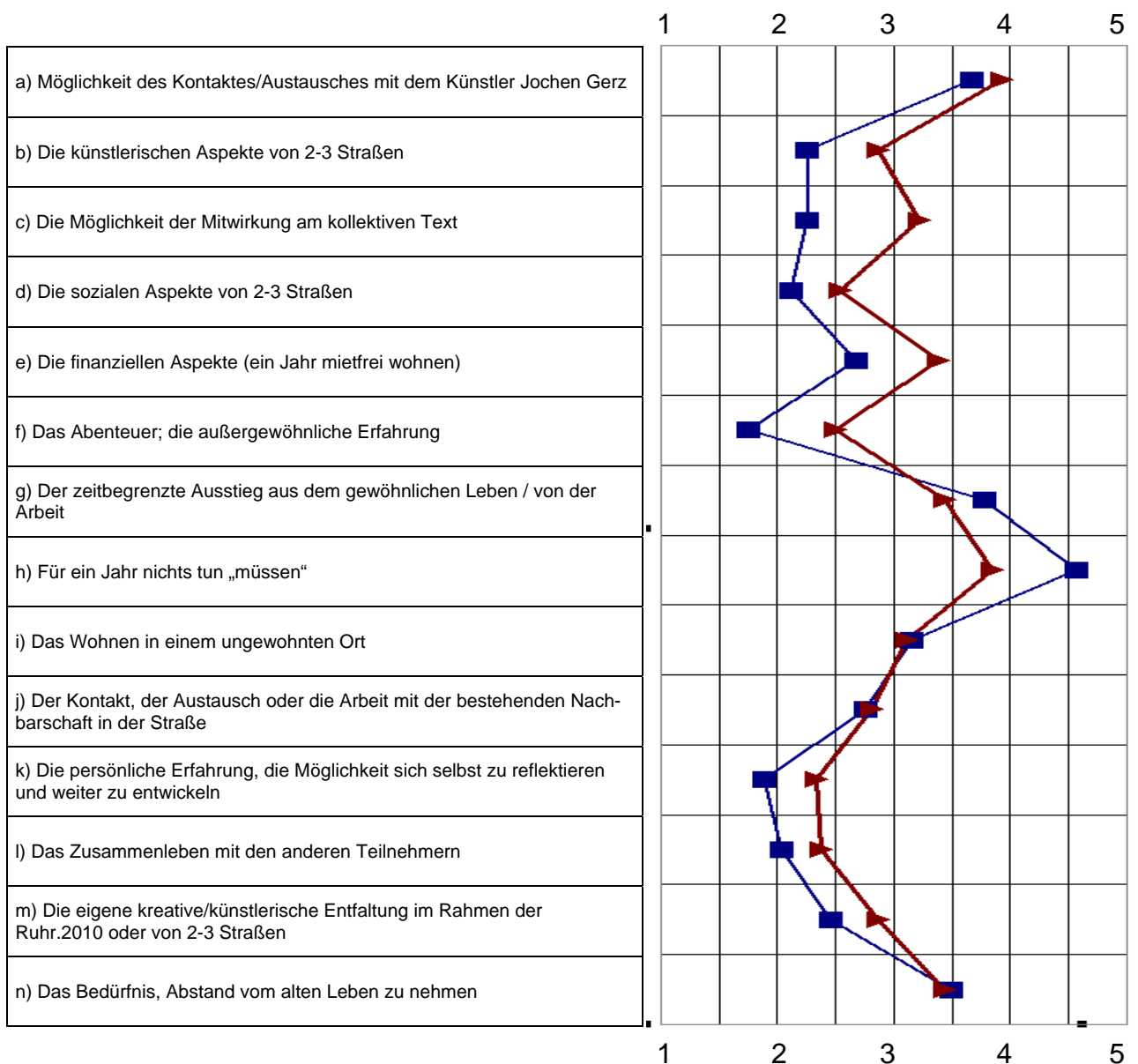


**6) Welche Rolle spielten die folgenden Motive bei Ihrer ursprünglichen Entscheidung, sich für 2-3 Straßen zu bewerben und daran teilzunehmen?**

[bitte bei jedem Motiv einen Wert zwischen „1=sehr wichtig“ und „5=unwichtig“ ankreuzen]

**15) Wie hat sich Ihre Motivation im Laufe des Projektes verändert? Bewerten Sie die Veränderung bei den Aspekten im Vergleich zu Ihrer ursprünglichen Motivation?**

[1 = ist viel wichtiger geworden; 3 = ist gleich geblieben; 5 = ist unwichtiger geworden]



**7) Welche war damals ihre wichtigste Erwartung dem Projekt „2-3 Straßen“ gegenüber, zum Beispiel im Bezug auf seinen Sinn und seine Ziele?**

- Einen anderen Blick auf einen sozialen Brennpunkt zu bekommen (nicht aus dem polit., wissenschaftl. und sozialen Fernblick);
- Austausch und Kontakt zu alten Bewohnern;
- Veränderung; - der gemeinsame Text von Alt- und Neubewohner sowie Besuchern
- keine vollkommen konkreten Erwartungen; - eine aufregende Zeit
1. Kunst zu machen;
2. Finanzielle Konsolidierung;
3. Arbeitsmöglichkeiten für Lebenspartner
Das Quartier zu beleben! Kunst erleben und gestalten
Dass der Künstler seinem guten Konzept treu bleibt und es ab dem Zeitpunkt, wo es losgeht auch loslassen kann. Dass es ein Experiment bleiben darf und die Kategorien Erfolg/Scheitern im Hintergrund bleiben. Dass es nicht in Richtung Erfolg mit zweifelhaften Mitteln gedrillt wird.
Den interaktiven Aspekt in das Zentrum zu rücken, die Kreativität jedes Menschen zu wecken - bringt ihm neue Selbstwahrnehmung
Die Arbeit am Text, durch Schreiben und Beschreiben und Publizieren (publiziert werden) das Augenmerk auf die Alltagsrealität richten zu können
Die künstlerischen Aspekte von 2-3 Straßen
Die Nachbarschaft zu verändern, etwas Positives beizutragen
Die tagebuchartige Arbeit für den kollektiven Text würde mein Bewusstsein für den Ort schärfen. Und für die Menschen an diesem Ort.
Ein aktives und lebendiges Kunst- und Lebensumfeld aufzubauen.
Ein Jahr lang in einer neuen Umgebung zu leben und dabei an einem Kollektiv-Kunstwerk mitwirken zu können.
Eine Straße/Region auf ungewöhnlichere Art und Weise verändern. Dies mit Hilfe "sozialer Interaktion" und aktivem Schreiben
Einen neuen guten Ort zum Leben finden
Erwartung, schreiben in einem völlig neuen Sinnzusammenhang zu erleben
Hatte keine großen Erwartungen um offen für alles zu sein
Ich dachte das Projekt ermöglicht die Einrichtung eines kreativen Viertels, welches attraktiver für Künstler und andere Kreative ist.
Ich erwartete künstlerische Impulse, die auch von vielen TeilnehmerInnen kamen, leider nicht von Jochen Gerz. Ich hatte mehr Unterstützung statt Beschränkungen erwartet.
Ich habe das Projekt relativ spät kennengelernt als andere Teilnehmer und es war für mich Zufall. Ehrlich gesagt meinen Sinn und meine Ziele adaptieren oder einen Weg zu finden, parallel zu realisieren
Ich habe mich eigentlich nur auf das entspannte Miteinander gefreut und wenig Gedanken über Sinn und Ziele gemacht
Ich habe nur ein aufregendes neues Jahr erwartet. Meine Erwartungen waren nicht so wirklich auf das Projekt bezogen, zum Beispiel auf das Schreiben. Ich habe mich auf die Menschen gefreut, die man kennenlernt.
Ich war einfach neugierig auf die Effekte, die dieses Projekt haben würde

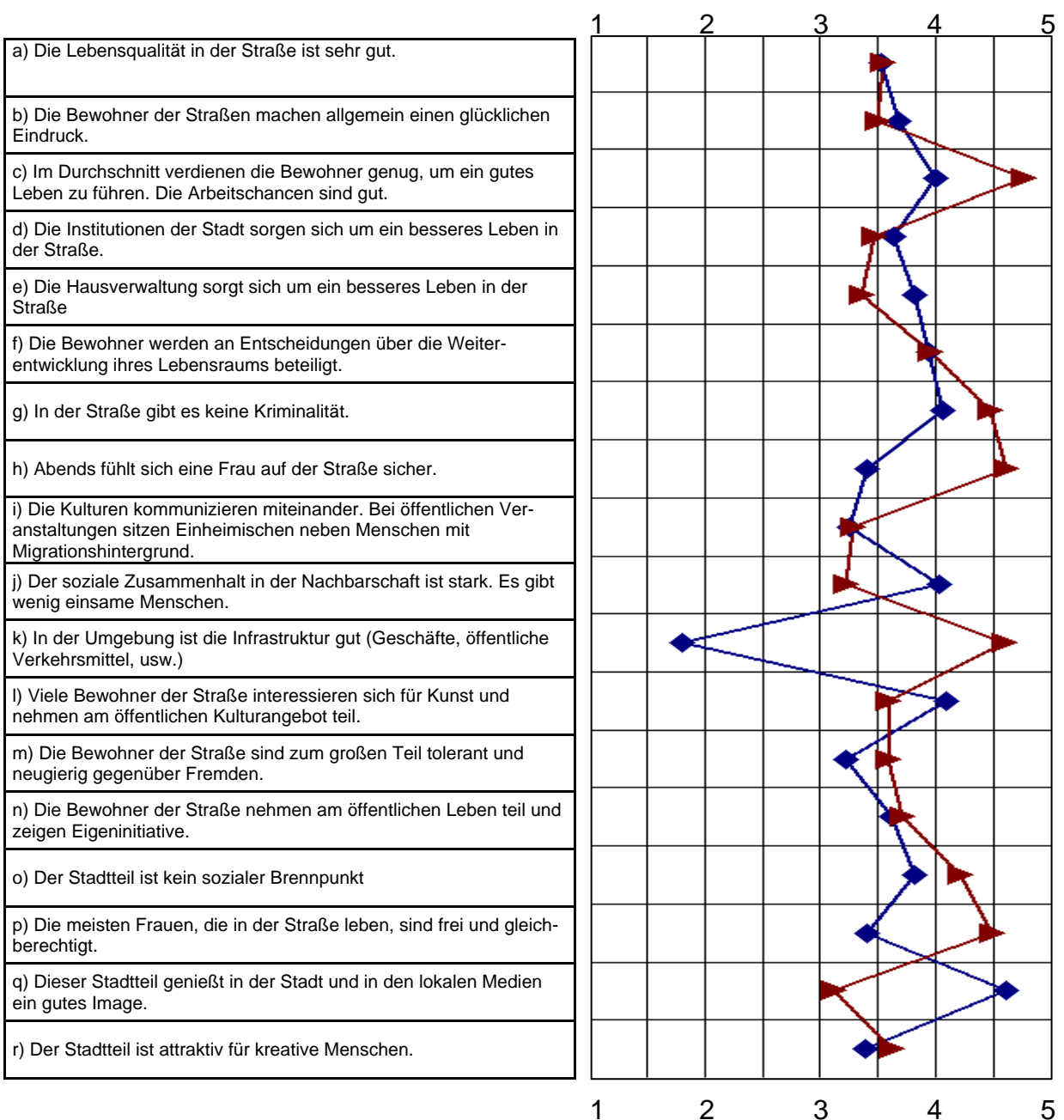
Ich war zu Beginn so ziemlich erwartungslos. Zumal ja auch keine Ziele definiert waren => offen für Alles. Sinn? Okay, das hab ich mich vorher oft gefragt: Was soll das? Die Erwartungen wuchsen mit den Aufgaben/Projekten. Wichtigste Erwartung: Mit Freunden an einem Experiment teilnehmen, dass die Nachbarschaft verändert.
Ich wollte mein Schreiben verbessern
Input durch Austausch mit Kreativen aus verschiedenen Bereichen. Mediale Aufmerksamkeit.
Kleine Veränderungen zu bewirken, die sich im Nachhinein selbstständig multiplizieren
Kollektive Bildung mit den anderen Teilnehmern; gemeinsam Arbeiten, gemeinsame Freude/Enttäuschung
Kreative Ideen schnell umsetzen zu können
Mehr über Kunst erfahren
Nachbarschaft bewusster wahrnehmen und pflegen, soziales Experiment mit interessanten Menschen, Persönlichkeitsbildung, Entdeckung ungenützter Potenziale
Neue Leute, Kreativität und Kunst. Wenn man denkt, dass sich Künstler irgendwo treffen, um gemeinsam etwas neues zu entwickeln, dann kann nur neugierig sein. Das Projekt fand an einem sozialen Brennpunkt statt. Man sollte durch 2-3 Straßen erfahren können, wie sich hier Dinge von innen entwickeln lassen oder wie man hier lebt.
Offene Mit-Teilnahme (Kollaborationen). Offener Austausch mit den alten Mietern, der durch das Banner "2-3 Straßen" über unseren Köpfen stark vereinfacht wurde
Spaß
To have a place to stay and to hopefully meet and interact with interesting and creative people.
Veränderungen des Alltags der Nachbarn durch Kunst

**8) Wie schätzen Sie das Leben in der Straße ein, unabhängig von der Wirkung von 2-3 Straßen? Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen**

[1 = die Aussage trifft voll und ganz zu; 5=die Aussage trifft überhaupt nicht zu]

**11) Wie hat das Projekt „2-3 Straßen“ das Leben in der Straße und in der Umgebung verändert? Bitte bewerten Sie die Wirkung auf folgende Aspekte**

[1 = eine starke positive Wirkung; 5=keine Wirkung]



## 9) Wie haben Sie am Projekt 2-3 Straßen mitgewirkt?

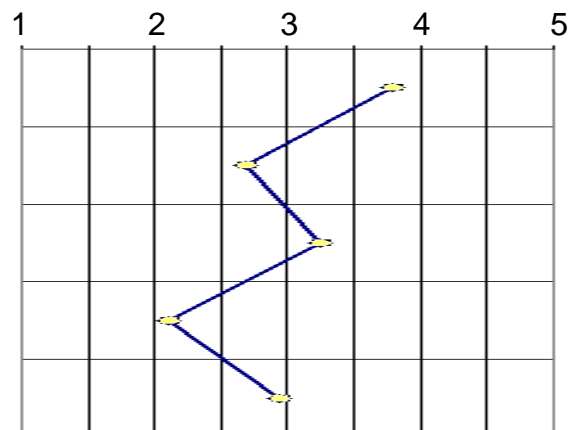
[mehrere Antworten möglich]

	Häufigkeit	Prozent
b) Ich habe mich an Projekten/Initiativen/ Aktivitäten beteiligt, die von anderen TeilnehmerInnen von 2-3 Straßen gestartet wurden	27	73,0
c) Ich habe Projekte/Initiative/Aktivitäten gestartet und andere TeilnehmerInnen eingeladen	25	67,6
a) Ich habe eher individuell gearbeitet/gelebt und den Text geschrieben	21	56,8
d) Ich habe aktiv den Kontakt zu Bewohnern der Straße gesucht und regelmäßig gepflegt	20	54,1
e) Ich habe an Projekten mitgewirkt, die das soziale Umfeld des Stadtteils einbeziehen	19	51,4
f) Ich habe mindestens eine Besucherschule betreut	14	37,8
g) Ich habe beim Projekt 2-3 Straßen nur wenig / nicht aktiv mitgewirkt	3	8,1

## 10) Wurde Ihre Eigeninitiative von folgenden Akteuren eher gefördert oder gehemmt?

[1 = stark gefördert; 5=stark gehemmt]

a) Der Künstler (Jochen Gerz) / Zentralbüro von 2-3 Straßen in Essen
b) Straßenbüro von 2-3 Straßen
c) Hausverwaltung (z.B. Wohnungsbau-gesellschaft)
d) Andere ProjektteilnehmerInnen
e) Nachbarschaft / Bewohner der Straße



### 10a. Der Künstler (Jochen Gerz) / Zentralbüro von 2-3 Straßen in Essen

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1	2	5,4	5,4
2	4	10,8	16,2
3	10	27,0	43,2
4	5	13,5	56,8
5	16	43,2	100,0

### 10b. Straßenbüro von 2-3 Straßen

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1	5	13,5	13,5
2	14	37,8	51,4
3	9	24,3	75,7
4	6	16,2	91,9
5	3	8,1	100,0

### 10d. Andere ProjektteilnehmerInnen

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1	11	29,7	29,7
2	13	35,1	64,9
3	11	29,7	94,6
4	2	5,4	100,0

### 10e. Nachbarschaft / Bewohner der Straße

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1	1	2,7	2,9
2	10	27,0	31,4
3	16	43,2	77,1
4	6	16,2	94,3
5	2	5,4	100,0

## 11) Wie hat das Projekt „2-3 Straßen“ das Leben in der Straße und in der Umgebung verändert? Bitte bewerten Sie die Wirkung auf folgende Aspekte

### Wirksamkeit

- Bezieht sich auf den Anteil der Befragte, die 2-3 Straßen eine Wirkung zusprechen bzw. die die Option „Keine Wirkung“ nicht gewählt haben.

	Wirksamkeit			
	Prozent			
	Gesamt	DU	MH	DO
j) Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft.	94,6	100,0	100,0	86,7
q) Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien.	89,2	91,7	100,0	80,0
i) Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen.	86,1	83,3	100,0	78,6
b) Lebenszufriedenheit der Bewohner der Straßen.	81,1	75,0	90,0	80,0
m) Toleranz und Neugierde der Bewohner der Straße gegenüber Fremden.	81,1	91,7	90,0	66,7
d) Interesse der Institutionen der Stadt für ein besseres Leben in der Straße.	80,6	83,3	80,0	78,6
e) Interesse der Hausverwaltungen für ein besseres Leben in der Straße.	78,4	83,3	70,0	80,0
n) Teilnahme der Bewohner der Straße am öffentlichen Leben und ihre Eigeninitiative.	75,7	58,3	90,0	80,0
l) Interesse der Bewohner für Kunst und Kultur.	75,0	66,7	90,0	71,4
r) Attraktivität des Stadtteiles für Kreative.	75,0	66,7	80,0	78,6
a) Die Lebensqualität in der Straße.	73,0	75,0	90,0	60,0
f) Beteiligung der Bewohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Lebensraums durch die Institutionen.	67,6	66,7	80,0	60,0
o) Die soziale Benachteiligung im und des Stadtteils.	50,0	50,0	44,4	53,8
p) Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen unter den Bewohnern der Straße.	32,4	25,0	50,0	26,7

g) Kriminalität.	30,6	33,3	44,4	20,0
h) Sicherheit der Frauen in den Abendstunden auf der Straße.	27,8	16,7	44,4	26,7
c) Einkommen bzw. Arbeitschancen der Bewohner.	19,4	0,0	40,0	21,4
k) Infrastruktur in der Umgebung.	18,9	8,3	20,0	26,7
GESAMT	63,1	59,7	72,4	59,8

## 12) Auf welche Zielgruppe hat das Projekt 2-3 Straßen in der eine Wirkung gehabt?

[1 = stark; 5 = keine]

	<i>Mittelwerte</i>			
	Gesamt	DU	MH	DO
a) Kinder und Jugendliche	2,24	3,00	2,40	1,53
b) Erwachsene	3,22	3,58	2,90	3,13
c) Senioren	2,97	3,33	1,80	3,47
d) Familien	3,19	3,75	2,90	2,93
e) Singles	3,11	3,25	2,60	3,38
<i>Gesamtmittelwerte</i>	2,95	3,38	2,52	2,89

## 13) Wenn das Projekt „alte“ Mieter erreicht hat, wie war die erreichte Gruppe zusammengesetzt?

	<i>Mittelwerte</i>			
	Gesamt	DU	MH	DO
Eher einheimische Stadtbewohner (1); Eher Menschen mit Migrationshintergrund (5)	2,69	2,67	2,30	3,00
Eher Männer (1); Eher Frauen (5)	3,25	3,00	3,60	3,21



## 14) Hat dem Projekt „2-3 Straßen“ etwas Besonderes gefehlt, um eine breitere/positivere Wirkung im Stadtteil zu entfalten?

- eine effektivere, mieterorientiertere, [???], Organisation; - kreative Freiräume für eigene Ideen innerhalb des Projektes.
- Gruppenbildung der Teilnehmer. Keine Gruppe => keine gute Zusammenarbeit; - Öffentlicher Raum (eine Wohnung nur als Treffpunkt)
- Transparenz-ehrlicher, offener vor allem demokratischer Umgang von Seiten des Künstlers mit den Teilnehmern; - Warum musste jedes Detail als "Erfolg" verdreht und verkauft werden?
"Echtes" Interesse der Hausverwaltung => Unterstützung statt nur gewähren lassen! Besseres Marketing/Kommunikation
1. Zeit; 2. Motivation durch den Künstler; 3. Einbindung bestehender Akteure/Institutionen/Vereine
Bessere Kommunikation mit dem Büro von vornherein. Einbezug der dort lebenden Bewohner von Beginn des Projektes
Das Management des Projektes arbeitete oft fehlerhaft bzw. irreführend. Weiterhin waren die Ziele und Aufgaben des Projektes nicht richtig gestellt.
Das Projekt schien von der Grund-/Vororganisation zu wenig durchdacht. Gerade bei der Kommunikation, sowohl im Vorfeld, als auch während des Projektes wurde das Potenzial nicht genutzt.
Die Bereitschaft, Kritik anzunehmen (Gerz) und konstruktiv zu nutzen. Das "Schlecht-reden" der Kritiker.
Ein gemeinsamer/s Plan/Ziel. Bereits vorher bestehende Verbindungen/Vertrauen zwischen Projektteilnehmern.
Ein Konzept positiver Bestärkung der Teilnehmer, sinnvolle/offene Kommunikation mit den Teilnehmern von Seite der Projektleitung => hätte aller Motivation erhöht, Ressentiments vermieden
Eine gute Organisation und gute Kommunikation.
Entgegenkommen der Hausverwaltung, z.B. bei Beschallung der Aufzüge, Wiedereröffnung der Kneipe im Haus, bodenständigere Aktionen der Teilnehmer
Es könnte einfacher/konkreter, mehr ausländisch, mehr volklischer gewesen
Etwas traditionelle Kunst. Information und Bildung hätte nicht geschadet.
Failure to create a team-spirit. Often a negative response from Jochen Gertz when ideas were suggested. Ideas that wouldn't generate press and therefore considered useless by Jochen. I can give you an example: One participant was teaching music to the children of the neighbourhood. This was not encouraged by Jochen. It was only children and wasn't dramatic enough. Later on when everything had failed Jochen pretended or acted like he had been pro this all the time but that isn't true. It was always the more spectacular ideas that were promoted. Even if they were bad and anyone could see they would have little or no effect (like the colored squares that were being put up outside peoples doors). This was promoted although it had no substance what so ever.
Freiheit, prof. Marketing, mehr Unterstützung seitens Wohnungsgesellschaft
Geld

<p>Ich würde nicht sagen, dass es gar keine Organisation vorhanden war. Aber sie hat die falschen Prioritäten gesetzt. Sie wollten eine bestimmte Außenwirkung sehen und entsprechend haben sie selektiert: Einige Dinge gefördert und andere unter den Tisch fallen lassen. Zumindest ich hatte den Eindruck am Ende, dass es Herrn Gerz sehr viel um Publicity ginge, also Dinge, die sich in den Medien verkaufen lassen. Alles, was sich da nicht zeigen lässt, wurde vom Fotograf oder bei der Besucherschule nicht abgelichtet, weil er kein Interesse daran hatte. Zumindest hatte ich den Eindruck; das kam zwischendurch schon durch.</p>
<p>Ja</p>
<p>Keine Kontaktvermittlung zu bestehenden Strukturen (Kunstvereine, Gewerbevereine, Jugendeinrichtungen) im Stadtteil</p>
<p>Leider war die Wohnungsgesellschaft hier ein sehr starkes Hemmnis, außerdem haben einige Teilnehmer ihre Motivation nicht aufrecht erhalten können und sich nur noch destruktiv eingebracht.</p>
<p>Letztlich gab es an diesem Standort zu wenig aktive neue Mieter. Auch das soziale Umfeld erschien mir nicht sehr Kultur interessiert.</p>
<p>Mehr Koordination und Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmern</p>
<p>Mehr tatsächliches Interesse. Mehr Blick auf den Stadtteil und seine Menschen. Wenig Blick auf eigene Befindlichkeiten.</p>
<p>Mehr Zeit, mehr Geld, mehr motivierte Teilnehmer</p>
<p>Nein, die Grundidee ist nachahmungswert. Nur müsste diese für nachhaltige und breite Effekte in einem größeren Maßstab durchgeführt werden.</p>
<p>Öffentliche Diskussionen mit der Bevölkerung fanden kaum statt; es gab keinen offiziellen Treffpunkt der "Teilnehmer" und "Anwohner"</p>
<p>Präsentation und Vorankündigung vor dem Beginn des Projektes bei den alten Mietern</p>
<p>Rücksicht auf/Kooperation mit bestehenden Initiativen, mehr Transparenz, weniger Verwaltung, mehr Mut und Offenheit bei den Mitarbeitern, weniger elitäres Gehabe</p>
<p>Vernetzung mit bestehenden Organisationen. Mehr Vertrauen in die persönlichen Fähigkeiten und Talente der Teilnehmer. Weniger Druck auf die Teilnehmer, dafür mehr Anerkennung für das von den Teilnehmern geleistete. Ein Jochen Gerz vor Ort. Mehr echtes Interesse an Projekten und weniger Fokus auf die mediale Wirkung.</p>
<p>Vertrauen</p>
<p>Weniger Gerz. Zeit.</p>
<p>Zeit, Geld, Mut und Menschen. Von den 20 Teilnehmern in Duisburg haben 10 sich dauerhaft mit den Einschränkungen und dem Gesteuert-Werden von Seiten der Projektleitung beschäftigt. Ich würde gern wissen, welche Wirkung 200 Teilnehmer auf den Stadtteil gehabt hätten, wenn man sie einfach dort hätte leben und für sich entscheiden lassen.</p>
<p>Zu wenig Zeit - Ein Jahr ist sehr wenig, um die Befindlichkeit der Menschen zu berühren. Es sind lange eingelernte Strukturen, die sich auch nur sehr langsam verändern können</p>

**16) Vor dem Hintergrund ihrer ursprünglichen Erwartung (s. Frage 7), wie bewerten Sie heute das Projekt „2-3 Straße“ allgemein?**

	Gesamt		Duisburg		Mülheim		Dortmund	
Mittelwert	3,5		3,7		3,5		3,3	
Bewertungsskala	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
1. Besser als ich erwartet habe	0	0,0	0	0	0	0	0	0
2	8	21,6	3	25,0	3	30,0	2	13,3
3	10	27,0	1	8,3	1	10,0	8	53,3
4	12	32,4	5	41,7	4	40,0	3	20,0
5. Enttäuschend	7	18,9	3	25,0	2	20,0	2	13,3
Gesamt	37	100,0	12	100,0	10	100,0	15	100,0

**17) Bitte nennen Sie die wichtigsten Gründe für Ihre allgemeine Bewertung:**

**Antworten „1. Viel besser als ich erwartet habe“**

Keine

**Antworten „2. Besser als ich erwartet habe“**

1. An diesem Ort sagen zu können: "Ich bin Muslim und das sieht auch Gott so.";
2. Übung im literarischen und wissenschaftlichen Schreiben;
3. Sozialen Austausch umbeschwert leben zu können.

2-3 Straßen fördert die "immateriellen Werte", Reflektion der Menschen im Quartier! Etwas riskieren - Neues wagen - Anders kreativ sein. Das Projekt provoziert im positiven Sinne!

2-3 Straßen hat verändert, leiser als [???]. Es kam sehr auf den Einzelnen an. Ich habe vieles dazu gelernt, meine Identität gefestigt.

Das Projekt hat in überschaubarer Maßstab gezeigt, dass Veränderung möglich ist: "Soziale Wärme" bzw. größere Interaktion mit den alten Mietern und der Mieter untereinander

die Praxis

Ich hatte vor dem Projektstart diverse Erwartungen, die in soweit (???), dass ich mich hier sehr wohl gefühlt habe und sich viele tolle Möglichkeiten ergeben haben

Nicht nur reden, sondern machen

Soziale Kontakte

**Antworten „3. Genauso wie ich erwartet habe“**

Die "Offenheit", das Unkonkrete des Projektes war mir von Anfang an klar, so konnte ich trotz allen "nebulösen" Hoffnungen die Erwartungen auch nicht enttäuscht werden.
Erwartungen waren in dem Sinn nicht vorhanden. Es hätte besser laufen können, ich habe aber sehr viele Erkenntnisse gewonnen. Also deckt sich das mit meiner Erwartung.
Es ist einfach sehr vieles anders geworden, als man sich das vorgestellt hatte. Das Kreative ist nicht vorhersehbar. Einiges wurde schwieriger als in der Erwartung. Einiges konnte man sich vorher gar nicht vorstellen, menschliche Begegnungen, wie genau man sich selber einbringen würde!
Es ist schwierig zu sagen. Ich versuche mein Leben so zu handhaben, dass ich ohne Erwartungen an solche Dinge herangehe, eben um nicht enttäuscht zu werden. Ich habe nichts erwartet, deswegen kann man mich in der Hinsicht auch nicht enttäuschen. Ich habe hier ein Jahr mietfrei gelebt, einen Job gefunden und die Liebe. So gesehen fand ich 2010 ein super geiles Jahr, hat Spaß gemacht, viel erlebt, Ruhr.2010, Stillleben... Es war viel los, wir haben viel gemacht. Dass jetzt nicht unbedingt alles 2-3 Straßen-relevant war, kann einem auch egal sein.
I never found a reason to alter my standpoint from the first couple of weeks in the project.
Ich habe das Projekt durch die Teilnehmer kennengelernt. Indem eine Cafeteria. Ich habe gehört gibt es ein Projekt... Könnte ich auch teilnehmen oder durfte ich und ich habe mir gedacht durch das Projekt Leute kennenlernen und Beziehung entwickeln. Ich habe nicht geschafft, aber ich freue mich dass ich das Projekt und besonders Jochen Gerz kennen gelernt habe.
Ich hatte keine spezifische Erwartungen, hatte ein fantastisches Jahr, es bleibt aber doch der Eindruck, dass es noch viel, viel besser hätte laufen können.
Ich konnte meine Absichten im Rahmen des Projekts gut verwirklichen. Die Umgebung war motivierend. Mängel in der Projektorganisation haben mich kaum gehindert zu tun, was ich tun wollte.
Ich wusste nicht, was auf mich zukam, war für alles offen. Daher wurde ich weder enttäuscht noch positiv überrascht. Ich habe den Stadtteil, meine Nachbarn und mich selbst besser kennen gelernt. Ich habe Vorurteile überwunden und das Leben von einer neuen Seite sehen gelernt.

**Antworten „4. Schlechter als ich erwartet habe“**

Die Kontrollsucht von J. Gerz hat sein ursprüngliches Konzept zum Kippen gebracht und aufkeimende Ideen der Teilnehmer erstickt. Der Drill zum Erfolg, den sich der Künstler auf die eigene Fahne schreiben will.
Es hätte noch mehr passieren können, wenn die Motivation durch die Projektleitung nicht so oft im Keim erstickt würde. Durch die Hausverwaltung fühlte ich mich oft reglementiert. Die Folge war voraus-eilender Gehorsam. Projektleitung und das Schreiben wurde nach und nach unwichtiger. Die Menschen im Haus wurden wichtig. Allgemein war die Kommunikation eine Katastrophe (innerhalb der Projektleitung, zwischen Künstler und Projektleitung, zwischen Künstler und Teilnehmer, zwischen Projektleitung und Teilnehmer)
Für mich persönlich: positiv! Allgemein: negativ! Weil: Es hat sich nichts geändert...
Gerz ist ein Mensch, der, wie er sagt "nicht gut mit Menschen kann." Seine Kunst ist Ersatz für das soziale Miteinander, das in seinem Leben fehlt. Da der Künstler als Regisseur das Projekt aus der Ferne sehr stark kontrolliert hat, war das Leben im Projekt geprägt von der Künstlichkeit eines nur "erdachten" Miteinanders. Da im Alltag das Miteinander mit z.B. den Nachbarn aber tatsächlich gelebt werden muss, gingen Kunst und Leben sehr weit auseinander. Das Projekt hatte immer weniger mit meinem Leben und mit den Verhältnissen in Duisburg zu tun.
Habe zwar vieles von dem, was ich mir vorgenommen hatte, umsetzen können, das meiste daran jedoch außerhalb von 2-3 Straßen. Innerhalb des Projektes eine groteske Situation: Ein Künstler, der so auftritt, dass kaum jemand etwas mit dem Projekt zu tun haben will (weder alte noch neue Teilnehmer), völlig verwirrte, überforderte Mitarbeiter, absurde Kommunikationswege, auf brenzlige Situationen (bzw. eine anonyme Rundmail an alle Teilnehmer mit Videos, die eine Köpfung zeigten; Bedrohung einzelner Teilnehmer; Gefährdungen durch psychisch schwerst kranke Teilnehmer etc.) wurde völlig unangemessen reagiert (v.a. Ratgebersprüche u. Durchhalteparolen)

Ich bin der Meinung dass bei anderem "Handling" sehr wohl ein positiverer Effekt hätte erzielt werden können (s. 14), es würde aber nicht nur einiges sich selbst überlassen, sondern vieles wurde "von oben" sehr negativ angegangen. Somit war das Ganze für die Nachbarschaft (sehr teure) verschenkte Liebesmüh. Für mich selbst hingegen war es sehr bereichernd - mal positiv, mal negativ
Keine Kontaktvermittlung zu bestehenden Strukturen (Kunstvereine, Gewerbevereine, Jugendeinrichtungen) im Stadtteil
Ständige Bevormundung, Ausgrenzung, Mobbing, Schikane durch das Projektbüro und [???] Jochen Gerz. Ich vermute, das Projekt heißt eigentlich "Ist Faschismus auch heute noch möglich?" inkl. Ausgrenzung, üble Nachrede, ecc...
Weit weniger Initiative von den Teilnehmern als erwartet, "Klassenfahrtcharacter" ohne Lehrer
Wir haben viele Projekte realisiert, viel erlebt und so manches bewegt. Enttäuschend war die Einschränkung seitens Jochen Gerz was die Freiheit und Unterstützung unserer Ideen anging, so wie der menschliche Umgang mit uns. Vollkommen fehlende Transparenz, Kommunikationsprobleme. Wir hätten viel mehr erreichen können, wäre unsere Motivation nicht derart strapaziert worden.

#### Antworten „5. Viel schlechter als ich erwartet habe“

<ul style="list-style-type: none"> <li>- autoritärer Habitus des Künstlers;</li> <li>- ineffektiver, bürokratischer Verwaltungsapparat;</li> <li>- keine ordentliche Informationspolitik;</li> <li>- grenzwertiger menschlicher Umgang des Künstlers</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Künstler hat Teilnehmer als "Werkzeug" behandelt;</li> <li>- Der Künstler hat den Teilnehmern innerhalb des Projektes nur sehr eingeschränkten und demokratischen Freiraum zur kreativen Entfaltung gegeben (was aber nicht bedeutet, dass man ohne 2-3 Straßen kreatives Potenzial entwickeln konnte);</li> <li>- Projektmethoden waren vor allem vor dem künstl. Anspruch des Künstlers Gerz erschreckend: Intransparenz, wenig Offenheit, ständige "Indoktrinierung" der Teilnehmer sogar bis hin zur Presse; - wenig wirkliche Möglichkeiten zur Partizipation;</li> <li>- "Denkverbot" von Seiten des Künstlers;</li> <li>- Ständig haben sich Projektbedingungen geändert bzw. hatte man sehr oft den Eindruck, dass der Künstler sich widerspricht: (a) Keine E-Kultur-Gerz lädt die Duisburger Philharmoniker in die Straßen ein; (b) "Raus aus dem Museum" - Gerz hat aber innerhalb des Projektes dann doch immer wieder Weg ins Museum gesucht (Folkwang, Museum am Ostwall); (c) 2-3 Straßen kann man als Kommunikationsprojekt verstehen - der Künstler plus Team waren jedoch unfähig zu einer Kommunikation.</li> </ul>
Das Projekt schien von der Grund-/Vororganisation zu wenig durchdacht. Gerade bei der Kommunikation, sowohl im Vorfeld, als auch während des Projektes wurde das Potenzial nicht genutzt.
Die Bereitschaft, Kritik anzunehmen (Gerz) und konstruktiv zu nutzen. Das "Schlecht-reden" der Kritiker.
Ich bin schon ein bisschen enttäuscht vom Projekt. Als ich das erste Mal Jochen Gerz kennen lernte, hatte ich einen positiven Eindruck von ihm. Nach dem zweiten und dritten Mal wollte ich ihn nicht mehr begegnen, freiwillig. Du redest, Du hörst zu, Du versuchst es zu verstehen, aber Du kriegst keine Antwort. Er redet im Kreis herum, meistens unverständlich... Ob es mit seinem Englisch oder seinem Deutsch zusammenhängt, dies ist mir vollkommen unbewusst... Aber er gibt einem keine klaren Antworten. Wenn Du ihm sagst, was Du willst, wirst Du meistens tot geschwiegen. Die Leute, die sich eingebracht haben, haben die Antwort bekommen "Es ist nichts für uns". Natürlich machen sie keine Projekte mehr. Entweder zensiert oder ok-Stempel. Er hat Projekte genommen und seinen Namen darüber gestellt.
Jochen Gerzs Führungsstil
Weder die Stadt/der Stadtteil noch die Menschen vor Ort reizen mich zu einem über das Projekt hinausgehenden Aufenthalt. Ich will hier keine Energie investieren. Vielmehr sehe ich es als Kraftverschwendung als Kreativer an einem "Unort" zu gehen, den ich selbst nicht mag und an dem es einen Mangel an Gleichgesinnten gibt.

## 18) Hat das Projekt 2-3 Straßen etwas an Ihrem Bild, von dem was Kunst bedeutet/sein kann, verändert?

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Nein	21	56,8	56,8
Ja	16	43,2	100,0
Gesamt	37	100,0	

### Falls Ja: Art der Veränderung am eigenen Kunstbild

- Kunst muss sich völlig frei von Wirtschaft und Wirtschaftlichkeit entfalten.
- Kunst unterscheidet sich von Verdienstquelle.
- Kunst gehört nicht auf eine Bühne, das Leben ist die Bühne.
-Vordergründig bezogen auf den Künstler Jochen Gerz. Sein Frühwerk ist spannend, etc.
- aber sein Spätwerk "schwächelt";
- Ist Kunst nur noch ein Marketingtool für alle (Politik, Unternehmen, Künstler)?!?
- Was unterscheidet das Kunstunternehmertum u.a. vom Management eines Fußballklubs? Gibt es Schnittmengen?
"2-3 Straßen" ist meiner Meinung nach keine Kunst, es produziert Kunst
"Der Kopf ist rund, damit das Denken, die Richtung ändern kann"
Aber finde ich das Projekt einfach toll. Nur ein einziges Problem, nicht als Teilnehmer, aber als Mitarbeiter zu den nicht interessierten Leuten zu gehen
Alles + Jeder ist Kunst
Alles ist Kunst
Bedienung der Medienmaschinerie
Das Teilhaben, das Mitwirken am konkreten Leben. Kunst innerhalb von Koordinaten der Wirklichkeit. Für mich war Kunst bisher außerhalb der Wirklichkeit gelegen, als bewusst Gegenwart.
den ökonomischen Aspekt der künstlerischen Arbeit habe ich persönlich unterschätzt. Durch das Projekt ist mir das Verkaufen von Kunst bewusster geworden.
Die sinnstiftende Rolle von Kunst habe ich deutlicher, "am eigenen Leib", erfahren. Die gesellschaftsverändernde Kraft der Kunst lässt zu wünschen übrig. Ich glaube besser zu verstehen, warum das so ist.
Erweiterung des Begriffs (Unterhaltungen mit anderen Themen)
fürchte ich, dass Jochen Gerz entweder unter starken ökonomischen Druck agiert, aufgrund von Senilität und leichter Schwerhörigkeit nichts mitbekommt oder mitbekommen will, oder aber Kunst für eine Variante der Diktatur hält.
Ich bin selbst zu Kunst geworden. Hier habe ich es am meisten gespürt. Das war vorher auch so und wird nachher auch so sein, aber anders.
Ich sehe Kunst jetzt differenzierter, vor allem sehe ich nun auch den sozialen Aspekt hinter der Kunst in Bezug auf das Leben bzw. die Beeinflussung (?) des Lebens der Menschen durch die Kunst.
Kunst eröffnet an den Stellen Freiheiten, wo Sozialpolitik in etablierten Bewertungssystemen stecken bleibt und das was sozial ist, nur reproduziert.

Kunst kann man nicht "erzwingen". Kreativität erfordert eigenständiges freies Handeln.
Kunst und Gesellschaft sind für mich enger zusammengerückt. Ich bin nun kompetenter bzgl. der Wechselwirkungen.
Moderne Kunst ist nicht mehr mein Fall.

## DER KOLLEKTIVE TEXT

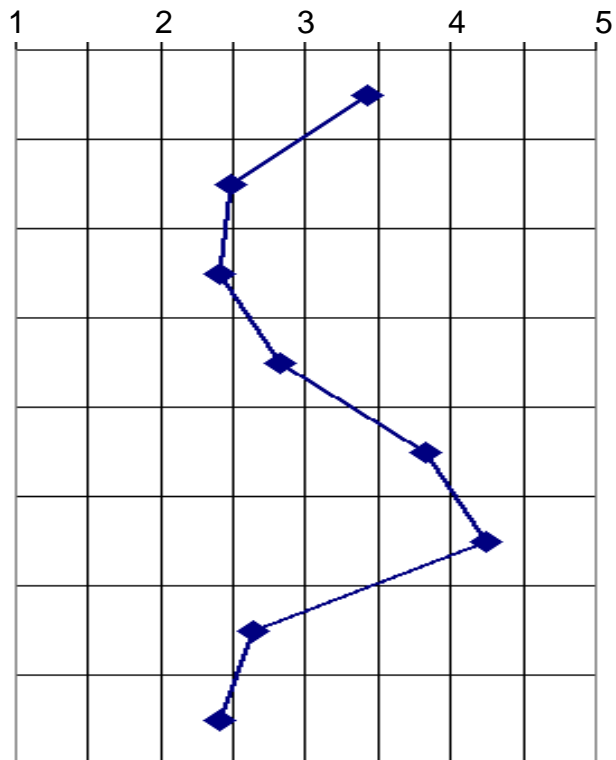
### 19) Wie beurteilen Ihre allgemeine Motivation, den Text zu verfassen?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Meistens habe ich Lust, den Text zu schreiben	4	10,8	11,1
2	10	27,0	38,9
3	11	29,7	69,4
4	6	16,2	86,1
5. Meistens sehe ich es als Pflicht	5	13,5	100,0
<i>Gesamt</i>	36	97,3	
<b>Mittelwert (Skala 1-5): 2,94</b>			

## 20) Über welche Inhalte schreiben Sie? Wie intensiv?

[1 = immer; 5 = nie]

a) Über das Projekt „2-3 Straßen“
b) Alltägliches
c) Persönliche Reflexion
d) Politische/gesellschaftliche Reflexion
e) Reflexion über Kunst
f) Gedichte
g) Über die Straße und ihre Bewohner
h) Sonstiges



### Sonstige Inhalte/Spezifizierung

Ärger über das Projektbüro
Das was gehört werden will
Dies und das
Einzeiliger Unsinn
Fiktion über die Straße und ihre Bewohner
Fiktives
Gedankenspiele
Literarische Versuche
Persönliches, Emotionales
Philosophie und Religion
Prosa
Straßenverkehr



**21) Schreiben Sie immer, was Sie denken und fühlen – oder gibt es etwas, was ihre Offenheit beim Schreiben hemmt?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Meistens schreibe ich ganz frei und offen, was ich denke und fühle	19	51,4	51,4
Ich schreibe nicht immer ganz frei und offen, weil... (s. 20a)	18	48,6	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	

**20a) Was hemmt die Offenheit beim Schreiben...**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Ich an einen idealen Leser denke	3	8,1	16,7	16,7
Ich nicht glaube, dass die Texte anonym und vertraulich behandelt werden	6	16,2	33,3	50,0
Sonstiges:	9	24,3	50,0	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>18</i>	<i>48,6</i>	<i>100,0</i>	

**20b) Sonstige Hemmfaktoren beim Schreiben**

- "Anonymität"; - eine Unklarheit seitens des Projektleiters/Jochen Gerz was genau mit den Texten passiert;
- den respektlosen Umgang Jochen Gerz gegenüber den Teilnehmern => die Texte ihren WERT VERLIEREN <=
Es auch um Persönlichkeitsrechte der alten Bewohner geht
Es Dinge gibt, die niemanden etwas angehen; weil ich Nachbarn und Teilnehmer nicht bloßstellen will
Es eigene Gedanken gibt
Ich in der Beschränkung oft den besser Text finde [die folgende Zeilen wurden durchgestrichen: "Die Unwahrheit ist oft prägnanter, überraschender, direkter"]
Ich niemanden kränken möchte
Ich weiß, dass die Texte nicht anonym und vertraulich behandelt werden
Privates hat dort nichts zu suchen
Weil ich damit meine Rechte an gewissen Texten bzw. Inhalte aufgabe
Weil ich gar nicht weiß, was ganz offen und frei sein soll
Weil ich Personen nicht benannt habe. Mich selbst nicht "preis" gegeben habe. Ich wusste, dass die Texte von Seiten der Projektleitung nicht vertraulich behandelt worden sind.

## 22) Worin sehen Sie persönlich den besonderen Sinn dieses kollektiven Textes?

<p>- Die untersch. Perspektiven in einem Text zusammengeführt und dabei nach Fragestellung eben jene Perspektiven miteinander vergleichen zu können. Ebenso den Textumgang der Teilnehmer zu vergleichen. Ich fand es sehr spannend, an einem Text mitwirken zu können, der etwas von Benjamin Passagenwerk hat - allerdings von einem Kollektiv unterschiedl. Bildung geschrieben wurde.</p> <p>- Interessant fand ich auch, dass eben die "Problematik" eines sozialen Brennpunktes anders neu gesichtet/ um- oder geschrieben wurde, nun wahrscheinlich als Buch den Weg ins Museum findet und daher anders als einen soziologische Studie einen Blick/Zugang zum Betrachter des "Kunstwerkes" findet. M.E. hat Gerz dies jedoch aufgrund eigener Interessen verspielt..</p>
<p>- Gradmesser für die eigene Autorenschaft; - Lockmittel, um die "Autoren" an die Orte zu bringen.</p>
<p>1. in der Pluralität der Weltanschauungen; 2. Wie andere Menschen denken; 3. als gemeinsam einsam geschriebenes werden.</p>
<p>Abstraktion // Zufall // Deuten der Gleichheit</p>
<p>Anhand des Textes die Einschränkungen und Gedanken der anderen SchreiberInnen kennenzulernen</p>
<p>Auf der gleichen Zeitebene viele Perspektiven auf das Umfeld zu vereinen</p>
<p>Das ist einfach brillant; kein Form, kein Angst literarisch zu schreiben. Freiheit zu genießen ist einfach toll.</p>
<p>Den Sinn erarbeitet sich jeder selbst beim Schreiben Tag für Tag und ich glaube, dass das Schreiben alle tatsächlich Veränderung schafft.</p>
<p>Der ist mir leider im Laufe des Jahres abhanden gekommen. Anfangs: Kollektion des Geschehens, einiger Ansichten / Herstellung einer Verbundenheit mit dem Projekt</p>
<p>Die aus der Kollektivität sich ergebende Gestalt spiegel einer Gesellschaft am Übergang zur verstärkten Medienzeitalter die nächsten 10-15-25-50 Jahre</p>
<p>Ein einzigartiges Chorwerk in Prosa, das leider bewusst in einer unlesbaren Ausgabe erscheinen wird, um die Erwartungen von Teilnehmern und Rezipienten zu unterlaufen.</p>
<p>Ein Experiment ohne festes Ziel mit spannendem Ergebnis. Als Grundlage für eine Gemeinschaft, die vieles erst ermöglicht</p>
<p>Einblicke in sonst entfernte Menschen und eigens erlebte Situationen</p>
<p>Emotionen einfangen. Veränderungen im Nachhinein "erleben", Eindrücke verarbeiten, gemeinschaftliches Experiment</p>
<p>Er ist nicht fundamentalistisch. Ich kann heute dies und morgen das schreiben</p>
<p>Es ist eine sehr gute Möglichkeit der Selbstreflexion - für jeden! Und sicherlich auch interessant für den Leser (das halte ich jedoch für zweitrangig)</p>
<p>Es stellt etwas Neues in der Arbeit von Jochen Gerz dar.</p>
<p>Etwas für Außenstehender sichtbar zu schaffen</p>
<p>Ich sehe gar keinen!</p>
<p>In der substanzvoller Beliebigkeit</p>
<p>Individuelle Gedanken zusammenführen</p>
<p>Ist Sinn ein Kriterium für Kunst?</p>

Jeder Autor schreibt für sich, wirkt damit aber an einem übergeordneten "Ganzen" mit, welches die Veränderung dokumentiert bzw. Sinn stiftet
KEINEN! Nicht so ver[???] als Blocktext wie er erscheinen soll. Unkennbar [???] wann/wer/wo
Kunst, Reflexion
Kunstwerk
Man traut den angesprochenen Menschen zu, dass sie etwas zu sagen bzw. schreiben haben und dass sie sich damit an einem Gemeinschaftswert beteiligen
Motivation zum eigenen, täglichen Schreiben. Ein Buch aus einer interessanten Perspektive: die eine Stimme der Vielen.
Naturwissenschaftliche und sprachliche Forschung // Stoppwörter, Stochastik (?) etc.
Sense? Essence? I don't know if there is a sense but if there is one, the sense is the very core and heart of the project and in my opinion the "only" thing in the project. All the rest, changing the streets and interacting and all that is just a way to sell in the project. To be able to say that this will actually have an impact on the "troubled" community or neighbourhood in which we lived is just a way to open wallets and make it easier to smooth the way to actually realising it.
Sensibilisierung der Wahrnehmung; Wir-Gefühl; Austausch; Erinnerungsarbeit
Ungefilterte Wiedergabe des Lebensjahres zbd der damit verbundenen Gedanken vieler Menschen.
Ursprünglich: ein gesellschaftliches Panorama zu zeichnen und durch die mit dem Formulieren einhergehende Reflexion die Wahrnehmung der Schreibenden zu ändern
Zeitgeistdokument. Aufbrechen der klassischen Autorenbilder. Experiment.

## ZUR PERSON

### 23) Ihr Geschlecht

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Männlich	25	67,6	66,7	70,0	66,7
Weiblich	12	32,4	33,3	30,0	33,3
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

### 24) Wie alt sind Sie?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
20-35	21	56,8	56,8
36-50	14	37,8	94,6
>65	2	5,4	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	

## 25) Ihr Wohnort vor 2-3 Straßen

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
NRW	19	51,4	51,4
Deutschland (ohne NRW)	13	35,1	86,5
Ausland	5	13,5	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	

## Wohnort im Ausland - und zwar in:

Japan	1
Österreich	1
Russland	1
Schweden	1
Schweiz	1
<i>Gesamt</i>	<i>5</i>

## 26) Nehmen Sie allein an 2-3 Straßen teil?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja	25	67,6
Nein, ich nehme mit mind. einer weiteren Person am Projekt teil, die mir nahesteht	11	29,7
<i>Gesamt</i>	<i>36</i>	<i>97,3</i>

## 27) Migrationshintergrund

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Nein	30	81,1	75,0	90,0	80,0
Ja	7	18,9	25,0	10,0	20,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

## 28) Höchster Schulabschluss

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Noch kein Schulabschluss	0	0,0	0,0
2. Haupt-/Volksschulabschluss	1	2,7	2,7
3. Realschulabschluss	1	2,7	5,4
4. Abitur	16	43,2	48,6
5. Hochschulabschluss	17	45,9	94,6
6. Promotion	2	5,4	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	
<i>Mittelwert</i>		<i>4,49</i>	

## 29) Welchen Beruf übten Sie vor 2-3 Straßen aus?

	<i>Häufigkeit</i>
Angestellter	1
Architekt	1
Außendienst/Verkauf und Technik	1
Freiberufler	1
Freiberufler Lektor (Belletristik)	1
Freiberuflich - Bildende Kunst	1
Freiberuflich Tänzerin und soz. Pädagogin	1
Gestaltungstechnik, IT-Support, Musikproduktion	1
Informatiker/Softwaretechniker	1
Journalist	3
Kulturmanager	1
Kulturmanagerin (frei)	1
Künstler	2
Kurierfahrer	1
Lehrer	1
Multimedia Redakteurin, Social Media Managerin, Schmuck-Designerin	1
Musiker	1
Musikerin, in Weiterbildung zur Atemtherapeutin	1
Pflegehilfe im sozialen/psychiatrischen Bereich	1
Photographer, entrepreneur	1
Selbstständig, Medienagentur	1
Selbstständiger Berater + Social Entrepreneur	1
Theaterpädagogin, Stadtführer	1
Wiss. Mitarbeiter / Kulturwissenschaftler	2

**Sonstiger Beruf**

		<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
<i>Gültig</i>	Schüler / Student	10	27,0	90,9	90,9
	Rentner / Invalide	1	2,7	9,1	100,0
	<i>Gesamt</i>	11	29,7	100,0	
<i>Fehlend</i>	<i>System</i>	26	70,3		
<i>Gesamt</i>		37	100,0		

**30) Haben Sie während des Projektes Ihren Beruf weiter ausgeübt?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Gültige Prozente</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Ja	24	66,7	66,7
Zum Teil	10	27,8	94,4
Nein	2	5,6	100,0

**31) In welchem Bereich sind Sie vor allem tätig?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Medien	6	16,2
Kunst- und Kultur	14	37,8
Bildung	6	16,2
Wissenschaftliche Forschung	1	2,7
Dienstleistungen	3	8,1
Sonstiges	7	18,9
<i>Gesamt</i>	37	100,0

**Sonstiger Bereich**

EDV & IT
Handel
Hochbau
IT-Branche
Soziales/Psychiatrie
Stadtentwicklung
Verkauf

### 32) Welcher soziale Schicht rechnen Sie sich selbst am ehesten zu?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Unterschicht	2	5,4	5,4
Arbeiterschicht	0	0,0	5,4
Mittelschicht	14	37,8	43,2
Obere Mittelschicht	5	13,5	56,8
Oberschicht	0	0,0	56,8
Keine dieser Schichten	7	18,9	75,7
Einstufung abgelehnt	7	18,9	94,6
Weiß nicht	2	5,4	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	

### 33) Wann haben Sie oder wann werden Sie das Projekt „2-3 Straßen“ verlassen bzw. aus der Wohnung ausziehen?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Ich ziehe vor dem 31.12. aus der Wohnung aus, bleibe aber in einer der Straßen	1	2,7	8,3		
Ich verlassen vor dem 31.12. die Wohnung und ziehe woanders	12	32,4	41,7	30,0	26,7
Ich bleibe bis ich eine andere Alternative gefunden habe	10	27,0	25,0	20,0	33,3
Ich bleibe für eine längere Zeit	14	37,8	25,0	50,0	40,0
<i>Gesamt</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

### 34) Allgemeine Anmerkungen

Auch wenn es vom Künstler als Kleinlich abgetan wird: Die Wohnungen sollte man erwähnen, immerhin sind sie die einzige "handfeste" Leistung des Projektes für die Teilnehmer. Sozialwohnungen, die (teilweise) 20 Jahre leer standen, und beim Einzug verdreckt waren (Bäder) und weder Heizung noch Warmwasser hatten. Die Heizungsproblematik hat uns durch beide Winter begleitet. Saniert war hier nichts. Wobei durchaus sinnvoll war, uns nicht besser wohnen zu lassen, als die Altmieten... Nur bitte (noch) schlechter. In dieser Wohnung zu leben, dazu umgeben von Geschrei psychisch kranker Nachbarn (Tierlaute etc.), im Treppenhaus bedroht von einem verurteilten Gewaltverbrecher... war schlicht unzumutbar (es gab allerdings auch passable Wohnungen). Einige alte Mieter haben sich sicherlich über einige von uns gefreut, haben sich zumindest für dieses Jahr aus ihrer Vereinsamung gelöst, selbst Dinge gewagt, die sie vorher nicht getan hätten... Persönlich hatte ich auch sehr viele erfreuliche Begegnungen, habe nicht nur unter den Projektteilnehmern, sondern auch unter den Alt-Hochfeldern einige wirklich gute Freunde gefunden, neue Erfahrungen gemacht, etc... Aber es stellt sich am Ende die Frage, ob man dazu ein Millionenschweres "Projekt" mit Hochglanzflyer und Kunstanpruch braucht, oder ob es nicht z.B. sinnvoller ist, solche Viertel zu beleben, indem allen Studenten Mietennachlass bewährt (wie unter Privatvermietern in Hochfeld seit Jahren verabredet und mit einigem Erfolg praktiziert). Die ursprünglich gute Idee mit dem kollektiven Text hätte man auch mit wesentlich weniger Aufwand und Theater realisieren können, wahrscheinlich sogar besser.

Danke!

Es ist schwierig, diese Benotungen vorzunehmen - es trifft oft nicht die Tatsachen - Man kann kreative Interaktion mit Menschen kaum in eine Benotung zwingen

Ich denke, dass die Bedingungen für eine wissenschaftlich korrekte Erhebung nicht gut sind, da einige Teilnehmer das Projekt bereits verlassen haben. Die Medien berichten über die kritischen Stimmen kaum. Jochen Gerz lässt keine Kritik an sich heran.

Ich interessiere mich für die Ergebnisse und wäre dankbar für eine Mitteilung, sie vorliegen [Email Adresse]

Ich mochte die Idee, Menschen in Duisburg anzusiedeln - als Teil eines Kunstprojektes. Ich habe ohnehin die Stadt "lieb gewonnen". Ich mochte Hochfeld, trotz seiner Probleme, konnte mir aber nicht vorstellen, dort noch länger als vielleicht ein weiteres Jahr zu wohnen. Es ist schwer, Freundschaften zu den in sich geschlossenen Migrantenfamilien aufzubauen; ich bin noch zu jung um Ruhrpottalki in der Eckkneipe zu werden. Ich bin zum 1.12. in einen anderen Duisburger Stadtteil gezogen und schaue mal, ob es dort einfacher ist // Interessanter Fragebogen; sehr nah an der Projektrealität: Das sind durchaus die Dinge, um die es da ging. Im großen und ablesbaren Bereich hat 2-3 Straßen vielleicht nicht viel bewegt. Ich denke aber, die kleinen Begegnungen im Treppenhaus und auf der Straße haben wohl bei einzelnen Bewohnern und an einzelnen Tagen einen Eindruck gemacht, bevor sie dann wieder in Vergessenheit gerieten und/oder nur noch eine gefühlte Erinnerung waren. Vielleicht funktioniert Kunst ohnehin besser in diesen kleinen persönlichen, verwohnten Momenten.

Ich möchte gerne über die Arbeit und Auswertung im Zusammenhang mit dieser Befragung informiert werden. Bitte senden sie mir Informationen an folgende Email-Adresse: \*\*\*. Der Fragebogen war eine gute Anregung zu der anstehenden Projekt- und Jahresreflexion.

Ich wüsste gerne, wo und wann man die Ergebnisse einsehen kann

Jochen Gerz verhinderte durch schlechter Führungsstil die Bildung einer Gruppe zwischen den Teilnehmern. Dies ließ sich auch im Laufe des Jahres nicht beheben.

Leider treffen einige Antwortmöglichkeiten das Projekt nicht richtig (Beispiele dafür Frage 11 bzw. Antwortmöglichkeiten)



Nicht auf der Liste von Jochen Gerz/Zentralbüro

Zu Frage 11: Ist hier die Veränderung während oder nach dem Projekt gemeint? Oder sowohl als auch?; zu 15: Nicht missverständlich => 3=keine Veränderung

Zu Frage 32: "Das 2-3 mietfreie Wohnen hat mich offiziell (!) zur Mittelschicht gemacht. Das Ende des Projektes hat mich in die Unterschicht befördert." // Kommentar DB: Nicht auf der Liste von Jochen Gerz/Zentralbüro. Die jetzige Partnerin ist eine Teilnehmerin, die er während des Projektes kennengelernt hat. Sie wollen nun zusammen in eine andere Stadt ziehen.

Zu Frage 32: "Klassifizierung ist scheiße!" // Kommentar DB: Nicht auf der Liste von Jochen Gerz/Zentralbüro. Der jetzige Partner ist ein Teilnehmer, den sie während des Projektes kennengelernt hat. Sie wollen nun zusammen in eine andere Stadt ziehen.

Zu Frage 8: Frage ist unpräzise. Meinen Sie zeitlich vor 2-3 Straßen? Ich kann die Straße nur in Zusammenhang mit 2-3 Straßen beurteilen//Zu Frage 10: Die Frage hat für mich kaum Relevanz, da ich eine starke Eigeninitiative habe// Frage 32: Keine dieser Schichten, weil ich Künstler bin//Weitere Anmerkungen: Liebe Wissenschaftler, ich war auch mal Wissenschaftler. Aber an der Uni muss man den Leuten immer alles ganz langsam und genau erklären, das ist anstrengend. Wissenschaft ist was für Langsamen. Und sie wird das Wesen der Kunst nicht erfassen können, wenn sie meint das ginge per Fragebogen. Viele Grüße aus dem Hochhaus!.



## A2. Anwohner der drei Straßen: Auswertung der Befragung der

### 0) Von welcher „Straße“ stammt der Fragebogen?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Duisburg	14	40,0
Mülheim	7	20,0
Dortmund	14	40,0
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>

### 1) Seit wie vielen Jahren leben Sie in dieser Straße?

[nur Häufigkeiten]

<i>Jahre</i>	<i>Gesamt</i>	<i>Duisburg</i>	<i>Mülheim</i>	<i>Dortmund</i>
< 2	9	3	3	3
3-5	5	2	1	2
6-10	4	2	1	1
11-15	6	1	2	3
> 15	9	6	0	3
<i>Gesamt</i>	<i>33</i>	<i>14</i>	<i>7</i>	<i>12</i>

### 2) Wo haben Sie gelebt, bevor Sie in diese Straße gezogen sind?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>
Ich wohnte in einer anderen Straße in diesem Stadtteil	13	37,1	38,2
Ich wohnte in einem anderen Stadtteil dieser Stadt	12	34,3	35,3
Ich wohnte in einer anderen Stadt dieses Bundeslandes	7	20,0	20,6
Ich wohnte in einem anderen Bundesland	1	2,9	2,9
Ich wohne woanders, aber ich arbeite hier	1	2,9	2,9
<i>Zwischensumme</i>	<i>34</i>	<i>96,2</i>	<i>100,0</i>
Keine Antwort	1	2,9	
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	

### 3) Was war der entscheidende Grund für Ihren Umzug (bzw. den Umzug Ihrer Familie) hierher?

#### Duisburg

Arbeitsplatz (Pädologische Geschäftsfrau)
Der Charme des Ruhrgebiets. Großes Gründerzeit-Stadthaus / kleiner Preis. Aufbruchstimmung trotz allem.
Diese Straße: Die alte Wohnung war baufällig und zu groß geworden. Zuvor Stadtteil: Die Lebendigkeit und Vielfalt Hochfelds
Hausbesitz. Schlechtes Verhältnis zum Vermieter in der Wohnung
Ich habe einen Sohn bekommen und da war meine alte Wohnung zu klein
Ich habe mich getrennt. Die Miete war hier preiswerter
ich zog mit meinem Partner zusammen und wir bekamen eine große günstige Wohnung
Meine familiäre Situation hatte sich geändert, die Kinder sind erwachsen geworden [???
Meine Selbstständigkeit
Nein
Wegen einer größeren Wohnung
Weil wir 1990 das Mehrfamilienhaus hier gekauft hatten, sind wir hierhin gezogen

#### Mülheim an der Ruhr

Bessere Anbindung zu den Geschäften, im Alter sehr wichtig
Die alte Wohnung wird abgerissen, deswegen die Kündigung meiner alten Wohnung
Die Service-Angebote und Ärger mit dem alten Vermieter. Die Aussicht.
Krankheit meines Mannes
Nach der Trennung musste ich mich verkleinern und kannte das Haus, weil ein Freund hier wohnte
Sauna und Schwimmbad sowie die tolle Aussicht
Unser Alter. Wir wollten im Centrum wohnen. Von hier können wir alles zu Fuß erreichen

#### Dortmund

Arbeitsplatz
Auf der Suche nach der ersten Wohnung war es wichtig eine billige und urban gelegene Wohnung zu finden, außerdem war/ist die Nordstadt spannend!
Die Langweile daheim, Reisefieber, Träume von der Ferne
Die Wohnung selbst / Hoeschpark-Nahe
Erwerb von Eigentum zusammen mit befreundeten anderen Personen
Günstige Miete (2 mal)
Hauskauf, zusammen mit Freunden

Ich habe mich hier selbstständig gemacht
Kauf eines Hauses
Neues Jahr, neue Chancen durch neue Stadt, 1 Jahr Mietfrei, neue Bekanntschaften
Verwandte / Bekannten

**4) Wie schätzen Sie das Leben in der Straße ein (in der Zeit vor „2-3 Straßen“)? Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen**

Diese Frage wurde gesondert ausgewertet

**5) Wie sehr haben sie sich bisher in dem politischen, sozialen, kulturellen oder religiösen Stadtteilleben eingebracht?**

Skala:

(1) Ich nehme sehr aktiv am Stadtteilleben teil und gestalte es mit;

(5) Ich bin eher passiv und nehme am Stadtteilleben kaum bzw. nicht teil.

	Mittelwert	Prozente pro Wert				
		1	2	3	4	5
Duisburg	2,6	35,7	14,3	21,4	14,3	14,3
Mülheim	3,4	0	28,6	14,3	42,9	14,3
Dortmund	2,5	28,6	21,4	28,6	14,3	7,1
Gesamt	2,7	25,7	20,0	22,9	20,0	11,4

**6) Was hindert Sie oder was fehlt Ihnen, um sich am Stadtteilleben noch aktiver zu beteiligen bzw. um sich dort politisch, sozial, kulturell oder religiös noch mehr zu engagieren?**

**Duisburg**

Die Politik in dieser Stadt
Die Zeit, weil ich nur am Arbeiten bin
Ein größerer Rückhalt durch die Stadt, die Polizei und die Ordnungsbehörden
Es macht hier keinen Sinn. Man wird als Einheimischer übersehen.
Ich glaube nicht mehr, dass man in diesem Stadtteil durch solche Projekte etwas ändern kann. Man sollte dieses Projekt in Hochfeld vor 10-15 Jahren durchführen. Damals war die Population anders und das Miteinanderleben auch.

Mehr Sauberkeit und mehr Kindergärten und Schulen für Lern, Lauf, Rede und körperlich behinderte Kinder
Nix
Zu viele Ausländer, die nur ihren Vorteil einfordern wollen.
Fehlende Zeit und soziale Umgebung nicht einladend

**Mülheim an der Ruhr**

Ältere und Behinderte sind immer auf Hilfe angewiesen und ohne Hilfe ist es nicht möglich an allem teilzunehmen
Die Zeit, da ich noch berufstätig bin
Ich möchte meine Zeit für mich persönlich verbringen
Interessante Aktionen, Flohmärkte
Kraft, Gesundheit und Interesse
Man hat das Gefühl das man nicht gefragt ist. Weder im kirchlichen noch im städtischen Bereich
Zeit

**Dortmund**

Das Miteinander einer Gruppe
Die Informations-Ausgabe, wo-wann wichtige Entscheidungen getroffen werden. Keinen konkreten Ansprechpartner
Mehr Veranstaltungen
Nichts
Zeit
Bei all meinen Aktivitäten vor Ort (Mitglied in vier Vereinen vor Ort, touristisches Unternehmen gegründet, enge Kooperation durch Netzwerkarbeit, bin ich voll ausgelastet und 100% bereit "Engel der Nordstadt"
Bessere Bildung für Jugendliche und mehrere Aktivitäten in der Nordstadt

## 7) Planen Sie (und Ihre Familie) von diesem Ort irgendwann wegzuziehen?

	Prozente	
	Ja	Nein
Duisburg	46,2	53,8
Mülheim	28,6	71,4
Dortmund	33,3	66,7
Gesamt	37,5	62,5

**Begründen Sie bitte Ihre Antwort****A) DUISBURG**

*will bleiben, weil...*

Ich bin mit dem Stadtteil groß geworden und gewachsen
---

Ich liebe diese multikulti Mischung, das freiere Leben ohne ständig im Blickpunkt strenger Nachbarn zu stehen auf der Straße unterwegs zu sein und spontan Kontakt zu Menschen bekommen zu können
Ist immer noch gut hier, wird in Zukunft (noch) besser
Ich bin gezwungen, hier zu bleiben (Beruf)
Hausbesitz und einige sehr nette Nachbarn
Meine gesamte Familie ist hier sehr schnell heimisch geworden und hat etliche soziale Beziehungen unter gleichgesinnten Aktiven. Die Chance Stadt zu gestalten ist hier gegeben, z.B. im Gegensatz zu Düsseldorf, das bis in die letzte Nische schon "ausgestaltet" ist. Der Stadtteil hat enormes Entwicklungspotenzial. Die Infrastruktur ist hervorragend. Das Kulturangebot ist ausgezeichnet. Die Menschen sind offen und echt.

*will wegziehen, weil...*

Die Wohnung ist von Anfang an von Schimmel befallen und andere Sachen in der Wohnung sind kaputt
Weil ich mich hier in Deutschland als Ausländer fühle
Zu höher Ausländeranteil. Keine sprachliche Kommunikation möglich.

**B) MÜLHEIM AN DER RUHR***will bleiben, weil...*

Bessere Anbindung zu den Geschäften, im Alter sehr wichtig
Es gibt kein Grund. Fühle mich hier wohl. Aus praktischer Sicht gibt es für "mich" nichts besseres.
Uns gefällt die Wohnsituation, die Stadtmitte, die Einkaufsmöglichkeiten.
Unser Hochhaus ist eben erdig und alles ebenerdig und 4 Aufzüge und es lässt sich ruhig leben im Alter

*will wegziehen, weil...*

Ich möchte mich vergrößern und näher an meine Arbeitsstelle ziehen
Mit dem Partner zusammenziehen

**C) DORTMUND***will bleiben, weil...*

Hier ist mein Leben!
Ich fühle mich sehr wohl
Weil unsere Arbeit hier ist
Ich fühle mich sehr wohl hier. Gute Wohnsituation
Schöne Wohnsituation, Freunde und Bekannte. Möglichkeit des Engagements im Stadtteil.
Weil ich meinen Kiez, meine Nordstadt, sehr liebe. Hier bin ich angekommen und möchte noch lange bleiben. Ich mag das Nordstadt-Flär mit seiner Industriegeschichte
Weil unsere Arbeit hier ist
Wir wollen hier bleiben, weil die Wohnung schön ist und weil es eine ruhige Gegend ist

*will wegziehen, weil...*

Die Katzen brauchen Freigang und biologisch unbelastete Jagdopfer
Die Kinder werden langsam älter, deswegen will ich nicht das sie sich hier ruinieren
Wohnungseinbruch / Diebstahl, Drogenhandel nacht in den Innenhöfen, zu voll / laut, zu wenig Ruhe / Landschaft / Natur.
Zu schmutzig

## 8) Insgesamt: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben in dieser Straße?

[Skala: 1 = Sehr zufrieden; 5 = wenig zufrieden]

	Mittelwert	Prozente pro Wert				
		1	2	3	4	5
Duisburg	2,9	15,4	38,5	7,7	23,1	15,4
Mülheim	1,4	57,1	42,9	0,0	0,0	0,0
Dortmund	2,6	21,4	28,6	28,6	7,1	14,3
Gesamt	2,5	26,5	35,3	14,7	11,8	11,8

## IHRE ERFAHRUNG MIT DEM KUNSTPROJEKT „2-3 STRASSEN“

## 9) Hatten Sie vor dieser Umfrage schon einmal vom Kunstprojekt „2-3 Straßen“ gehört?

	Prozente	
	Ja	Nein
Duisburg	78,6	21,4
Mülheim	100,0	0,0
Dortmund	78,6	21,4
Gesamt	82,9	17,1



### 10) Wie haben Sie von 2-3 Straßen das erste Mal erfahren?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>
Durch Mitarbeiter von 2-3 Straßen	8	22,9	28,6
Durch die Presse, Medien oder Informationsportal im Internet	8	22,9	28,6
Privates Netzwerk	7	20,0	25,0
Durch die neuen Mieter/die Teilnehmer des Projektes	3	8,6	10,7
Berufliches Netzwerk	1	2,9	3,6
Sonstiges	1	2,9	3,6
<i>Gesamt</i>	<i>20</i>	<i>76,9</i>	<i>100,0</i>
kennt das Projekt nicht	7	20,0	
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	

### 11) Welche der folgenden Aussagen trifft Ihre persönliche Erwartung/Wahrnehmung von „2-3 Straßen“ am ehesten?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>
Das Projekt "2-3 Straßen" sollte den Stadtteil beleben und neue Impulse bringen	9	25,7	34,6
Ich habe keine besondere Erwartung mit diesem Projekt verbunden	7	20,0	26,9
Neue Menschen sind in meine Straße gezogen und haben einige Aktionen gemacht	6	17,1	23,1
Es war einfach ein Kunstprojekt im Rahmen der Ruhr.2010, das in meiner Straße stattgefunden hat.	3	8,6	11,5
Neue Kontakte und Austausch von Gesprächen	1	2,9	3,8
<i>Gesamt</i>	<i>26</i>	<i>74,3</i>	<i>100,0</i>
Keine Antwort / Kennt 2-3 Straßen nicht	9	25,7	
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	

**12) Das Projekt „2-3 Straßen“ hat neue Menschen in die Straße gebracht. Wie war die Haltung der meisten Bewohner der Straße, die Sie kennen, gegenüber der Präsenz der folgenden Gruppen/Menschen?**

[Skala: 1 = Sehr willkommen; 2 = eher positiv; 3 = gleichgültig; 4 = teils positiv, teils negativ;  
5 = eher negativ; 6 = ablehnend]

**Mittelwerte**

	<i>Gesamt</i>	<i>Duisburg</i>	<i>Mülheim</i>	<i>Dortmund</i>
Neue Bewohner des Projektes „2-3 Straßen“	2,23	2,11	2,00	2,57
Künstler	2,43	2,10	2,67	2,71
Kunstinteressierte Besucher	2,52	2,44	2,83	2,33
Menschen aus fremden Kulturen	2,55	2,63	2,40	2,57
Wissenschaftler und Forscher	2,77	2,50	3,20	2,86
Journalisten	2,87	2,67	3,00	3,00
Menschen aus der Oberschicht	3,32	3,00	3,50	3,67
Homosexuellen	3,38	3,57	3,67	3,00
Gesamt	22,07	21,02	23,27	22,71
Offenheitsindex	2,76	2,63	2,91	2,84

### 13) Wie hat das Projekt „2-3 Straßen“ das Leben in der Straße und in der Umgebung verändert? Bitte bewerten Sie die Wirkung auf folgende Aspekte

#### Wirksamkeit

- Bezieht sich auf den Anteil der Befragte, die 2-3 Straßen eine Wirkung zusprechen bzw. die die Option „Keine Wirkung“ nicht gewählt haben.

#### Bewertung der Wirkung

- auf einer Skala: 1 = eine positive Wirkung; 3 = teils teils; 5 = eine negative Wirkung  
- In der Berechnung der Mittelwerte wurden die Antworten „Keine Wirkung“ ausgeschlossen

	Wirksamkeit				Bewertung der Wirkung			
	Prozent				Mittelwert in der Skala			
	Gesamt	DU	MH	DO	Gesamt	DU	MH	DO
i) Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen.	82,1	72,7	85,7	90,0	2,7	3,1	2,5	2,4
j) Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft.	78,6	72,7	85,7	80,0	2,8	3,1	2,5	2,6
l) Interesse der Bewohner für Kunst und Kultur.	76,9	72,7	100,0	70,0	3,1	3,1	3,0	3,0
n) Teilnahme der Bewohner der Straße am öffentlichen Leben und ihre Eigeninitiative.	70,4	63,6	85,7	66,7	2,9	3,1	2,8	2,8
r) Attraktivität des Stadtteiles für Kreative.	69,2	81,8	50,0	66,7	2,9	2,9	3,3	2,7
q) Image des Stadtteils in der Stadt und in den lokalen Medien.	65,4	54,5	100,0	55,6	2,8	3,0	2,5	2,8
e) Interesse der Hausverwaltungen für ein besseres Leben in der Straße.	63,0	45,5	66,7	80,0	2,6	3,0	2,5	2,4
m) Toleranz und Neugierde der Bewohner der Straße gegenüber Fremden.	57,7	45,5	83,3	55,6	2,8	3,2	2,8	2,4
d) Interesse der Institutionen der Stadt für ein besseres Leben in der Straße.	51,9	36,4	33,3	80,0	2,6	2,0	2,0	3,0
f) Beteiligung der Bewohner an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Lebensraums durch die Institutionen.	51,9	45,5	33,3	70,0	3,1	3,4	3,5	2,9
a) Die Lebensqualität in der Straße.	44,4	27,3	66,7	50,0	2,3	1,7	2,5	2,6
b) Lebenszufriedenheit der Bewohner der Straßen.	40,7	18,2	50,0	60,0	2,3	1,5	2,3	2,5
o) Die soziale Benachteiligung im und des Stadtteils.	37,0	45,5	28,6	33,3	2,8	2,6	4,0	2,3
p) Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen unter den Bewohnern der Straße.	29,6	27,3	42,9	22,2	2,0	1,7	2,7	1,5
c) Einkommen bzw. Arbeitschancen der Bewohner.	25,9	18,2	0,0	50,0	2,6	1,5		3,0
k) Infrastruktur in der Umgebung.	25,0	27,3	28,6	20,0	2,4	2,0	3,0	2,5
g) Kriminalität.	18,5	18,2	14,3	22,2	2,0	2,0	2,0	2,0

h) Sicherheit der Frauen in den Abendstunden auf der Straße.	15,4	11,1	0,0	30,0	2,3	2,0		2,3
<i>Gesamt</i>	50,2	43,6	53,0	55,7	2,6	2,5	2,7	2,5

**14) Auf welche Zielgruppe hat das Projekt 2-3 Straßen in der Straße eine Wirkung gehabt? [1 = stark; 5 = keine]**

	<i>Mittelwerte</i>			
	Gesamt	DU	MH	DO
a) Kinder und Jugendliche	2,59	3,22	1,80	2,38
b) Erwachsene	3,04	2,90	2,86	3,38
c) Senioren	2,92	2,80	2,29	3,63
d) Familien	3,00	3,00	3,20	2,88
e) Singles	3,23	3,38	2,50	3,63
Gesamtmittelwerte	2,96	3,06	2,53	3,18

**15) Wenn das Projekt „alte“ Mieter erreicht hat, wie war die erreichte Gruppe zusammengesetzt?**

	<i>Mittelwerte</i>			
	Gesamt	DU	MH	DO
Eher einheimische Stadtbewohner (1); Eher Menschen mit Migrationshintergrund (5)	2,64	2,11	3,00	3,00
Eher Männer (1); Eher Frauen (5)	2,95	2,89	3,33	2,67

## 16) Hat dem Projekt „2-3 Straßen“ etwas Besonderes gefehlt, um eine breitere/positivere Wirkung im Stadtteil zu entfalten?

### Duisburg

Die Außenwirkung! Man musste sich schon sehr anstrengen um zu erfahren die Künstler dort tun. Die deutliche Intervention in der Öffentlichkeit, der es bedurft hätte, um Kunst in einem Kontext wie diesem wirksam werden zu lassen, hat nicht stattgefunden. Bepflanzte Beete im Hinterhof sind schön, aber ein Kunstwerk auf der Stadtbild prägenden mind.30 Meter langen, hässlichen Fassade des Künstlerwohnblocks wäre etwas gewesen, das wirkt und bleibt. Von Künstlern erwarte ich mehr Gestaltungskraft. Das ist wirklich schade, weil die Gelegenheit wirklich das ist, mit Projekten wie diesem viel, viel mehr zu bewirken (nicht zuletzt weil es hier gegen die schrillsten Projekte keinen Widerstand gibt.)
Die Intention der Beteiligung der Beteiligten
Ein Jahr ist zu kurz für diesen Stadtteil
Ja
Ja, aber die kleinen Highlights der verschiedenen Gruppen und Künstler zu toppen, ist eine gute Frage
Nein

### Mülheim an der Ruhr

Aufmerksamkeit und Entwicklungsspielraum
Die Dauer des Projektes war zu kurz, als es gut lief, war es zu Ende
Die Möglichkeit, dass alle an einen Strang ziehen. Die Unterstützung der Hausverwaltung
Es war kein rotes Faden erkennbar
Kann ich nicht beurteilen
Räumlichkeiten
Sie waren alle nett und hilfsbereit

### Dortmund

Breite positive Wirkungen brauchen mehr Zeit.
Einschlägiges Durchschlageargument. Killer-App
Ich habe nie jemanden von denen hier gesehen, nur durch das Zeigen anderer Mitbewohner mitbekommen, das sie oder er dazugehört! Wir brauchen so ein Scheiß hier nicht und hoffe, das es bald ein Ende hat.
Ja, bis auf die Straßen und deren altansässigen Mietern hat quasi niemand am Borsigplatz etwas vom Projekt gemerkt, partizipiert. Kooperation mit Partnern vor Ort fand nicht statt!
Kooperation mit Initiativen/Vereinen vor Ort
Positiver Ansatz, respektvolle und manipulationsfreie Kommunikation
Richtige / ehrliche Kommunikation / Organisation

## 17) Wie bewerten Sie das Projekt „2-3 Straßen“ allgemein?

	Gesamt		DU		MH		DO	
Mittelwert	2,67		2,40		2,00		3,33	
Bewertungsskala	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
1. Positiv	8	33,3	4	40,0	2	40,0	2	22,2
2	2	8,3	1	10,0	1	20,0		
3	7	29,2	2	20,0	2	40,0	3	33,3
4	4	16,7	3	30,0			1	11,1
5. Negativ	3	12,5	0	0,0			3	33,3
	24	100,0	10	100,0	5	100,0	9	100,0

## 18) Bitte nennen Sie die wichtigsten Gründe für Ihre allgemeine Bewertung:

### Positive Bewertungen (1-2)

#### *Duisburg*

Besser als nichts
Die Projektidee bewerte ich sehr positiv. Enttäuschung wegen der nicht genutzten Chance.
Es war künstlerisch was einmaliges
Veränderungen gegenüber dem Alltag. Kunstprojekte

#### *Mülheim an der Ruhr*

Es hat mein Leben verändert, da ich nun selbst aktiv wurde
Hohe Beteiligung, schnell Leute im Haus kennengelernt, viel Unterhaltung
Wir möchten, dass das Projekt 2-3 Straßen erhalten bleibt

### Neutrale Bewertungen (3)

#### *Mülheim an der Ruhr*

Man hatte das Gefühl vieles Laufe an den Bewohnern vorbei, kein Plan!
---

#### *Dortmund*

Eine grundsätzliche Bewertung des Gesamtprojektes ist für mich aus Habitatsgründen schwer möglich
Es ist problematisch, mit in den Stadtteil "hineinsetzen" Personen nachhaltig etwas zu bewirken. Für mich hat es den Charakter einen lang andauernden Kunstaktion, es gab wenige Akteure und "viele Zuschauer"

### Negative Bewertungen (4-5)

#### *Duisburg*

Ich habe keinen von diesen neuen Menschen gesehen. Einzige Aktion, die ich mitbekommen habe, war ein Konzert (klassische Musik) auf der Straße. Die klassische Musik war eine Fehlentscheidung.
nur eine vorübergehende Angelegenheit ohne Nachhall
Wir dürfen in diesem Land nicht mehr unsere Kultur und Gedanken freien Lauf lassen. Wir sind moderne "Sklaven"



Text geschrieben							1	7,1
Selbst als Teilnehmer dabei gewesen							1	7,1
Teilnahme/Beratung bei einem Gespräch vor Ort im Innenhof wg. Neugestaltung der Freiflächen/Mietergärten							1	7,1

## 20) Wie groß ist Ihr Interesse für Kunst normalerweise?

	Prozente			
	Gesamt	DU	MH	DO
1=sehr groß	27,3	30,8	42,9	15,4
2	21,2	30,8	0,0	23,1
3	24,2	23,1	28,6	23,1
4	15,2	15,4	14,3	15,4
5=kein Interesse	12,1	0,0	14,3	23,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Mittelwert (Skala 1-5)	2,64	2,23	2,57	3,08

## 21) Hat das Projekt „2-3 Straßen“ Ihr Verhältnis zur Kunst verändert?

	Gesamt		DU	MH	DO
	Häufigkeit	Prozent	Prozent	Prozent	Prozent
Mein Verhältnis zur Kunst ist durch „2-3 Straßen“ enger/positiver geworden.	3	10,0	8,3	28,6	
Mein Verhältnis zur Kunst ist genauso stark/gut geblieben.	11	36,7	41,7	42,9	27,3
Mein Verhältnis zur Kunst ist genauso schwach/schlecht geblieben.	6	20,0	16,7	14,3	27,3
„2-3 Straßen“ ist meiner Meinung nach keine Kunst.	8	26,7	25,0	14,3	36,4
Sozialarbeitsprojekt, das sich Kunst als Mantel umhängt	1	3,3			9,1
Ein befristeter positiver Versuch	1	3,3	8,3		
<b>Gesamt</b>	<b>30</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>



## DER KOLLEKTIVE TEXT

### 22) Haben Sie einen Beitrag für den kollektiven Text von „2-3 Straßen“ verfasst?

	Häufigkeiten			Prozente		
	<i>Nein</i>	<i>Ja</i>	<i>Gesamt</i>	<i>Nein</i>	<i>Ja</i>	<i>Gesamt</i>
Duisburg	9	4	13	69,2	30,8	100,0
Mülheim	3	4	7	42,9	57,1	100,0
Dortmund	9	4	13	69,2	30,8	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>21</i>	<i>12</i>	<i>33</i>	<i>63,6</i>	<i>36,4</i>	<i>100,0</i>

### 23) Falls Ja, was hat Sie motiviert, den Text zu schreiben? (dann weiter mit der Frage 23)

Auf Anregung von Teilnehmern ermuntert worden, auch zu schreiben.
Ausprobieren, wie die Wirkung nach der Veröffentlichung ist. Mitmachen
Ich wurde extern motiviert, Sex
Schräge Eindrücke aus dem Stadtteil beisteuern.
Spaß am Schreiben
Um das Projekt 2-3 Straßen weiterzuführen
Um die Geschichten/Wahrheiten dieser Straße / des Projektes festzuhalten
Wenn man sich wohl fühlt, ist es immer schwer was positiveres zu erfahren

### Falls Nein, was hat dazu geführt, dass Sie den Text nicht geschrieben haben oder nicht schreiben wollten? (dann weiter mit der Frage 27)

Der Zugang zum Schreiben hatte eine hohe Hürde. Späterhin ist mir das Schreiben in diesem Rahmen unsympathisch geworden.
Ich fand einen Beitrag von uns nicht wichtig
Ich habe mich bewusst rausgehalten, da ich mich für gewöhnlich gerne beteilige. Die Beobachterrolle war eine tolle Perspektive.
Ich hatte keine Lust, dass Hr. Gerz auch noch an meinem geistigen Eigentum partizipiert. Am Borsigplatz hat er schon genug verdient!

## 24) Was haben Sie im Text geschrieben?

[Mehrere Antworten möglich]

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Persönliche Reflexion	7	70,0
Alltägliches	6	60,0
Über „2-3 Straßen“	4	40,0
Über die Straße und ihre Bewohner	3	30,0
Reflexion über die Kunst	2	20,0
Politische/gesellschaftliche Analyse oder Kritik	2	20,0
Gedichte	1	10,0
Allgemeines	1	10,0
Meine Reiseberichte	1	10,0
Nonsense	1	10,0
Tiere, Geschichten	1	10,0

## 25) Fiel es Ihnen einfach sich an den PC zu setzen, oder hatten Sie diesbezüglich irgendwelche Hemmungen/Widerstände?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja, es fiel mir einfach	7	58,3
Nein, es gab Hemmungen/Widerstände - und zwar:	5	41,7
# Ich bin nicht gewohnt, am Laptop/Computer zu schreiben	1	
# Ich war mir nicht sicher, ob alles wirklich anonym bleibt	1	
# Ich wusste nicht genau, was ich schreiben soll	1	
# "Wir haben keinen Computer"	1	
# Die Raumatmosphäre könnte angenehmer sein	1	

### *Weiterer Kommentar*

Die Gelegenheit zur Teilnahme basierte auf einer Geh-Struktur (bis auf wenige Ausnahmen, z.B. beim Stadtteilfest). Man hätte die Initiative ergreifen und zu den Künstlern hingehen, bzw. sich vorher auch noch im Projektbüro anmelden müssen. Die typische Hochfelder Bevölkerung, die eher nicht den Kulturteil der Zeitung liest, erreicht man so nicht. Eine temporäre Bespielung eines der zahlreichen leer stehenden Ladenlokale an der belebten Haupteinkaufstraße wäre so schön gewesen und hätte das Projekt bei den Bewohnern vielleicht sogar die Bewohner beim Projekt ankommen lassen.

## 26) Worin sehen Sie persönlich den besonderen Sinn dieses kollektiven Textes?

Da jeder von uns seinen Alltag individuell erlebt, ist es spannend von anderen aktuelles zu lesen
Das positive hervor zu tun
Das weiß ich noch nicht. Ich werde das Buch erwerben. Zumindest wird es ein Zeit- und Alltagszeuge eines echt schrägen Stadtteils sein.
Erlebnisse des Kulturhauptstadtjahres festhalten. Wir lesen, was andere Menschen hier denken!
Gute Frage
In der substanzvollen Beliebigkeit
Irgendjemand sagt: Das ist Kunst. Dann ist es welche. So "kollektiv" ist der Text nicht. Keiner weiß, was der andere geschrieben hat. Ich vermute, es gibt Zensur, zumindest gab es Regeln und eine Redaktion
Kann ich nicht sagen, habe es noch nicht gelesen
Kann ich nicht sagen. Ich mache mir keine Gedanken darüber.
KEINEN! Nicht so verunstaltet als Blocktext wie er erscheinen soll. Unkennbar wann/wer/wo

## ZUR PERSON

### 27) Ihr Geschlecht

	Häufigkeit	Prozent	DU	MH	DO
Männlich	21	60,0	57,1	71,4	57,1
Weiblich	13	37,1	42,9	28,6	35,7
K.A.	1	2,9			7,1
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

### 28) Wie alt sind Sie?

	Häufigkeit	Prozent	DU	MH	DO
< 20	1	2,9	7,1		
20-35	7	20,0		28,6	35,7
36-50	9	25,7	35,7		28,6
51-65	17	48,6	57,1	71,4	28,6
>65	0	0,0			
K.A.	1	2,9			7,1
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

## 29) Ihre Staatsangehörigkeit

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Deutsch	28	80,0	78,6	100,0	71,4
Türkisch	6	17,1	21,6		21,4
K.A.	1	2,9			7,1
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

## 30) Migrationshintergrund

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Nein	22	62,9	57,1	85,7	57,1
Ja	12	34,3	42,9	14,3	35,7
K.A.	1	2,9			7,1
<i>Gesamt</i>	<i>34</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

## 31) Ihre Religion

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Römisch-katholisch	5	14,3	14,3	28,6	7,1
Evangelisch	9	25,7	42,9	28,6	7,1
Moslemisch	9	25,7	28,6		35,7
Keine Religion	9	25,7	14,3	42,9	28,6
Sonstige Religionen	1	2,9			7,1
K.A.	1	5,7			14,3
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

## 32) Haushalt

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Ich lebe allein	12	34,3	35,7	71,4	14,3
Die Eltern gehören dazu	5	14,3	21,4		14,3
Der/die Partner/Partnerin gehört dazu	20	57,2	64,3	28,6	64,3
Die Kinder gehören dazu	10	28,6	35,7		35,7
Verwandte gehören dazu	3	8,6	7,1		14,3
Freunde gehören dazu	5	14,3	7,1	14,3	21,4

### 33) Höchster Schulabschluss

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
1. Noch kein Schulabschluss	1	2,9	7,1		
2. Haupt-/Volksschulabschluss	12	34,3	42,9	42,9	21,4
3. Realschulabschluss	6	17,1	14,3	28,6	14,3
4. Abitur	5	14,3	14,3		21,4
5. Hochschulabschluss	9	25,7	21,4	28,6	28,6
6. Promotion	1	2,9			7,1
K.A.	1	2,9			7,1
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>
<i>Mittelwert</i>	<i>3,35</i>		<i>3,00</i>	<i>3,14</i>	<i>3,85</i>

### 34) Welchen Beruf üben Sie aus?

	<i>Häufigkeit</i>
Kaufmann/Kauffrau	3
Friseur	2
Dipl. Ing. für Elektrotechnik	1
Dolmetscherin/Übersetzerin	1
Fachkraft für Brief und Frachtverkehr	1
Krankenschwester	1
Kurierfahrer	1
Lehrende Tätigkeit / Schauspiel	1
Raumausstatter	1
Selbstständig	1
Stationsleitung	1
Architektin	1
Bankbeamter	1
Dipl. Ing. Freiraumplanung	1
Freiberufler	1
Freiberufler im Handwerk	1
Selbst. Museumspädagogin	1
	20

**oder:**

	<i>Häufigkeit</i>
Rentner/Invalide	4
Arbeitslos	3
Hausfrau/Hausmann	2
Schüler/Student	1
In Mutterschaft	1
	11

### 35) In welchem Bereich sind Sie tätig?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Handel	6	17,1
Öffentliche Verwaltung	6	17,1
Dienstleistungen	6	17,1
Industrie	3	8,6
Bildung	3	8,6
Gesundheitswesen	2	5,7
Handwerk	2	5,7
Ehrenamt	1	2,9
K.A.	6	17,1
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>

### 36) Soziale Schicht

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>DU</i>	<i>MH</i>	<i>DO</i>
Unterschicht	1	2,9	0,0	0,0	7,1
Arbeiterschicht	7	20,0	28,6	14,3	14,3
Mittelschicht	5	14,3	21,4	14,3	7,1
Obere Mittelschicht	8	22,9	21,4	57,1	7,1
Oberschicht	0	0,0	0,0	0,0	0,0
Einstufung abgelehnt	9	25,7	28,6	14,3	28,6
Weiß nicht	3	8,6	0,0	0,0	21,4
K.A.	2	5,7	0,0	0,0	14,3
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

### 37) Anmerkungen

Danke, dass es die 2-3 Straßen gab
Es können mehr positive Ereignisse stattfinden
Notizen vom Forschungsteam: Der Mann war mit dem Fragebogen überfordert; man hatte den Eindruck, dass es ihm fast egal war, was er antwortet (es ist anonym, man bekommt etwas Geld dafür, was hat man zu verlieren?); als Arbeitslose hat man Zeit und freut sich auf ein paar Euro mehr; Er wollte es zwar gut machen, aber einige Fragen/Antworten konnte er nicht gut verstehen bzw. er hat sich über solche Themen nie Gedanken gemacht; gesundheitlich fast Invalide nach missglückter Knieoperation
Schlechter Fragebogen, weil auf viele Fragen ehrlicherweise keine Antwort gegeben werden kann! Probiert's mal mit nen besseren! Nämlich einen, der Fakten abfragt und nicht Spekulationen und Vorurteile bedient!
Schön, dass sich noch mal jemand mit dem Projekt beschäftigt. Die Projektidee war wirklich hervorragend. Viel Erfolg bei der Auswertung und vielleicht beim nächsten Projekt.
Viel Erfolg!
Zu 36: Klassifizierung ist scheiße!
Zu einigen Fragen ist es noch schwierig eine so klare Angabe zu machen
Zu Frage 12 (die Punkte Menschen aus der Oberschicht; Menschen aus fremden Kulturen; Homosexuellen): "Was sollen die Fragen? Die wohnen alle hier!!! Ich finde die Frage anmaßend" // Ich halte einige der Fragen für unverschämt. Das klingt, als wenn Sozialarbeiter einen erneuerungswürdigen Asi-Stadtteil reanimieren sollte; dann ist der Fragebogen nicht gendergerecht; Der Fragebogen repräsentiert gut die Haltung des Herrn Gerz zu den von ihm erwarteten Kunstrezipienten; Ich fühle mich durch diese, nur begrenzt wissenschaftliche Befragung und den verwandten Fragestil und Duktus beleidigt.





## A3. Besucher von „2-3 Straßen“: Auswertung der Befragung

### 0) Von welcher „Straße“ stammt der Fragebogen?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Duisburg	1	4,0
Mülheim	2	8,0
Dortmund	22	88,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

## DIE BESUCHERSCHULE

### 1) Handelt es sich um einen Teilnehmer der Besucherschule?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja	3	12,0
Nein	22	88,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

### Falls ja...

#### 1a) Mit welcher Motivation und Erwartung sind Sie zu dieser Besucherschule gekommen?

Interesse!
Über die Zeitung habe ich darüber gelesen und war neugierig
Verschiedene "Künstler" und Verständnis von Kunst kennenlernen

#### 1b) Wurde diese Besucherschule Ihrer Erwartung gerecht?

[Bewertungsskala: 1 = Es war besser als ich erwartet habe; 5 = Es war schlechter als ich erwartet habe]

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
2. Es war etwas besser als ich erwartet habe	2	66,7
3. Es war genauso wie ich es erwartet habe	1	33,3
<i>Gesamt</i>	<i>3</i>	<i>100,0</i>

### 1c) Begründung der Bewertung

Ich hatte andere Erwartungen gegenüber den Teilnehmern
Pluspunkt: Bandbreite der Gastgeber; Minuspunkt: Kein Einblick ins Buch
Sehr freundliche Aufnahme, zugewandte Führung

## DAS PROJEKT „2-3 STRASSEN“

### 2) Haben Sie vorher schon einmal die Straße besucht, bevor Sie von 2-3 Straßen erfahren haben?

	Häufigkeit	Prozent
Ja	8	32,0
Nein	16	64,0
K.A.	1	4,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

### 3) Wie erfuhren Sie von 2-3 Straßen das erste Mal?

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Durch die Presse, Medien oder Informationsportal im Internet	12	48,0	48,0
Privates Netzwerk	6	24,0	72,0
Durch den Künstler Jochen Gerz	1	4,0	76,0
Sonstige Informationsquellen	6	24,0	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>	

#### 3a) Sonstige Informationsquellen

Dortmunder Kunstverein
durch Zufall
Flyer
Ich kenne das Projekt nicht
Museumsbesuch
Public Writing Day in Dortmund

**4) Haben Sie irgendwelche Veränderungen wahrnehmen können, die das Projekt 2-3 Straßen in der Straße und bei den Menschen verursacht hat?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja	8	32,0
Nein	16	64,0
K.A.	1	4,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

**4a) Art der beobachteten Veränderung**

Bei einer Teilnehmerin, meiner besten Freundin. Sie ist viel aktiver und künstlerisch tätig geworden, hatte mehr Kontakt zu anderen Menschen
Dortmund wird langsam kreativ. Sie ist nicht mehr nur "Malocher-Stadt"
Eine neue Einstellung zu Dortmund-Nordstadt. Neugierde!
Es gibt so etwas wie eine atmosphärische Aufwertung. Alteingesessene Bewohner haben sich berührt gefühlt
Ich wohne nicht dort.
Interesse an den Texten der anderen Schreiber
Kleine Veränderungen, die das Straßenbild optisch aufwerten
Teilnehmer, die sich in dem Jahr neu orientiert haben
Die Veränderung bei mir

**5) Worin sehen Sie persönlich den Sinn des Projektes 2-3 Straßen?**

- Veränderung von Nachbarschaft; - Sensibilisierung für künstlerische Prozesse; - Verbindung von Kunst+Leben.
?
Arbeitsmilieu und Kunst annähern. Es wäre schön, wenn das Projekt die Erinnerung für die Geschichte des Platzes fördern würde.
Bessere Kommunikation untereinander
Betrachtung eines gewachsenen Stadtteils von "Außen". Dadurch Impulse für den Stadtteil.
Das Ego eines alternden Künstler streicheln. Kunst zum Pöbeltragen, Selbstverwirklichung; das allgegenwärtige Drang des Menschen nach Kommunikation - außer in der U-Bahn.
Die zunehmende Verödung des Stadtbildes wird etwas gebremst.
Durchdringung eines als schwierig geltenden Alltags mit neuen Ideen und Ansichten. Die Mischung, die daraus entsteht, ist offen

Eine andere Möglichkeit des Gedankenaustausches
Eine Stadt wird kreativer.
Großartiges Werk im interaktiven Sinn
Ich finde es einfach interessant
Ich finde, dass es ein sehr spannender und interessanter Gedanke ist, auf diesem Weg das Straßenbild [???] und die Menschen zum Kreativsein zu motivieren
Interaktion
Interesse an den Texten der anderen Schreiber
Mit offenen Augen bewusster Veränderungen des Alltags wahrnehmen
Muss es einen Sinn geben?
Sinn? Es ist Kunst!
Tja... Weiß ich wirklich nicht, evtl. Auswärtige und Ruhris zusammenbringen
Verschiedene Perspektiven

### 6) Wie groß ist Ihr Interesse für Kunst normalerweise?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Sehr groß	8	32,0	32,0
2.	12	48,0	80,0
3. Mittelmäßig	5	20,0	100,0
4. – 5.	0	0,0	
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>	
<b>Mittelwert (Skala 1-5): 1,88</b>			

### 7) Hat das Projekt 2-3 Straßen etwas an Ihrem Bild, von dem was Kunst bedeutet/sein kann, verändert?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja	7	28,0
Nein	17	68,0
K.A.	1	4,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

### 7a) Falls Ja, Art der Veränderung am eigenen Kunstbild

Alltag ist Kunst!
dass jeder Schreiben kann
den sozialen Kunstbegriff [...]
Freiheit
Ich habe das Projekt nicht als Kunst wahrgenommen
Ich habe mich noch nie über einen so langen Zeitraum mit einem performativen Prozess beschäftigt und dabei (schriftlich) reflektierend mitgewirkt.
Ich meine, dass Jochen Gerz gesagt hat: "Die Kultur ist schon bei den Menschen. Sie wird durch das Projekt nur zum Klingen gebracht." Sehr schön.
Kunst ist Alltag. Die Kunst will den Alltag immer mehr einschließen (s. Beuys)
Vielschichtiger geworden es ist
Weil ich bereits mit Kunst arbeite

### 8) Wie bewerten Sie das Projekt 2-3 Straßen allgemein?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Sehr positiv	6	24,0	27,3	27,3
2.	8	32,0	36,4	63,6
3. Mittelmäßig	7	28,0	31,8	95,5
4.	1	4,0	4,5	100,0
5. Sehr negativ	0	0,0	0,0	
<i>Ich weiß es (noch) nicht / K.A.</i>	3	12,0		
<i>Gesamt</i>	25	100,0	100,0	
<b>Mittelwert (Skala 1-5): 2,14</b>				

### 9) Bitte nennen Sie die wichtigsten Gründe für Ihre allgemeine Bewertung

#### Negative Bewertung (4), weil...

Zu teuer!
-----------

## DER KOLLEKTIVE TEXT

### 10) Haben Sie bereits einen Beitrag für den kollektiven Text von „2-3 Straßen“ verfasst?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja	22	88,0
Nein	3	12,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

### 11) Was hat Sie motiviert, den Text zu schreiben?

Betreue als Kunstreferentin für Ruhr.2010 in Dortmund das Projekt 2-3 Straßen
Borsigplatz hat mich immer interessiert. Ich bekomme immer Einladungen zu Kulturveranstaltungen wie das Public Writing Day.
Da wir hier auf eine Reise sind, haben wir Inspiration bekommen.
Das Buch billiger bekommen
Das Licht aus der Vergangenheit
Dass es die letzte Möglichkeit war, bevor das Projekt endete
Die gute Atmosphäre und die Liebe von dem Publikum
Die Stadt Dortmund
Ein Gespräch mit einem der mitwirkenden Bewohner
Eine Freundin und die Möglichkeit, in dem Raum zu sitzen
Eine neue Definition von Heimatverbundenheit
Ich fand es eine schöne Vorstellung, einen kleinen Beitrag zu diesem Projekt beizusteuern und so meine Gedanken anonym zu verewigen
Ich finde es schön, dass ich auch mal was sagen "darf"
Ich habe im Ganzen 6 Wohnungen (Mülheim und Dortmund) besucht. Ich wollte meine Eindrücke/Prozesse mitteilen.
Ich habe mich in das Projekt hineingedacht und wollte selbstverständlich auch einen Beitrag dazu erbringen
Ich studiere "Angewandte Literatur- und Kulturwissenschaften" in Dortmund und nehme jede Gelegenheit mit, mein Schreiben zu verbessern. Außerdem fand ich die Idee interessant und war neugierig, wie das funktionieren soll.
In einem großen Kunstprojekt beteiligt zu sein und sich auf das Buch zu freuen
Liebe zur Literatur
Mein Geistesblitz
Meine Lust am Schreiben
Spaßfaktor
Spontane Entscheidung an einem gemeinschaftlichen Werk zu arbeiten

Was lässt Schriftsteller schreiben? Warum hat Beuys die Fettecke gemacht? Was hat die Amerikaner auf den Mond getrieben? Die menschliche Motivation bleibt ein Rätsel.

## 12) Fiel es Ihnen leicht, sich an den PC hinzusetzen, oder hatten Sie diesbezüglich irgendwelche Hemmungen/Widerstände?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Ja, es fiel mir leicht	15	60,0
Nein, es gab Hemmungen/Widerstände (12a)	7	28,0
K.A.	3	12,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>

### 12a) Falls nein, Art der Hemmungen und Widerstände

[mehrere Antworten möglich]

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent (Gesamt 25)</i>	<i>Prozent (Gesamt 7)</i>
Ich wusste nicht genau, was ich schreiben soll	3	12,0	42,9
Die Anwesenheit von anderen Menschen (z.B. Büromitarbeiter) störte ein wenig	2	8,0	28,6
Ich bin nicht gewohnt, am Laptop/Computer zu schreiben	2	8,0	28,6
Die Raumatmosphäre könnte angenehmer sein	1	4,0	14,3
Ich war mir nicht sicher, ob alles wirklich anonym bleibt	1	4,0	14,3
Als Teil einer Gruppe ist es nicht leicht, sich zurück zu ziehen	1	4,0	14,3
Sonstiges: Kaum Sauerstoff im Raum	1	4,0	14,3

### 13) Was haben Sie im Text geschrieben?

[Mehrere Antworten möglich]

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent (Gesamt 25)</i>	<i>Prozent (Gesamt 22)</i>
Persönliche Reflexion	12	48,0	54,5
Über das Kunstprojekt "2-3 Straßen"	4	16,0	18,2
Politische/gesellschaftliche Analyse oder Kritik	4	16,0	18,2
Alltägliches	3	12,0	13,6
Reflexion über die Kunst	2	8,0	9,1
Sonstiges: Das Schreiben an sich	2	8,0	9,1
Sonstiges: Eine Kurzgeschichte	1	4,0	4,5
Sonstiges: Eine Memoriam	1	4,0	4,5
Sonstiges: Kriegserlebnisse. Die Bombardierung des Borsigplatz im Mai 1943 oder 1944.	1	4,0	4,5
Sonstiges: Nonsense	1	4,0	4,5
Gedichte	0	0,0	0,0
Über die Straße und ihre Bewohner	0	0,0	0,0

### 14) Worin sehen Sie persönlich den besonderen Sinn dieses kollektiven Textes?

?
Als großes Gemeinschaftsgespräch im Sinne eines auch sozialen Gesamtkunstwerkes
Anregung einer Diskussion
Dafür muss ich ihn erst lesen
Das Kulturhauptstadtjahr dokumentieren
Der Spiegel der Aktion durch Teilhabe der Besucher
Die Masse ist weise; der Massentext wird weise sein.
Ein bleibender Eindruck des Ruhr.2010-Projektes. Es entsteht ein Gefühl der Stadt durch die Texte der Bewohner.
Er muss mir noch erläutert werden
Es werden die Meinungen der Menschen wiedergegeben. Und zwar die ehrliche Meinung
Ich habe gar nichts Kollektives erkannt
Ich habe nicht geschrieben, sondern erzählt
Ideen werden zusammengeführt
Im Gesamtergebnis. Das Schreiben von Einzeltexten im Gesamtkontext



Interessant, an verschiedensten Meinungen und Gedanken versch. Personen teilhaben zu können
Kunst muss keinen Sinn haben. Höchstens Zeitvertreib.
Marketingaktion für die Veröffentlichung eines Buches. Mit dem Public Writing Day wird im Voraus für das Buch geworben.
Muss es einen Sinn geben?
Perspektivenwechsel
Sinn? Es ist Kunst!
Vielleicht wird der Text interessant, da alle auf dem selben Platz geschrieben (?) haben, zumal (?) der Zusammenhang größer wird.
Zu einem Thema mannigfaltige literarische Gedanken zu verschriftlichen

## ZUR PERSON

### 15) Ihr Geschlecht

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Männlich	10	40,0
Weiblich	15	60,0
<i>Gesamt</i>	25	100,0

### 16) Wie alt sind Sie?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
20-35	6	24,0	24,0
36-50	7	28,0	52,0
51-65	7	28,0	80,0
>65	5	20,0	100,0
<i>Gesamt</i>	25	100,0	

## 17) Aktueller Wohnort

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Ich wohne in der Straße, in der das Projekt 2-3 Straßen stattfindet	3	12,0	12,0
Ich wohne in anderer Straße in diesem Stadtteil	3	12,0	24,0
Ich wohne in einem anderen Stadtteil dieser Stadt	13	52,0	76,0
Ich wohne in einer anderen Stadt dieses Bundeslandes	5	20,0	96,0
Ich wohne im Ausland (Schweden)	1	4,0	100,0
<i>Gesamt</i>	25	100,0	

## 18) Migrationshintergrund

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>
Nein	22	88,0	91,7
Ja	2	8,0	8,3
K.A.	1	4,0	
<i>Gesamt</i>	25	100,0	100,0

## 19) Höchster Schulabschluss

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
1. Noch kein Schulabschluss	0	0,0	0,0
2. Haupt-/Volksschulabschluss	1	4,0	4,0
3. Realschulabschluss	4	16,0	20,0
4. Abitur	3	12,0	32,0
5. Hochschulabschluss	16	64,0	96,0
6. Promotion	1	4,0	100,0
<i>Gesamt</i>	25	100,0	
<i>Mittelwert</i>		4,48	

## 20) Welchen Beruf üben Sie derzeit aus?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Rentner / Invalide	4	16,0
Schüler / Student	3	12,0
Lehrer	3	12,0
Kauf. Angestellte	2	8,0
Account Manager	1	4,0
Agenda 21-Beauftragte	1	4,0
Angestellter	1	4,0
Beamter	1	4,0
Journalist	1	4,0
Kunstreferentin Ruhr.2010 in Dortmund	1	4,0
Präsentkraft	1	4,0
Referent Öffentlichkeitsarbeit	1	4,0
Studienrätin (a.D.)	1	4,0
Zwei Jahresvertrag	1	4,0
Auszubildender / Lehrling	1	4,0
Hausfrau / Hausmann	1	4,0
Arbeitslos	1	4,0
<i>Gesamt</i>	25	100,0

## 21) In welchem Bereich sind Sie vor allem tätig?

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Gültige Prozente</i>
Medien	4	16,0	18,2
Kunst- und Kultur	3	12,0	13,6
Bildung	6	24,0	27,3
Dienstleistungen	3	12,0	13,6
Öffentliche Verwaltung	3	12,0	13,6
Sonstiger Bereich	3	12,0	13,6
K.A.	3	12,0	
<i>Gesamt</i>	25	100,0	100,0

### 21a) Sonstiger Bereich

Gesundheitswesen
Handel
Sozialer Beruf

**22) Welcher soziale Schicht rechnen Sie sich selbst am ehesten zu?**

	<i>Häufigkeit</i>	<i>Prozent</i>	<i>Kumulierte Prozente</i>
Unterschicht	1	4,0	4,0
Mittelschicht	12	48,0	52,0
Obere Mittelschicht	7	28,0	80,0
Keine dieser Schichten	2	8,0	88,0
Einstufung abgelehnt	3	12,0	100,0
<i>Gesamt</i>	<i>25</i>	<i>100,0</i>	

## A4. Wahrnehmung der Lebensqualität der Straßen

### Skala

1 = die Aussage trifft voll und ganz zu  
5 = die Aussage trifft überhaupt nicht zu

	Teilnehmer				Anwohner				Gesamt			
	Mittelwert	DU	MH	DO	Mittelwert	DU	MH	DO	Mittelwert	DU	MH	DO
a) Die Lebensqualität in der Straße ist sehr gut.	3,53	3,92	2,78	3,67	2,71	2,79	1,71	3,15	3,12	3,35	2,31	3,41
b) Die Bewohner der Straßen machen allgemein einen glücklichen Eindruck.	3,67	3,50	3,44	3,93	3,18	3,29	2,57	3,38	3,42	3,39	3,06	3,66
c) Im Durchschnitt verdienen die Bewohner genug, um ein gutes Leben zu führen. Die Arbeitschancen sind gut.	4,00	3,83	3,67	4,33	3,91	4,21	3,29	3,92	3,96	4,02	3,50	4,13
d) Die Institutionen der Stadt sorgen sich um ein besseres Leben in der Straße.	3,63	3,92	3,78	3,29	3,59	3,57	3,17	3,79	3,61	3,74	3,53	3,54
e) Die Hausverwaltung sorgt sich um ein besseres Leben in der Straße	3,81	4,17	3,33	3,80	3,00	3,07	2,14	3,42	3,40	3,62	2,81	3,61
f) Die Bewohner werden an Entscheidungen über die Weiterentwicklung ihres Lebensraums beteiligt.	3,94	4,08	4,11	3,73	3,81	3,83	4,00	3,69	3,88	3,96	4,06	3,71
g) In der Straße gibt es keine Kriminalität.	4,06	3,92	3,89	4,27	3,88	3,77	3,57	4,15	3,97	3,84	3,75	4,21

h) Abends fühlt sich eine Frau auf der Straße sicher.	3,40	3,75	3,63	3,00	3,39	3,31	3,00	3,69	3,40	3,53	3,33	3,35
i) Die Kulturen kommunizieren miteinander. Bei öffentlichen Veranstaltungen sitzen Einheimischen neben Menschen mit Migrationshintergrund.	3,25	3,50	3,11	3,13	2,69	3,00	2,00	2,71	2,97	3,25	2,63	2,92
j) Der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft ist stark. Es gibt wenig einsame Menschen.	4,03	4,25	3,89	3,93	3,24	3,64	2,71	3,08	3,64	3,95	3,38	3,51
k) In der Umgebung ist die Infrastruktur gut (Geschäfte, öffentliche Verkehrsmittel, usw.)	1,81	1,83	1,00	2,27	2,11	2,50	1,14	2,21	1,96	2,17	1,06	2,24
l) Viele Bewohner der Straße interessieren sich für Kunst und nehmen am öffentlichen Kulturangebot teil.	4,08	4,08	4,00	4,13	3,77	4,00	3,17	3,83	3,93	4,04	3,67	3,98
m) Die Bewohner der Straße sind zum großen Teil tolerant und neugierig gegenüber Fremden.	3,22	3,08	3,22	3,33	3,12	3,36	2,57	3,17	3,17	3,22	2,94	3,25
n) Die Bewohner der Straße nehmen am öffentlichen Leben teil und zeigen Eigeninitiative.	3,61	3,17	3,67	3,93	3,36	3,57	3,00	3,31	3,49	3,37	3,40	3,62
o) Der Stadtteil ist kein sozialer Brennpunkt	3,81	4,25	2,78	4,07	3,68	4,46	3,29	3,14	3,74	4,36	3,00	3,60
p) Die meisten Frauen, die in der Straße leben, sind frei und gleichberechtigt.	3,40	3,08	3,22	3,79	3,28	3,64	2,29	3,45	3,34	3,36	2,81	3,62

q) Dieser Stadtteil genießt in der Stadt und in den lokalen Medien ein gutes Image.	4,61	4,58	4,56	4,67	4,18	4,46	3,29	4,36	4,39	4,52	4,00	4,51
r) Der Stadtteil ist attraktiv für kreative Menschen.	3,39	3,58	3,67	3,07	3,49	3,71	3,43	3,29	3,44	3,65	3,56	3,18
<i>Summe</i>	65,23	66,50	61,74	66,33	60,39	64,19	50,33	61,76	62,81	65,35	56,81	64,05
<i>Mittelwert</i>	3,62	3,69	3,43	3,69	3,35	3,57	2,80	3,43	3,49	3,63	3,16	3,56